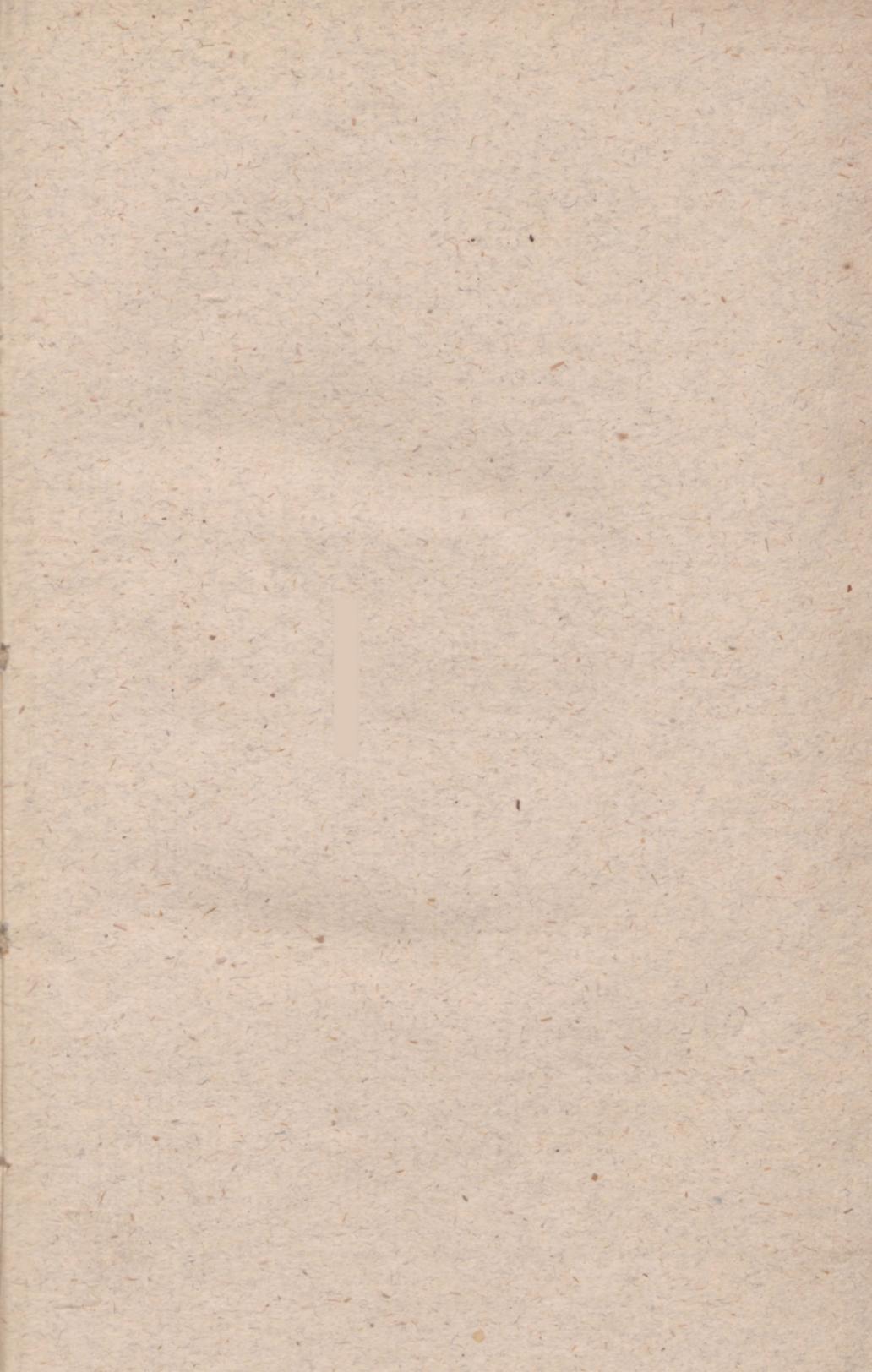
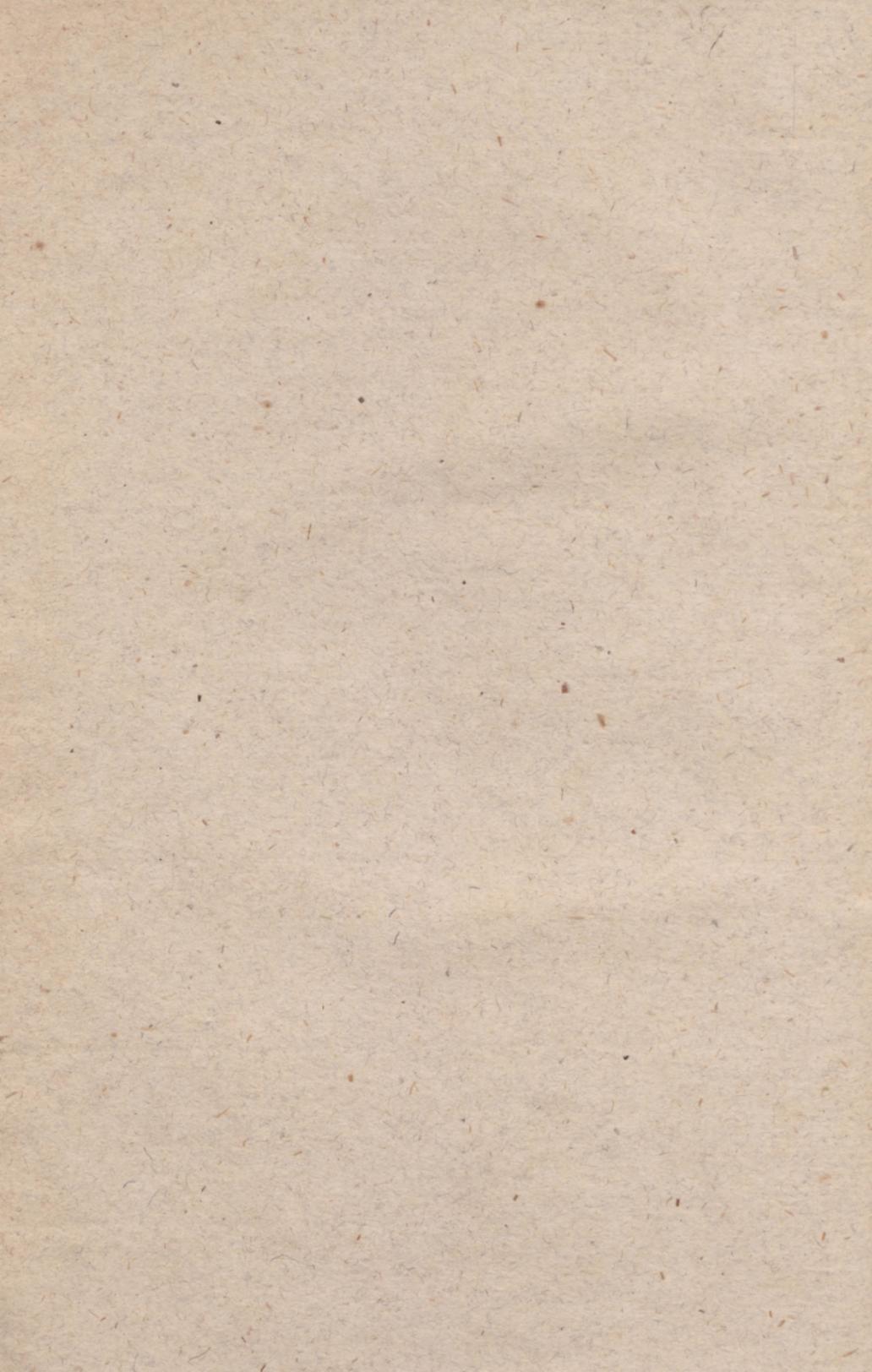


Biblioteka  
U. M. K.  
Toruń

89625

P. 5.





P. 35



187

P. 5.



ÜBER  
NATIONALBILDUNG.

---

VON

CARL VON BONSTETTEN

Mitglied der Königlich Dänischen Akademie der  
Wissenschaften.

ERSTER THEIL.

---

ZÜRICH,  
bei Orell, Füsli und Compagnie.

1802.

24 Bk



6387

*Videntur nobis homines , nec opes nec vires suas  
bene nosse , verum de illis majora , quam par  
est , de his minora , credere.*

Bacon de Aug. Sc.



89625

II

UEBER  
NATIONALBILDUNG.

---



---

## V o r r e d e.

**H**alb Europa ist in diesem beginnenden Jahrhundert mit Ruinen bedeckt, und, wo noch die alten Formen aufrecht stehen, da wanken sie, tief erschüttert, auf der einen Seite durch Unsittlichkeit, durch eingerissne Zweifel an alle Vorschriften, durch Unglauben an alle stützenden Grundsätze; und, auf der andern, durch Uebertreibung vieler alten Meinungen.

Was sind die Resultate einer zwölfjährigen revolutionären Erfahrung? Dafs,

was wir Freiheit nennen , nicht allein in dieser oder jener politischen Verfassung existirt. Ist nicht der Strom der Umwälzung das ganze Gebiet der Formen durchgeflossen , ohne das gelobte Land der Freiheit zu finden ?

Ich kenne nur Eine untrügliche Freiheit ; es ist die , welche uns die Vernunft giebt. Alle guten politischen Gesetze zwecken dahin , diese Vernunft zu beleben. Dahin zweckt eine repräsentative Verfassung ; aber so unwesentlich ist die Form , daß auch eine repräsentative Verfassung keine Freiheit giebt , da wo die Nation nicht aufgeklärt ist.

Eine Verfassung ist freier als eine andere , je nach dem Grad von Vernunft , den sie herrschend macht. In dem Sinne war mehr Freiheit unter Trajan und den Antoninen , mehr in Dä-

nemark unter Friedrich, als im ganz demokratischen Athen, wo nur Leidenschaften herrschten, oder zu Uri und Unterwalden; und würde man England seine Aufklärung nehmen, so würde sich auch in dieser Verfassung der Despotismus finden.

Man mißverstehe mich nicht. Ich will nicht sagen, daß es gleichgültig sey, welche Verfassung man habe; ich will nur sagen: Daß das Wesentliche einer Verfassung nicht in ihren Formen liege, wohl aber in der Vernunft, die sie herrschend zu machen weiß, so daß ohne die Vereinigung einer guten Verfassung mit zweckmäßiger Aufklärung keine Freiheit möglich ist.

Die beste Verfassung wäre also die beste Organisation der Nationalvernunft. Wo diese Vernunft herrschend ist, da ist

Freiheit ; wo aber nur diese oder jene Form neben Leidenschaften und Unwissenheit herrschet , da ist keine Freiheit möglich.

Das Wort Aufklärung ist so eckelhaft als das Wort Freiheit geworden , weil so viele abgeschmackte Schreier dasselbe gemißbraucht haben. Welche vernünftige Regierung wird aber der Vernunft gram seyn , weil ein Paar Thoren übel von Vernunft gesprochen haben ? Sollen wir Gott und jede Religion verwerfen , weil so viele abergläubische Menschen hier Puppen und Bilder anbeten, dort selbst eine ordnende Ursache läugnen ? Hiesse dieß nicht , sich von Narren leiten lassen ?

Es ist besonders für die revolutionierten Länder wichtig , daß sie in ihren theuer erkauften Erfahrungen nicht noch mühsam nach Fantomen jagen , und ihre Frei-

heit nicht allein in Konstitutionen suchen, die alle ohne Aufklärung fruchtlos und erschöpfend sind. Die Schweizer sind besonders geneigt, ihr Glück ausschließlich in alten oder neuen Formen zu suchen. Alle ihre Partheien werden sich aber allein um Schattenbilder reißen, so lange sie nicht die größte Nationalanstrengung auf die Wissenschaften richten, ohne die keine Konstitution gut, und mit welcher jede erträglich ist. Die Schweizer haben in ihrer tiefen Abhängigkeit von Frankreich wenigstens den grossen Vortheil, daß Frankreichs Schutzgeist auch der Schutzgeist der Wissenschaften und dadurch ein größerer Beförderer der Freiheit geworden ist, als alle Freiheitschreier, die vor Ihm, auf den Ruinen aller Zerstörungen, wie hungernde Geier auf zerfleischten Leichen schrienen.

Man muß blind seyn wollen, um zu läugnen, daß nicht die meisten alten Erziehungsanstalten Reformen nöthig haben. Wo sind diese großen Nationallichter nicht durch das Alter trübe geworden? Wo sind ihre Früchte ihrem Aufwand entsprechend? Wo könnten so viele vortrefliche Männer nicht noch mehr benutzt werden? Es ist auch nicht zu läugnen, daß viele Gelehrte in einer Art Ungnade bei mancher alten Regierung gestanden sind. Warum befehlen die großen Ordner aller Dinge nicht eine bessere Ordnung? Warum zürnen, da wo man helfen kann? Wäre der Nationalreichthum nicht an die Wissenschaften angewurzelt, was möchte wohl jetzt das Schicksal aller Wissenschaften seyn? In Frankreich, in Cisalpinien werden eigentliche Gelehrte zu Ministern, zu Staatsmännern. Auch diese

Ordnung der Dinge wäre zuletzt der Tod aller Wissenschaften, dieser so unentbehrlichen Leiterinn der Nationalvernunft.

Die Gelehrten sind bis jetzt nur zu Einem Geschäfte gebraucht worden. Ihre Bestimmung war beinahe ausschliesslich die Erziehung der Jugend. Mit dieser hört ihr Beruf auf; da endet auch die Nationalbildung; und eben da habe ich mein Werk angefangen. Ich Chinese bin über die Grenzen des grossen Reichs getreten, und habe noch jenseits viele Länder gefunden.

Die Liebe zu den Wissenschaften ist selbst bei denen, die auf die Wissenschaften schelten, allgemein. Die Wissenschaften erscheinen unter so mannigfaltigen Formen, daß sie dem Geist so unentbehrlich, als Nahrung dem Körper, geworden sind. Nur ein Thier hat in unsern

Tagen kein Bedürfnis weder zum Lesen noch zum Schreiben.

Auch der Hang zur Gesellschaftlichkeit ist allenthalben wachsend mit unsern Kenntnissen und mit der schneller werdenden Mittheilung der Gedanken, diesem alleinigen Band aller Gesellschaften.

Drittens ist es nicht zu läugnen, daß die Revolutionsjahre ein großes Bedürfnis nach Thätigkeit in alle Menschen eingelegt haben. Seit dreizehn Jahren wird das größte abwechselndste Drama fortgespielt, wo die Einen Akteurs, die Andern leidenschaftliche Zuschauer sind; seit dreizehn Jahren sind alle Meinungen auf dieser Schaubühne vorübergegangen und bei allen Menschen rege geworden.

Selbst die Wissenschaften scheinen den Charakter des großen Drama's anzunehmen, und auch sie werden wie die gespiel-

te Oper zu Wunderdingen. Wir verstehen nun, sobald wir wollen, über die Wolken zu fliegen; wir bauen Luft und Wasser, wir bahnen uns Wege in nie geträumte Welten. Selbst die Philosophie nimmt sich vor, in übersinnliche Welten zu steigen, angebohrne Erscheinungen zu haben; und selbst die Alchymie der Wissenschaften, die Metaphysik, wird zur höchst wichtigen Chemie.

Auf der andern Seite tritt die Unsittlichkeit mit Riesenschritten heran, Tod und Zerstörung drohend dem trunknen Menschengeschlecht. Alle Vernunftregeln und jede Moralität sind ja in uns, in unsern Gedanken, in unsern Herzen. Jedes Niederreißen dieser Regeln ist zerstörend, weil bei jeder Entfesselung der Menschen die Sinnlichkeit seine erste Leiterinn wird, und die Vernunft später,

oft zu spät, lange nach ihr, mit der neuen Erfahrung anlangt.

Dieser Zeitpunkt einer allgemein gespannten Thätigkeit, die, je nach der Richtung, die man ihr giebt, Tugend oder Laster hervorbringt, dieser Zeitpunkt, wo das Ende so vieler Dinge sich an den Anfang so vieler andern anschliesst, hat mir eben der wahre Zeitpunkt geschienen, in welchem neue Ideen über Nationalbildung von großer Wichtigkeit seyn könnten. Ich habe allenthalben die Grundsätze aufgesucht, aber auch gewagt, auf diesen Grundsätzen den Plan eines neuen Gebäudes aufzuführen. Nichts ist abgeschmackter, als mit Ausführlichkeit einen idealischen Plan auszuschnücken. Die Grundsätze allein haben einen bleibenden Werth; ich habe allenthalben nur sie aufgesucht, aber zugleich auch ihre

nächsten Resultate anzudeuten gewagt. Diese Grundsätze will ich hier kürzlich vortragen, und denselben eine Uebersicht ihrer Resultate beifügen.

In keinem Lande wird die Totalität der Wissenschaften nach einem Plan geordnet, und systematisch auf die Totalität der Nationalbedürfnisse angewandt.

In allen Ländern sind die Wissenschaften wie aus der bürgerlichen Gesellschaft verbannt. Ich habe sie wieder in die Gesellschaft, und mitten unter die Menschen zu bringen gesucht, weil die uns vorleuchtende Vernunft nie nahe genug leuchten kann.

Die Wissenschaften sollen wie die Sonne allenthalben ihr Licht ausstrahlen, aber keinem Willen der Regierung in den Weg stehen, weil die Wissenschaften zu ihrem eigenen Besten nie sorgfältig

genug von allen Leidenschaften getrennt werden können, und weil keine Regierung sich durch das Hypothetische derselben, sondern allein durch die Erfahrung leiten lassen soll, welche aber ohne die vorangehenden Wissenschaften ewig unbekannt und ohne eine Methode, welche die Beobachtungen sammelt und zu Resultaten ordnet, auch unbenutzt bleiben wird.

In allen Ländern lebt die Theorie einsam für sich, und steht mit der Erfahrung in keinem natürlichen Zusammenhange; woraus entstehen muß, daß sich die Wissenschaften zu oft in Systemen versteigen, und daß die Erfahrung, fern von dem Auge des Denkers, verkannt, und ohne Nutzen zu bleiben verurtheilt ist.

Die Bahn der Erziehung ist allenthal-

ben isoliert und mit der Bahn der Geschäfte und der großen Welt in keinem Zusammenhang. Daraus entsteht, daß die beigebrachten Grundsätze der Erziehung mit der größten Mühe in die Welt übergehen, und nie als mit großem Verlust zu ihrer Anwendung gelangen können. Ich habe einen harmonischen Uebergang der Erziehungsjahre zu den Mannsjahren, und der Bildung der Grundsätze mit der Bildung der Welt aufgesucht, und sie durch die jugendlichen Gesellschaften in Verbindung gebracht.

Wenn eine natürliche Verbindung zwischen Glückseligkeit und Tugend ist, wenn in unserer Natur beide Ein gemeinsames Prinzip haben, und nur Unwissenheit sie von einander trennen kann; so muß die Thätigkeit (diese dem Guten und dem

Bösen gleich eigene Kraft) nur geleitet werden, um sich immer mehr und mehr zum Bessern zu neigen. Das erste Prinzip der Sittlichkeit ist also Leitung der Thätigkeit. Daraus folget: Dafs die überströmende übel geleitete Kraft besonders im Jünglinge muß benutzt werden. Nicht durch Predigt und Metaphysik wird der Waldstrom gehemmt, wohl aber dadurch, dafs seine vollen Wasser, in ihrem Laufe nie aufgehalten, allenthalben eine natürliche Richtung finden, und in ihren Ufern fliefsen.

Es ist eine unerschöpfliche Quelle von Nationalreichthum in der Absonderung der Wissenschaften von der Handarbeit verloren. In unserm politischen Körper ist keine Organisation, welche die Denkkraft mit der Muskelkraft in natürliche Verbindung bringt. Der oft blinde In-

stinkt

stinkt arbeitet auf der einen Seite, und die combinierende Vernunft auf der andern. Nicht nur sollen alle Hindernisse zu ihrer Vereinigung gehoben, aber diese beiden Kräfte müssen im politischen so innig, wie Leib und Seele im menschlichen, Körper vereinigt werden.

Die Absonderung der denkenden von der handelnden Klasse hat allen Regierungen, die das Gute wollen, große Hindernisse in den Weg gelegt, sobald sie etwas ausführen wollen. Sie fühlen stark diesen Mangel an einer Leib und Seele verbindenden Organisation, der alle Staaten in eine Art von Paralyse versetzt:

Die Excentricität unsers Wissens war eine Folge der fehlerhaften Organisation unserer Wissenschaften. Sobald aber die Wissenschaften in der Welt leben, wer-



den sie auch bald mit der Welt, d. i. mit allen das Vaterland berührenden, mit allen nützenden Gegenständen sich abgeben. Die Methoden werden durch diesen innigen Umgang mit der Erfahrung sich vervollkommen, und auch allenthalben die Erfahrung vervielfältigen. Diese bessere Methode wird auf den Charakter der Gelehrten wirken, welche nicht mehr erfahrungslose Grundsätze annehmen, noch in ihrem Aeufßern die Form dieser Erfahrungslosigkeit beibehalten werden.

So lange die Wissenschaften durch keine Organisation zusammengehalten wurden, konnten sie auch von keiner Regierung geleitet werden. Daher der ewige Hader über Pressfreiheit, und nun über Aufklärung. Nur ein zusammenhaltender mit Leib und Seele begabter Körper ist einer Leitung fähig. Diese wahre, keine

Thätigkeit hemmende, unbemerkte Leitung der Regierung kann nur da geschehen, wo Alles harmonisch und nach Einem Plan geordnet ist.

### Organisation der Wissenschaften.

Diese Leitung aller denkenden Menschen ist nur da möglich, wo diese Menschen wirklich in Gesellschaften vereinigt sind. Diese Gesellschaften müssen sich bei allen wissenschaftlichen Ideen berühren, und übrigens keinen andern Zwang haben, als den, den das Vergnügen auflegt.

Da eine natürliche Verbindung zwischen Beschäftigung und Vergnügen existirt, muß diese Verbindung aufgesucht werden, um die Wissenschaften angenehm, und die Vergnügungen edel und sittlich zu machen.

Damit der Denkende, im unermesslichen sich immer weiter dehnenden Meere der Wissenschaften, nicht irre gehe, müssen die Wissenschaften in Hauptklassen eingetheilt werden.

Die Kenntniß des ersten rohen Stoffes, dessen Erzeugung und Einsammeln, ist die erste Wissenschaft des Menschen, und der Gegenstand des ersten Abschnittes: Ueber Ackerbau.

Die Bearbeitung desselben zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft ist seine zweite Beschäftigung, und der Gegenstand des zweiten Abschnittes: Ueber Industrie.

Die Vertheidigung und Vertheilung dieses seines selbst erworbenen Reichthums ist der Gegenstand des dritten Abschnittes: Ueber die Gesetzkunde.

Die Benutzung dieser Güter zum all-

gemeinen Besten der Gesellschaft ist der Stoff der vierten Abtheilung: Ueber die Sitten.

Die Industrie vollendet die ersten Gaben der Natur; sie giebt dem Menschen den äußern Reichthum, dem die Seele allein (d. i. die Sitten) den wahren innern Werth zu geben und aufzuprägen weiß.

Diese vier Hauptabtheilungen der Wissenschaften bilden die vier Hauptinstitute des Ackerbaues, der Industrie, der Gesetzgebung und der Sitten.

Alle denkenden Menschen vereinigen sich in irgend eine selbst gewählte Gesellschaft, davon jede sich an eines von diesen Instituten anschließt.

Diese Gesellschaften, welche gelehrte Männer zu Vorstehern haben, werden durch Fragen belehrt, belebt, und be-

nutzet. Diese von einem der vier Institute eingesandten Fragen haben den dreifachen Zweck: Erstlich die Wissenschaften durch das Einsammeln und Anordnen der Erfahrungen aller denkenden Menschen zu erweitern; zweitens, diese Gesellschaften dadurch zu belehren, daß man sie auf das Wesentliche, auf das Nützliche und, durch den Zusammenhang der Fragen, selbst auf die Methode aufmerksam macht; und drittens leiten eben diese Fragen den großen Strom des Denkens unvermerkt nach den Willen der Regierung.

Eine alleroberte Nationaluniversität hält alle diese vier Hauptabtheilungen mit allen ihren subordinierten Gesellschaften zusammen, und giebt dem ganzen wissenschaftlichen System eine Leitung nach Einem einzigen Plan.

Was die wissenschaftlichen Gesellschaften in Städten sind, das sind die Dorfgesellschaften auf dem Lande.

Die Institute des Ackerbaues und der Industrie sind nicht nur partielle Akademien ; sie sind zugleich auch praktische Schulen von Handwerkern und Landbauern u. s. f. wo alle oder doch die wichtigsten Arbeiten unter der Obhut der Wissenschaften und der Grundsätze vor sich gehen, und wo alle Zwischenräume zwischen Theorie und Anwendung beständig ausgefüllt, und Leib und Seele zusammengehalten werden. Diese arbeitenden Schulen werden bald, als die vortreflichsten Fabriken des Ackerbaues und der Industrie, alle ihre Kosten selbst bestreiten können, und zugleich eine immer strömende Quelle von wachsendem Nationalreichthum erzeugen.

Im Institut der Rechte würden die Gesetze nicht allein in ihren Grundsätzen, nicht allein in Büchern oder in abgestorbenen Nationen, sondern auch in ihren realen Wirkungen, in ihrer Anwendung, in ihrer ganzen Wirklichkeit und in ihrem Zusammenhange studiert. So würde bald jede isolierte Winkelkriteley wegfallen, und jede tadelnde Bemerkung sich zur Bildung neuer Grundsätze und zur Erweiterung aller Erfahrungen erheben.

Die Sitten einer Nation werden wie die der Partikularen durch Selbstbeobachtung und Selbstprüfung verbessert oder erhalten. Die Sittenlehrer würden nicht mehr Tugend gegen Vergnügen streiten lassen, aber allenthalben die Vereinigung beyder Prinzipien in Einer obersten Kraft, der einer wohlengewandten Thätigkeit, finden.

Diese Thätigkeit ist besonders beim Jüngling überströmend, und Laster oder Tugend bildend, je nach der Leitung, die man ihr zu geben versteht. Hier ist meine Hauptbemühung um die so vernachlässigte Bildung des erwachsenen Jünglings. Wir haben sittenverderbende Akademien oder Universitäten, und in großen Städten führt jede müßige Stunde den Jüngling zu den vielen zum Verderben des Leibs und der Seele entstandenen Pesten der Unsittlichkeit. Wir verlassen das zartgepflegte Kind eben in der Stunde des großen Kampfes mit allen Leidenschaften, und mit der zusammengerotteten Brut aller Laster. Ich habe da eine Leitung gesucht, die unsern Sitten nicht entgegenstreite, und die dadurch, daß sie eine gute Bildung in die Mannsjahre bringt, auf die sittenbildende Welt einen

großen Einfluß haben würde. Allenthalben wird der Nationalbildner in besser gewählten Vergnügungen einen reichen Stoff zur Vervollkommnung finden.

Die zwei ersten Theile dieses Werkes über Ackerbau und Industrie sind Auszüge eines weitläufigern Werkes, das ich niederschreiben angefangen hatte. Erschrocken über die Mannigfaltigkeit, oder, so zu sagen, Unendlichkeit meines Gegenstandes, sah' ich die Vernichtung aller meiner Meditationen in der nahen Abreise aus dem Lande der Ruhe, der Freundschaft und der Wissenschaften, Ich nahm mir deswegen vor: Das ganze Werk in einem Auszuge zu publizieren, weil ich wenigstens in andern die Ideen zu wecken hoffte, die ich selbst auszuarbeiten verzweifelte. Da ich aber mehr Zeit, als ich geglaubt hatte, vor mir sah, und in mei-

nem Auszuge genug Ausführlichkeit fand, fieng ich an, den dritten Theil ganz nach meinem Sinne zu bearbeiten, und in demselben die Grundsätze des ganzen Werks zu entwickeln, welches allenthalben auf organisirte Gesellschaften gestützt ist. Jede wohl organisirte Gesellschaft ist von grossem Nutzen, weil die moralische Kraft ihre Mechanik so gut wie die physische hat. Nur durch vereinte Kräfte können wir der sich selbst organisierenden Kraft der Unsittlichkeit widerstehen. Die physische Mechanik hat uns die Herrschaft über die Erde gegeben; eine moralische wohl benutzte Mechanik kann jene edlere Herrschaft, die über uns selbst, erobern. Ist eine wohl ausgedachte Vereinigung einzelner Menschen von grossem Nutzen, so ist die Vereinigung vieler Gesellschaften von noch grösserm. Ich habe einen gan-

zen Plan angedeutet, weil es nützlich ist, weit in die Ferne zu sehen, und sich früh einen Plan vorzusetzen, den man, so wie man vorwärts kömmt, immer mehr vervollkommnet, und nach Zeit und Ort einrichtet.

Eine drei und zwanzigjährige Erfahrung in Staatsangelegenheiten aller Art, viele Reisen und Bekanntschaften mit großen Männern, haben wir vielleicht einige Ideen gegeben, welche einsamere grössere Gelehrte als ich bin nie gefunden hätten. Es ist gut daß die größten Angelegenheiten der Menschheit von mehreren Standpunkten betrachtet werden.

Nur Eine Wahrheit bleibt mir hier allen Menschen zu sagen übrig; von ihr zu sprechen, ist das erste Bedürfnis meines Herzens.

Als die glücklichste, als die unschuldig-

ste aller Nationen von schuldbelasteten Tyrannen zertreten , als das letzte Asyl der noch Ruhe und naturliebenden Menschen entheiligt ward, war unaussprechlich mein Schmerz. Aber auch diese Wunde war geheilt im Schooße der Freundschaft und der Musen. Wie hätte mein Herz den Anblick einer Jahre lang auf der Folter gespannten geliebten Nation zu ertragen vermocht , wenn ich nicht in meiner Jugend leidenschaftlich die Wissenschaften geliebt und diese Liebe nicht durch alle Wissenschaft-mordenden Umstände immerfort in meinem Herzen getragen hätte ! Ich floh nach Dänemark. Eine andere Luft schien mich da im Lande der Ruhe , der Eintracht und der Musen anzuwehen. Mit welcher Liebe ward mein wundes Herz gepflegt , mit welchem Genusse strömte mein lange ge-

prester Geist nach allen Wissenschaften! Mit welchem Entzücken ward das Zwie- trachtgeheul der Partheywuth, und das Geschrey gemarterter Unschuld, gegen die sanfte Stimme der liebeichsten Freundschaft und der allgemeinen Eintracht ver- tauscht! Bald erschien mir der schreck- lich in Süden tobende Sturm nur noch wie ein übler Traum, als der Sturz der französischen Tyrannen mich die sanfte Stimme der Hofnung selbst in meinem Vaterlande hören liefs.

Die Musen gaben mir in frühen Jugend- jahren in Genf die Freundschaft Bonnets, in England Gray, in meinem Vaterland einen Tröster in allen trüben Stunden, einen Freund der Wissenschaften, dessen Genie die alte Schweiz nicht genug zu benutzen gewußt hat, einen Müller. Der Grazien Liebling, Mathisson, lehrte

mich die Freundin kennen, die in Dänemark meine zur Marter bestimmten Lebensjahre zu den glücklichsten meines Lebens schuf \*). Alle diese Retter meines Lebens waren meinen Umständen fremde; diesen Reichthum meines Herzens haben mir die Muses und die nie erloschene Liebe zu allen Wissenschaften gegeben. O möchte doch kein Jüngling je an dem Glücke verzweifeln, welches die Muses gewähren! Sie allein sind keiner Lage, keinem Lande fremd; selbst umringt von Hässern der Muses, schließt ihr Verehrer sich in edelm Selbstgefühl in das Innerste der Seele ein. Da wachsen nach und nach die Flügel, die den Denkenden über jedes Unglück emporheben. Da in den höhern

---

\*) Ich habe drei Jahre im Brunschen Hause in der besten liebenswürdigsten Familie neben Menschen von aller Art von Verdienst, und zu Sophieholm mit der schönsten Natur gelebt.

Regionen der Liebe , der Freundschaft und der Wissenschaften, schwebt der Geist, ferne von Haß und Zwietracht , hoch über niedern Neid , der Welt vergessend; und an sie durch Liebe nur, durch Freundschaft und Natur gebunden.

O Dänemark , o Land der Ruhe , der Tugend und der Freundschaft ! wo selbst Gehorsam noch zur Liebe wird : Wenn Nationalglückseligkeit der öftere Gegenstand meiner Betrachtungen gewesen , so dacht' ich an das Land , dem mein Herz seit drei Jahren mit jedem Morgen Dankopfer bringt , und an jenes so viele unverdiente Leiden tragende Vaterland. Wenn mein Nachdenken je das Glück der Dänen verlängern , oder die Marter der Schweiß verkürzen könnte, so wäre dieser Gedanke der Stolz meines Lebens , in jeder Lage mein Trost, und aller Arbeit süßeste Belohnung:

---

Was durch Nationalbildung zu verstehen sey.

Die Gesetze der Natur entstehen aus den Verhältnissen der Dinge ; die Gesetze einer Nation aber entstehen aus der Meinung die der Gesetzgeber von den National-Verhältnissen hat, so wie die Angewöhnungen, die unsere Handlungen bestimmen, und die wir Sitten nennen, aus den Vorstellungen entstehen die eine Nation sich von den Gegenständen ihrer Angewöhnungen bildet.

Also herrschet über Sitten und Gesetze die öffentliche Meinung , d. i. die Art, wie eine Nation diejenigen Gegenstände einsieht, die auf ihre Glückseligkeit Einfluss zu haben scheinen.

Die Regierungen sterben , wenn die Verhältnisse , die sie bilden , gestört sind ; die Sitten ändern mit unserer Art die Gegenstände zu fühlen , und zu beurtheilen. Aber jenseits jeder Regierungsart , jenseits jeder Sittlichkeit , lebt die allgemeine Meinung fort ; denn Sitten und Regierungen sind nur veränderte Formen der Meinung , deren Herrschaft jenseits jeder Modifikation in nie gestörter Selbstständigkeit , neben der Natur des Menschen , durch alle Perioden der Geschichte fort dauert .

Wer das Gedankenssystem einer Nation überschaut , wird bald in diesem anscheinenden Chaos Gesetze bemerken , die aus den Verhältnissen der Theile unter sich entstehen. Die Nationalbildung sucht diese Gesetze der anfänglich nur sinnlichen Natur auf , um sie nach der Vernunft zu ordnen.

Die menschliche Kraft , die Freiheit , erschaffet nichts ; sie kann nur wählen. Wo

aber diese Wahl Ordnung ist, da entstehen, wie aus der großen Entwicklungskraft der Natur, neue Kräfte, die aus der Fülle der Harmonie der Dinge hervorzutreten scheinen.

Die ganze Kraft der Nationalbildung entsteht also aus der Anordnung aller Theile zu Einem Zweck. Wo diese Ordnung aller Theile der Nation deutlich einleuchten würde, da wäre die höchste Nationalbildung.

Da wäre auch das größte Freiheitsgefühl, das nur in dieser Harmonie aller individuelle Willen zu einer Nationalglückseligkeit gefühlt werden kann.

Die erste Nationalbildung, die ersten Regierungen, die ersten Gesetze und Sitten, sind instinktmäßig nach den mechanischen Regeln der sinnlichen Natur gebildet worden. Wo aber die Vernunft allgemein erwachen würde, wo jeder Theil der Nation und jeder einzelne Mensch seine Bestimmung und die

Harmonie derselben mit dem Ganzen einzusehen fähig wäre, da würden die Gesetze der Vernunft, d. i. die Harmonie aller Theile zu dem großen Zweck der Nationalglückseligkeit, die Stelle einer blinden Macht und eines blinden Gehorsams einnehmen; und so würde nach und nach die Freiheit aus der Vernunft entstehen, deren Entwicklung ihr wahres und einziges Wesen ist. Denn was anderes will die Freiheit, als das scheinbare Gute; und was anderes ist die Vernunft als die Offenbarung des wirklichen Besten, und der Mittel, im Zustande der Gesellschaftlichkeit, unserer Natur nach glücklich zu werden?

Noch existirt keine National-  
bildung.

Wenn aber Nationalbildung aus der Harmonie aller Theile der öffentlichen Meinung besteht, so werden wir bald einsehen, wie

ungebildet alle Nationen sind, wo allenthalben so viele Widersprüche und Mistöne herrschen, und wo an die harmonische Bildung des Ganzen zu Einem Zweck vielleicht nie als bei den Alten ist gedacht worden.

Es ist nicht Eine europäische Regierung, die nicht von der Wichtigkeit der Sitten spricht, und nicht Eine, welche die Mittel, die Sitten zu bilden, hervorsucht, und in Ausübung zu bringen sich bemühet.

Alle gesitteten Nationen scheinen die Wichtigkeit der Erziehung zu fühlen, und alle überlassen die Bildung der leidenschaftlichen Jahre dem Zufall.

Die revolutionirten Länder sprechen vom Nationalwillen, in dessen Ausübung allein die Freiheit bestehen soll. Dies ist wahr, in so fern wir von einem aufgeklärten Willen sprechen, wo jeder seine Bestimmung und seine Verhältnisse mit dem Ganzen einsieht. Allein in eben diesen frei seyn wollenden Län-

dem herrschet die größte Volksunwissenheit neben den schönsten Aufklärungs-Projekten; und eben diese Nationen fühlen mehr wie andere das eiserne Joch der Leidenschaften!

Die alten Regierungen, noch angedonnert vom Ausbruche der Revolutionen, scheinen zu vergessen, daß die Vernunft das Gegentheil der Tollheit ist, und daß das einzige Mittel, eine falsche Aufklärung zu verdrängen, die Verallgemeinerung der wahren Vernunftbildung wäre. Sie vergessen, daß unwissend werden nichts anders ist, als das Vertauschen der Vernunft-Begriffe gegen Fantasie-Begriffe; die entzündbarer, mobiler, gefährlicher sind als die Vernunft.

Die Regierungen, die keine Aufklärung wollen, wollen doch wenigstens Gold und Macht. Beide liegen in der Vereinigung der leitenden Wissenschaften mit der arbeitenden Volksklasse; beide sind unerreichbar bei dem Volke, das weder seine Bestimmung, seinen Beruf noch

seine Verhältnisse mit dem allgemeinen Besten einzusehen fähig ist. Reichthum und wahre Macht sind nie bey dem unwissenden Volke zu finden. Wenn aber Wohlstand, Macht und National-Glückseligkeit von der Vernunft unzertrennlich wären, zu welchem Ende wollten die Regierungen sich von der Vernunft trennen?

Alle Nationen fühlen die Wichtigkeit einer Religion. So lange keine Vernunft-Begriffe allgemein herrschend sind, muß die Moral an Phantasie-Begriffe gebunden werden. Denn auf welches Moralsystem sollen die Leidenschaften ihre Anker werfen? Ist nicht selbst bey dem hochtrabenden Philosophen in jedem Jahrzehend ein neues Moralsystem geltend? Wer möchte da in wankenden Ruinen bauen? Die alten und die neuen Regierungen fühlen die Nothwendigkeit, das Schwankende in der Moral fest zu machen, damit irgend ein thätiger Grundsatz wurzeln könne. Aber manche

alte Regierung sucht im morschen Aberglauben die Stütze, nicht der Vernunft, aber einer entfliehenden Macht; andre haben Anfälle von Vernunftscheue, dieweil die neuen Regierungen den ersten Grund ihrer Moral der Ebbe und Fluth von allen Fantasie-Begriffen, oder jedem Einfall der Philosophen und jeder Leidenschaft preisgeben. Dort soll die Religion an positive Unvernunft, und hier an jeden Hauch gebunden werden. Allenthalben steht sie mit der Vernunft in offener oder geheimer Fehde, weil man die unzweifelbaren Grundsätze der Moral mit den äußersten, in die Regionen des Zweifels hinübertretenden Nachforschungen in Verbindung gebracht hat; ohne zu bedenken, daß die forschende Vernunft in der tiefen Erde hin und her wurzeln muß, um bisweilen goldene Früchte zu tragen, die wir, ohne eitles Forschen über ihre Entstehung, nach ihrer Wirkung auf das Wohl der Nationen beurtheilen und genießen sollen.

So lange die Einbildungskraft bei jedem Volke die herrschende Seelenkraft ist, soll die praktische Moral in sinnlichen Vorstellungen regem gemacht, und von der Theorie, und von jedem Zweifel abgesondert werden, damit auf der einen Seite der handelnde Mensch nach den Gesetzen des allgemeinen Wohls handeln, und auf der andern die Vernunft dem Gesetze ihrer Entwicklung ungehindert folgen könne. Diese Verbindung der Moral mit Fantasie-Begriffen, diese Versinnlichung der Vernunft, ist eben das heilige Amt der Religion und des Gottesdienstes.

Die Geistlichen von allen Religionen aller gesitteten Völkerschaften sind unzweckmäfsig gebildet. Die ältere christliche Religion hatte ihren Zweck aufser dem Staate, ja sogar jenseits unserer Natur; ihre jetzige Bildung ist der höchste Beweis von der Unzweckmäfsigkeit unserer wichtigsten Einrichtungen, die der Zeit vergessend nur auf verfloßene Jahr-

tausende passen. Die neuern Religionen näherten sich um ein paar Jahrhunderte ihrem wahren Zweck ohne ihn zu erreichen noch ganz einzusehen. Die alte Bildung der Geistlichen ist weder mit den neuern Wissenschaften, noch mit der Denkart und den Bedürfnissen dieser Welt vorwärts gekommen. Weise scheinende Magistraten vergessen, das, um die alten Grundsätze in ihrem innern Wesen beizubehalten, manches in ihrer äußern Form abgeändert werden muß, und das das Veraltern von jedem Dinge es dem Tode immer näher bringt. Die wahre Bestimmung der Geistlichen ist Volkslehrer zu seyn, und jede Menschenklasse auf die wahre Bahn ihres Berufs hinzuweisen, damit jeder in der großen Ordnung der Dinge auch den höhern Pfad der Tugend zu betreten wisse, der zu höhern Harmonieen leitet.

Was die revolutionirten Staaten in Religions - Angelegenheiten am zweckmäßigsten betrieben haben, war das Plündern aller hei-

ligen Güter. Jeder Zeitpunkt hat seinen Gemeingeist; was ihre frommen Voreltern zum vermeintlichen Besten der Nation gesteuert hatten, haben ihre Kinder der Nation geraubt, und dadurch die ewige Schuld anerkannt, auf eine bessere Art das Volk aufzuklären; sonst werden sie als desselben Diebe bei der Nachwelt gebrandmarkt bleiben. Diese Länder, wo so manche wilde Leidenschaft das Beispiel unerhörter Missethaten lebendig gemacht hat; diese Länder, wo aller Volks-Unterricht noch in glänzenden Versprechungen liegt; diese Länder, wo von jeder Tyrannie überall die Spuren leuchten, sind reif zur Slavery, wenn durch Volksaufklärung und Sittlichkeit der brausende sinnliche Gedankenstrom nicht gedämmt und zum allgemeinen Wohl geleitet wird: Diese Staaten sind bestimmt, das Beispiel oder die Schande der Menschheit zu werden.

Wir haben allenthalben Spuren von guten Erziehungsanstalten; aber wo ist eine Na-

tion nach einem Plan erzogen? Allenthalben ist die Volks-Erziehung im Unentbehrlichen mangelhaft; es existirt keine Nation, wo in den untersten Klassen nicht eben die Menschen ungebildet bleiben, die eine Bildung am Wenigsten entbehren können. Nichts ist seltener als eine zweckmäßige Volksreligion. Noch ist jeder Berufsunterricht unbekannt, und der sinnliche Unterricht ist aus Mangel an Landbau und Industrie-Instituten noch ungeboren. Allenthalben herrscht noch die verkehrte Methode, bei der Theorie den Volksunterricht anzufangen. In keinem Land existirt eine Organisation, wo die Berufskennnisse an ihre leitenden Wissenschaften systematisch gebunden wären; in keinem haben die Volkslehrer (die Geistlichen) eine zweckmäßige Bildung. Allenthalben thut die Regierung zu viel für die Bildung der obern Klassen (die sich selbst besser behelfen könnten), zu wenig für die Bildung des Volkes, von welcher in

unsern Zeiten so viele Menschen trübe Begriffe haben , und jede Volksbildung verwerfen , ohne zu bedenken , daß das Volk , das keine Bildung hat , sich selbst eine giebt , oder durch Zufall eine annimmt , die von allen die elendeste ist.

In den obern Klassen herrscht noch allenthalben vieles von dem von Montesquieu bemerkten Kontraste, zwischen den künstlich beigebrachten und denen in der Welt herrschenden Grundsätzen. Mangelhafte unzweckmäßige Grundsätze bilden eben die Thoren , die in ältern Jahren die sogenannte Welt ausmachen ; und dieses wird so lange fort dauern , bis die Bildung der Jugend mit ihrer wahren Bestimmung in Harmonie wird gebracht worden seyn.

Noch herrscht das Vorurtheil , daß die Menschen nur durch Lehrer können gebildet werden ; wobei man sich Schulen , Hörsäle und viele veraltete Methoden denkt. Unsere

Gedanken , wenn von Nationalbildung die Rede ist , müssen einen höhern Flug nehmen. Alles ist nationalbildend , was die Menschen beschäftigen kann , welches dem Nationalbildner auf einmal einen unermesslichen Stoff giebt. Man hat auch zuviel die Menschenbildung auf die wissenschaftliche Kopfbildung eingeschränkt. Der Nationalbildner meißelt nicht nur den Kopf , sondern den Mann , den ganzen Menschen ; da müssen alle seine Bedürfnisse in ihren wahren Verhältnissen zu einander aufgesucht werden , damit jedes nach seiner Wichtigkeit gebildet werden könne. Ein anderes Vorurtheil , das in jenem seine Quelle hat , ist , zu glauben : Dafs allein die Jugend könne gebildet werden. Unsere Bildung dauert , so lange die äufsern Eindrücke auf uns wirken , fört , d. i. so lange wir fühlen , leben. Ueberall wo der Zweck unserer gesellschaftlichen Bestimmung hell beleuchtet ist , allenthalben wo die menschliche

Gesellschaft diesem Zwecke sich zu nähern verstehen wird, entsteht aus der Harmonie der Theile, eine nationalbildende Ordnung, die jede Klasse und jedes Alter seinem wahren Zwecke näher zu bringen vermag; so daß in dieser Harmonie jedes Alter vorwärts gebracht und gebildet werden kann. In unserer chaotischen Ordnung geht in den Unverhältnissen aller Dinge die größte Nationalkraft im Mann und im Jünglinge verloren.

Es bleibt aber im wilden, oft zerstörenden Vergnügungstrieb eine reiche Quelle von Genuß und Kraft noch zu benutzen übrig, und liegt noch mancher Keim einer fernern Entwicklung in der Zukunft Schoos verborgen. Der Vergnügungstrieb, der mächtigste von allen, ist Thätigkeitbedürfnis. Wie unvollkommen wäre nicht das Uhrwerk, wo das Spiel des stärksten Rades dem Zufall überlassen wäre! Und doch, so sind unsere Gesetze!

Das körperliche Bedürfnis, das im Vergnügungstrieb liegt, ist der Stoff eines Gymnastik, die dem Jünglinge so nothwendig als Kraft und Gesundheit wäre. Hier ist das Nützliche, das Wohlgeordnete, Genuß; und in der größten Ordnung steht allenthalben Vergnügen mit dem allgemeinen Wohl in Harmonie. Diese Harmonie muß der Nationalbildner zu entwickeln wissen. Volksspiele setzen aber eine Dorf- und Volkslegislation voraus, deren Wichtigkeit noch wenig bemerkt worden ist, und die doch die größte Thätigkeit, die größte Freiheit gäbe, die mit jeder Regierungsform und mit einer allgemeinen Ordnung vereinbar wäre. Das Bedürfnis der Geistesthätigkeit, das so oft der obern Klasse zur Märter ist, wäre höchster Genuß, wo sie wohl benutzt, und wo die Harmonie unsers innersten Wesens mit dem Wohl der Gesellschaft in diejenigen Verhältnisse gebracht wäre, deren Keim die Natur in unser ganzes Wesen legt

legt zu haben scheint. Das, geistig und körperlich, überströmende Thätigkeitsbedürfnis (dieser Keim von Thorheit, Laster, oder einer marternden Langenweile) würde, wo es zweckmäsig benutzt wäre, alle Elemente einer fernern Entwicklung und künftigen Nationalglückseligkeit in sich tragen. So wie sich die Kinder in den freyen Stunden der Erholung mehr bilden, als in denen, wo Lehrer auf sie wirken, so auch wird die öffentliche Meinung und der Nationalcharakter, weniger durch Gesetz und Zwang als durch sich selbst, in den Vergnügungsstunden gebildet. Die wahre Triebfeder aller Menschen ist Genuß; aber jedes Einzelnen Glückseligkeit ist unerreichbar, so lang er allenthalben an andre Menschen, und diese an eine gesellschaftliche Organisation gefesselt sind, wo alles den Gesetzen der Natur entgegenwirkt. Unsere Pädagogik ist noch allzuwissenschaftlich; wir fangen in den Kindheitsjahren die Bildung ei-

nes Gelehrten an; und wenn in den Jünglingsjahren die herrliche Natur in der Fülle ihrer Kraft erscheint, wird nur die gelehrte Bildung fortgesetzt; uneingedenk, daß nun der Kinderjahre sanfter Mondschein durch den neugebohrnen Sonnenglanz verdunkelt worden ist. Sind endlich alle Vorbereitungen der Wissenschaften fertig, so verlassen wir die volle Erndte, und des Jünglings Bildung ist — vollendet. Er selbst, er das zartgepflegte Kind, das man vor jeder Nadelspitze schützte, tritt nun mit jeder Leidenschaft in Kampf, und wird dem Sturm der ungebildeten Elemente auf einmal preisgegeben. Sein Unglück ist noch das kleinste Uebel; in ihm erstirbt des Vaterlandes größte Kraft, in ihm kann jeder Thor der Zukunft Glück zertreten. So entsteht der Thoren Welt, die ewig Thoren wieder bildet, und wo Vernunft und Sittlichkeit in der Zukunft Keim gemordet werden.

Das untrügliche Kennzeichen eines unwis-

senden Gesetzgebers ist : Nur durch prohibitive Gesetze zu handeln. Diese Thoren wollen das Uebel in der Wirkung, nicht in der Ursache hemmen. Jede Kraft, die nicht zum Guten wirket, ist zerstörend ; darum jede Kraft in der Natur selbst muß aufgesucht und wo möglich zum Guten benutzt werden.

So wird ein doppelter Zweck erreicht : Das Uebel wird geheilt, und die Kraft, die es erzeugte, ist fürs allgemeine Beste nicht verloren. Die Bildung der Sitten, das Fortschreiten aller Wissenschaften, das Entstehen der Nationalbildung, ist in der zweckmäßigen Benutzung der vollen Jugendkraft. Alle unsere moralischen Rezepte und Vorschriften sind in der Leidenschaften Drang nur leere Worte ; des Jünglings wahre Bildung sey in der vollen Anwendung seiner ganzen Kraft und seiner ganzen Lebensfülle.

So bringt der wohlgeleitete volle Strom einem ganzen Lande Reichthum, welcher, sich

selbst überlassen , oder in unschickliche Dämme gezwungen , eben die Fluren verheert , die er bei einer bessern Leitung befruchten würde.

Im Jünglinge findet der Nationalbildner zu allem Guten und Edeln den Keim , und überall ist wahrer Genuß eben in der Benutzung aller moralischen und physischen Kräfte , die unbenutzt zur Marter werden , oder in Laster ansarten.

Es ist nicht wahr, daß der größte Reitz in den sinnlichen Vergnügungen liege. Nur der erste nicht der größte Reitz liegt in ihnen , wo der Mensch die freye Wahl hat ; d. i. da , wo er andere Vergnügungen zu kennen fähig ist , da nehmen die groben Sinnesvergnügungen ihre wahre (unterste) Stelle ein.

In der Bildung des Jünglings liegt die Bildung der Sitten, der Wissenschaften , und die große Nationalkraft. Auf diese Bildung aber müssen unsere Einrichtungen passen , die noch

auf veraltete Grundsätze gestützt sind. Wir müssen also den großen Drang, das mächtige Streben nach Thätigkeit, dieses Princip von Unglück und Laster, von Tugend und Genusse, zum allgemeinen Wohl gebrauchen, und die Lebensfülle uns zum Genuß, nicht mehr zur Marter werden lassen.

Man hat sich zu viel mit politischen, zu wenig mit den Administrations-Gesetzen beschäftigt. Die Verwaltungsgesetze liegen allenthalben klar vor unsern Augen, und wir sehen deutlich ein: Dafs wir alle Mittel, sie zu erkennen, in unsern Händen haben, weil die politischen Gesetze noch zu erfahrungslos in metaphysischer Hülle verborgen liegen; und da, wo wir sie deutlich einzusehen glauben, sind die Mittel sie zu erreichen noch unbekannt. Die Natur scheint uns verboten zu haben, die Verbesserung der politischen Gesetze auf eine andere Art, als durch Entwicklung unserer Vernunft und durch Anwendung

derselben in Vervollkommnung der Administrationsgesetze zu erzielen. Es ist auch zu vermuthen, daß eine deutlichere Bestimmung unserer Grundsätze über Staatsverfassungen uns beweisen würde, daß die politischen Gesetze nur ein Resultat, nur eine Form von allen andern sind; gleichwie der herrschende Charakter eines Menschen herrschend bleibt, aber doch nur ein Resultat seines ganzen Wesens ist.

Ich glaube daß die Form der Verwaltungsgesetze, ihre Eintheilung in Dikasterien, die Art zu Aemtern zu gelangen, die Vertheilung der Arbeit u. s. f. in den meisten, besonders alten Regierungen mangelhaft sey. Diese Organisation ist, wie jede Mechanik in einem Uhrwerk, sehr wichtig für die Regierung, die bei einer übeln Organisation eine große Willenskraft verliert. Die Erfahrung scheint zu beweisen, daß, selbst bei den zum Guten organisirten Regierungen, die zum

Wohl des Staats verlorne Kraft in ihrer Wirkung nicht verloren geht; aber daß eben diese Kraft übelangewandt ganz zum Verderben wirkt. Eine bessere Organisation der Verwaltung würde auf die Bedürfnisse der Jugend Rücksicht nehmen, und man würde eben in der Fülle der Nationalkraft die große Macht der Regierung, und zugleich die zweckmäßigste Nationalbildung finden.

So wie sich unsere physischen und moralischen Kenntnisse erweitern, entwickeln sich auch die Verwaltungszweige immer mehr und mehr, so daß zuletzt die eigentliche Regierung, die Zentralmacht, nicht alle Theile in ihren äußersten Anwurzlungen selbst zu ordnen oder zu übersehen fähig ist.

Es muß also jede mit der Natur vorwärts schreitende Regierung mit den wachsenden Kenntnissen und mit den vorwärtsgelenden Gesetzen auch neue Verwaltungsmittel aufsuchen.

Diese neuen Mittel der fortschreitenden Verwaltungszweige können allein in der Nation gesucht werden. Die beste Frucht einer guten Gesetzgebung ist das Vorwärtsgen der Nation an Macht, Reichthum, Kenntniß, Tugend. Dieses Vorwärtsgen ist aber unmöglich, wenn nicht auch die Gesetze vorwärts gehen. Die Entwicklung der Gesetze vereinfacht zwar die Grundsätze, aber die Verwaltungsgeschäfte werden vervielfältigt. Darum muß in der Nation selbst eine Organisation aufgesucht werden, die mit dem Vorwärtsgen aller Dinge harmonire und dasselbe möglich mache. Wie aber soll diese Organisation beschaffen seyn?

\* \* \*

Eines der größten Uebel der französischen Revolution ist, daß ihre Grundsätze so beschaffen waren, daß sie in jedem Staat das gegenseitige Zutrauen des Volks und der Re-

gierung stören mußten. Aus diesem Keim entsteht: Dafs entweder das Volk die Staatsverfassung stürzt, oder dafs bei der störrischen Volksgesinnung die Regierung selbst das Gute mit Gewalt durchsetzen, und so die bestgesinnte Regierung gewaltthätig werden muß. Es ist schwerlich ein gröfseres Uebel denkbar; doch ist bei dieser Entzweiung alles Unglück für das Volk, weil, bei diesem innern Kampfe, selbst der Sieg des Volkes sein größtes Elend wäre.

Drei Perioden sind in den Verhältnissen des Volks zu der Regierung bemerkbar.

Die unterste erste Stufe von Freiheit und Nationalkraft war, da wo der Wille der Regierung und der Wille der Nation eine entgegengesetzte Richtung hatten, und wo also nur Obermacht herrschen konnte. Diese Periode war die des wilden Despotismus. Die zweite Stufe ist da, wo nur ein leidendes Zutrauen existiert, und wo die Nationalkraft

ganz passiv der herrschenden Kraft nicht entgegenwirkt. Diese zweite Periode war die der europäischen Staaten vor der französischen Revolution. Die höchste Freiheit und die höchste Nationalglückseligkeit wäre aber da, wo beide Willenskräfte nur Einen Zweck, nur Eine Richtung hätten, und wo in der Totalsumme beider Kräfte nichts verloren wäre.

*Le premier qui fut Roi fut un Soldat heureux.* Jede Regierung war in ihrem Ursprunge gewalthätig. Wahre Aufklärung hatte die europäischen Nationen in die zweite Periode, die des gegenseitigen Zutrauens, gebracht; wo die Regierung alles that, und die Nation ganz leidend blieb. Ein dritter Grad von Kultur würde die gesitteten Nationen in die dritte Periode, die der höchstmöglichen Freiheit und Nationalglückseligkeit bringen, wo alle Theile des Staates nur Einen Willen und in der Aeufserung ihrer Kräfte nur Eine

Richtung hätten. So wie sich eine Nation dieser Periode nähert, wird jede Tyrannie und jede Revolution (die beide nur aus der Entgegenstrebung der Kräfte entstehen) unmöglich. Wie aber kann diese Harmonie der Nationalkraft gebildet werden?

Ich halte es für überflüssig zu beweisen, daß das Interesse einer nicht ganz blinden Regierung und einer nicht ganz tollen Nation für beide eben dasselbe sey. Je heller also dieses allgemeine Nationalinteresse beleuchtet wird, je mehr werden sich alle Theile der Nation zu diesem Vereinigungspunkte neigen, und der glücklichen Harmonie nähern, in welcher allein Nationalentwicklung, Nationalglückseligkeit und wahre Freiheit möglich gemacht werden.

Die Demokraten haben diese Seligkeit in dem Volkswillen gesucht, und sich nach Rousseau in diesem Volkswillen das Compendium aller Vernunft gedacht. Dieser wirkliche

Volkswille ist aber, ganz umgekehrt, die höchste Stufe des Unsinn, weil bei jedem Volke die unterste Volksklasse die unwissendste, die ärmste, habsüchtigste, und doch die zahlreichste ist, und weil, wenn auch ein Volk ganz aus Weisen bestünde, doch aus der Diskordanz aller Gedanken und Meinungen nur Unsinn und Verderben entstehen kann.

Das Gegentheil einer reinen Demokratie wäre also die Regierung der Vernunft; dahin sollen alle Regierungen und alle Nationen streben. Es besteht aber diese Vernunft darinn: Dafs jeder wisse, was er zu thun hat; dafs jeder im Kreise seines Berufs und seiner Pflichten hell sehe.

Diese Aufklärung ist das wahre Gegengift einer falschen Aufklärung, wo jeder, wie wir in diesen revolutionären Zeiten gesehen haben, ungedenk seines Berufs und seiner Pflichten, mit Wünschen und Gedanken aufser seiner Sphäre lebte. Ich kann mir keine

tollere Kombination denken , als die einer Nation , wo jeder da seine Gedanken hätte , wo er nicht handeln soll , und da handelte , wo er keine Gedanken hat. Die wahre Aufklärung besteht in der Harmonie unserer Gedanken mit unsern Handlungen auf der einen Seite , und in der Uebereinstimmung dieser leitenden Gedanken mit dem allgemeinen Besten des Staates auf der andern. Diese wahre Aufklärung ist von Gelehrthseyn so verschieden , als eine Menge musikalischer Phrasen von der Musik , oder ein Haufen Pöbel von einer wohleingerichteten Armee verschieden sind.

Nicht weniger unsinnig wäre auf der andern Seite derjenige Staat , wo es auf einmal verboten wäre , da zu erndten wo man gesäet hätte. Dieses wäre der Fall derjenigen Regierungen , welche die Unwissenheit wollen. Es ist aber in Hemmung unsers Fortschreitens , in der Bahn unsrer Pflichten und unsers Be-

rufes, diese unglückliche Folge gewiß. Dafs, wo die Thätigkeit des Menschen nicht ganz benutzt, geordnet und zum Guten angewandt ist, diese Thätigkeit eben die Erzeugerin der Laster und aller Unordnungen wird, woraus die Unsittlichkeit entsteht.

Die völlige Benutzung der ganzen Nationalthätigkeit ist also das erste Prinzip einer Nationalmoral, wo jede Regierung hinstreben soll, und wo Reichthum, Ruhe, Macht, Gehorsam, Ordnung mit Nationalglückseligkeit vereinigt sind.

Der erste Schritt also, um zu diesem grossen Zwecke zu gelangen, wäre: Dafs jeder seinen Beruf und seine Pflichten so deutlich einsehe, dafs er in ihnen allein sein Glück zu finden glaube.

Wenn etwas das gesellschaftliche Vorwärtsschreiten der Menschheit wahrscheinlich machen kann, so ist es die Bemerkung: Dafs,

je mehr wir mit unserer Vernunft vorwärts kommen, je mehr wir wahren Genuß mit der Beobachtung unserer Pflichten vereinigt finden; so daß unsere Glückseligkeit unsere Tugend, und unsere Tugend unsere Glückseligkeit beweisen könnte.

Die wahre Kenntniß unsers Berufes ist Genuß; denn in der Uebereinstimmung unserer Gedanken mit unserm Thun und Wirken ist ein Harmoniegefühl, das uns Seelenruhe und Thätigkeitgenuß gewährt. Auch ist alles was wir nützlich glauben schön, und das Bewußtseyn der Harmonie unsers ganzen Lebens mit dem Wohl aller Menschen ist Schönheitsgefühl; so daß, wo die Menschen ihren Beruf und ihre Pflichten einzusehen vermögend gemacht worden sind, sie dieselben auch lieben werden.

Zwei Mittel führen zu diesem allgemeinen Vorwärtsschreiten; das erste ist: Daß die große Kluft zwischen unsern wissenschaftlichen

Grundsätzen und dem Alltagswissen, das unsere alltäglichen Handlungen bestimmt, ausgefüllt werde. Wie ungereimt würde uns nicht der Mensch vorkommen, der auf Händen und Füßen herumkröche, ob er schon, wie ein Mann zu gehen, vermögend wäre. Dieses alte Kind sind alle gesitteten Nationen, welche die Früchte ihrer Vernunft unbenutzt modern lassen, und nach alten Methoden herumkriechen, ohne ihre Mannskraft zu fühlen.

Die allgemeine Benutzung der Früchte unserer Wissenschaften ist aber nur da möglich, wo die Wissenschaften auf der einen Seite durch beständige Erfahrung berichtigt würden, und wo auf der andern die Erfahrung zeugende arbeitende Volksklasse durch geprüfte Grundsätze in ihrer Arbeit geleitet wäre, und so die denkende Klasse in beständige Verbindung mit der handelnden gebracht würde.

Diese Verbindung geschieht dadurch, daß alle nützlichen Erfindungen durch dazu bestimmte

stimmt

stimmte Gesellschaften praktisch geprüft, und durch untergeordnete Gesellschaften demjenigen Theil der Nation bekannt und anschaulich gemacht werden, dessen Beruf die Erfindung angeht. Diese Verbindung der Wissenschaften mit der arbeitenden Klasse wäre höchst nützlich, um die Resultate der denkenden Menschen mit den handelnden in Vereinigung zu bringen, und diese Methode, wo alles anschaulich und praktisch ist, wäre der einzige Stoff eines wahren, anschaulichen sinnlichen Volksunterrichts.

So lange aber unser Wissen fortschreitend ist, bleibt es unvollkommen; darum muß es beständig durch Erfahrung geprüft, verbessert und vervollkommnet werden.

Diese Erfahrung zum Besten der Wissenschaften zu benutzen, ist die Beschäftigung der denkenden Klasse. Zu dem Ende muß diese Erfahrung gesammelt, geprüft, und durch sie die Wissenschaft selbst vervollkommnet werden. Es muß also eine immerwährende

Verbindung zwischen den leitenden obersten Wissenschaften und den handelnden, Erfahrungstoff gebenden Klassen ( die von diesen Wissenschaften abhängen ) eingeführt werden, davon der doppelte Zweck ist : Dem arbeitenden Theil die nöthigen Grundsätze auf der einen Seite mitzutheilen, und die gelehrten Grundsätze auf der andern durch wohl geprüfte Erfahrungen zu vervollkommen, und zu berichtigen.

Auf diese Art würde das zweite Hauptmittel zur Nationalbildung bezwecken : Alle Theile der Nation durch eine ordentliche Methode in beständiger Thätigkeit zu erhalten, und diese Thätigkeit zur Vervollkommnung der Vernunft und der Sittlichkeit zu benutzen.

So würde der Gelehrte seine wahre Bestimmung, seinen wahren Beruf einsehen, und endlich die Stelle einnehmen, die ihm die Natur in der menschlichen Gesellschaft an-

gewiesen hat. Der denkende forschende Theil der Menschheit hat den dreifachen Beruf, die Wissenschaften zu erweitern, mitzutheilen und anzuwenden. Diese Menschen sollen nicht nur in Hörsälen oder einsamen Zellen, gleich der verbannten Vernunft ganz aufser den menschlichen Gesellschaften, erfahrungslos in Spekulationen sich versteifen; sie sollen als ehrwürdige Magistraten in die Gesellschaft aufgenommen werden, wo die Erfahrung ihre Wissenschaften, und die Wissenschaften die Erfahrung gegenseitig bereichern, zum großen Nutzen der thätigen Vernunft und der leitenden Wissenschaften, die in unsern chaotischen Gesetzen noch vereinzelt existieren.

\* \* \*

Alle willkührlichen, selbst die meisten thierischen, Handlungen werden durch Empfindungen oder Gedanken geleitet und bestimmt.

Der aufgeklärte Mensch allein kann nach Grundsätzen, nach Vernunft handeln.

Nach Grundsätzen handeln ist: Nach allgemeinen auf Erfahrung gestützten Regeln, zu einem guten Zwecke handeln.

Die Prüfung der Grundsätze ist das Geschäft des Gelehrten; die Benutzung derselben ist das Werk der handelnden Menschenklasse.

Wenn die leitenden Grundsätze auf der einen Seite, die Handlungen auf der andern sind, so ist das Resultat davon Unvernunft.

Die jetzige Organisation der Wissenschaften ist, so lange die Grundsätze von den Handlungen getrennt sind, die Organisation der Unvernunft.

In unserm jetzigen Systeme haben die Handlungen der arbeitenden Klasse keine Grundsätze, und die Wissenschaften keine Erfahrung.

Im Systeme der Vereinigung der arbeitenden mit der denkenden leitenden Klasse werden die

Künste durch Grundsätze , und die Grundsätze durch Erfahrung geleitet.

\* \* \*

Der Stoff, den die verschiedenen Klassen der Gesellschaft bearbeiten, ist entweder physisch oder moralisch; er hat die Körperwelt oder unsere eigenen Gedanken zum Gegenstand.

Wenn aber alles unser Thun und Lassen nach leitenden Grundsätzen geschehen soll, die nichts anders als das wohl geordnete Resultat der Erfahrung seyn können, so haben alle unsere Handlungen irgend eine Wissenschaft, irgend eine Erfahrungslehre zur Leiterin.

Darum die Wissenschaften, nach dem Stoff unserer Handlungen, sich auch in zwei Klassen abtheilen lassen:

Die Mechanik, die Naturlehre, die Chemie, Mineralogie, die Sternkunde, die Anatomie, u.s.f. sind die leitenden Wissenschaften des Acker-

baues und aller Künste , wie auch des größten Theils der Arzneykunde, u. s. w.

Die Philosophie , die Moral, also die Religion , die Gesetzkunde , Geschichte , Beredsamkeit, u. s. f. sind die leitenden Wissenschaften des Gesetzgebers , des Menschenbildners , und aller Personen , deren Handlungen die moralische Glückseligkeit des Staates , und die Vervollkommnung des Menschen zum Endzwecke haben.

#### Die physischen Wissenschaften.

Es ist hier weniger um eine genaue metaphysische Sonderung der Wissenschaften , als um ihre Anwendung zu thun.

Diese Wissenschaften theilen sich in zwei Hauptklassen, welche die Leiterinnen des Ackerbaues und der mechanischen Künste sind,

#### Ackerbau.

Da die landbauende Klasse die zahlreichste ist , so ist die Organisation des Ackerbaues

die wichtigste. Die Fortschritte des Ackerbaues sind die Glückseligkeit des Landmanns. Denn Vorwärtsgehen in unserm Thun und Denken ist Genuß; und der Wohlstand des ganzen Staates ist im Verhältnisse mit der Vollkommenheit des Landbaues, und der Menge des ersten Stoffes von Nationalreichthum, u. s. f.

### Nationaluniversität.

Die Nationaluniversität hat ihren Sitz in der Hauptstadt, wo die Regierung mittelst der leitenden Wissenschaften wie eine unsichtbare Gottheit alles zu einem Zweck überschauet und ordnet.

Da keine einzige Wissenschaft von allen andern isoliert ist, so sind oft ebendieselben Männer die Vorsteher verschiedener Wissenschaften. Das oberste Kollegium aller Wissenschaften theilt sich in verschiedene Hauptabtheilungen, davon das Kollegium der landbauleitenden Wissenschaften ein wesentlicher Theil wäre,

Nahe bei der Hauptstadt ist das große Nationalinstitut des Ackerbaues; ein Landgut, mit allen nöthigen Gebäuden und Maschienen, Naturaliensammlungen, Gärten u. s. f. versehen, wo alle Versuche gemacht werden, die in das Fach des Landbaues einschlagen können.

Hier ist aber Vieles zu bemerken; denn hier scheidert oft aller gute Wille der Regierungen, welche glauben, daß das Gute und Nützliche befehlen hinreichend sey, um das Gute zu bewirken. Da der befehlenden Klasse die wissenschaftlichen Kenntnisse, und der gelehrten Klasse die praktischen und moralischen (ohne welche nichts gediehen kann) mangeln, so müssen hier diese Lücken für ein und allemal ausgefüllt werden, damit die Theorie zur Anwendung hinübergehen, und die todte Masse der gelehrten Kenntnisse durch ihre allgemeine Anwendung zur Vernunft belebt werden könne.

Das erste Geschäft des obersten Landbau-

Kollegiums ist die Prüfung der Erfindungen aller sowohl einheimischer als fremder Methoden, damit auf der einen Seite die Wissenschaft erweitert, und auf der andern angewandt und benutzt werde.

Diese Prüfung ist dreifach; sie ist physisch, ökonomisch und moralisch. Z. B. die Prüfung der Dreschmaschine geschähe zuerst durch Prüfung der mechanischen und physischen Grundsätze, die der Erfinder benutzt hat. Zweitens werden die Kosten von dem Ertrag abgerechnet, um den reinen Ertrag zu kennen. Drittens müssen die moralischen und lokalen Hindernisse bekannt seyn, die in den Sitten, Gewohnheiten und Gesetzen eines Volks liegen, und die oft die besten Erfindungen scheitern machen. Nicht selten liegt das Hindernis in irgend einem Gesetze, das aufs neue muß geprüft werden. Endlich muß die Erfindung, wenn sie auch alle Vortreflichkeiten in sich vereinigen würde, durch geschickte

Arbeiter, die wo möglich unter den Augen der Aufseher ihre Arbeit verrichten würden, vollendet werden, damit die Erfindung nicht anders als ganz ausgearbeitet den untergeordneten korrespondierenden Gesellschaften, und durch sie der Nation mitgetheilt werde.

Die Verbindung aller untergeordneten Gesellschaften mit der Centralgesellschaft ist ein Leiter aller nützlichen Ideen, die nicht mehr, wie in unsern Einrichtungen, auf unbereitetes, ungepflügetes Land ausgeworfen, und dem Zufall überlassen werden. Welche Erndte könnte der Landmann hoffen, wenn er seine Saat (wie wir unserer nützlichen Erfindungen) nur von sich werfen würde?

Der zweite Nutzen des großen landwirthschaftlichen Instituts wäre, eine vortrefliche Landwirthschafts-Schule zu bilden.

Allenthalben ist der Unterricht zu todt, zu unlebendig. Wir langen mit Theorien in den leeren Kindskopf an, und steigen mühesam

in langen Krümmungen bis zum Nützlichen hinab. Man sollte allenthalben, wo es thunlich ist, bei dem Sinnlichen, Nutzenden anfangen, und von da zu den Grundsätzen hinaufsteigen. Wie viele Menschen verlieren ihre Zeit mit Theorien, die sie nie bis zur Anwendung bringen. Diese Menschen, und auch die ganze Volksklasse, sollen sich in vielen Dingen mit einer deutlichen Anschauung des unmittelbar Anwendbaren begnügen; nur müßten ihnen die Mittel gegeben werden, einst die Grundsätze kennen zu lernen, sobald die wahren Mittel dazu vorhanden wären. Wo aber ist der anschauliche Unterricht möglich, als eben in dieser großen Landbaufabrik, wo alle Wissenschaften und Künste in beständiger Thätigkeit wären, wo allenthalben die Erfahrung diese goldene Früchte der Vernunft blühen machen oder anreifen, und wo alle Ideen geweckt und zugleich berichtigt würden?

Jede Landabtheilung (Distrikt) würde junge

Bauern und Landeigenthümer in diese Schule schicken, welche unter der Aufsicht der Vorsteher und der besten Arbeiter allenthalben selbst Hand anlegen, selbst pflügen, säen, pflanzen u. s. f. Diese Arbeit wäre für die Jugend die beste Gymnastik, und zugleich der beste Unterricht. Da sollte auch die reichere Klasse sich an Arbeit, Mühe, Genügsamkeit und simple Kost gewöhnen; da fände der junge Gutsherr den wahren Genuß des Landlebens, die wahre Seelenruhe, die sich nur an der Arbeit Seite findet, und die jede Weichlichkeit auf ewig flieht.

Geistesanstrengung ist höchster Genuß für den, der sie mit körperlicher Anstrengung in Verhältniß zu bringen weiß; da ist Gesundheit, Zufriedenheit, Ruhe in allen Sinnen; da entsteht die Sittlichkeit, die Tugend; und in diesen starken Seelen, in diesen gesunden Köpfen gedeihen die Wissenschaften; und die Schule des Landbaues wäre auch die Schule der Sitten.

Das dritte Geschäft dieser Landbau-Schule wäre die Sammlung aller nützlichen Thatsachen, welche die Wissenschaft bereichern, Stoff zu neuen Versuchen oder Erfindungen geben, und die Grundsätze berichtigen könnten.

Die Kenntniß seines Vaterlands, besonders die seines Landbaues (die tausend andre Kenntnisse berührt oder voraussetzt) ist eine unerschöpfliche Quelle von Reichthum und Genuß, die den Staat und die Wissenschaften zugleich bereichert. Diese Kenntnisse entstehen aus der Sammlung, Prüfung und Anordnung der beobachteten Thatsachen. Diese Thatsachen sind der erste Stoff des National - Reichthums der Vernunft und aller Wissenschaften. Isolierte Thatsachen sind wie vereinzelte Sonnenstrahlen unwirksam, und wie die Finsterniß todt. Sie müssen, um nützen zu können, methodisch gesammelt, verglichen und geordnet werden.

Man findet nicht selten selbst in der obern Klasse den pöbelhaften Glauben, daß man sein Land gehörig kenne. Nichts beweiset die Gedanken-Armuth, wie dieser Glaube. Die Thatsachen berichtigen die Grundsätze, und die Grundsätze berichtigen die Thatsachen; und, so lange wir und die Natur leben, ist da ein immerwährendes Streben und Gegenstreben, Berichtigen, Erweitern, Umreißen und Bauen, welches eben das Vorwärtsschreiten und die Entwicklung unsers Wesens beweist. Die Menschen, die mit dem Wissen fertig zu seyn glauben, sind dem Narren ähnlich, der, weil er sich satt getrunken hätte, nun alle Quellen eingehen ließe.

So lange Unsinn nicht Vernunft ist, so lange Grundsätze und Verstand unsere Handlungen leiten sollen, so lange sind die Wissenschaften nothwendig und die leitenden Grundsätze von unsern Handlungen unzer-

trennbar. Diese Wissenschaften sind aber nichts anders als geordnete Erfahrungen; sie taugen nur da, wo sie immerfort durch neue Erfahrungen berichtigt und bereichert werden. Unser Wissen strömt mit unserm Leben fort; die Natur selbst ist für uns eine ewig strömende Unendlichkeit, der wir nur mit ewig regen Flügeln naheilen können.

Nur der immerfließende Born der Kenntnisse ist belebend. Darum muß unsere wissenschaftliche Organisation zu einer fort-dauernden Beobachtung eingerichtet seyn; diese beobachtende Organisation muß in das gesellschaftliche Gewebe, und nicht außser dasselbe, gelegt werden. So wie unsere Vernunft mit der Organisation des ganzen Menschen in innigster Verbindung steht, so müssen die Wissenschaften, diese, leitende National-Vernunft, in den gesellschaftlichen Körper als integranter Theil desselben eingewoben werden.

Wenn gesammelte Thatsachen der erste Vernunftstoff sind, so ist Selbstbeobachtung das erste Prinzip der Nationalbildung. Es muß aber eine Organisation seyn, welche die Thatsachen sammle, aufbewahre und ordne, um damit die Wissenschaften zu bereichern oder zu berichtigen. Erfahrung ist die alleinige Nahrung der Wissenschaften; aber ohne die Wissenschaft ist keine wahre, fortdauernde Erfahrung möglich; darum die eine ohne die andre nicht bestehen kann, und beide unzertrennlich müssen gemacht werden: Da dieser Grundsatz allgemein ist, so hab' ich mich etwas länger bey seiner Entwicklung aufgehalten.

Das vierte Geschäft der landwirthschaftlichen Gesellschaft ist die Mittheilung und Fortpflanzung der Wissenschaft. Wie aber können die Wissenschaften einer Nation mitgetheilt werden?

Das Kollegium der leitenden Wissenschaften

ten schickt also Fragen an die correspondierenden Gesellschaften, welche einen doppelten Zweck haben. Bisweilen ist die Beantwortung derselben selbst für die leitenden Wissenschaften belehrend; aber noch öfter werden diese Fragen für die untergeordneten Gesellschaften aufklärend, weil sie die Menschen gewöhnen, ihre Aufmerksamkeit nach einer gewissen Ordnung zu leiten.

Die Kenntniß dieser Ordnung ist dem Genie, oder den höhern Kenntnissen, allein vorbehalten. So kann nur der gelehrte Mineraloge dem unwissenden Arbeiter zeigen, wo er eine Mine suchen und seine Arbeit anfangen soll.

Jenseits jeden deutlichen Begriffes ist immer eine Dämmerung, wo ein künftiges Licht zu erwarten ist, und diese Dämmerungen sind bei gelehrten Männern schätzbar, weil sie nur bei ihnen, nur auf diesen erhabenen Alpengip-

feldn erscheinen ; sie sind die Vorboten einer aufstrahlenden Sonne. Die kaum bemerkten Keime unserer Ideen werden durch Fragen befeuchtet , so daß selbst ungelehrte aber wohlgeleitete Menschen Entdeckungen zu machen fähig werden.

Fragen von gelehrten Männern leiten auf die wahre Bahn alles Wissens ; durch sie können, bei einem großen Theil der Nation , die nützlichsten Ideen rege gemacht werden. Je mehr diese Ideen in Harmonie mit einander wirken, je größer ist die allgemeine Thätigkeit die sie wecken, und je größer sind die Fortschritte einer Nation.

Ein Mann von Genie ist nur darum ein Mann von Genie, weil er schneller alle Mittel-Ideen durchgeht , als ein gewöhnlicher Denker zu thun-vernögend ist. Der menschliche Geist scheint allenthalben , wo die Umstände gleich sind, einen ähnlichen

Gang, und ebendieselbe Richtung in seinem Vorwärtsgehen zu haben; und der Unterschied unter den Menschen besteht mehr in der Schnelligkeit dieses Fortschreitens, als in der Verschiedenheit des Gangs oder der Richtung des Geistes. Wenn eine ganze Nation unvermerkt von Männern von Genie (welche die Spuren der Wahrheiten schon voraus zu ahnden wissen) geleitet wäre, so würde diese allgemeine Methode die Früchte des Genies erzeugen, weil die Mittelideen, die das Genie mit Adlersflügeln übersegelt, von der Menge geleiteter Beobachter ausgefüllt würden. So könnte das Geheimniß dem Genie entwendet, und dieses heilige Feuer einer ganzen Nation mitgetheilt werden.

Eine Nation soll nicht nur Einen Zweck und Einen Plan haben, sie soll auch nach Einer Methode geleitet werden. Eine so geleitete Nation würde sich mit Adlersflügeln über alle

andere erheben; denn sie hätte vor allen andern den Vortheil mit vereinten Kräften nach den Regeln einer moralischen Mechanik, wo die Kräfte durch ihre Zusammensetzung sich vervielfältigen, zu wirken, da in unsern alten Einrichtungen weder an Plan, Zweck, Mittel, noch weniger an eine künstliche Zusammensetzung derselben gedacht wird. Diese Methode wird besonders durch eine Folge von Fragen, welche die Aufmerksamkeit leiten, erweckt.

#### Von den untergeordneten landwirthschaftlichen Gesellschaften.

Das Institut des Landbaues ernennt in allen Distrikten Männer, die, selbst aus den tüchtigsten Landeigenthümern genommen, Gesellschaften bilden, die mit dem obersten Landbau - Kollegio correspondieren.

Ich wünschte mir ein Gesetz, dafs keiner zu irgend einem Amt erwählbar wäre, der

sich nicht in irgend eine gelehrte Gesellschaft hätte einschreiben lassen. Da aber jede Arbeit freywillig wäre, so hätte dieses Gesetz gar keinen Zwang in sich. Die Mittel diese Gesellschaften ferner zu belehen, müssen in ihnen selbst gesucht werden.

Diese untergeordneten Gesellschaften hätten zu ihrer Belehrung

1. Bücher, Maschienen, Naturaliensammlungen, einen Garten, Land, u. s. f.

2. Die von dem obern Kollegio eingeschickten Fragen.

3. Die Sammlung von Erfahrungen und Thatsachen die sie selbst ordnen, und der obern Gesellschaft, bisweilen auch dem Publikum, mittheilen würden.

4. Sie hätten wo möglich einige Lehrer, und würden sich bald zur Distrikt-Schule bilden.

5. Wäre die Nation nach Einem Plan einmal in Thätigkeit gebracht, so hätte jedes

Fach sein Journal, seine Zeitschriften, seine Gesellschaften, und die ganze Nation hätte keine angenehmere Beschäftigung als diese wachsende Dämmerung von Selbstkenntniß, wo sie selbst und ihre theursten Angelegenheiten der Gegenstand aller Gedanken und Gespräche wäre. Wie ist nicht ganz Europa an Zeitungen und Zeitschriften gefesselt, die weder Seele noch Beutel bereichern! Wie viel mehr Reitze hätte nicht diese Beleuchtung aller Nationalinteressen, wo jeder eine nützliche Wahrheit zu finden oder ahnden glaubte, und wo jeder sein eigen Interesse ganz unvermerkt im allgemeinen Besten fände! Wer hat je mit Gutsherren und Landbesitzern gelebt, wo nicht die Landwirthschaft der beliebteste Gegenstand aller Gespräche war, wobei aber aus Mangel an Kenntnissen, an Leitung und Methode, nichts herauskommt. Wäre dieser Trieb zur Beschäftigung einmal mit den Wissenschaften in Vereinigung gebracht, würden diese isolierten

Kräfte nach Einer Methode geleitet und organisirt, so würde Alles zum allgemeinen Besten des Staats in Thätigkeit kommen, wobei der grösste Lebensgenuss, die Liebe zum Guten, zum Vaterland und zu den nach Grundsätzen vorwärtsgelenden Gesetzen, nach und nach entstehen würde.

Ich werde unten in dem Artikel, wo ich von den Gesellschaften spreche, zeigen, daß bei allen gesellschaftlichen Einrichtungen auch das Vergnügen muß gesucht werden, das allenthalben mit dem Nutzenden und Belehrenden in Verbindung gebracht werden kann.

6. Es ist ein großer Irrthum in allen unsern Lehrmethoden, das Lehren und Dozieren in Stuben einzukerkern. Diese Methoden, wo die Wissenschaften wie Gespenster den Menschen in der Finsterniß erscheinen, sind noch aus der Zeit wo alles Wissen in der Metaphysik geträumt ward, und wo die herrliche Natur dem Menschen fremde blieb. Das

Reisen junger Gelehrten mit einem vortreflichen Lehrer gäbe allen Natur-Wissenschaften ein neues Leben. Solche Reisen sollten alljährlich von der reichern Klasse in ihrem Vaterland vorgenommen werden. Kein begüterter Jüngling würde aufser seinem Vaterland reisen, ohne eine Instruktion von irgend einer Gesellschaft bei sich zu haben, und ohne Fragen, die er bei seiner Rückkunft in seiner Distriktgesellschaft, oder in der alljährlichen feierlichen Versammlung der obersten Wissenschaften, beantworten würde. Bei allen diesen Gesellschaften wären die schönen Künste an ihrer wahren Stelle, um Alles zu beleben. Da würde besonders die Gartenkunst ihre wahre Bestimmung finden: Die Wissenschaften und das Landleben zu zieren, und dem Drama des Lebens die Täuschung zu geben, die unser zu nacktes Daseyn in ein schöneres Licht stellen könnten.

### Organisation dieser Gesellschaften.

Diese untergeordneten Gesellschaften hätten ihre engere ordentliche Gesellschaft, die alles ordnen würde. Die größern Gesellschaften würden nach und nach, so wie die Lust zu den Wissenschaften zunehmen und die Versammlungen größer würden, nach den Umständen von der engern Gesellschaft eingerichtet werden. Wie die Erziehungsanstalten auf diese Gesellschaften passen, wird unten gezeigt.

### Dorf - Gesellschaften.

Nichts führt den Menschen weiter von dem wahren Guten ab, als das geträumte Gute, weil bey den wirklichen Verbesserungen selbst die kleinsten Theile auf Erfahrung gegründet seyn müssen. Wir können uns Centauren träumen; aber, wenn es dem Menschen gegeben wäre nur ein Inseckt zusammenzusetzen, so würde eine einzige vernachlässigte Fiber Alles zerstören.

Ich suche in diesem Werke weniger einen Plan vorzuschreiben, als die Grundsätze anzudeuten, die jeder Baumeister nach den Umständen benutzen kann. Mehr kann ein vernünftiger Mensch nicht thun; und, wo ich diesen Grundsätzen einen Körper gebe, ist es weniger um ein wirkliches Model vorzuschreiben, als um meine Begriffe zu versinnlichen.

Unsere Staaten sind aus Dörfern und Städten zusammengesetzt. Anstatt Staatsverfassungen zu träumen, und, zur unendlichen Quaal aller lebenden Menschen, die wirklich existirenden zu stürzen, hätte man versuchen sollen, eine gute Dorfverfassung zu finden und zu realisiren. Diese einfachern Verfassungen hätten zu den Verfassungen der Städte Licht gegeben. Wären alle Theile des Staats nach ihren Lokalitäten einmal wohl organisirt gewesen, so wäre die Zusammenfügung des Ganzen leichter geworden. Die Freiheit muß von unten auf, auf Erfahrung, nicht von oben

herab auf scheinbare metaphysische Grundsätze gebaut werden, die nur da wohl angewandt werden können, wo zuvor eine umständliche Erfahrung alles vorbereitet und berichtigt hat.

Ich habe in verschiedenen Aemtern viele Dorfschaften zu beobachten Gelegenheit gehabt, und immer gefunden, daß der größte Theil des Wohlstandes eines Dorfes von der Dorflegislation und Dorfverwaltung abhängt. Die große Regierung berührt nur einzelne Punkte, ihre Pfeiler liegen nur an seltenen Stellen auf. Die partielle Dorfverwaltung hingegen berührt sie Alle; sie liegt allenthalben auf, und trägt bisweilen mehr zu dem Glück oder Unglück des Landmanns als die große Regierung bei.

Ohne eine gute Dorfverwaltung können die Landwirthschaftsgesellschaften wenig nutzen. Jede Wirkung ist das Resultat nicht allein des wirkenden sondern auch des

leidenden Theils; beyde müssen auf einander passen.

Die Dorflegislation ist der äußerste Ring, an den die elektrische Kette der leitenden Wissenschaften festgemacht werden soll.

Eine Dorfrepublik muß, wo möglich, nicht zu groß und nicht zu klein, zwischen tausend bis zweitausend Seelen seyn.

Jeder kleine Distrikt sollte, sobald alle Erwachsenen lesen und schreiben können, das Recht haben, seine innern Angelegenheiten und seine eigene Verwaltung selbst zu besorgen. Nur wäre jedes fremde Recht vorbehalten.

Die Geistlichen sollen vom Staat nicht allein als Theologen, sondern auch als Magistraten gebildet werden; sie sollen aber kein abgesondertes Korps, keine besondere Klasse ausmachen. Der Dorfpfarrer ist der oberste Dorfmagistrat.

Alle Rechnungen werden öffentlich in einer

jährlichen Volksversammlung von einem Volksausschuß untersucht.

Der Verwaltungsrath schlägt der Gemeinde jährlich eine Anzahl Bürger vor, aus denen die Gemeinde einen Theil ihrer Magistrate wählet, u. s. f.

Alle diese Dorfkstitutionen werden von der obersten Regierung, oder von einer dazu niedergesetzten Gewalt sanktionirt, und, wo Mängel bemerkt werden, von ihr abgeändert.

Eine Republik ist in einem Dorf unschädlich. Wenn sie wohl eingerichtet ist, giebt sie ein großes Lokalinteresse und ein allgemeines Leben. Sie macht jeden auf das öffentliche Wohl des kleinen Distrikts aufmerksam, und bildet so den Verstand, der sich da in wirklichen Dingen mit wahren Erfahrungen bereichert.

Jeder gute Kopf hat daselbst Einfluß auf das Wohl seines kleinen Vaterlandes, und die guten Absichten der großen Regierung finden da

ein allgemeines Leben, das sie bey den vereinzelt Menschen auf dem Lande sonst nie gefunden hätte. Endlich kann die Vaterlands-  
liebe nur da entstehen, wo man ein Vaterland übersehen, kennen und in demselben wirken kann. Wie sollte ein vereinzelter Bauer unter Millionen Menschen sein Ich wiederfinden, und seine Wirkung auf das Ganze, oder des Ganzen auf ihn, anders als in seiner Lokalexistenz bemerken können? Und doch ist ohne dieses Selbstgefühl keine Vaterlands-  
liebe möglich.

Das Hauptaugenmerk bey Einrichtung der Dorfrepublik wäre aber die Verbesserung der Sitten, durch Veredelung der Volksvergün-  
gungen.

Wenn wir von Erziehung und von Men-  
schen-Bildung reden, so denken wir zu oft an Lehrer, und an Wirkung von aufsen her. Die wahre Bildung entsteht in uns selbst; die Bildung des einzelnen Menschen entsteht aus der Belebung seiner bessern Triebe, und

aus der Zusammensetzung der bessern Grundsätze; die Bildung einer Gesellschaft aber entsteht aus der Vereinigung der bessern Menschen.

Darum muß in meiner Dorfrepublik die Jugend jeden Feiertag in einem wo möglich schönen Gebäude, mit Wald oder Garten umgeben, sich unter Aufsicht der Vorgesetzten versammeln. Da sollen alle Spiele und Vergnügungen öffentlich und unter den Augen der Väter vor sich gehen. Den Vätern selbst werden von dem Pfarrer, oder von irgend einem wohlunterrichteten Landbesitzer, der mit der Distrikt-Gesellschaft correspondirt, die nützlichsten Schriften über Landwirthschaft oder andere gemeinnützige Gegenstände vorgelesen und ausgelegt. Da wird der Landmann auf eigene Erfahrung aufmerksam gemacht; und so werden nach und nach die nützlichen Erfindungen, und die besten, nun endlich durch Erfahrung geläuterten, Ideen

von oben herab aufs Volk gebracht. So können auch die Erfahrungen des Landmanns gesammelt und benutzt werden; und so werden die Wissenschaften und die leitenden Grundsätze in einer Nation lebendig gemacht, die nun in unserm isolierten chaotischen Zustande Jahrhunderte lang, in hohen Regionen, dem Volk ganz unbemerkt bleiben.

Dadurch aber würde ein noch höherer Zweck erreicht. Diese zu wahren Vergnügen angewandte Thätigkeit wäre die beste Ableiterin des Lasters; und es ist zu glauben, daß das Volk nach und nach seine elenden verderblichen Keller- und Wirthshaus- Vergnügungen gegen bessere und angenehmere, zur allgemeinen Veredelung der Nation, und zum wahren Wohl der Gesellschaft austauschen würde.

Wie aber die Jugend, und durch sie die Nation, zu dieser edlern Bildung könne vorbereitet werden, wollen wir unten sehen.

## Bildung der Handwerker und Künstler.

In den europäischen Staaten sind die Handwerker und Künstler nach der landbauenden Klasse die zahlreichsten.

Zwischen den aufgeklärtesten, gesittetsten Nationen und den thierischen Päscherais, Neuholländern oder Hottentotten sind—die Künste. Ohne Künste ist der Mensch nichts besseres als ein Thier; denn was erhebt ihn über das Thier, als eben die Fähigkeit, durch Kunstfleiß weiter kommen zu können?

Einzelne Menschen können ohne Kunstfleiß vorwärts kommen; aber eine Nation ist nur in Verhältniß ihres Kunstfleißes aufgeklärt und mächtig. Da der Kunstfleiß dahin zweckt, mit weniger Kraftaufwand immer mehr hervorzubringen, so hat eine Nation im Verhältniß ihres Kunstfleißes Muse zum Nachdenken, zum Ueberlegen, zum Freyhandeln; und so kann man auch sagen: Dafs sie im Verhältniß ihrer Indu-

strie vernünftig, also moralisch werde; denn mit jeder Verbesserung der Kunst wird die Seele von dem thierischen Joch, für den Körper zu sorgen, entfesselt, und mit jedem Schritt kommt der Mann seiner Freiheit näher.

Das Universalinstrument aller Industrie ist der Mensch.

Der Kunstfleiß einer Nation ist im Verhältniß der Vollkommenheit ihrer mechanischen Kenntnisse, worunter die Chemie und alle physischen Wissenschaften auch begriffen sind.

Da aber die mechanischen und physischen Kenntnisse bey keiner Nation allgemein angewandt sind, so ist der Kunstfleiß einer Nation auch in Verhältniß ihrer Anwendung, und der daraus entstehenden Vortreflichkeit des ersten Werkzeuges der Industrie, des arbeitenden Menschen.

Da aber weder Mechanik noch Kunst viel vermögen, wo die Gesetze der Industrie alenthalben Hindernisse in den Weg legen, so ist das Fortgehen der Industrie auch im Verhältniß mit den gesetzlichen Hindernissen, gleichwie die wirkende Kraft einer Maschine in Verhältniß ihrer Reibung groß oder klein ist. Also ist die Industrie in dem dreifachen Verhältnisse, der Mechanik, der Menschen und der Gesetze zu betrachten, wenn man mit Genauigkeit ihre Fortschritte und die Entthierung einer Nation berechnen will.

Eine Nation muß sich also vor Allem entschließen, Thier oder Mensch zu seyn; und wenn sie das Letzre wählt, muß sie die gehörigen Mittel anwenden, zu ihrem vorgesetzten Zwecke zu gelangen.

Wenn nun die Industrie in Verhältniß der mechanischen Kenntnisse, der Vortreflichkeit der Menschen und der Zweckmäßigkeit der

Gesetze ist, so ist das Beding des Fortschreitens der Industrie :

- I. Dafs eine Nation die mechanischen Kenntnisse besitze , und wo möglich erweitere.
- II. Dafs die mechanischen Kenntnisse allgemein benutzt und angewandt werden.
- III. Dafs nicht unsinnige Gesetze den Gang der Industrie stören.

Zu diesem dreifachen Zwecke kann eine Nation nicht gelangen, wenn sie sich nicht wirklich damit beschäftigt, und ihre beständige Aufmerksamkeit auf diesen dreifachen Gesichtspunkt richtet.

Wie können die Wissenschaften angewandt werden?

Zwischen einem mechanischen Grundsatz und seiner Anwendung auf irgend ein Handwerk, ist eine grofse Kluft, die ewig die Praktik von der Theorie trennen wird, wenn nicht

eine gesetzliche Organisation ihre Verbindung leicht, natürlich und fortdauernd zu machen weiß.

In den allermeisten Fällen kennt der Künstler den gelehrten Grundsatz so wenig, als der Gelehrte das Handwerk und die Menschen kennt, die seine Theorie anzuwenden haben.

Es muß also ein Vereinigungspunkt gesucht werden, wo der Künstler auf die Grundsätze der Kunst, und der Gelehrte auf die Anwendung der Grundsätze aufmerksam gemacht werde. Kann etwas verkehrteres gedacht werden, als die Grundsätze auf der einen Seite ohne Erfahrung, und die Künste auf der andern ohne Grundsatz von einander getrennt zu lassen?

#### National - Institut zu Beförderung der Künste.

Es soll also in jeder Nation, zu Anwendung der Theorie auf den Kunstfleiß, ein National - Institut die Wissenschaften mit den

Künsten, und die Handwerker mit den Gelehrten in Verbindung bringen.

Da sollte das ganze Industrie-System von gelehrten Männern untersucht und verbessert werden. Zu dem Ende sollen die Gelehrten mit den besten Künstlern in diesem Institut vereinigt bleiben, damit sich nach und nach die Handwerker an die Grundsätze und die Grundsätze an die Erfahrung und an die wirkliche Welt anschließen.

Es ist merkwürdig, daß die kompliziertesten Künste, wie Uhrenmacherei und Schifffahrt eben die größten Fortschritte gemacht haben, dieweil die leichtern Künste und Handwerke, wie Ackerbau und die gemeinsten Handthierungen, sich wenig und späth von ihrer Kindheit entfernt haben. Die Ursache davon mag wohl die seyn: Daß sich die kompliziertern Künste mehr den Wissenschaften, welche sie nicht ganz entbehren konnten, genähert haben, woraus entstanden ist: Daß,

erstlich, diese Künste nach Grundsätzen zu Werk giengen, und zweytens dafs die Wissenschaften sich auch gegenseitig mehr mit ihnen beschäftigt haben; da hingegen der Ackerbau den Gelehrten, und die Gelehrten dem Ackerbau bis auf diese letztern Zeiten ganz fremde geblieben sind.

So wie die wahren Grundsätze der Kunst der arbeitenden Klasse mitgetheilt werden, wird auch diese Klasse aufgeklärter und in ihrer Arbeit geschickter; und so wie die allgemeine Dämmerung in der arbeitenden Klasse zunimmt, fängt auch der Gesetzgeber an heller zu sehen; und so schwinden alle Hindernisse, wie Nebel beim Aufsteigen der Sonne, dahin.

Es ist aber einer der wichtigsten Grundsätze der Nationalbildung und der Moral, dafs jede Klasse sich ganz mit ihren Pflichten, und jeder Mensch so viel möglich ganz mit seinem Beruf beschäftige. Daraus entsteht bei jedem einzelnen Menschen Harmonie in

seinem ganzen Wesen, Seelenruhe, Zufriedenheit mit seinem Stand und Liebe zu demselben; daraus entsteht ferner Liebe zu seinem Vaterland und zu seiner Regierung. Im Staate selbst herrscht Ordnung nur da, wo jeder an seiner Stelle wurzelt, und wenn im ganzen Staatskörper jeder Theil sich nach seiner Natur entwickelt. So bleibt das Ganze, wie ein gesunder wachsender Körper, in seinen natürlichen Verhältnissen fest, da hingegen nur partielle Entwicklung diese Verhältnisse stört, und der wahren Freyheit schadet, die, wie die Gesundheit, nur in dem harmonischen Zusammenwirken aller Theile bestehen kann.

Zum allgemeinen Fortschreiten jeder Klasse in ihrem Beruf, und zur Entwicklung ihrer Verhältnisse und ihrer Pflichten, ist nur Ein Mittel möglich; dieses ist die Aufmerksamkeit, jede Klasse auf ihren Beruf zu leiten und fest zu halten; wo-

bey auch das grösste Vergnügen sich befindet, davon das Prinzip immer da ist, wo die Thätigkeit der Menschen ist rege gemacht worden.

Um eine Nation zu bilden, müssen also die nützlichen Ideen geweckt, wo möglich geordnet und auf einen Zweck geleitet werden.

Das Wecken der Ideen geschieht durch Vereinigung, durch Näherzusammenstellung der Menschen, die diese Ideen haben. Das Ordnen geschieht durch die leitenden Wissenschaften, die dem Ideenstrom unvermerkt eine Richtung geben; der Zweck ist in den Händen der Regierung, welche selbst die obersten Leiter der Wissenschaften leitet. Nur durch ähnliche Mittel kann die öffentliche Meynung gebildet, und eine Nation vorwärts gebracht werden.

Die Elemente künftiger Wahrheiten schwim-

men so zu sagen im Ozean aller Nationalbegriffe; sie ziehen sich im Verhältniß ihrer Massen und ihrer Nähe gegenseitig an. Sollen z. B. die Ideen über Industrie geweckt werden, so bringe man die Personen, die diese Ideen haben, zusammen, so werden bald in Verhältniß dieser Zusammenstellung neue Wahrheiten entstehen. Kann eine gewisse Methode, eine gewisse Ordnung in diese Elemente gebracht werden, so ist die Erndte der nützlichen Wahrheiten noch reicher. Ist diese Methode bey einer ganzen Nation allgemein, so sind die zweckmäßigen Wahrheiten allgemein und zahlreich.

Ich bemerke ferner: Dafs das erste Element von Vergnügen in der abwechselnden Belebung der schon regen Ideen ist, und dafs allenthalben die Menschen gern von ihren Beschäftigungen sprechen.

Da finden wir also alle Elemente der Nationalbildung vorhanden; schon sind die

Ideen allenthalben rege, eine obere Leitung ordnet sie nach einem Plan, und das Vergnügen, in immer wachsende Thätigkeit gebracht zu werden, ist allenthalben von der Natur zu fernern Entwicklungen in unser innerstes Wesen eingelegt. Diese Elemente müssen also nur benutzt werden, um den großen Keim einer künftigen Vervollkommnung zu beleben.

#### Untergeordnete National-Institute.

Es sollte also die ganze zur Nationalindustrie gehörende Klasse in Gesellschaften eingetheilt seyn, die dem obersten Institut untergeordnet wären.

In jeder großen Abtheilung des Landes sollten Distrikts - Institute angelegt werden, die im Kleinen dem obersten Institut ähnlich wären, und von ihm in ihrer Arbeit geleitet würden.

In den Städten, wo keine Institute exi-

stieren, und selbst auf dem Lande wo die Industrie stark betrieben würde, sollten alenthalben Gesellschaften gebildet werden, die mit ihren Distrikts-Instituten in Vereinigung wären \*).

Jedes Institut wäre eine große Industrieschule, wo aller Unterricht lebendig, sinnlich, augenscheinlich wäre. Da wäre alenthalben die Theorie in ihrer Anwendung vorhanden; keine verstiegene Grundsätze, keine weithergeholte Methode würde durch

---

\*) Jeder der sich mit Industrie abgiebt, soll sich in irgend eine Gesellschaft annehmen lassen; sonst verliert er das Recht, seine Industrie auszuüben. Zu dem Ende soll er sich in dieser Gesellschaft examiniren lassen, um seine Geschicklichkeit oder Unwissenheit öffentlich an den Tag zu legen.

Jedoch hat die Gesellschaft nicht das Recht ihn nicht anzunehmen, und ihn dadurch in seinem Recht, seine Talente zu benutzen, zu stören; wohl aber ihn nach einer gewissen Zeit als ihr Mitglied zu verstossen, wenn sie

Irrwege zum Nützenden führen, und doch wären die Grundsätze allenthalben gegenwärtig. In diesem großen Brennpunkte würden die Hindernisse zur Anwendung nützlicher Methoden aus dem Wege geräumt werden, alle Vorurtheile gegen das wirklich nutzende dahinschwinden, und auf der andern Seite würden sich die Theoretiker nicht mehr in erfahrungslose Regionen versteigen. Der isolierte Gelehrte würde sich gewöhnen mit der wirklichen Natur, mit Sachen und Menschen umzugehen, und die Kenntniß der Men-

---

güt Gründe dazu hat, welches aber niemals ohne die Einwilligung des obersten Collegiums geschehen kann.

Gewisse Professionen sollen verbunden seyn, ein paar Jahre in irgend einem Nationalinstitute studiert zu haben, u. s. f. Man begreift sehr wohl, daß manches nützliche Reglement gemacht werden kann, wobey nur der Grundsatz immer vorleuchten soll, daß keine dieser Verordnungen den Geist des Monopolismus annehme.

schen und der Gesetze wäre eine andre Folge der erweiterten, der aufgeklärtern Industrie.

Ich will hier von der wirklich unendlichen Vermehrung des Nationalreichthums nicht sprechen, aber einige weniger bemerkte Vorurtheile andeuten.

Es ist ein unberechnensbarer Vortheil für die Menschheit, von allen Dingen richtige Begriffe zu haben. Unsere Begriffe, können aber nur durch Erfahrung berichtigt werden. Die angerathenen Institute wären wirkliche Erfahrungsschulen, ohne welche die Wissenschaften wenig wahren Nutzen für eine ganze Nation hätten. Je höher die Wissenschaften ihren Flug nehmen, um so viel unwirksamer werden sie für eine Nation. Schon sind ihre Grundsätze bald allenthalben so weit von dem Ungelehrten; sie werden auch so mannigfaltig in ihren Erweiterungen, daß sie bald dem Ungeweihten fremde bleiben müssen. Wird nicht auch die Nation

mit den Wissenschaften vorwärts gebracht, so verliert selbst der Gelehrte alles Interesse, sich mit Wahrheiten und Nachforschungen abzugeben, die entweder von der Unterwelt mißverstanden, oder gar nicht geachtet werden; darum das Vorwärtsgen einer ganzen Nation nothwendig ist, um auch die Wissenschaften vorwärts zu bringen.

Es ist aber eine anerkannte Wahrheit, daß der gesunde Verstand in der Gesellschaft zur Ruhe und zur Sittlichkeit höchst nöthig ist. Dieser Verstand ist im Verhältniß der richtigen Begriffe die wir von den Dingen haben; denn diese richtigen Begriffe wecken so viele Hindernisse des schädlichen Ausbruchs der Leidenschaften; sie hindern oft diese Ausbrüche, und wo sie dieselben nicht zu hindern vermögen, da vermindern sie doch ihre bösen Folgen \*).

---

\*) Ich habe in der Italienischen Schweiz oft zu bemerken Gelegenheit gehabt, wie der

Diese gesunde Vernunft geht endlich auch in die Gesetze über. Ich kenne keine Gesetzgebung in Europa, die nicht ein mittelmäßiger Grad von angewandter gesunder Vernunft wirklich so bessern könnte, daß eine ganze Nation dadurch in den Stand gesetzt würde, sich selbst weiter zu bringen. Je allgemeiner also diese Vernunft leuchten würde, je mehr würde sich eine Nation einer allgemeinen Moralität nähern, die endlich, zum Besten der Nation und der Regierung, auch in die Gesetze übergehen würde, welches ohne eine allgemeine Vernunftbildung ewig unmöglich bleibt.

#### Nutzen dieser Einrichtungen für die Regierung.

Es lag in der Natur der ersten Regierungen beym sinnlichen leidenschaftlichen Menschen,

---

viele Wunderglaube selbst diejenigen Begriffe verwirrt, die mit demselben keine Verbindung zu haben scheinen.

schen gewalthätig zu seyn ; denn nur eine vernünftige Nation kann der Vernunft gehorchen , dieweil eine leidenschaftliche allein durch Gewalt getrieben wird.

Diese gewalthätigen Regierungen benutzten ihre grösste Kraft, sich gegen ihr eigen Volk, oder gegen andere zu vertheidigen.

Als aber endlich ihre Thätigkeit auch zum Nationalbesten angewandt ward , fand die Regierung in der Nation eine leidende Masse, die einer unwissenden Regierung, wie diese einer unwissenden Nation, gleich fremde war.

Soll die Civilisation des gesitteten Menschen weiter gebracht werden , so muß in der Nation eine Organisation existieren , die sich an die Verwaltung anschliesse, und die mit ihr, so zu sagen , wie Leib mit Seele verbunden sei. Diese Organisation muß mehr in der Organisation der Vernunft und der Aufklärung , als in den politischen Gesetzen ( die sich bey einer allgemeinen Aufklärung von

selbst, auf die einzig nützende Art, vervollkommen) gesucht werden.

Von den heutigen Regierungen sind viele die ihr Land nicht kennen, und, was ärger ist, doch zu kennen glauben. Ein Land kennen, wäre das Werk vieler Gelehrten von verschiedenen Wissenschaften, die alle ein Land unter andern Verhältnissen als ein Minister ansehen würden, und davon jeder seinen Gesichtspunkt hat. Die wahre vollständige Kenntniß aber wäre allein in der Vereinigung aller dieser Kenntnisse, welche Vereinigung noch nirgends existirt. Zweitens wäre diese Kenntniß das Werk der Zeit und einer immerwährenden Beobachtung.

Die Memoires, die den Regierungen eingegeben werden, sind meist interessirt, einseitig, und wo sie gründlich sind, werden sie bisweilen nicht begriffen; also wird darauf wenig geachtet. Dieses plötzliche Landstudieren bringt selten reife Früchte hervor.

Der gutgesinnte Minister kennt vielleicht die Menschen, aber nicht die Sachen; der Gelehrte, den er gebraucht, kennt die Sachen, aber nicht die Menschen. Beide klagen sich vielleicht in Petto als unwissende oder unkluge Menschen an.

Der gelehrte Mechaniker, Mathematiker u. s. f. kennt die Grundsätze; er hat aber mit Handwerkern, mit unwissenden Arbeitern zu schaffen. Der Handwerker, der tausend Hindernisse in den Vorurtheilen oder selbst in in den Sachen bemerkt, die der Gelehrte übersieht, hält den Gelehrten zum Narren, und der Gelehrte sieht den vorurtheilsvollen Mann als einen Dummkopf an. In unsern Sitten haben die Gelehrten keine Gelegenheit mit ungelehrten Arbeitern zusammen zu kommen, und, wenn sie auch zusammen kämen, so sind Maschinen, Werkstätte, Bücher und Zeichnungen, wodurch sie sich verständlich machen könnten, nicht beysammen;

und die meisten Verbindungsideen zwischen diesen Klassen mangeln gänzlich.

Man lese in *Bourgoings* Leben des Pabst *Pius VI.* die Geschichte der Austrocknung der pontinischen Sümpfe, so wird man die Geschichte von vielen Unternehmungen finden, die von unaufgeklärten Regierungen unternommen worden sind. Bei aufgeklärtern Regierungen sind die Hauptzüge weniger auffallend, aber die Hindernisse sind oft von ähnlicher Art. Wer alle europäischen Staaten übersehen könnte, würde finden, daß von zwanzig nützlichen Werken, welche die Regierungen unternehmen wollten, immer neunzehn gescheitert sind, oder elende Früchte getragen haben, obschon alle existirende Macht und alle Mittel vorhanden waren, diejenigen ausgenommen, die aus einer bessern Organisation der Wissenschaften entstehen.

Jede isolierte Ansicht der Dinge ist eine

totte Kenntnifs, so lange sie isolirt bleibt; und so lange der Minister, der Gelehrte und der Künstler sich nicht in Einem Gesichtspunkt zu vereinigen wissen, bleibt der beste Wille der Regierung fruchtlos.

Wie anders kann diesem Uebel, das aus der Isolierung der nöthigen Kenntnisse und der verschiedenen Ansichten der Dinge entsteht, geholfen werden, als dadurch, daß man die isolierten, doch unzertrennlichen, unentbehrlichen Kenntnisse zusammenbringe, damit in jeder vorzunehmenden Sache möglich gemacht werde, alle Theile derselben unter allen Gesichtspunkten und von allen Seiten einzusehen.

Ich habe oben gesagt: Daß jede Verbesserung im Ackerbau oder im Industrie-Wesen, daß jede neue Methode, jede Erfindung, unter einem dreifachen Gesichtspunkte zu beobachten sey: I. Nach den physischen oder

mechanischen Grundsätzen. II. Nach den wirtschaftlichen. III. Nach den moralischen, die aus der Denkart, den Gesetzen und Umständen entstehen.

Wären die Bestandtheile der nothwendigen Kenntnisse zusammen geordnet; wären in einem immer thätigen großen Institute zu Beförderung des Ackerbaues oder der Industrie die vereinzelt Menschen, der Gelehrte und der Künstler, die in ihrer Vereinigung allein eine Erfindung, oder jede nützliche projektierte Arbeit zu untersuchen und richtig zu beurtheilen fähig sind, wirklich zusammengebracht, so könnte bei dieser Organisation eine Regierung die beste Kenntnifs des Landes zu erlangen hoffen, und die Mittel, das Gute zu bewirken, gründlich prüfen, und mit Erfolg ausüben lassen. Die jetzigen Regierungen kommen mir wie unbehäflliche Menschen vor, die mit Händen ohne Fin-

ger arbeiten wollen. Wären einmal die nöthigen Bestandtheile der verschiedenen Industrie - Zweige mit den leitenden Wissenschaften zusammen organisirt, so würde die oberste Macht in dieser Organisation eine Vertausendfachung ihrer Kräfte fühlen. Diese Vermehrung der Macht Gutes zu thun wäre für jede Regierung eine höchst schätzbare Erweiterung ihrer Vorrechte.

#### Jährlicher Rapport der obersten leitenden Wissenschaften an die Regierung.

Der Urstoff alles Nationalreichthums liegt im Menschen selbst. Eine Nation ist reich in Verhältniß ihrer Kenntnisse und der allgemeinen zweckmäßigen Anwendung derselben.

Jede wohlorganisirte Nation sollte also jährlich die Bilanz ihrer Reichthümer machen.

Zu dem Ende sollte das oberste Nationalinstitut aller Wissenschaften der Regierung jähr-

lich über den wirthschaftlichen, gesetzlichen und moralischen Zustand der Nation einen Rapport abstellen, damit man jedes Jahr das Vorwärtsschreiten derselben berechnen könne.

Bei diesem Anlasse würden die nützlichsten Männer der ganzen Nation, von jeder besondern Abtheilung, bekannt gemacht. Es wäre zu wünschen, daß eine Anzahl der talentvollsten armen Jünglinge auf öffentliche Kosten erzogen würden, damit der Saame des Genies allenthalben zum allgemeinen Besten aufkeimen könne.

Die Verbesserung des Ackerbaues und die Vervollkommnung der Industrie bei einer ganzen Nation hätten so wichtige Folgen, daß die Kapitalien, welche die Regierung dazu angewandt hätte, den größten Zins abtragen würden.

Wenn aber von Nationalbildung die Rede ist, so wäre erst bei dieser allgemeinen Belebung und Versinnlichung aller Wissenschaft-

ten der wahrn und allgemeine Volksunter-  
richt möglich. Da wäre allenthalben der Ei-  
gennutz an das allgemeine Beste gebunden;  
und so würde bei dem Zusammenschreiten  
einer ganzen Nation der anfänglich niedrige  
Eigennutz nach und nach sich veredelt und  
erhöhet finden, und die allgemeine Menschen-  
vernunft würde bei der Aufhellung aller Be-  
griffe am meisten gewinnen.

Jedoch wäre bei dem ausschließlichen Fort-  
schreiten des allgemeinen Reichthums zu be-  
sorgen, dafs die sich selbst zerstörende Sinn-  
lichkeit zu sehr überhand nehmen würde,  
und der Mensch durch einen weiten Zirkel  
wieder zur Thierheit und zur Tyrannie hinab  
geleitet würde. Dieses müssen die Gesetze und  
die Sitten zu verhindern suchen. Darum hier  
der Ort ist, von der sinnlichen zu der mo-  
ralischen Welt überzugehen, um in der  
menschlichen Natur selbst die gros-  
sen Verhältnisse aufzusuchen, in

denen allein die Vervollkommnung des Menschengeschlechts gesucht werden kann.

Da ich keinen Gesetzgebungsplan zu machen habe, so ist es mir genug, die allgemeinen Grundsätze der Nationalbildung hier darzustellen, ohne ihre fernere Anwendung auf die vielfältigen Beschäftigungen anzudeuten, welche auch die physischen Wissenschaften zu ihren Leiterinnen haben. Nur ein Grundsatz ist allenthalben hervorleuchtend: Dafs die Wissenschaften in das Gewebe der bürgerlichen Gesellschaft eingelegt, und wirklich in Thätigkeit gebracht werden, damit die Handlungen der Menschen an die Grundsätze, und die Wissenschaften an die Erfahrungen gebunden bleiben, und dadurch der grofse Keim der Nationalbildung lebendig gemacht werde.

---

## ZWEITE HAUPTABTHEILUNG.

Von der moralischen Bildung  
einer Nation.

## III.

Gesetzgebung, oder Vertheidigung und  
Vertheilung des Reichthums.

## Einleitung.

Im ersten Theile dieses Werkes war der Stoff der Nationalbildung bloß sinnlich; und doch ist die moralische Bildung des Menschen durch die Bildung des äußern Stoffes schon vorwärts gekommen. Ueberall sind die dringenden Bedürfnisse der Sinne durch den Kunstfleiß besiegt; der innere Mensch ist wache; die Triebe des denkenden Wesens schwellen die unsterblichen Keime der Zukunft. Die erste Me-

thode des Denkens hat uns die sinnliche Natur gelehrt; denn sie ist bestimmt, uns auf die höhere Bahn einer unbegrenzten Entwicklung zu führen.

Die deutliche Einsicht der mannichfaltigen Verhältnisse der sinnlichen Welt hat schon dem Menschen die Idee von Ordnung, von Verhältniß, also von Abhängigkeit, von Gehorsam der Freiheit, von der Nothwendigkeit im gesellschaftlichen Zustand das allgemeine Beste zu wollen, und dieses Beste Allen kund zu thun, geoffenbaret; und schon ist die ganze Moralität des Menschen lebendig, ehe wir an Moral gedacht haben.

Ist der Sinnenmensch entfesselt, ist einmal die Denkkraft geboren, so ist das erste Augenmerk des Menschen — der Mensch.

So wie das große Gewebe des Denkens sich erweitert, vertheilt sich die Arbeit, und jeder beschäftigt sich mit einem Theile des Ganzen. Der eine abstrahiert das denkende Wesen,

und Tausende theilen die Theile, immer mehr und mehr neuen Stoff findend, so wie die Zweige des Baums der Erkenntniß sich entfalten. Andere leben im äußern Stoff, verfolgend die unendliche Bahn der Seele umstrahlenden Natur. Nur dem Gesetzgeber ist das Isoliren der Gedanken verboten; er allein soll Alles umfassen. Wenn der Uhrmacher kein Rädchen vergessen darf, ohne seinen Zweck gänzlich zu verfehlen, wie viel weniger darf der ein Rad vergessen, der, wie der Gesetzgeber, die schaffende Natur nachzuahmen sich unterwündet?

Wo aber ist der Mensch, der die unbegrenzte Spähre aller Gedanken, und des ganzen in die Unendlichkeit strebenden Wissens zu umfassen vermag? Dieser existirt nirgends. Denn man betrüge sich nicht: Kein Mensch ist bestimmt, Gesetze vorzuschreiben.

Nicht im Willen des Menschen stehen die Gesetze; sie sind alle in der Natur, und das

ewige Streben des denkenden Wesens ist, diese Natur zu kennen, und die wahren Gesetze in den großen Verhältnissen aller Dinge zu lesen.

Dieses Lesen ist das Geschäft des Gesetzgebers. Zu dem Ende muß das menschliche Forschen nicht planlos in der Unendlichkeit Raum sich verlieren. Dieses Forschen (die Wissenschaften) muß also erstlich nach einem Plan bearbeitet werden.

Zweitens müssen dessen Resultate hervorgehoben und zusammengehalten werden, damit wir nicht ewig im großen Buche der Natur bei dem Buchstabieren verweilen.

Darum müssen auch hier allenthalben die Erfahrungen, diese goldenen Früchte des Wissens gesammelt werden, damit die Grundsätze (die wieder nichts als Resultate älterer Erfahrungen sind) berichtigt und erweitert werden. Diese immer sich vervollkommnenden Grundsätze bilden die Methoden, die wieder

die Erfahrungen vervielfältigen, dieweil die Erfahrungen die Methoden verbessern; und so hebt sich der Mensch in die ihm angewiesene Bahn seiner immer höhern Bestimmung empor.

Dahin ist strebend das ewige Freiheitsgefühl, wo in den großen Harmonieen der Dinge der alte Hader zwischen Herrschern und Beherrschten wegfällt, weil, in dem großen Einklange der Natur, jeder Mißton dem Gesetzgeber und dem Beherrschten, wie dem gelehrten Tonkünstler eine schreiende Musik, zur Marter geworden; darum wahre Freiheit allein in der Entwicklung der Vernunft gesucht werden muß.

Diese Vernunft kann aber erst dann in die Gesetze übergehen, wenn die denkende Klasse nach Einem Plan zu arbeiten angewiesen wird, und wenn alle Erfahrungen zusammengehalten werden; weil allein aus dieser Zusammenhaltung die Wahrnehmung der Resultate, (aus welchen die Ge-

setze entstehen) möglich gemacht wird.

Die Gesetze einer Nation werden durch den Zweck bestimmt, den der Gesetzgeber sich vorschreibt; und ohne Zweck wären keine Gesetze möglich, so wie keine Strafen da seyn könnten, wo kein gemeinschaftliches Ziel existierte.

Die Gesetze bestimmen diese Verhältnisse zum Nationalzwecke; sie ordnen das Ganze in allen größern (äußern) Theilen, die weil die Sitten die Theile der Theile, und so zu sagen die Elemente der Gesetze, (Triebe, Leidenschaften, Beweggründe) bestimmen. Wenn aber aus den Verhältnissen der äußern Theile (die nur Resultate sind) die positiven Gesetze entstehen, so ist klar, daß die Sitten, welche die innere Natur dieser Theile bestimmen, die wahren Bildner der Gesetze, und also die einer Nation sind. So entsteht die Schönheit des menschlichen

lichen

lichen Körpers aus den richtigen Verhältnissen aller Glieder zu dem Ganzen, dieweil die Vollkommenheit dieser Glieder nur durch die richtigen gesunden Verhältnisse aller innersten Theile hervorgebracht werden kann.

Wenn es einige Wichtigkeit für den Staat hat, daß ein Weberstuhl nach den Gesetzen einer gesunden Mechanik eingerichtet werde, und daß also die Regeln einer richtigen Mechanik vom Mathematiker hinab bis auf den Weber leuchte, so ist noch wichtiger, daß auch der Gesetzgeber die Grundsätze kenne, auf die er das Glück oder Unglück einer Nation zu bauen hat.

Der sinnliche Mensch ist beinahe noch ausschließlich der Gegenstand aller Gesetze, wo von zehn Theilen sich neune mittelbar oder unmittelbar mit dem Magen, oder mit der Vertheidigung gegen jede Gewaltthätigkeit beschäftigen; und ohne den Instinkt, der die Menschheit auf die Bahn der Erkennt-

nifs eines obern Wesens führte, wäre vermuthlich der moralische Mensch nie oder viel später erwacht.

Da also beinahe alle unsere Gesetze sich auf die sinnliche Natur stützen, so würde die Vervollkommnung aller physischen Kenntnisse ein großes Licht auf unsere Gesetzgebungen werfen. Und da auch selbst die subjektiven Kenntnisse durch die Sinne regemacht werden, so würden auch die moralischen Kenntnisse durch dies Licht, das auf die sinnliche Verhältnisse immer heller strahlen würde, unvermerkt vorwärts gebracht werden.

Auch unsere Gesetzgebungslehre hat zu sehr die metaphysische Form alles unsers Wissens angenommen. Sie hat sich zu viel mit den Meinungen anderer Menschen, zu sehr mit allgemeinen Grundsätzen und zu wenig mit der Natur selbst, und mit den wirklichen Gesetzen beschäftigt. So lange aber barbari-

sche Gesetzgeber die Quelle der Gesetzkenntnis verschlossen hielten, mußten die naturverwiesenen Denker sich begnügen, in den Regionen der Vergangenheiten herumzuschweifen. Sollte die wichtigste aller menschlichen Wissenschaften, die der Gesetzgebung, der Menschheit noch länger vorenthalten werden?

So lange das Studium der wirklichen Gesetze kein ordentliches Nationalstudium ist, wird kein wahrer Freiheitsgeist, keine Vernunft über die Gesetzgebung strahlen; denn nur diejenigen werden über die Gesetze schreiben, die sich über die Gesetze beklagen zu dürfen glauben; da hingegen die vollständige Darstellung der Gesetze in ihrem Zusammenhange jeden ungerechten Tadel vernichten, und den Gesetzgeber über jedes eitele Geschrei bald beruhigen würde.

Die Grundsätze der Gesetzgebung lassen sich alle in Erfahrungssätze auflösen, die Gegenstände alter Erfahrungen, die manches Gesetz verursacht hatten, sind aber oft nicht

mehr oder anders vorhanden, wenn wir diese Erfahrungssätze anwenden wollen. Und wenn wir schon ganz richtige Erfahrungssätze anzuwenden hätten, so ist eine ganz vollständige, ganz individuelle Kenntniss der Nation, auf welche die Regel passen soll, zu einer richtigen Anwendung derselben erforderlich. Darum keine guten Gesetze, ohne eine vollständige Kenntniss der Nation, und aller ihrer Verhältnisse, also ohne eine immerwährende Beobachtung der Wirkungen und Folgen der Gesetze möglich sind. Wir werden unten sehen: dafs diese Selbstbeobachtung einer Nation das einzige Mittel ist, eine gute Verwaltung zu haben, und dafs eben diese gute Verwaltung die grösste Selbstkenntniss giebt, ohne welche eine gute Gesetzgebung dem Menschen ewig verschlossen seyn würde. Auch in der moralischen Welt mufs die Erfahrung an die

Grundsätze, (die ohne Erfahrung nie vorwärts kommen können) und die Grundsätze an die Handlungen (hier die Gesetzgebung) gebunden werden, so daß die Verwaltung die Erfahrungen sammle und benutze, die- weil die Erfahrung die Verwaltung und durch sie die Gesetze vervollkommne, und so die ganze Nation emporgehoben werden könne.

Es giebt zwei Arten von Unwissenheit für die Gesetzgeber. Die erste ist die gelehrte Unwissenschaft derjenigen, die zu eingeschlossen, zu erfahrungslos, in abstracten Grundsätzen leben. Hier ist zu bemerken, daß die allgemeinen Grundsätze keine Erfahrung geben. Stubengelehrte oder Thoren, welche die Erfahrung verschmähen, können Jahre lang mit Systemen oder mit Meinungen anderer leben, ohne einen Schritt in der wirklichen Welt vorwärts gethan zu haben. Es ist aber in der Natur des Menschen, daß eine vielfältige Erfahrung immer Grundsätze

bilde, weil es in unserer Natur liegt, überall Aehnlichkeiten und Verhältnisse aufzusuchen.

Ein Kennzeichen der wahren Philosophie ist, daß sie auch nützliche Geschäfts - Männer bildet, dieweil eine mühsam geträumte Aferphilosophie in der wirklichen Welt allenthalben verlegen ist. Lambert hat in einem Brief an Kant die tiefgedachte Wahrheit gesagt: Daß, je abstrakter, je allgemeiner unsere Begriffe sind, je zusammengesetzter sie wären. Der Begriff von Eins sey von allen der zusammengesetzteste. Der wahre Philosoph sieht im Abstrakten das Konkrete, dieweil der schwache Träumer nur Worte oder aufgedunsene Fantasiebegriffe findet. Was anders sind die Abstraktionen als die Konzentration von Thatsachen und Erfahrungen durch sinnliche Zeichen? Bei erfahrungslosen gelehrten Träumern vereinzeln sich im

Gegentheil die Grundsätze immer mehr und mehr, anstatt sich zu erweitern, und werden immer mehr und mehr in ihrem Gehirn verunstaltet, unanwendbar und lebenslos. Darum diese Menschen, so bald sie mit plumpen Flügeln in die wirkliche Welt hinüberfliegen wollen, überall anstossen. In diesem Sinne hat der große Friedrich gesagt: Dafs, wenn er eine Provinz züchtigen wollte, er sie Philosophen (dieser Art) zu regieren geben würde. Wie die metaphysische Zunft regieren würde, davon haben wir in Frankreich Beyspiele gesehen.

Die zweyte Art von Unwissenheit ist diejenige, welche die Wahrheit nicht sehen will, oder sie zu sehen unvermögend ist. So war im Senat von Bern eine seit Jahrhunderten angenommene Gewohnheit, der Verwaltung der italiänischen Schweiz nie keine Aufmerksamkeit zu geben. So sind in jedem Staate Wahrheiten, für welche die Regierung ewig

taub bleibt. Es ist auch der Natur eines Menschen oder eines Staats widersprechend, allen Gegenständen eine gleiche Aufmerksamkeit zu schenken. Daher bleibt es stets wichtig: Dafs diejenigen Menschen, die von einer Wahrheit Glück oder Unglück zu erwarten haben, diese Wahrheit kennen und laut werden lassen. Deswegen ist es für jede Nation die erste allerheiligste Pflicht, jeden nützlichen Grundsatz aufzusuchen, und in Leuchtethürmen zu ihrem eigenen und der Regierung Heil aufzustecken. Jede kluge Regierung wird das einseitige Anbellen einzelner Menschen, die diese oder jene Verfügung, dieses oder jenes Gesetz tadeln, zum Schweigen bringen; aber wo ist die Regierung, die ein leidenschaftloses systematisches Bestreben, die Gesetzgebung in ihrem ganzen Umfange zu studieren, nicht billigen würde?

Sollten nicht diejenigen Menschen Alles

kennen, welche die große Pflicht auf sich genommen haben, für Alle zu wollen? Wir können aber nur durch zwei Mittel, gute Regenten zu haben, hoffen. Wir müssen ihnen entweder gute Augen geben, und einen beinahe übermenschlichen Verstand andichten; oder wir müssen die Gegenstände, über welche sie urtheilen sollen, heller, deutlicher machen. Diese Aufklärung ist das Werk einer immerwährenden, nicht einer vorübergehenden Beobachtung, und die heiligste Pflicht einer vernünftigen Nation.

Unwissende Menschen haben kleinliche Begriffe von der Kenntniß eines Landes. Wenn bei den Alten die Selbstkenntniß für den einzelnen Menschen die höchste Weisheit war, wie viel schwerer, wie viel wichtiger ist nicht die Selbstkenntniß für eine Nation?

Unwissende glauben sogar die Kenntniß eines Reichs könne erschöpft werden, weil

man etwa über ein Land vieles geschrieben hat. Je unwissender die Menschen sind, je leichter glauben sie, daß eine Wissenschaft sich erschöpfe. Und wenn wir durch Offenbarung alle denkbaren Kenntnisse von einem Lande oder von einer Nation hätten, so wären diese Kenntnisse nur für diesen Augenblick geltend. Wenn an Orellanas Ufer das Insekt des Riesenstromes Meeresbreite zu überschauen fähig wäre, so würde es doch nur die Wasserfluthen eines Augenblickes sehen.

Das beste Resultat unsers Wissens ist weniger in den Kenntnissen, die wir uns geben, als in der Methode, die wir in uns bilden. Das Resultat liegt, so zu sagen, weniger in der Ausfüllung der Seele, als in der Vervollkommnung des innern Auges, und nur das Wissen ist wahr und nutzend, das den Beobachtungsgeist schärft, und die Schkraft des Geistes verfeinert. Die-

ses Wissen ist, was wir gesunde Vernunft nennen. Es ist besonders in politischen Absichten wichtig, weil ein Volk, das eine geübte Urtheilskraft hat, weniger als ein ungeübtes verführt wird, und man selten da irre geführt werden kann, wo man deutlich sieht, und helle zu sehen gewohnt ist.

Wir machen uns oft von der Unwandelbarkeit der Gesetze gar falsche Begriffe. So lange die Natur und die Zeit vorwärtsgehen, müssen auch die Gesetze vorwärts gebracht werden. Oder könnten etwa die Dinge selbst verändert werden, und ihre Verhältnisse unwandelbar bleiben? Es ist in der Gesetzgebung ein schwerer und wichtiger Punkt; den Gang der Gesetze so zu bestimmen: Dafs sie nicht zu schnell und nicht zu langsam vorwärts gehen. Der gröfsere Theil von Europa ist in vielen Dingen um tausend Jahre zurückgeblieben, dieweil die reformierenden Franken ihre Nation mit einem

Strom von Gesetzen nicht vorwärts gebracht, wohl aber verwüstet haben.

Man sehe die Welt, wie sie wirklich ist. Alle, selbst die allgemein gewünschten Verbesserungen, die, wie jede Verbesserung, einen gewissen Zusammenhang erfordern, die Abschaffung der Leibeigenschaft, Vertheilung der Gemeindgüter, Schulverbesserungen, u. s. f. ersterben in den Hindernissen, weil keine immerwährende Organisation existirt, welche die Aufmerksamkeit einer Nation auf ihre eigenen Angelegenheiten fest zu halten weifs. In allen mir bekannten Regierungen ist die Geschichte der Verbesserungen sich ähnlich. Die befehlende Klasse, die selten mehr als die Formen kennt, läßt Berichte einziehen, die meistens nur einseitig sind. Will man weiter in der Arbeit fortkommen, so stößt man bald auf Hindernisse; eine Oppositionsparthey entsteht, und lauert, selten auf die Wahrheit, wohl aber auf die Gelegenheit,

das Projekt zu stürzen; und so bleibt die Reform auf Jahrhunderte vertaget, welches von Vielen als Weisheit ausposaunt wird. So wird der Mißbrauch von der Regierung sanktionirt, die den besten Willen, ihn abzuschaffen, hatte. Alle Regierungen wollen das Gute mit mehr oder weniger Thätigkeit; nicht der Wille, selbst nicht die Kenntniß des Bessern mangelt, wohl aber die Mittel, das Gute zu erreichen.

Der erste, unterste Grad von Einsicht zeigt das Gute, das Bessere an; eine höhere Stufe zeigt auch die Hindernisse, die man zu übersteigen hat; und noch höhere Kenntnisse geben die Mittel an die Hand, diese Hindernisse zu besiegen, oder zu vermeiden. So sieht jeder nach seinen Einsichten, der Eine nur den Zweck, das Ziel der Reise; der Zweite bemerkt auch die Felsen und Abgründe, die zwischen ihm und dem Zwecke liegen; der Dritte sieht die wahre Strafe. Alle diese

wichtigen Kenntnisse aber können bei einer Nation allein aus einer fortgesetzten Selbstbeobachtung entstehen.

1. Die wahre lebendige Quelle der Gesetzgebung ist in der fortdauernden Beobachtung der Verwaltung zu finden. Diese Beobachtungskunst ist eine der besten Früchte der Theorie, die ohne immer fort gesammelte Erfahrungen leblos bleibt.

Hier ist eine Bemerkung wichtig : Dafs die Reform der Gesetze da soll angefangen werden, wo eine grofse immerwährende Erfahrung vorhanden ist. Dieser Theil der Gesetzgebung besteht in den Verwaltungsgesetzen.

Alle Konstitutionsgesetze haben weniger Erfahrung; die Erfahrung die sie geben ist unsicher, problematisch, seltener; sie ist mehreren Zweifeln unterworfen, als die alltägliche Erfahrung, welche die Verwaltungsgesetze er-

zeugen. Eine zweyte Schwierigkeit in der Reform der Konstitutionsgesetze ist, dafs jede Frage über die Vertheilung der Macht alle Leidenschaften schnell weckt, woraus das Gegentheil der Erfahrung — Vorurtheil, Eigensinn, Haß und Partheigeist entstehen.

Der Charakter und der wahre Werth einer Staatsverfassung kann, wie der Charakter eines einzelnen Menschen, weniger *a priori*, als durch seine Thaten, also durch Erfahrung beurtheilt werden. Diese Erfahrung, diese Thaten einer Regierung sind nur in der Verwaltung sichtbar; und das untrüglichste Mittel, die Konstitutionsgesetze zu kennen und zu vervollkommen, liegt also in der Beobachtung der Verwaltung, die besser als jede Metaphysik das innerste Wesen der ganzen Gesetzgebung aufdeckt, und ihre Mängel oder Vortreflichkeiten fühlbar macht. Wir sind so wenig im Stand, den Charakter eines politischen Körpers aus der Beschauung seiner Thei-

le einzusehen, als den Charakter eines Menschen durch Zergliederung seines Körpers zu errathen. Das Anschauen *a priori* müssen wir Gott überlassen.

Nichts ist erfahrungsloser als der Gang der alten Gesetze. Soll irgend ein neuer Gesetzgebungszweig oder eine Reform eingeführt werden, so werden auf einmal alle Kenntnisse die man zu haben glaubt zusammengetrieben; oder man verläßt sich auf einige gelehrte Männer, die bisweilen sehr übel gewählt sind, oder, wo sie auch wohl gewählt sind, selten nach ihren Einsichten handeln. Ist das vorübergehende Forschungsfieber vorbei, sind die Gesetze zur Welt gebracht, so entstehen Stellen, Pensionen; früh oder spät erkaltet der Eifer; der Mann im Amte, dessen Erziehung nie oder äußerst selten auf sein Amt passet, ärgert sich über jede Kritik, und die Regierung, die nun das Geschäft beendigt glaubt, will nicht gerne die mühesame Untersuchung wieder voranfängen.

gen. Jeder Tadler wird zum Schweigen gebracht, bald vergiftet selbst der leidende Theil das Uebel, die Nation sinkt in eine Unthätigkeit, in der sie sich bald gefällt, und so geht das ganze Menschengeschlecht rückwärts.

Sollen dann alle Schreier, alle Gewaltanbeller und die ganze Rabenschaar seichter Tadler das Recht haben, die Verfügungen einer Regierung an den Pranger zu stellen?

Es giebt nur eine gründliche Art die Gesetze zu beurtheilen, diese ist die Gesetzgebung in ihrem ganzen Zusammenhang zu übersehen, alle Theile mit einander zu vergleichen, und in allen Umständen Rechnung zu tragen. Ein Volk das nie an die Gesetze denkt, als wenn die Gesetze strafen, oder getadelt werden, kann keine Anlage in sich finden, sie weder zu lieben noch hoch zu schätzen. In diesen Umständen ist keine Pressfreiheit mög-

lich , und die Gesetze sinken immer mehr und mehr in tiefe Nacht hinab.

2. Wie die wahre Kenntnifs der Gesetzgebung kann möglich gemacht werden.

Diese allüberschauende doch gründliche Kenntnifs der Gesetzgebung kann keinem einzelnen Menschen anvertraut werden. Jeder einzelne , selbst der aufgeklärteste Mensch , hat nur einen Standpunkt , er kann nur eine Seite sehen ; und doch ist keine Gesetzkenntnifs anwendbar , wenn sie nicht vielseitig ist.

Eine im wissenschaftlichen Fach wohl organisirte Nation ist allein fähig ihre Gesetze in ihrem ganzen Umfang zu kennen , und kein einzelner Mensch ist vermögend , ihre Vielseitigkeit zu umfassen ; die wahre Kenntnifs der Gesetze kann also nur in der öffentlichen Meinung existieren , und nur da leuchtet sie dem Gesetzgeber in ihrem vollen Glanze und von allen Seiten zu.

Zu dem Ende müssen die Gesetze nicht nur etwa in römischen Rechten, auf Universitäten oder in abstrakten Systemen oft fern vom Vaterland studiert, und ihre Anwendung dem Zufall überlassen werden: Die wirklichen Gesetze müssen in der wirklichen Verwaltung nach einer allgemein leitenden Methode beobachtet, und die Früchte einer alltäglichen Erfahrung müssen gesammelt, geordnet und systematisch benutzt werden.

Der Erziehungsplan der Gesetzstudierenden Jugend muß auf diesen Plan passen. Zu dem Ende muß sie in Gesellschaften vereinigt, und in ihren Beobachtungen von den leitenden Wissenschaften angeführt werden, um sich durch Fragen in ihre Beobachtungen so zu theilen, daß aus allen Beobachtungen zusammen ein Ganzes entstehe.

Allerdings ist die Kenntniß der Grundsätze des Rechts wichtig, ja unentbehrlich. Aber die Anwendung dieser Grundsätze muß nicht

mehr dem Zufall überlassen oder gar vergessen werden. Der von seinen Reisen zurückgekehrte Jüngling muß sich nicht mehr im Labyrinth des Weltgewühls und im Müßiggang verlieren; seine Kenntnisse sollen lebendig, anwendbar, ja angenehm gemacht werden. Er soll ein Theater finden, wo jedes Talent sichtbar werden kann, damit der Staat den wahren Werth eines jeden, nicht nach Empfehlungen, aber nach seinen Thaten kenne. Eine edle, allbelebende Nacheiferung muß jede Jünglingskraft begeistern, und so den Lasterstoff der Leidenschaften (unangewandte Thätigkeit) zu allem Edlen und Großen, und nicht mehr zur Zerstörung der Gesetze nützen. Die Wissenschaften müssen endlich ihren alten Kerker sprengen, sie müssen nicht mehr zwischen finstern Mauern wie abgeschiedene Schatten hausen; der Jüngling trete überall in die wirkliche Natur, er bereise sein Land, sammle, ordne seine Bemerkungen, er suche

auf seinen Wanderungen jede Vervollkommnung der Gesetze auf, und beobachte nicht nur die Grundsätze aber die Ausübung der Grundsätze, die Verwaltung. Bald wird auch der Mann im Amt erwachen, und das Licht nicht mehr scheuen, auch er wird seine vielen Beobachtungen sammeln. So können die Resultate aller Erfahrungen alljährlich geordnet, zusammengehalten, verglichen werden, und so entstände eine nicht mehr einsichtige, aber eine wahre, allbeleuchtende Kenntniß der wirklichen Gesetze. Diese vorleuchtende, sich selbst berichtigende, immer heller strahlende Kenntniß ist das wahre Licht, das den Gesetzgeber leitet; und womit er vermittelst der alles leitenden Vorsteher der Wissenschaften, bald diesen bald jenen Gegenstand zu beleuchten im Stande ist.

Ehe ich die Mittel entwickle, durch welche eine Nation zu derjenigen Selbstkenntniß gelangen kann, die allein die Gesetze vervoll-

kommt, will ich einige Bemerkungen über die Verwaltungsgesetze vorangehen lassen, um zu zeigen; daß die wahre Reform aller Gesetze, also der wichtigste Theil der Nationalbildung, in dem Vorwärtsschreiten der Administrationsgesetze gesucht werden müsse.

### 3. Grundsätze und Wichtigkeit der Verwaltungsgesetze.

Die ganze Gesetzgebungskunst ist auf Erfahrung gegründet. Aeltere Erfahrungen haben die Grundsätze gebildet, aus denen die neuern Gesetze entstanden sind, und die Kenntniß der größten Individualität (neuere Erfahrung) könnte allein die Anwendbarkeit der Grundsätze, und die Vortreflichkeit oder Unschicklichkeit der zu gebenden Gesetze bestimmen.

Wie kann in diesem oder jenem Land ein Zweig der Verwaltung vorwärts gebracht werden, als durch Beleuchtung der Folgen eines angewandten Gesetzes? Wie kann ich die

Form der Rechtspflege kennen, als durch umständliche Beobachtung der, in dem unendlichen Labyrinth der Rechtspflege wirkenden Formen? Da reift allenthalben eine unendliche Saat von Bemerkungen, welche allein gründlichen Stoff zu bessern Gesetzen geben kann. Wo aber sind die Richter die sich mit solchen Beobachtungen viel abgeben, wo ist die Gelegenheit diese Beobachtungen zu sammeln, und wo eine Organisation, die sie nach einem Plan ordne? So in allen andern Zweigen; das Armenwesen ist unerschöpflich in seiner Vervollkommnung, die aus der genauen Kenntnifs der Armuth, des Volkscharakters, der Volkssitten, des Landes; hier einer religiösen, dort einer bürgerlichen Einrichtung muß geschöpft werden. So lange das Studiren das Beobachten einer Nation planlos ist, können keine großen Resultate entstehen, denn die Resultate entstehen nur aus der Zusammenhaltung, aus der Vergleichung

vieler Dinge, und diese aus einer Ordnung in unsern Begriffen, die wir Methoden nennen, und die in allen Dingen die Seele von jeder Entwicklung ist.

Ein systematisches Studium der Verwaltung würde nach und nach alle Gesetze vereinfachen, und die Konstitutionsgesetze selbst würden bald so verbessert werden, daß eine gute Konstitution gebildet wäre, ohne daß man viel an Konstitution gedacht hätte. Zum Beispiel: Eine sehr genaue Kenntniß einer bessern Armenlegislation würde bald zeigen, wie ein Armendikasterium müße eingerichtet seyn; und das Bessereinrichten der Dikasterien unter sich würde bald eine Verfassung bilden, die nicht auf Fantasiebegriffe, nicht auf leere benebelte Metaphysik, aber felsenfest auf Erfahrung gegründet wäre.

Einige Verwaltungszweige sind Resultate von andern. So ist ein Finanzsystem das Resultat aller Kenntnisse über Nationalreichthum, Na-

tionalcharakter, und aller Kommerzverhältnisse u. s. f. Alle diese Gesetze müssen nicht nur in Büchern gesucht werden, sie müssen da wo sie gehen, wo sie handeln, wo sie wirken, das ist: in der Verwaltung beobachtet werden.

Es ist in der Natur eines systematischen Wissens die Grundsätze von den Umständen zu abstrahieren; es ist aber in der Natur von jedem Realisieren, der Grundsatz die Umstände mit der durch unser Abstrahieren getrennten Dingen wieder zusammen zu fügen; und dieses Zusammenfügen, dieses Anwenden, welches allein unsere Wissenschaften lebendig machen kann, ist eine seltene und eine eigene Kunst, ohne die jede Kunst, jede Wissenschaft ewig todt und unlebendig bleibt. Nun würde eben diese so wichtige Kunst durch die Methode: Die Gesetze auch in ihrer Anwendung zu studieren, vorwärts gebracht, und Theorie

und Anwendung zugleich entwickelt werden. Nur bei dieser Methode bleibt der Stoff eines jeden Grundsatzes in Vereinigung mit allen Umständen, und liegt nicht mehr im Raum der übersinnlichen Spekulation und der Systeme verloren.

Das ganze Problem von Nationalbildung besteht darin, die Grundsätze an die Handlungen, und die Erfahrungen an die Wissenschaften zu knüpfen.

Es existiert keine Nation, wo alle wirklichen Gesetze geschrieben wären. Wer in Regierungsgeschäften gelebt hat, weiß, daß die Kenntniß der geschriebenen Gesetze noch nicht die Kenntniß der wirklichen Gesetze ist. Die Gesetze werden allenthalben in ihrer Ausübung modifiziert, wie ein Kleid das durch das Tragen die Gestalt des Körpers und die Form seiner Bewegungen annimmt. Hier ist ein altes Gesetz ganz obsolet, da ein neues ganz unanwendbar, da ist ein andres nur zur

Hälfte lebendig, manches ganz todt bleibt im Gesetzbuch stehen. Die geschriebenen Gesetze sind der Stempel, der in allen Zügen nicht gleich scharf anpaßt, darum der Abdruck nie oder äußerst selten dem Bilde ähnlich ist, das der Gesetzgeber im Sinn gehabt hatte. Die Kenntniß dieser Modifikationen ist ein Theil und ein wichtiger Theil der Gesetzkunde; der nur in der Verwaltung bemerkt werden kann.

Die wichtigsten Zweige der Gesetzgebung sind selbst in der Theorie noch unvollkommen. Wie vieles ist noch in allen Civilgesetzen zu verbessern, wie vieles in den Rechtsformen zu simplifizieren? Im Criminalrecht hat man einzelne große Fragen berührt, aber noch nicht ins reine gebracht, und die tausend kleinen Beobachtungen, die nur der feinere Beobachter sieht, und die dem Ganzen das Leben geben, mangeln noch gänzlich. Wie unvollkommen kennt man die unterste Volksklasse, die man am Oestersten zu be-

strafen hat! Wie mangelhaft, wie planlos sind alle Erziehungsgesetze! Colquhouns der so vortreflich über die Polizey von London geschrieben hat, beweist, wie tief die aufgeklärtesten Nationen noch im Koth der Unsittlichkeit versunken sind, und wie unvollkommen die Gesetzgebung neben der besten Konstitution bleiben kann. An die so wichtige Polizey des Geschlechtstrieb's ist kaum gedacht worden. Wir sind allenthalben selbst in der Theorie kaum gebohren, und in der Wirklichkeit, in der Anwendung der Grundsätze, stecken wir noch alle mit halber Seele im alten Chaos unentwickelt und ungebohren.

Die Vervollkommnung der Verwaltungsgesetze hat noch diesen nicht zu berechnenden Vortheil, daß eine Nation selbst ihre politischen Rechte, durch Eroberung, oder durch Revolutionen verlieren kann, ohne ihre innere Organisation, ihre Verwaltungsgesetze zu verlieren; dahingegen eine unwissende, übel orga-

nisirte Nation, bei einer Eroberung wie ein morsches Uhrwerk ganz todt zusammenfällt, und in allen Theilen ein Raub des stärkern wird. Was hat Holland im langen Sturm vor der Vernichtung gerettet, als die Vollkommenheit seiner innersten Organisation, und die Vortreflichkeit aller Administrationen? Was hat die Schweiz gerettet, als der Charakter ihrer Einwohner, ein etwas allgemeiner Grad von gesunder Vernunft, und eine in vielen kleinern Theilen bisweilen wohl organisirte Ordnung. Schnell können Räuber plündern, allein den Charakter der Einwohner, die Vernunft, die aus wahrer Aufklärung entsteht, die raubt kein Direktorium! Darum die allerheiligste und allererste Pflicht einer Nation ist, die Seele zu bilden, und dem innern Menschen die Reichthümer zu geben, die ihm ewig bleiben, und ohne die, selbst Gold noch Armuth ist.

Es ist zu vermuthen, daß die Organisation

der Verwaltung in vielen Regierungen mangelhaft sey. Sie war es in den nun gestürzten Republiken. Z. B. in den ersten Zeiten der Republik Bern, hatte der Vertheidiger der Stadt, der Pannerherr auch den Schlüssel zum Geld. Darum das Finanz- und Kriegs-Kollegium bis zum Tode der Republik vereinigt geblieben ist. So werden bei der Vermehrung und Vervielfältigung der Geschäfte, in allen Regierungen bald dieser bald jener neue Zweig, diesem oder jenem Dikasterio angehängt. Darum in allen Verwaltungen die heterogensten Beschäftigungen nicht selten in einem Amt vereinigt gefunden werden. Uebersieht man das ganze Regierungswesen, so wird man finden, daß aus Mangel an richtiger Vertheilung der Arbeit, die allein ein philosophischer Kopf machen könnte, vieles an Ordnung und Zeit verloren geht. So geht auch ein großer Theil der Willenskraft der Regierung zu Grunde, und alle Geschäfte leiden in einem rostigen

übelorganisirten Uhrwerk , wo die Resultate langsam , oft null , oder elend sind.

Wenn eine Regierung planmäfsig die Organisation der Verwaltung der obersten Theile revidieren würde , so würde sie bald sehen , wie vieles in der Einrichtung der untergeordneten Theile ( in den Aemtern ) zu reformieren wäre. Es giebt so gut eine moralische , als eine physische Mechanik , denn Verhältnisse der Kräfte unter sich sind überall , wo Kräfte existieren. Die Kenntniß dieser moralischen Mechanik ist wesentlich zu Vermehrung der Totalkraft der Regierung.

Wenn einmal alle Dikasterien nach der wirklichen Natur der Geschäfte abgesondert und eingetheilt wären , so sollte dann auch die Erziehung auf diese Abtheilungen eingerichtet werden , so dafs jeder Jüngling in seinem Fach bleiben könnte , und keine Aemter mehr existierten , wo ein Theil der Pflichten wegen ihrer Heterogenität unmöglich zu

erfüllen wären. Bei dieser allgemeinen Revision der Verwaltung, würde man bisweilen ganz entbehrliche Aemter finden, und sehr oft den Mangel an nöthigen bemerken.

Wer die Unvollkommenheit und Unzweckmäßigkeit aller menschlichen Einrichtungen übersieht, wo von den Regierungen bis auf die unterste Volksklasse hinab, jeder neben seinem Eigennutz, seines und andern Wohls uneingedenk einschlummert, könnte wirklich zweifeln, daß der Eigennutz die Triebfeder der menschlichen Handlungen sey; denn in neun Zehnthellen der Erde wird selbst der Eigennutz durch Unwissenheit und Trägheit unthätig gemacht.

4. Eine Nation soll sich selbst zu helfen wissen, und nicht, wie ein unmündiges Kind, alles von der Regierung erwarten.

*Ut jugulent homines surgunt de nocte latrones  
Ut te ipsum serves, non expergiscere!*

Kann

Kann wohl der , der sich selbst verläßt , auf fremde Hülfe hoffen ? Vor der französischen Revolution , und während dem Fieber , das sie auch den besten Menschen gab , war es Mode , auf die Tyrannie oder Unthätigkeit aller Regierungen zu schimpfen , und es ist nicht zu läugnen : Dafs nur seltene Regenten alles das Gute thun , das thunlich wäre . Aber die Nationen , welche die Regierungen beschuldigen , thun noch weniger für sich selbst , wie diese Regierungen . Jede europäische Regierung läßt den Unterthanen ein weites offenes Feld , das die meisten Nationen brach liegen lassen , und das keine ganz anbaut . Allenthalben sind mechanische , wirthschaftliche , wissenschaftliche Kenntnisse isoliert , allenthalben ist Talent , Zeit ja Geld vorhanden , welches wir aber alles unbenutzt modern lassen , dieweil wir wie ungezogene Kinder über die Unthätigkeit der Regierungen schimpfen .

Viele Dinge müssen von der Regierung ge-

macht werden , noch mehrere gedeihen besser, wenn Partikularen sie unternehmen. Ich vermuthe ; dafs die Erziehung der reichern Klasse weiter gekommen seyn würde , wenn sie selbst für sich zu sorgen genöthigt worden wäre , besonders wenn Eitelkeit oder edle Nacheiferung ihren Eifer belebt hätte. Dieser Klasse sollte die Regierung eine Erziehung befehlen , und nur die Sorge übernehmen ; dafs dieser Befehl wirklich vollzogen werde. Wären die Grundsätze einer gesunden Vernunft soweit gekommen, dafs allein fähige Männer zu Aemtern und Ehrenstellen befördert würden , so würde bald der Adel die Stellen wieder einnehmen , die dem wahren Adel gebühren. Wo aber Trägheit , Stolz und Gleichgültigkeit fürs Beste der Menschheit geehrt und beämtert wären , da würden auch Unwissenheit , Elend und Unthätigkeit vorwärts kommen.

Die Erziehung des Volkes hingegen soll die Regierung unternehmen. Denn das Volk selbst

fühlt die Nothwendigkeit von einer Erziehung nie , es ist auch von allen Mitteln sich zu helfen , entblößt ; die Regierung ist also verpflichtet , die arbeitende Klasse in Stand zu setzen , ihr Brod zu gewinnen , und wenn sie für das Leben ihrer Unterthanen , für den Wohlstand der Nation , und die Stärke des Staates zu sorgen , verpflichtet ist , so wird sie die wahren Quellen ihrer Macht , und alles Nationalwohlstandes am besten und wohlfeilsten in einer guten noch nirgends existirenden Volkserziehung finden , wobei aber Religion und Sittlichkeit zum Gedeihen von jedem Guten , selbst vom Nationalreichthum unentbehrlich wären.

Was Partikularen aus Spekulation unternehmen weckt alle ihre Kräfte auf ; über die Werke der Regierungen aber schlummert bald alles ein , sobald sie selbst einmal zu schlummern anfängt , und ihr Eifer erkaltet. Alle Fabriken , die nur durch sie leben , oder durch

sie entstanden sind, sind dem Industriegeist schädlich, denn das Geld, das die Regierung daran wendet, giebt dem Industriegeist eine falsche Richtung, und es ist kein Land wo es gut wäre, eine Fabrik zu errichten, wobei kein Vortheil als durch fremde Hülfe möglich wäre, alle diese Winterblüthen bringen keine oder schlechte Früchte hervor, und tödten zuletzt den Baum der Industrie.

Es ist wirklich ein schädliches Vorurtheil, alles oder zuviel von der obersten Gewalt zu erwarten. Ihre That sollte seyn, alle Hindernisse zum Besten aus dem Wege zu räumen, und alle Kräfte zum Guten zu wecken, und zu beleben. Es ist besonders wichtig für die Schweitzer, die nun eine arme Regierung haben, die Nothwendigkeit einzusehen, alles vom Gefühl ihrer eigenen Würde, und nichts von dem Geld der Regierung zu erwarten. Wenn in Rom der Bürgerkrieg ausbrechen wollte, wenn in dieser werdenden Hauptstadt

der Erde Gährung und Zwietracht in aller Herzen glühte, führten die Konsuln das Volk gegen äußere Feinde an. Was bleibt nicht der gährenden Schweiß zu erobern übrig? Hat sie nicht ihren Wohlstand, ihre vorige Macht, ja selbst ihren ganzen Ruhm wieder zu erkämpfen. Ein allgemeiner Eifer zum Wiederaufbauen kann allein sie von den Zwietrachts-Furien retten. Die Mittel zu unserm ehemaligen Wohlstand zu gelangen, sind noch in jeder Erinnerung lebendig, und in den weiten Ruinen, die uns umgeben, strahlt allenthalben das bessere hervor. Gemeine Seelen wollen alles durch Geld haben; in uns, in unsrer Eintracht, in unsrer Liebe zum wieder aufbauenden Vaterland, in unsern Tugenden liegt eine neue bessere Schöpfung lebendig doch ungeboren da. Selbst das Gold das wir vermissen, liegt in unsrer Gewalt. Noch ist keine Nation ganz erwacht, noch hat kein Volk seine ganze Mannskraft zu seinem

innern Wohl geweckt. Wir haben seit Jahrhunderten wie alter Adel nur auf der Voreltern Ruhm gezehrt. Uns bleibt noch die edle Arbeit, eigene Achtung zu erwerben übrig, und durch unsre Thaten zu zeigen, was unsre Voreltern wirklich waren. Um diesen edlen Zweck zu erreichen, sollen wir nichts für unsre Bildung, nichts für unsre Erziehung sparen, besonders nichts zu Veredlung unsrer Seelen, zu Verbesserung unsrer Sitten verabsäumen. Wo jeder auf sich selbst und nicht auf andere traut, da ist noch alles zu hoffen. Die entthronten Familien sollten besonders diese Wahrheiten beherzigen; sie werden nicht mehr durch der Waffen Gewalt ihre ehemalige Macht erobern, aber die Aristokratie der Tugend, des Genies, und aller Vortreflichkeiten, welche die Wissenschaften geben, steht noch in ihrer Gewalt, und verheißt ihnen noch edlere Kronen. Sie sind mit dem Ruhm der Rechtschaffenheit in

die Regionen der Vergangenheit und der Geschichte hinübergegangen, aber es wird ihnen nicht schwer seyn, durch eigenes Verdienst die Achtung wieder zu erobern, die schon jetzt die Gerechtigkeit der Zeitgenossen ihrer vormals angeerbten Verwaltung giebt.

Die besten, die Zweckmäßigsten, die wohlthätigsten Einrichtungen sind allenthalben von Partikularen gestiftet und verwaltet. In Kopenhagen sind die besten Schulen die, welche von einer Gesellschaft von Vätern gestiftet und verwaltet werden, dieweil die von der Regierung verwaltete meist von Hollberg begabte Akademie von Soroe selbst unter den Händen einer rechtschaffenen Verwaltung eine Leiche bleibt, die alljährlich vierzigtausend Thaler verzehrt. Diese Bücher- und Schülerlose Akademie steht seit mehr als dreißig Jahren der Welt zur Schau da, um ganz Europa recht auffallend zu zeigen, wie veraltet das Erziehungswesen sei, das in den Händen einer

Regierung liegt. Wer würde nicht den Mann unsinnig schelten, der eine Universität nach dem Modell der englischen Universitäten in unsern Zeiten stiften wollte, und doch sind keine Regierungen verehrungswürdiger, als die von Dänemark und Engelland. Allein eine Regierung soll nicht selbst thun, was nach der Natur der Dinge besser von Partikularen gethan werden kann.

Das Erziehungswesen der reichern Klasse sollte allenthalben denjenigen anvertraut seyn, die das größte Interesse dabei haben; also den Hausvätern, die sich zu dem Ende in Gesellschaften vereinigen sollten; die Regierung sollte sie aber zu einem jährlichen feyerlichen Rapport verbinden, ihr Wohlgefallen durch Belohnungen bezeigen, und sich besonders bemühen, einen edlen Wetteifer unter diesen Gesellschaften einzuführen.

Was die Partikularen verwalten und bezahlen, veraltet nie. Ihre Einrichtungen fügen

sich nach dem Geist der Zeiten, dieweil die Institute der Regierungen unveränderlich in ihren Formen bleiben. Darum die Erziehung der Geistlichen die Sache der Regierung bleiben sollte, weil die Religion mehr dazu bestimmt ist, die Grundsätze zu verewigen, als die Grundsätze zu erweitern.

Was die Partikularen thun, befördert und erweitert den *public Spirit*. Was die Regierung durch Aemter verwaltet, schläfert diesen Geist ein, und läßt die öffentlichen Angelegenheiten der Nation fremde werden.

Eine gewisse ängstliche Eifersucht über jeden Zweig der Verwaltung, war ein großer Fehler bei den Schweitzeraristokratien, die nicht einsahen, daß alles Gute sich von selbst an eine gute Regierung anschließt. Die Demokratien waren aber noch weit unverträglicher, und nichts war allen Schweitzerregierungen fremder als Toleranz, Pressfreiheit und Liebe zu den Wissenschaften; darum sich ihre

meisten neuern Gelehrten in der Fremde bilden, und also die Regierungen ihres Vaterlandes eher zum Vorwurf als zum Lobe gereichen, und was im Fach der Wissenschaften die Schweitzer vorzüglicher gehabt haben möchten, ist keineswegs durch die Regierungen, wohl aber gegen den Geist dieser Regierungen geschehen. In solchen Republiken ist kein hoher Grad von Nationalbildung möglich.

Ich möchte jedem einzelnen Menschen und jeder Nation das unermessliche, uneroberte Gebiet seines Willens vor Augen legen, wo mehr Schätze glänzen, mehr Blüthen duften, mehr Früchte reifen, wo mehr Genuß unsre Wünsche erwartet, als das Herz zu bitten und der Geist zu übersehen fähig ist. Nur der aber wird in diesem Land der Verheißung vorwärts kommen, der Alles von sich selbst, und Weniges von andern erwartet. Würde dieser Wille zum Guten bei einer ganzen Nation erwachen, was wäre nicht von einer solchen zu erwarten?

5. Durch welche Mittel können Partikularen die Nationalbildung befördern?

Wenn Wesen höherer Art unsre innerste Natur einsehen könnten, würden sie in der menschlichen Seele einzelne, halbentwickelte Punkte bemerken, die aus dem geheimnißvollen Keim eines in der Unendlichkeit strebenden Wesens hervorspriessen. So wächst im Chaos der großen politischen Gesellschaften, die wir Nation nennen, hie und da ein halbenhüllter Zweig in der Gesetzgebung hervor, die weil das Uebrige noch in der Zukunft Hülle liegt.

Einzelne isolierte Gesetze ordnen einzelne isolierte Thaten, die weil der weit größere Theil unsers Wesens, unsrer Gedanken, unsrer Triebe, unsrer Handlungen dem Zufall überlassen bleibt. Und wohl uns, daß die Unvollkommenheit der werdenden Gesetze uns soviel Freiheit geschenkt, und unsers Schicksals höhere Regeln (die wir Zufall nennen) überlassen hat! sonst hätte der erste Gesetz-

geber dem stolzen Menschengeschlecht, ewige Schranken, wie die Natur den Ameisen oder Bienen gesetzt.

Die Entwicklung der Zukunft und jede künftige Vollkommenheit des gesellschaftlichen Zustands liegt eben in noch unentwickeltem Stoff enthalten.

Dieser unentwickelte Stoff ist was wir in der Sprache des gesellschaftlichen Lebens die Welt nennen. Diese Welt ist das gesellschaftliche Resultat aller freien Handlungen, die der Mensch in den Stunden, in denen ihm weder Gesetz noch Beruf (Nahrungssorge) Pflichten auflagen, verrichtet.

Dieser Zustand unsrer Freiheit, mitten im gesellschaftlichen Zwang, ist, besonders bei gesitteten Nationen sehr groß: Es ist da so zu sagen: Ein Zustand der Nation mitten im gesetzlichen Zustand. Und es ist tröstend für den Menschen zu sehen: Dafs, so wie sich unsre Gesetze vervollkommen, dieser ver-

mehrte anscheinende Zwang, den die Gesetze auflegen, wirklich unsre Freiheit erweitert; oder hat nicht der unter tausend Gesetzen lebende Europäer mehr freie Handlungen, als der gesetzlose Wilde, oder der Barbar, der keinen Schritt über die Vorurtheile, über den Aberglauben, oder über die Gewohnheiten seiner Mitmenschen ungestraft thun kann?

Je mehr sich dieser zurückgebliebene Naturstoff nach den wahren Gesetzen unsers Wesens organisiert, je mehr wird unsre Freiheit (fortschreitende Thätigkeit) wachsen. Die Entwicklung unsers moralischen Wesens hat ihre Gesetze, ihre Regeln, und je mehr wir alles genau und richtig bestimmen, je mehr treten wir unsrer großen Entwicklung nahe. Die vollkommenste Entwicklung eines Zweiges hat wie jede Vollkommenheit nur einen Weg, und das beste Resultat der Freiheit wäre, uns keine Wahl mehr zu lassen, daß, uns das Beste so deutlich vorzustellen, daß

das Herumschweben in dunkeln Begriffen, woraus allein Zweifel und Wahl entstehen, nicht mehr möglich und unsrer Natur ganz zuwider wäre.

Man hat seit einigen tausend Jahren sich vielfältig mit der Organisation der großen politischen Gesellschaften der Staats-Verfassungen beschäftigt. Es wäre aber eine Zweck befördernde Organisation des übriggebliebenen Naturstoffs möglich. Diese Organisation wäre zugleich auch eine Entwicklung des gesellschaftlichen politischen Zustands. So wächst beim Treiben der Zweige auch die Wurzel in der Erde aus ihren Keimen hervor allentwickelnd das ganze Gewächs.

#### 6. Oeffentliche Meinung.

Ehe ich die Grundsätze freier zu einem nützlichen Zweck eingerichteter Gesellschaften aufsuche, ist es gut erst die Kraft der öffentlichen Meinung, welche die Theile von jeder Gesellschaft zusammenhält, zu kennen.

Beim Naturmenschen, das ist bei dem einzelnen Menschen, auf den die Gesellschaft noch nicht gewirkt hätte, wären die Eindrücke allein durch die Natur bestimmt, d. i., sie wären das reine Resultat der Sinnen, und der auf sie wirkenden sinnlichen Gegenstände.

Im Zustande der Gesellschaftlichkeit bearbeitet der Naturmensch den einfachen Naturstoff, d. i.: Seine innere Seelenkraft giebt dieser oder jener Empfindung eine Intensität, die der äußere Gegenstand allein ihr nicht zu geben vermocht hätte, und durch welche sie die Theile einer Wahrnehmung oder einer Empfindung zu trennen im Stande ist. Jedoch wird der Mensch in der Wahl der zu bearbeitenden Ideen ursprünglich durch seine Sinnen geleitet.

Unsre ersten Wahrnehmungen, also auch unsre erste Empfindung sind komplex.

Die erste Wirkung der innern Seelenkraft besteht darinn, einen Theil der zusammenge-

setzten Wahrnehmung und der komplexen Empfindung zu isolieren, und diesem Theil die Intensität zu geben, die, vor der Theilung, in der Totalempfindung oder Wahrnehmung vertheilt war. Diese Trennung ist der Anfang des Abstraktionsvermögens.

Hier theilt sich das Abstraktionsvermögen. Ist das Empfindungsvermögen in Thätigkeit gebracht, so wird es ganz von der Individualität des gewählten Gegenstands angezogen, und tritt nicht über die Schranken dieser Individualität.

Wo aber die Vernunft wählt, sucht sie alle ähnliche Gegenstände auf, sie fliegt über alle Schranken der Individualität weg, weit in der Natur umher jede Aehnlichkeit aufsuchend; und so werden unsre Begriffe durch die Vernunft verallgemeinet und erweitert.

Der größte Genuß der Seele ist im Gefühl, im Bewußtseyn ihrer Thätigkeit.

Eine

Eine von der Seelenkraft bearbeitete Empfindung erhält eine Intensität die in Verhältniß mit dieser wirkenden Kraft und des besieigten Widerstandes ist. Deswegen lebt der Mensch vorzüglich gern in selbstgeformten, selbstgestempelten Ideen, bald in der Erinnerung sinnlich genossener Empfindungen, bald in selbst gebauten Systemen, und in übersinnlichen Gegenständen, weil eben diese tiefgeprägten Ideen ihm das größte Tätigkeitsgefühl, und also den größten Genuß immer wieder geben. Daher die Macht der Gewohnheit bei dem Menschen, der in selbst geformten Empfindungen und Ideen ein immer wachsendes Tätigkeitsgefühl genießt. Denn jede Wiederholung erweitert oder vertieft die Empfindung, weil bei jeder Wiederholung der Widerstand abnimmt, und also die Wirkung der Seelenkraft tiefer wird. Daher die Liebe zum Vaterland, wo wir alle Angewöhnungen beisammen finden, u. s. f.

Im gesellschaftlichen Zustande wirken alle unsre Ideen und Empfindungen auf die Sprache ; die Sprache ist das Resultat des gesellschaftlichen Ideensystems einer ganzen Nation , und aller verflossenen Jahrhunderte.

In diese tiefgeprägten Formen wird jede Kinderseele gegossen. Was soll dieser einzelne Mensch gegen die Allmacht der Zeit und aller ihn umgebenden Menschen ! Selbst die Natur die ihn umstrahlt , vermag wenig mehr auf ihn. So wird jeder einzelne Mensch von seiner schwachen Kindheit an unaufhaltsam auf den großen Strom der Meinung hingerissen.

Der gesellschaftliche Mensch hat keinen einzigen Naturbegriff in seiner Sprache , denn alle Worte die er vorfindet und in die er seine werdenden Begriffe eingießt , sind künstliche Werke der ganzen Gesellschaft , und aller seiner Vormenschen ; die Benennungen einfacher Ideen sind künstliche Trennungen von komplexen Wahrnehmungen oder

Empfindungen, und die Benennungen aller abstrakten Begriffe sind künstliche Zusammensetzungen von Aehnlichkeiten; nirgendswo ist mehr die reine unvermischte Natur ganz fühlbar.

Der Einfluß der großen bürgerlichen Gesellschaft auf den einzelnen Menschen ist also die Wirkung der Sprache, die ihm unwillkürlich beigebracht wird, und wo jede einzelne Idee, wo jedes Element von einer Meinung in bestimmten Formen ihm in die Seele gelegt wird.

Aber nicht nur die Elemente der Sprache, sondern auch die Bestandtheile der Meinungen werden den einzelnen Menschen beigebracht. So wie das Kind die Silben eines jeden Wortes seiner Muttersprache in ihrer Ordnung auszusprechen lernt, so stammelt der Mann auch bald ganze Reihen von Worten, ganze Sprüche (Meinungen und Urtheile andrer)

nach. So bilden sich ganze Meinungen im Menschen, gleich wie ganze Wörter, und wie die Sprache selbst im Kinde, durch Angewöhnung. So werden bald nicht nur einzelne Worte, aber ganze Sprüche, Theile unsrer Muttersprache.

Die Wurzeln der öffentlichen Meinung sind unendlich an Zahl und Mannigfaltigkeit. Der ganze Ideenstrom einer Nation ist das Resultat von jeder Individualität, denn jede Meinung hat irgendwo ihre Veranlassung gehabt, davon eine große Anzahl immer noch lebendig fortlebt und fortwirkt auf künftige Geschlechter. So ist z. B. die Religion, durch Feierlichkeiten, durch Gottesdienst immer lebendig, und so sind auch Regierungsformen und Gesetze allgegenwärtig. Alle diese Kräfte wirken unmittelbar wieder auf die Sinnen fort, dieweil die öffentliche Meinung auf die innere Seele unablässig ihren schweren Stempel schlägt.

Die nun einmal gebietende Meinung herr-

schet, drittens auch durch die Gewalt, die jede Regierung mehr oder weniger gegen diejenigen gebraucht, welche die Gesetze, die Religion, und jeden verehrten Glauben anzutasten, sich unterstehen.

Auch die Gewohnheit, wenn sie allgemein geworden ist, hat in der Gesellschaft ihre vertheidigende exekutive Macht. Jeder gegen sie aufstehende Frevler, wird durch alles Umstehende wie gefesselt, und selbst wenn wir unsre innere Trägheit zu Gunsten einer neuen Meinung besiegt haben, finden wir neben und vorwärts von allen Angewöhnungen in der ganzen Organisation der Gesellschaft allenthalben Schranken und Hindernisse.

Wer nach diesen Grundsätzen die Macht der öffentlichen Meinung bedenkt, wird Mühe haben zu begreifen: Wie in diesem reisenden Strome eine selbst eigene Meinung je hat entstehen und gerettet werden können.

## 7. Mechanismus der Meinungskraft.

Ich will hier von den kleinern zu den größern Gesellschaften übergehen, um die Grundsätze begreiflicher zu machen.

In allen geschlossenen zu einem Zweck eingerichteten Gesellschaften entsteht ein *Esprit de Corps*, eine immer herrschende Meinung über deren Grenzen nie geschritten wird. So baut sich der menschliche Instinkt eine Mauer um das Heiligthum der herrschenden Meinung, wie die Biene eine Wachswand um ihre Republik zieht?

Die Mitglieder einer Gesellschaft bringen verschiedene Meinungen mit. Diese Meinungen werden bald durch Unterredung, durch Debatten, oder in ordentlichen Verhandlungen wie feindliche Heere gegen einander angeführt, da denn die eine über die andre siegt.

Die Meinung eines jeden einzelnen Mitglieds hat ihr eigenes Gewicht, das gar

verschieden ist, je nach dem Rang der Beredsamkeit, der Liebenswürdigkeit u. s. w. der Person die sie behauptet. Ich will aber hier jede Meinung als gleich wichtig ansehen, und nur ihre Zahl in Betracht nehmen. Man kann jede Hauptmeinung die der Gegenstand einer Debatte wäre, durch eine Zahl vorstellen, welche die Intensität und die Vielheit der Ideen anzeigt, aus denen die Hauptmeinung besteht. Ich kann also annehmen, daß 60. Gründe für eine Meinung, gegen 40. von der entgegengesetzten Meinung obgesiegt hätten. Das Uebergewicht wäre also hier 20.

Nun aber geschieht es in allen Räten, Senaten, Akademien und in Versammlungen ja in allen regulär sich versammelnden ganz geschlossenen Gesellschaften, daß eine ob-siegende Meinung ganz unvermerkt an Gewicht zunimmt, weil der Widerstand 40. nach und nach wegfällt. Die Glieder

der besieigten entgegengesetzten Meinung verlieren alle Anstrengung ihre Meinung ferner zu behaupten. Wo die Debatten nicht öffentlich sind, wo die besiegte Meinung von außen durch Volksmeinung, Tribunen u. s. f. keine fremde Hülfe zu erwarten, noch zu hoffen hat, nehmen nach und nach alle Glieder die siegende Meinung ganz an, so daß dieselbe anstatt an Gewicht nur 20. zu haben, nun das volle Gewicht 60. bekommt.

Es ist aber auch eine bekannte Wahrheit, daß die öftere Wiederholung einer Idee, einer Meinung sie immer tiefer und tiefer einprägt. In Senaten, wo die Grundsätze (herrschende Meinungen) täglich wiederholt werden, wird selbst der Gedanke, selbst die Möglichkeit von einer andern entgegengesetzten Meinung verhasst. Darum ein Senat fast immer intolerant wird, weil bei ihm alle Zweifel schwinden.

Noch mehr : Eine einmal angenommene Meinung wird nun zum *axioma* , sie steht mauerfest da , und keiner wagt sich über den weißen Strich der herrschenden Meinung hinaus. Diese Grundmeinungen werden bald in andre Meinungen eingewebt und eingeflochten. Die ganze Organisation eines Staates , wenn die Gesellschaft ein Senat ist , wächst aus diesen Grundmeinungen wie aus ihren Wurzeln hervor , und nichts ist unmöglicher als die Grundsätze eines herrschenden Senates zu ändern. Darum ein Senat nie wandelbare Dinge , wie Wissenschaften , Kriegswesen u. s. f. verwalten sollte. Nur erhaltende Staatsformen , Civilgesetze und alles was , so viel möglich , unwandelbar seyn sollte , werden vortreflich von einem Senat administriert.

Ich habe bisher von isolierten unabhängigen Gesellschaften gesprochen. Nicht ganz isolierte Gesellschaften , diejenigen denen die

Staatsgesetze keine Gewalt geben, haben eine ganz ähnliche Organisation, nur daß ihr innerer Mechanismus durch äußern Einfluß mehr oder weniger modifiziert und gemäßigt wird.

Was ich aber von einem Senat gesagt habe, ist auf einen ganzen Staat, auf eine ganze Nation anwendbar. Eine Nation bauet sich wie ein Senat, Grundmeinungen, auf herrschende Grundsätze, je isolierter ein Volk durch seine politische oder geographische Lage, oder durch seine Unwissenheit (die sich von allen Ideen isoliert) ist, je tiefer graben sich die herrschenden Meinungen ein. Daher der Fanatismus bei allen rohen Völkerschaften, daher der größere tiefer eingeprägte Charakter der Insulaner, u. s. f. und aller Nationen an die eine fremde Meinung sich nicht leicht anwurzeln kann.

Wir sehen hieraus wie eine allgemeine Aufklärung, wie das Ausstrahlen des Lichts über

eine grössere Zahl civilisierter Nationen, unsre selbstgebauten Kerker, und die selbstgeschmiedeten Fesseln unsrer Meinungen allenthalben zerbricht und niederreißt, und wie die Freiheit sich auf der hellern Erde mit der Vernunft erweitert.

Was in großen Gesellschaften, hemerkt wird, existiert auch in kleinen. Selbst in den geschlossenen Zirkeln, die nur das Vergnügen zum Zweck haben, bildet sich ein *Esprit de Cotterie*, wo sich die frivolen Meinungsäusserungen (Mode, Manieren-Ton) in eine Form gießen, die man wie eine Gottheit anbeten muß, unter Strafe die Gesellschaft zu verlassen, oder in derselben eine verachtete Nulle zu werden.

Einige Meinungen, einige Grundsätze, wie die Grundsätze der Religion und der Gesetzgebung haben nicht nur ein inneres Gewicht, sie werden auch von aufsen durch die exekutive Macht unterstützt. Diese

äußere Hülfe ist aber zum Theil illusorisch, weil diese äußere Kraft selbst ihre Stütze auf dem ganzen Gebäude der öffentlichen Staatsgründenden Meinung hat, und also immer schwach ist, da wo diese öffentliche Meinung selbst wankend wäre.

Wenn die deutschen Philosophen einmal die großen Fragen über Ich und Nicht ich, über *Priori* und *Posteriori* zum Besten des Staats und der Menschheit werden abgethan haben, werden sie hier Stoff zu vielen Untersuchungen finden. Wie wirkt die Idee die ein Mensch äußert auf die Idee eines andern Menschen? Wenn einer sagt: Das Meer ist blau und der andre: Nein, es ist grün, wie wirken diese Sätze auf einander? Welche sind die Elemente ihres Gewichts?

Viele Menschen haben gar keine Meinung d. i.: Sie beobachten nie die Natur selbst, oder ihre Beobachtungen sind wie beim Pö-

bel auf keine Grundsätze gestützt. Diese in allen Rücksichten unterste Klasse frägt nur: Was glauben die Meisten? Diese Menschen bilden den großen Hebel der öffentlichen Meinung, sie treiben ihn und werden von ihm getrieben. Bei ihnen hat die öffentliche Meinung wie der Hebel eine desto größere Kraft je länger er ist.

Die Verallgemeinerung der Begriffe (Vernunft) giebt unsern Ideen eine große Basis, weil sie ihnen einen großen Umfang giebt, und jede allgemeine Idee viele individuellen umfasset. Je individueller aber die Begriffe und die daraus entstehenden Meinungen sind, je unmöglicher ist der Kampf gegen andre entgegengesetzte Meinungen. Bei solchen Menschen ist jede Meinung die sie haben, eng aber tief gewurzelt; darum bei ihnen jeder Widerspruch Zorn und Haß erregt, weil sich der Stoß der fremden Meinung in keine assoziierten Ideen, wie beim

gelehrten Menschen verlieren kann, aber so zu sagen in die innerste Seele sticht.

Je höher man von der untersten Klasse hinaufsteigt, je schwächer wirkt die öffentliche Meinung, und je mehr isoliert sich von derselben die Meinung der obern Klasse, die oft nur in der wandelbaren Form von Mode, Ton, Cotteriegeist erscheint.

Als im Jahre 1792. das gährende *Pays de Vaud* die Bernerregierung verloren glaubte, entstanden beim Volk tausend Zweifel über alle politische Meinungen, an denen es zuvor nie gezweifelt hatte. Und als bald darauf die Truppen der Berner zu Aufrächthaltung der Regierung anrückten, verschwanden alle diese Zweifel und der wirkliche Glaube (nicht nur seine Aeufserungen) nahm mit der Macht der Regierung wieder seine alte Stelle ein; so wenig inneres Gewicht liegt in der Volksmeinung.

Je unwissender die Volksklasse ist, je mehr

hängen ihre Begriffe und Meinungen an den Worten; denn welchen Begriff kann ein unwissender Bauer von theologischen oder politischen Grundsätzen haben? Da aber die Sprache ein Werkzeug ist, das von außen wirkt; so ist diese grössere Kraft und Wirkung der Worte auf unwissende ein neuer Hebel der Meinungskraft, der im Verhältniß mit der Unwissenheit zunimmt; daher die große Wirkung eines Volksredners, wenn er die wahre Volkssprache zu treffen weiß. Darum ein geringer Grad von Unterricht der das Volk die Worte von den Begriffen zu trennen lehren würde, schon ein großer Schritt zur Nationalbildung wäre.

Aus allen diesen Bemerkungen sehen wir deutlich, daß das Totalsystem der Nationalideen eine Tendenz hat, sich zu konzentriren, und sich so zu sagen in unwandelbaren Formen, wie der Instinkt der Bienen oder Biber einzuengen und zu verewigen. Ein Prin-

zip von Trägheit scheint in der Welt der Ideen alle Begriffe zusammen zu treiben, und den Umfang unsrer Freiheit zu schmälern, dieweil das Prinzip der Vernunft unser Daseyn mit unsrer Freiheit erweitert. Diese Vernunft scheint unendlich wie die Natur aus der sie entfliegen ist, sie giebt dem Menschen seine wahre Gröfse, seine wahre Freiheit wieder, sie bricht allenthalben die selbst gemachten Fesseln, und scheint die freigewordene Seele in die Unendlichkeit der Natur empor zu heben.

8. Eine Zweckmäßige Bildung von Gesellschaften ist das wirksamste Mittel zur Beförderung der Nationalbildung.

Der Stoff von jeder künftigen Entwicklung muß im Unentwickelten gesucht werden. In der bürgerlichen Gesellschaft liegt ein roher, unbearbeiteter Naturstoff, den die Gesetze noch unberührt gelassen haben, in diesem  
Stoff

Stoff werden wir die Mittel zu einer weitem Nationalbildung finden.

Wir haben bis hieher von der Mechanik und von der Allmacht der öffentlichen Meinung gesprochen, aber das wahre Wesen dieser öffentlichen Meinung nur halb berührt.

Wenn Meinungen auf Meinungen, Ideen auf Ideen schon mächtig wirken, wie groß ist nicht der Einfluss der Leidenschaften, und der Beispiele anderer auf das ganze Empfindungswesen des Menschen!

Die Ideen wirken so zu sagen nur durch Gewicht und Zahl, aber die Leidenschaften haben eine äufere, unerochenbare Kraft. Es ist nicht mehr das schwer auf der Seele liegende Blei, es ist die alles durchbohrende Kugel: Auch hier ist eine geheime Mechanik, auch hier verschlingt die herrschende Leidenschaft gleich der herrschenden Meinung alles was nicht sie ist, bis sie selbst allzerstörend ihr eignes Feuer verzehrt.

Je undenkender die Menschen sind, je mehr wirkt das Beispiel anderer auf ihre Handlungen, gleichwie die Worte auf ihre leeren Meinungen; so daß je unwissender, je undenkender der Mensch ist, je mehr er von außen getrieben und zum Sklaven erniedrigt wird. Je selbstständiger, je vernünftiger er sich zu bilden versteht, je mehr erweitert sich seine Freiheit mit der seelerhebenden Vernunft.

Wie können Gesellschaften zur Beförderung der Wissenschaften, und zur Bildung der Sitten beitragen, sind hier die erst zu berührenden Fragen; denn der Zweck der Nationalbildung ist, das Empfindungsvermögen zugleich mit der Vernunft zu vervollkommen.

Der Mensch kann nie genug an die Allmacht seines Willens glauben. Tod und Elend sind allein in unserm Unglauben, in unsrer Trägheit; Leben und Fülle ist überall, wo Vernunft und Thätigkeit herrschen.

Man hat bis jetzt die Entwicklung der Wissenschaften zu ausschliesslich, in den Wissenschaften, in Lehrmethoden, in Lehrbüchern gesucht. Die Wissenschaft hat freilich ihren innern geheimen Gang, den man kennen muss. Ihre wahre emporhebende Kraft aber liegt nicht nur in der Wissenschaft selbst, sie liegt in den äufsern Beweggründen, die uns zu der Geistesanstrengung führen, ohne die keine Wissenschaft möglich ist.

Sollen wir noch lange von der Regierung oder von andern, was in unsrer eigenen Willkür steht, erwarten?

Es liegt im gesellschaftlichen Wesen ein mechanischer Stoff ganz unbenutzt, wie im Eisen und Holz eine allen Begriff übersteigende physische Macht verborgen.

Die Entwicklung eines einzigen Keimes hat die politischen Staaten hervorgebracht, und dem Menschen die Herrschaft über wilde

Thiere , ja was noch mehr ist , über seine Leidenschaften gegeben. Sollte kein anderer Keim zu entwickeln übrig geblieben sein ?

Die Gesetze von jeder Gesellschaft sind durch ihren Zweck bestimmt.

Das Prinzip der Nationalbildung (also ihr Zweck) ist erstlich alle Erfahrungen zu sammeln , zu berichtigen und zu ordnen , damit die Grundsätze sowohl der Wissenschaften als der thatenleitenden Vernunft , erweitert und emporgehoben werden ; und zweitens diese leitenden immer wachsenden Grundsätze mit unsern Thaten und Handlungen wirklich in Vereinigung zu bringen.

#### 9. Beweggründe.

Je genauer wir die Geschichte von großen Männern in jedem Fache kennen , je mehr bemerken wir dafs bei ihnen oft eine kleine Berührung , eine geringe Veranlassung , eine übermäfsige Wirkung hervorgebracht hat. Genie hat auf Genie , Talent auf Talent , Wissen-

schaft auf Wissenschaft, eine Wirkung, die keine kalte Rechenkunst zu erreichen fähig ist.

In den leidenschaftlichsten Jahren meines Lebens war Liebe und Verehrung für Bonnet meine wärmste Leidenschaft, und der Tag, da ich ihn fand, gab meinem ganzen Leben eine höhere Dichtung. Seine naturumfassende Philosophie ward durch seine naturhistorische Kenntnifs allenthalben mit Bildern belebt, und selbst in seinen übersinnlichen Ausflügen flog er nie jenseits den Regionen des Lichts.

Er wufste mit Bescheidenheit sich in deutliche Begriffe einzuschränken, oder wo er in jenseitige Welten flog, war es mit poetischen nicht mit philosophischen Flügeln. Es ist wichtig, pflegte er zu sagen: Dafs wir die Schranken unsers Wissens genau kennen, weil in diesen obersten Regionen, wo sich die leitenden Grundsätze bilden, nichts gefährlicher ist, als ein halbdunkles Licht, das

seine Finsterniß nach und nach auch über die Beweggründe unsrer Handlungen ergießt, und allenthalben Mißverständniß, Irrthum, Zank, Sekterei und Verwirrung verbreitet. Der Wahrheit reiner Quell entströmt der Natur allein, aus ihr allein entfließt der Gedankenstoff, der dem innern Menschen leuchtet, und der erlischt, sobald wir ihn verlassen, und mit selbst geschaffner trüben Lampe der Sonne Glanz beleuchten wollen.

Es war bloßer Zufall daß ich Bonnet fand; wie viele würdigere Menschen haben den Mann verfehlt, der mit einem Wort auf ihr ganzes Leben hätte wirken können!

Und diese Thatfachen bleiben unbenutzt; Wir fühlen ihre Wichtigkeit nicht, wir lassen unberührt diese Elemente von Nationalbildung, und die bessern Menschen sollten sich ewig fremde bleiben!

Die Zahl der Menschen die auf uns wir-

ken ist nicht so groß, wie wir wohl glauben, oft giebt ein kleines Uebergewicht den Ausschlag, und, es ist leichter als wir meinen, uns eine Welt zu schaffen, und durch künstliche Zusammensetzung, durch Bildung auserwählter Gesellschaften dem Einfluß zu widerstehen, den Laster und Dummheit nur durch unsere Schuld über uns Jahrhunderte lang, in der sogenannten Welt behauptet haben.

Es ist in allen Dingen eine Mechanik, eine Taktik, und allenthalben ist Kunst den rohen Naturstoff zu besiegen. Warum wollen wir diese Kunst nicht auch auf die Wissenschaften, auf die Moral, auf unser wahres Glück, auf die Vervollkommnung unsrer Seele so gut anwenden, als auf Eisen und Holz, für Fabriken und Klee! Und wäre es uns an Reichthum mehr als an Tugend gelegen, so ist auch hier in der Vervollkommnung des ganzen Menschen die Vervollkommnung des ersten In-

struments von Nationalreichthum des arbeitenden Menschen enthalten.

Hier liegt der wesentlichste Theil der Nationalbildung, hier ist die Fülle der Mittel zu fernerer Entwicklung, zu höherm Glück, und zu allem großen und edlen.

In jedem Fach sollten alle guten und vorzüglichen Menschen sich nicht mehr fremde bleiben. Sie sollen zusammentreten, und eine Phalanx bilden gegen Laster, Unwissenheit, und dem ewig drückenden Alp herrschender Dummheit; denn was der einzelne Mensch nicht zu besiegen vermag, das kann er mit Hilfe anderer.

Die Wissenschaften sollen sich in einige Hauptabtheilungen trennen, wo die leitenden Wissenschaften zu wirklichen Personen realisirt, alles übersehen, alles ordnen, und die Erfahrung mit den Grundsätzen, und die Grundsätze mit der Erfahrung wirklich in Verbindung bringen.

Alle partiellen Gesellschaften müssen sich mit der Centralgesellschaft in jedem Fach in genaue Verbindung setzen, und die Centralgesellschaften sollen sich alle im obersten Nationalinstitut vereinigen. Das ganze wissenschaftliche System soll durch Fragen, zu einem Zweck, nach einem dem Nationalinstitut bekannten von der Regierung befohlenen Plan geleitet werden. Das ganze Erziehungswesen und alle Beförderungen würden auf diesen Plan passen.

So bliebe kein Jüngling mehr isoliert, der einsamste Gelehrte hätte Gelegenheit die besten Männer zu kennen, und von ihnen bemerkt zu werden. Mit welchem Eifer würde sich nicht jeder Einzelne befeißigen, seine Erfahrungen einer Gesellschaft mitzutheilen, wo jeder ihre Wichtigkeit einsehen würde, und wo der Erfinder Winke zu fernerer Entwicklung seiner Begriffe fände.

Würden nicht in diesen Gesellschaften alle

Erfahrungen , oft mit einem Wort, durch die Grundsätze gelehrter Männer berichtet? Da würde jeder Träumer seine eiteln Bemühungen gegen nützliche Untersuchungen vertauschen , und jede Wissenschaft würde durch Mittheilung popular und anwendbar. Einzelne Menschen können das Phantastische lieben, wo aber viele Menschen Theil nehmen , wird das Wahre und das wirklich Nutzende vorgezogen.

In diesen Versammlungen würden die Gelehrten und Vorsteher, jeden Jüngling, jeden nützlichen Mann zu kennen suchen, ihn über seine Methoden, über die Bücher die er liest, befragen, und ihn in seinen Bemühungen leiten.

Da wäre auch der Ort sich ferner nach den Umständen eines jeden zu erkundigen, damit dem gedrückten Verdienst aufgeholfen werde. Die Regierung würde zu dem Ende den Vorstehern der Wissenschaften Mittel an die Hand

geben, dem darbenden Verdienst zu helfen. Bisweilen würden Jünglinge von wahrem Genie auf des Staates Kosten gebildet werden.

Die Vorsteher der Wissenschaften würden auch über die Sitten eines jeden Erkundigungen einziehen, den einen loben, und andere im Vertrauen der Freundschaft ermahnen. Ein zu rechter Zeit von einem fremden, hochgeschätzten Mann gesprochenes Wort ist oft von mehr Gewicht als die ausführlichsten Ermahnungen von unsern Lehrern, oder von weniger in der Welt berühmten Personen.

Ein anderer Vortheil dieser Versammlungen wäre; daß ohne einigen Zwang die Gelehrten jeder in sein Fach sich mehr einschränken würden als sie es jetzt thun. Jeder fände in seinem Fach einen so reichen Stoff, er wäre von allen Seiten so hingerissen, daß der allenthalben einschleichenden Unwissenheit, die aus dem Vielwissen entsteht, gesteuert würde. Mit der Absprecherey fielen

auch tausend Vorurtheile weg , die so lange unvermeidlich sind , als die Menschen über Dinge urtheilen , die sie zu ergründen sich Zeit nehmen.

Je mehr sich die Wissenschaften erweitern, je mehr soll sich jeder in sein Fach einschließen. Selbst der gesellschaftliche Umgang würde dabei mehr gewinnen , als bei der elenden Oberflächlichkeit der Weltleute und vieler Gelehrten , wo jeder alles zu wissen glaubt ; und wo kein wahrer Umtausch von Ideen möglich ist \*).

Beredsamkeit und Sprachkenntniß , von der pedantische Lehrer so viel sprechen , entstehen

---

\*) Würde sich jeder mehr in sein Fach einschränken , so würden die Gelehrten die unwissenheitbildende Gewohnheit eines oberflächlichen Lesens verlieren , das allenthalben Vielschwätzerey und Eigendünkel an die Stelle wahrer und bescheidner Kenntnisse setzt , und das uns zuletzt vollkommen untüchtig macht , je etwas zu ergründen.

von selbst, da wo der Mensch fühlt und in Gesellschaft fühlt, und da wo die leere kalte Seele weder fühlt noch denkt, ist es besser, daß sie sprachlos bleibe. Eben mit unsern Sprachregeln kerkern wir die Sprache und endlich die Gedanken ein; lehrt jeden das Schöne fühlen, und lasset eitle Regeln im Schulstaub modern! so wird sich bald mit den Ideen auch die Sprache erweitern. Die Sprachen haben wie die Meinungen eine Anlage sich ins konventionelle zu konzentrieren \*).

Ich habe in Neapel einen jungen Sizilianer

---

\*) Der Stolz der Franzosen eine fixierte Sprache zu haben, ist mehr ein Vorwurf gegen diese Sprache, als eine Lobrede auf dieselbe. Diese konventionelle Sprache der Franzosen hat nur einen Vortheil die Vielschreiberei einzuschränken, weil man beinahe nur in Paris gut schreiben kann. Ist es aber auf der andern Seite gut, daß die Pariser beinahe allein das Recht zu schreiben haben, und daß jeder Gedanke sich nach Pariser Mode putze.

gekannt, der in der Einsamkeit eine ganze Encyclopädie geschrieben hatte. Wie oft sieht man nicht Menschen, die mit großer Thätigkeit an ganz unnütze Dinge Zeit und Gaben verschwenden, und die ein gelehrter Mann mit einem Wort auf die Bahn nützlicher Geschäfte hingeführt hätte. In kleinern Städten bilden sich oft kleinliche Meinungen und Vorurtheile, auch ein falscher Winkel-Geschmack, alle diese Uebel würden durch eine beständige Verbindung mit der gebildeten Klasse wegfallen.

Je abgesonderter die Gelehrten leben, je einseitiger werden ihre Begriffe; in der großen Welt aber geschieht das Gegentheil; die Kenntnisse werden vielseitig, aber seicht. In Gesellschaften aufgeklärter Männer lernt der Einsichtige mehrere Seiten eines Gegenstandes kennen, und der seichte Denker, der in irgend einem engen Zirkel glänzte, wird bald zurecht gewiesen werden.

Je mehr eine Nation vorwärts kommt, je

mehr sich die Gedanken vervielfältigen und erweitern, je nothwendiger wird die Vertheilung der Arbeit. Die Kenntniß der Bücher ist oft von unendlichem Werth für den, der eine Arbeit unternimmt; der Gelehrtere kann diesen Mann mit einem Wort in Verbindung mit andern setzen, die eine mit ihm ähnliche Ansicht der Dinge haben, und dieses Anknüpfen aller Ideen und Kenntnisse an einander belebt, und organisirt nach und nach das ganze System des Denkens. Es ist zweitens wichtig, dafs, so wie sich die Kenntnisse vervielfältigen, nicht nur jeder Mensch sich in ein Fach einschränke, aber dafs auch jede Nation nach einem Plan arbeite, und in diesem Plan sich selbst zum Gegenstande wähle.

Die ersten Kenntnisse müßte der Mensch aufser sich suchen, Theogonie und Metaphysik träumen, ehe er sich selbst bemerkte. Je mehr Licht aber die Dämmerung unsers Wissens über die Unendlichkeit der Natur aus-

strahlt, je mehr muß der Mensch sich selbst zum Gegenstand seiner Untersuchungen wählen. Diese ist auch die wahre Bahn zu höhern Wahrheiten, die allein durch die Verdeutlichung unsrer Begriffe zu erreichen sind. Welche Verdeutlichung durch das nähere Zusammenstellen aller Ideen erzwengt wird, und nie besser als durch wohl organisierte Gesellschaften geschehen kann.

Vieles von diesem geschieht ja auf Universitäten, Akademien, u. s. f. werden einige sagen. Es ist aber hier ein wesentlicher Unterschied. Universitäten, Akademien und alle unsre gelehrten Institute sind für den Jüngling nichts bessers als hohe Schulen. Diese Freistätten der Wissenschaften liegen ganz abgelegen weit von der Bahn der großen Welt, nach der allein sich jeder Jüngling sehnt. Wie soll der ehrgeizige Reiche, wie der Arme bedürftige sich weit auf einem Weg verlieren, der den Reichen von der Bahn der  
 Ehre,

Ehre, den Armen von der eines Amts nicht selten ableitet. Kömmt der gelehrte Reiche von der Universität selbst mit Ruhm bekrönt zurück, so ist er dem Zirkel, in dem er leben soll oder will, fremde. Er sucht sobald möglich dem gelehrten Staub, oft auf Unkosten seiner Sitten, und seiner bessern Seele los zu werden; sein Vaterland ist ihm fremde, er hat vieles aus Büchern und bei Professoren gelernt, aber selbst nichts beobachtet, und die ganze Kunst des Selbstbeobachters, und die noch wichtigere Kunst der Anwendung der Grundsätze mangelt ihm. Wo ist diese zu finden, wo ist die Bahn der Erfahrung, des Selbstbeobachtens offen, wo gehen unsre theoretischen Kenntnisse ungehindert in die wirkliche Welt der Erfahrung und der Thaten über?

Die Welt ist die Gottheit des Jünglings, und sie wird es ferner bleiben. In ihr liegen die Resultate der Wirklichkeit, sie seyen nun wie sie wollen.

Ueberall wo der Jüngling zwischen den Vorschriften seiner Lehrer und den Gesetzen der Welt zu wählen hat, wird er den letztern folgen, und so werden Thorheit und die herrschenden Laster so lange über die Vernunft siegen, bis wir diese in der Welt einheimisch finden werden.

Im System der jetzigen Welt ist der einzelne Jüngling mit dieser Welt wie im Naturstand der einzelne Mensch mit der ganzen ihn umgebenden Natur im Kampf. Diese besiegte der Naturmensch da er sich mit seinem Nebenmenschen verband. Ist dann keine Verbindung gegen Laster und Thorheit möglich, ist keine Organisation, keine Mechanik ersinnbar, welche die moralischen Kräfte des einzelnen Menschen verdoppeln, und ihm den schönsten Sieg, den der Tugend und der Weisheit, über Laster und Thorheit geben würde?

Da ich bis hierher eine Organisation von

Gesellschaften zum Besten der denkenden und der handelnden Welt vorausgesetzt habe, so will ich nun etwas ausführlich entwickeln, wie diese Organisation wirklich vorzunehmen sey. Zu dem Ende will ich zeigen: Dafs die Bildung der Jünglingsjahre, die Wichtigste von allen, ganz vernachlässigt ist.

Dafs sie möglich, ja leicht wäre. Dafs der Jüngling nur in wohlorganisirten Gesellschaften stark genug wäre, der Welt der Thoren zu widerstehen, und dafs die jugendlichen Gesellschaften den Mann, und durch ihn, was wir die Welt nennen, nach und nach vernünftiger und glücklicher bilden würden.

Da die Bildung des Jünglings der Eckstein des aufzuführenden Gebäudes ist, so will ich dabei etwas umständlicher verweilen, um hernach wieder zu den wissenschaftlichen Gesellschaften zurück zu kehren, und ihre Harmonie mit der Erziehung des Jünglings auf der einen Seite und mit dem wissenschaftlichen

System auf der andern ferner zu entwickeln. Der Anfang von allen sind die jugendlichen Gesellschaften. Sind meine Grundsätze richtig, so wird durch sie das ganze Gebäude nach und nach entstehen. Es muß aber nicht vergessen werden, daß zu jeder Entwicklung Zeit von nöthen ist, und daß einzig die Grundsätze gut sind, die auf alle Lokalitäten und Zeiten passen, und die sich in der Zukunft von selbst durch die Erfahrung besser entwickeln, als man sie bei dem ersten Anblick eingesehen hatte. Das Wichtigste ist in diesen Zeiten, (wo allenthalben Ruinen wegzuräumen und neue Grundsätze zu suchen sind,) einen großen Zweck und neue Mittel vorzuzeigen, die den Menschen wieder auf die Bahn der Vernunft und der Sittlichkeit, und, die aus ihren Leiden erwachenden Nationen, zu einer dauerhaften Glückseligkeit führen, als diejenige war, die sie durch ihre Schuld verwirkt haben.

## 10. Von der Bildung des Jünglings.

Schriftsteller und Pädagogen haben sich vielfältig und nicht ohne großen Nutzen mit der Erziehung der Kinder, wenige aber mit der Bildung des Jünglings beschäftigt.

Die Bildung des Jünglings setzt ganz andere Grundsätze als die des Kindes voraus. Das Kind sieht nur seine Eltern, seine Lehrer und

Die Schule dumpf und düster

Umrant von Wintergrün

Wo mir der ernste Küster

Ein Weltgebieter schien.

Das Kind kennt und sieht nur die Lehre, die Vorschrift, oder es folgt seinem innern Triebe, aber diese seine innere Natur, rein wie des Morgenthau's bunte Tropfen ist schnell mit der steigenden Sonne verduftet.

Sobald des Jünglings Herz das Weltgetümmel ahnet, fällt der Vorhang vom Kindheitsdrama nieder, die Blüthenträume schwinden,

und eine höhere Natur umglüht den neugebornen Mann.

Der Jüngling ist so zu sagen von einer andern Gattung als das Kind, das in der weichen Puppenseide ganz andere Triebe fühlte, als der auf der Freiheit Flügeln nun schwebende Jüngling.

Zwei Dinge unterscheiden den Jüngling vom Kinde. Der Jüngling wird vom mächtigsten, dem Kinde unbekanntem Naturtrieb hingerissen, und zweitens kehrt er auf einmal allen Lehren der Kindheit den Rücken, sobald er die Welt erblickt, von welcher er nur sein künftiges Schicksal zu erwarten haben glaubt.

Unsere Moral ist seit Jahrhunderten monastisch, und seit Anbeginn des Christenthums bis in diese letzten Zeiten waren alle unsere Lehrer — Priester. Die Welt aber ist vorwärts gegangen, dieweil unsre Institute unverändert, und unsre Glaubenssysteme ihrer

unvergänglichen Natur nach unverrückt bleiben, und eben deswegen (wie manche Regierungsform) alterten, weil sie den Stolz hatten, unsterblich sein zu wollen. Darum unsre Lehrer und unsre Lehren der wirklichen Welt bald fremde wurden und so den Kontrast bildeten, der zwischen unsrer Erziehung, und der auf der weitem Bahn der Zeit fortgerückten Welt in den Jünglingsjahren bemerkt wird.

Diese Kluft ward auch dadurch noch erweitert, daß die Lehren der Mönche, selbst in ihren Quellen mit keiner Natur von jeher harmonirt haben.

Allein auch unsre positiven Lehren werden mit der Welt so lange noch im Widerspruch scheinen, bis sie den Grad von Vollkommenheit werden erreicht haben, der die Grundsätze mit der Wirklichkeit überall in Uebereinstimmung bringt. Wo dieses nicht der Fall ist, wo der Jüngling zwischen Lehre und

Wirklichkeit , zwischen der allgebietenden Welt und den unvermögenden Lehren zu wählen hat , wird er immer der Welt den Vorzug geben. Darum die ächte Erziehung weniger positive Lehren , als eine gute Methode, die Menschen wohl zu beobachten , geben sollte. Diese Methode , die wir gesunden Verstand nennen , ist mehr als kein künstliches System , ein gutes Resultat einer guten Erziehung. Man vergesse nie : Dafs in allen Dingen die richtige Anwendung der Regeln, schwerer, wichtiger als die Regel selbst , und eine oft vergessene Kunst ist , ohne welche jedoch weder Regeln noch Grundsätze gedeihen.

Die ganze Bildung des Jünglings muß die beiden Grundtriebe seines immer wachsenden Wesens — Liebe zum andern Geschlecht und Verehrung der Welt — zum immerwährenden Augenmerk haben; des Jünglings Steuermann muß mit diesen beiden Winden so zu segeln

wissen ; dafs eben diese Winde den Nachen zum vorgesezten Ziele treiben ; denn nur der wird Wind und Sturm besiegen , der Wind und Segel zu brauchen weifs.

Diese Materie ist neu und seit Rousseau so verlassen , sie ist zu meinem Zweck so wesentlich , dafs es nicht aufser meinem Plan ist , sie hier etwas ausführlich zu behandeln.

#### 11. Die Nationalbildung mufs im Jüngling angefangen werden.

Das Grundbedürfnis des Menschen , davon jedes sinnliche und geistige Bedürfnis nur Modifikationen zu seyn scheinen , ist : Thätig zu seyn.

Dieser Urtrieb ist wachsend mit der Totalität aller Naturkräfte des Menschen , er ist steigend und sinkend mit dem Leben.

Diese Thätigkeit zu benutzen und ihr eine zweckmäfsige Richtung zu geben , ist das immer mehr sich entwickelnde Prinzip der Nationalbildung.

In dieser wohlangewandten Thätigkeit liegt die Fülle der Kraft und der Werth des einzelnen Menschen, in ihr liegt die Macht einer Nation. Zweckmäfsig angewandt ist diese Kraft das Prinzip der Tugend, übel benutzt ist sie der Grundtrieb des Lasters.

Der ganze Stoff von Nationalreichthum und Nationalglückseligkeit liegt also in der wohlangewandten Thätigkeit. Diese ist beim Jüngling in ihrer Fülle da, und eben im Jüngling geht sie so oft für die Nation verloren! das Uebel ist zweifach; das Gute geht zu Grund, und, da jede Thätigkeit nur durch falsche Richtung schadet, so ist auch positives Uebel in der dem Zufall überlassenen Richtung derselben da, und alle Laster, die aus Müfsiggang und Unwissenheit, oder durch Leidenschaft entstehen, werden dadurch erzeugt, dafs wir der immer wirkenden Natur keine edle Richtung zu geben wissen.

Wenn wir die Nationen wie sie sind in ihrem Elendstand betrachten, finden wir alenthalben einen unberochensbaren Verlust an Kraft und an Nationalglükseligkeit. Wo die Kräfte unzweckmäfsig angewandt werden, wirken sie zum Verderben, wo sie paralisiert bleiben, ist dumpfes Elendgefühl; Unzufriedenheit und ein Keim von künftiger Verdorbenheit vorhanden.

Wir ehren nicht genug die volle Kraft der Jugend, und den hohen Werth der Jugendjahre. Eben in den unbenutzen Jugendjahren liegt der Keim des Lasters; wahrlich nicht die Schuld der gütigen Natur. Wohl aber das Resultat der Unvollkommenheit, unsers gesellschaftlichen Zustandes und aller verkehrten Einrichtungen, wo so viele Kräfte unbenutzt bleiben, und nur deswegen schaden, weil wir sie nicht zum Guten wirken lassen.

Die Jugend, die Natur, die Gegenwart,

die Zukunft, das Leben, die Kraft, wo wird sie in ihrem ganzen Werth verehrt, wo ist sie nicht verlassen! man betrachte den halbveralteten Apparat unsrer Wissenschaften, und neben allen möglichen Kathedern die Verlassenheit der Jugend, und den Morast, in dem sich so oft ihre Sitten wälzen. Statt dem herrlichen Rofs eine prächtige Rennbahn zu öffnen, wird allenthalben sein Lauf durch Dornen und Sümpfe gehemmt; erst wenn es verwildert und entkräftet den hohen Adel seines bessern Wesens zum Theil verloren hat, wird es eingespannt, um in allen Schneckenwegen unsrer holperichten Einrichtungen sich herum zu schleppen.

In meiner Jugend war die Religion in allen Tempeln lebendig, gegenwärtig, sittenschirmend, und doch war die Unsittlichkeit groß! Aber allenthalben war das Laster jenseits unsrer Grundsätze. In diesen Zeiten aber, in diesem beginnenden Jahrhundert,

wo allein die Moral revolutionirt geblieben ist, sind die Grundsätze noch ärger als unsere Thaten! was soll aus dem Menschengeschlecht werden? Vor wenigen Jahren sollte jedes Volk die Königskrone tragen, nun da es aus der Freiheit Zauberbecher getrunken hat, hilft kein Ulysses mehr.

Wo ist Jünglingsbildung? vielmehr nicht die Bildung zum Laster, zur Verkehrtheit? Wir lassen unsere Kinder bis an die Zeiten der Gefahr mit aller Sorgsamkeit bewachen, damit sie ja nicht stürzen, ja nicht anstoßen, da wo weder Uebel noch Abgrund ist, und wir verlassen sie in dem Augenblick, wo die Gefahren drohen, wir verlassen sie eben, wenn die Stunde schlägt, in der sie mit der Welt, mit der Natur, und mit der Verkehrtheit unserer Sitten in den großen Zweikampf treten sollen.

Allenthalben umdrängt mich die Fülle der Betrachtungen. Ich will hier vorläufig einige

Ideen entwickeln , eh' ich die Mittel anzeige, die Grundtriebe des Jünglings für die Jugend zu benutzen , und die Moral mit der Natur, und die Welt mit den Grundsätzen, wo möglich auszusöhnen.

12. Vom Uebergange von einer Beschäftigung zur andern , vom Müsiggang und von den Fehlern der Erziehung, die den Müsiggang befördern.

Wo die Seelenthätigkeit steigt, da ist Vergnügen , wo sie sinkt , da ist Unlust Misvergnügen oder Schmerz. Selbst unsre Vergnügungen , unsre Spiele gefallen nur, wenn sie beschäftigen. Die Idee von Ruhe , sowohl für den Körper als für die Seele , ist nicht synonym mit Unthätigkeit , wol aber mit harmonischer Abwechslung in der Anstrengung verschiedener Kräfte. Das Bedürfnis zu gehen , ist bisweilen so stark , als das Bedürfnis zu sitzen. Der Staatsmann

spielt Schach, um sich zu erholen, der Dichter studirt Mathematik, und der Mathematiker liest Poesie, um auszuruhen.

Wo die Thätigkeit durch Ermüdung aufhört, da geht sie auf andere Gegenstände über, wo sie sinkt, entsteht das Mißbehagen, das wir Langeweile nennen. Langeweile entsteht aus der Unharmonie des Uebergangs von einem Zustand in den andern, und alles in diesem Seelenzustand ist relativ.

Diese Seelenkrankheit die aus dem Sinken des Thätigkeitsgefühls entsteht, wirkt stark auf die Sinnen, welche sie für alle äußere Eindrücke höchst empfänglich macht, weil die rege Seele nun von den äußern Sinnen fordert, was sie von ihrer innern Thätigkeit nicht mehr erhalten kann.

Die menschliche Seele geht von einem Trieb zum andern, von einer Beschäftigung zur andern, nach gewissen Gesetzen über, die noch

wenig bekannt sind , und deren Kenntniß zu einem glücklichen Leben unentbehrlich wäre.

Der musikalische Uebergang von einem Ton zum andern , oder von einer Reihe von Tönen zu einer andern Reihe hat immer seine Ursache , in der vorhergehenden leidenschaftlichen Meinung der Seele. So hat jeder Sinn so zu sagen seine Melodie , und so gehen wir auch von einem Bild zum andern , von einer Beschäftigung zur andern nach nicht gleichgültigen , aber unerforschten Gesetzen über , die mit der Kraft des innern Organs im Verhältniß stehen. So ist unser ganzes Ideenspiel , unser inneres Leben , ein harmonischer oder unharmonischer Anklang der äußern Gegenstände mit der augenblicklichen Stimmung der innern Seele , welche die oft discordante , oft angenehme Musik des Lebens ausmachen.

Die ganze Theorie des Uebergangs von einer

Ideen von einer Beschäftigung zur andern wäre besonders für Erzieher wichtig.

Eine der größten Gaben eines guten Gesellschafters ist eben das richtige Gefühl, das *à propos*, das den feinfühlenden Menschen anzeigt, der bei jeder Gemüthsstimmung eben die gefälligsten Töne findet.

Die meisten Vergehungen des Jünglings sind das Resultat des Müsiggangs. Die ersten Fehltritte reitzen das leidenschaftliche Gefühl, bald werden sie zur Gewohnheit, und werden dann Laster genannt.

Oft ist des Jünglings Müsiggang die Folge seiner ersten Erziehung. Die meisten Erzieher wirken ohne Maafs auf ihren Zögling; die bessern nur so lang, bis sie seine Thätigkeit in Bewegung gesetzt haben. Sind des Jünglings Flügel rege, so wissen sie ihn nach seinen Kräften zum Ziel zu leiten.

Man begeht nicht selten den doppelten Fehler, den Knaben in seiner Jugend ganz pas-

siv zu halten, und ihn in den leidenschaftlichen Jahren sich selbst zu sehr zu überlassen. Man treibt die kleinen Räder der jungen Seele den ganzen Tag, und leitet den Zeiger des Uhrwerks mit dem Finger, ohne je die Bewegung noch den Selbsttrieb der Seele abzuwarten. Es ist wahrlich nicht zu bewundern, wenn des Jünglings sich nie gefühlte Seele, in den Jahren der Sinnenreizbarkeit, ohne Selbsttrieb noch Selbstständigkeit jedem Gegenstand der auf sie wirkt, preisgegeben wird.

Da solche Jünglinge (oft vom ersten Range) gewohnt waren, viele Stunden im Tage beschäftigt und getrieben zu werden; so entsteht eben bei ihnen die Langeweile, die den höhern Klassen (die man in den Kinderjahren eben am meisten getrieben hat) ganz besonders eigen ist. Da eben diese reichere Klasse in den Freiheitsjahren, den größten Versuchungen ausgesetzt ist, so bilden sich die Menschen

der großen Welt , so wie wir sie zu ihrer und anderer Qual , und zu des Staats zum öftern nicht geringen Nachtheil finden.

Eine übelverstandene Idee vom blinden Gehorsam vollendet oft beim Kinde den Tod aller Selbstständigkeit. Der Gehorsam soll wo möglich in der Vernunft , in der Liebe , in dem Zutrauen , nicht in der Seelenläsigkeit entstehen. Nur der Wille , nur die Kraft , nicht die Ohnmacht , nicht die Seelenträgheit soll gehorchen.

Doch diesen veralteten Fehler der Erziehung hat man in unsern Zeiten nicht selten gegen den entgegengesetzten Fehler vertauscht. *In vitium ducit culpae fuga , si caret arte.*

Der Uebergang von einer Beschäftigung zur andern ist eines der wichtigsten Dinge in der Erziehungskunst , die dahin zielen soll , daß der Jüngling den Kreis seiner Beschäftigungen so eintheile , daß er selbst von einer zur andern überzugehen wisse , ohne je zu

Vollendung seiner Vier und Zwanzig Stunden fremder Hülfe benöthigt zu seyn. Man sollte die Seelenkraft nicht so gänzlich erschöpfen, daß man alles fernere Denken auf einmal wie abzuschütteln trachte, um sich ganz den Sinnen preiszugeben. Je mehr sich der Knabe gewöhnt hat, von einer Beschäftigung zur andern sanft überzugehen, ohne eine Lücke zu lassen, in der seine Willenskraft so zu sagen ohne Bewußtsein ist, je weniger wird er in ältern Jahren dem Müßiggang preisgegeben. Zu dem Ende sind Musik, Zeichnen, Liebe zum Spazieren, zur Betrachtung der Natur, zum Landleben, das Treiben irgend einer mechanischen Kunst sehr nützliche Dinge. In keiner Regel sollte der Erzieher strenger seyn, als in der seinen Zögling nie müßig zu lassen. Müßig sein ist keine Ruhe, dieser lästige Seelenzustand giebt keine wahren Kräfte, die Natur selbst will nur Abwechslung in der Arbeit, nicht Unthätigkeit,

nicht Lässigkeit , doch sollen die Beschäftigungen so abwechseln ; dafs man immer gern thue , was man thun soll. Diese Regel ist für alle Menschenklassen wichtig ; jeder Beruf hat seine Lieblingserholung , die es wesentlich ist , wol zu wählen , und sich ganz daran zu gewöhnen. Es braucht aber ein sehr feines Gefühl , diese Wahl wol zu treffen. Grobe Sinnlichkeit ist die unterste Stufe dieses Gefühls.

Es ist eine vortrefliche Regel : Dafs sich der Jüngling gewöhne , für jeden Tag sich einen Plan von Beschäftigungen zu machen , und ihn immer mehr und mehr auszufüllen lerne. So wird er nach und nach Herr seiner Zeit , und König seiner Stunden , so erobert er endlich seine Unabhängigkeit von den Menschen und von dem elenden Weltgewühl , das nur das Resultat der Seelenleerheit ist. Besonders auf dem Lande ist es wichtig , allmählig die Kunst zu erler-

nen, einen ganzen Tag wol abzutheilen: Ist dieser Tag erobert, so ist gewifs das Landleben für eine thätige Seele das Glücklichsste.

Man bemerke die Kinder im ersten Augenblick ihrer gänzlichen Freiheit, wenn die Erfahrungsstunde schlägt. Ihre gespannte Seele hat die größte Empfänglichkeit für alle sinnlichen Gegenstände, und einen Trieb zu starken Leibesübungen, sie laufen und schreien bis eine Blume, ein Baum auf den sie klettern können, sie anzieht. Es ist wichtig, daß wir dieses Bedürfnis zu sinnlichen Beschäftigungen benutzen. Darum ist für den Jüngling eine Gymnastik höchst nützlich, sie ist eine Beschäftigung, sie hat ihre Regeln, sie gewährt in gewissen Stunden das größte Vergnügen, bildet und stärkt den Körper, ist für die Gesundheit unentbehrlich, und gewöhnt den Menschen nie ganz regellos zu seyn, und ganz ohne Anstrengung hinzuwelken. So sollte auch jeder spekulative Kopf irgend ei-

nen Theil der Physik oder Naturgeschichte treiben. In den Zeiten der größten Gefahr für die unglückliche von Räubern gemordete Republik Genf, kam Saussüre der Alpenbesteiger einigemal zu mir. Wenn er in seiner innersten Seele zerrissen, zu jeder Seelenbeschäftigung untüchtig war, so weckte ihn nichts mächtiger auf, als irgend ein physischer Versuch, äußere sinnliche Gegenstände waren hinreichend, sagte er, zu thun, was seine innere Seelenkraft nicht mehr leisten konnte; ihn auf einige Stunden seine Leiden vergessen zu lassen.

Es ist aber hier noch eine Bemerkung wichtig. Wenn der Uebergang von einer Beschäftigung zur andern nicht glücklich ist; so entsteht aus dem Gefühl der gesunkenen Thätigkeit eine Unruhe (Langeweile) die den Menschen sich und andern zur Bürde macht. Seelenruhe, dieses köstliche Geschenk einer wohlgeordneten Seele, entsteht besonders aus der

Angewöhnung, von einer Beschäftigung zur andern sanft über zu gehen, und jene innere Harmonie des Lebens zu finden, welche die Tugend giebt, und die hinwiederum Tugend befördert. Ist diese Harmonie gestört; so ist man allem Unglück und allen Leidenschaften preisgegeben. Ich werde niemals folgende Szene vergessen. Nach einer prächtigen Mahlzeit bey einem jungen Mann, von hoher Geburt, von großem Reichthum; von Kenntnissen und Verstand, der in der Blüthe seiner Jugend und in voller Schönheit war, ward ich dringentlich gebeten, einige Stunden allein bei ihm zu bleiben. Ich erwartete ein wichtiges Geheimniß. Seine Bitte war: Ich sollte ihn über das Unglück seines Lebens trösten, wo nicht ein Rosenblatt gefaltet war. Ich habe in den, lange Jahre darauf, folgenden revolutionairen Unglückszeiten nie eine leidendere Seele angetroffen, wie die dieses unglücklichen Men-

schen war. Eben bei den glücklichsten Nationen ist Selbstmord gemein, weil bei einer schnell vorwärts gehenden Nation die Thätigkeit bisweilen stark gereizt wird, welche, wenn sie auf einmal gehemmt ist, wenn kein Uebergang von einem Zustand zum andern mehr möglich ist, wenn selbst die Sinne schweigen, die Seele in dem Gefühl dieses lebendigen Todes sich selbst zerreiſend, jenseits den Schranken ihres Lebens sich ein andres Daseyn sucht.

Aristoteles bemerkt: dafs man die Jugend nie zugleich mit den Arbeiten des Leibes und der Seele beschäftigen sollte. Dies war auf die bisweilen thierische Gymnastik der Griechen relativ. Es ist aber ein Grad von Ueberspannung in der Anstrengung des Leibes oder der Seele, wo die Seele den Körper, und der Körper die Seele untauglich macht, und wo sich beide Uebungen gegenseitig ausschließen. Diesen Grad von An-

strengung muß man nie erreichen. Der wahre Punkt einer vernünftigen Gymnastik ist der: wo das Beste des Körpers mit dem Fortgang der Wissenschaften und mit unserer moralischen Gesundheit zusammentrifft.

Aber nichts hemmt die nützliche Thätigkeit des Jünglings wie die sinnlichen Ausschweifungen.

Es ist falsch; daß die Jünglingsjahre mehr wie die des erwachsenen Mannes zu Ausschweifungen geneigt wären. Es ist aber in unsern Sitten, daß der Mann mehr wie der unbeschäftigte, sich selbst überlassene Jüngling Geschäfte, Sorgen und Zerstreuungen hat, die ihn von der Bahn des Müßiggangs und der Sittlichkeit ableiten, da hingegen der Strom unserer Sitten den müßigern Jüngling zu allen Ausschweifungen fortreißt. Der Reiche, so gut wie der, welcher sein Brod verdienen muß, finden überall diese Bahn zwar verschiedentlich geschmückt, aber

allen Jünglingen gleich offen. Es ist bei vielen Vätern eine ganz angenommene Sache, daß die Jugend in gewissen Jahren mehr oder weniger ausschweife. So ist die Jugend, sagt man: nein, so sind unsre verkehrten Sitten.

Tugend wahre Tugend ist Kraftgefühl: sie ist nicht leidend, sie ist ganz Energie, ganz Genuß. Sie ist eben den Jünglingsjahren eben den Jahren der Kraft eigen. Bildet den Geschmack des Jünglings zu allem Edlen und Großen, und er wird im Tempel seines noch unentweihten Herzens sich ein Ideal von Schönheit aufstellen, das ihm gegen manche Ausschweifung schützen wird.

Eben die ersten Jünglingsjahre sind die einer platonischen Liebe, und es ist in der Natur der ersten wahren Liebe, dieses himmlische Gefühl ganz zu entkörpern, und gegen jede Selbstzerstörung zu schirmen. Diese erste Liebe bildet den Mann oder das Thier,

und wenn wir keinen andern Beweggrund hätten, das andere Geschlecht zu bilden, als um die Liebe zu veredeln; so wäre diese Ursache hinreichend, diejenige Hälfte des Menschengeschlechts zu allem Guten und Edlen zu erheben, die mehr über den werdenden Mann, als alle Anstalten, alle Gelehrten, und alle Erziehung vermag.

13. Hauptunterschied zwischen der Erziehung der Alten und der unsrigen.

« Es sind ohngefähr vier Künste und Wissenschaften, in welchen man die Jugend zu unterweisen pflegt, sagt Aristoteles. Die Grammatik, die Gymnastik die Musik und bey einigen die Zeichenkunst. » Je ungekünstelter je unwissenschaftlicher die Seelenbildung bey den Alten war ( denn von der Musik der Alten mache man sich ja nicht übertriebene Begriffe ) je reiner blieb der Einfluß aller äußerlichen Sitten- und Gewohn-

heit - bildender Gegenstände. Die berühmtesten alten Republiken waren alle mehr oder weniger demokratisch. Die Knaben liefen miteinander auf dem Forum und in gymnastischen Schulen herum, wie ihre meisten Eltern und beynahe alle Bürger. Die Religion war bloßer Aberglaube, und an wissenschaftliche Bildung ward selten gedacht; selbst die Kunst zu reden ward oft ohne die Kunst zu denken geübt. Doch wußten Männer von Genie ohne Professoren Gedanken zu finden, die desto zweckmäßiger und populärer waren, da sie die Frucht nicht weither geholter Grundsätze, wol aber der Erfahrung und der allernächsten der größten und interessantesten Erfahrung waren\*). Darum die

---

\*) Plinius im VIII. Buch (Brief 14.) sagt: Unsere Vorfahren hatten die Einrichtung getroffen, daß die Jungen von den Alten nicht nur mit den Ohren, sondern auch mit den Augen lernen sollten, was zu thun sei, um es selbst wieder ihren Kin-

Schriften der Alten Sitten bildender, lebendiger, populärer, wie die unserer transcendentalen Stubengelehrten sind, weil ihre Beobachtungen alle gegründet auf Erfahrung und Natur aus wollautenden, farbenreichen Sprachen, wie die Bilder aus dem Pinsel eines Raphaels flossen.

Diese Erziehung war vortreflich um einen Spartaner, einen Athener, einen Korinther, einen Römer zu bilden; je eigenthümlicher aber diese Form war, je weniger ward der Mensch gebildet.

---

dem zu überliefern. Daher dienten junge Leute von ihrer zartesten Jugend an bei der Armee; - daher standen die, welche sich um Ehrenstellen bewerben sollten, an der Thüre des Rathhauses, und waren vorher Zuschauer der öffentlichen Rathsversammlungen, ehe sie Theilnehmer wurden. Ein jeder Jüngling hatte seinen Vater zum Lehrer, oder, wenn er keinen Vater hatte, so vertrat der älteste und angesehenste Rathsherr des-

Wir neuern können nie genug erkennen, was wir der gereinigten christlichen Religion schuldig sind, welche die erste Religion war, die sich mit Volksbildung und mit wahrer allgemeiner Volksmoral beschäftigte. Dinge die bei den Alten so unbekannt waren: daß eine Sitten mordende Sklaverei daß Volksunwissenheit und Volksunsittlichkeit Theile der gerühmtesten Verfassung waren.

Das Beispiel der Alten soll uns aber eine große Wahrheit lehren, die wir in allen unsern Anstalten und Gesetzen zu übersehen

---

sen Stelle. So wurden sie durch Beispiele, diese allersicherste Lehrart, gelehrt welches die Gewalt derer sei, die den Vortrag thun; welches Recht denen zukomme, die ihre Stimme geben; welches Ansehen die Magistratspersonen, und welche Freiheit alle die andern haben; wo man nachgeben, wo man sich widersetzen soll; wenn man schweigen, und wie man reden müsse; wie streitende Meinungen zu unterscheiden, und zu trennen. etc,

scheinen, diese ist: die große Wichtigkeit in der ganzen Nationalbildung nach einem System zu Werk zu gehen: nicht Juden oder Spartaner sollen wir bilden, wir sollen aber das wichtige Prinzip nach einem Plan zu handeln, dahin anwenden, jede Nation in ihrer eigenen Form, nach ihrem eigenen Wesen zu vervollkommen und zu entwickeln. So wird auch jeder Nationalcharakter am besten beibehalten, denn nur wo alle Theile zugleich entwickelt werden, wird alles in seinen wahren richtigen Verhältnissen entwickelt.

Die Erziehung der Alten war mehr als die unsrige auf unmittelbare Erfahrung gegründet, und alles mehr bey den Alten nach einem Plan gerichtet. Ihre Erziehung hatte aber noch diesen dritten Vortheil: daß die Jünglingsjahre mehr wie bei uns benutzt wurden, und daß die Bildung des Jünglings auch die des Mannes war. » *Epaminondas, dans*

*la*

«la dernière année de sa vie écoutoit, voyoit, a fesoit les mêmes choses, que dans l'age où il avoit comencé à être instruit, sagt Montesquieu. Die besten Jugendjahre sind bei uns für den Staat verloren, und alles scheint in unsern planlosen Anstalten und Einrichtungen dahin abgerichtet, des Jünglings Sitten zu verderben, und die entmannte Seele zum Thoren zu bilden.

Nicht so bei den Römern in den Zeiten der Gröfse Roms, oder vielmehr in den Zeiten der Kraft, aus welcher seine Gröfse entstand. Da waren erfahrungsreiche Staatsmänner, ein Cato, Scaevola, ein Lelius, Freunde und Lehrer der werdenden Staatsmänner. *Ego autem a patre ita eram deductus ad Scaevolam sumpta virili Toga, ut quo-ad possem, et liceret, a senis latere nunquam discederem. Itaque multa ab eo prudenter disputata, multa etiam breviter et commode dicta, memoriæ mandabam: fierique stude-*

*bam ejus prudentia doctior. Quo mortuo, me ad Pontificem Scævola[m] contuli, quem unum nostræ civitatis et ingenio et justitia præstantissimum audeo disre, sagt Cicero \*).*

In unsern Zeiten ist nicht nur in unsern Studien zu wenig Erfahrung, und die Bahn zwischen Theorie und Anwendung zu sehr verwachsen, sondern selbst die Männer, die wie ein Scaevola, ein Cato Erfahrung geben können, sind von der unerfahrenen Jugend durch unsere Sitten getrennt. Manche werden sagen: jene großen Beispiele gehen nur in Republiken an. Aber so lang wir Aemter haben, und junge Leute, die sie einst bekleiden sollen, und so lang ein Staat existiert, ist

---

\*) Montaigne sagt (*Liv. III.*) dafs zu seiner Zeit die adelichen Jünglinge als Pagen in den besten Häusern eine gute Erziehung fanden. Je unwissenschaftlicher die Erziehung war, je unmittelbarer wirkte das zunächst gelegene auf die junge Seele. Daher

die Schule alter vortreflicher Magistraten vom höchsten Werth. Und hat es denn in Monarchien nicht Bernstorffe nicht Malesherbes gegeben? es giebt Menschen, die die alten Römer und Griechen nur deswegen zu bewundern scheinen, um unsere Zeiten und Regierungen herabzusetzen. Die wahre Bewunderung geht aber in Thaten über, und nur der ist würdig die Alten zu lieben, der bei den Alten den edlen Muth faßt, ihre Grundsätze auf die Staaten anzuwenden, die wirklich existieren, nicht auf die, welche nirgends sind. Die Kunst das Gute zu benutzen und anzuwenden, wird allenthalben vergessen. Deswegen sollte der Nationalbildner die Elemente der Nationalbildung allenthalben in der Geschichte wieder aufsuchen und zusam-

---

die Kraftsprache und der vortrefliche Verstand, den wir oft bei unwissenden Völkern bewundern. Würde eben diese unmittelbare Erfahrung mit den Wissenschaften vereinigt, was wäre nicht da zu hoffen?

mensetzen; um allen Regierungen und allen Nationen zuzurufen zu können: hier ist die Größe des Staates; hier ist wahres Leben und Nationalglückseligkeit!

Die Liebe guter Jünglinge zu vortreflichen Greisen ist ein besonderes und beinahe leidenschaftliches Gefühl. Ich werde nie meine innigste Verehrung für den alten Abauzit vergessen, und meine jubelnde Freude, als mich der Alte, der sonst keine Besuche machte, besuchte. Der einsame, kleine, ärmlich gekleidete Greis ward zu Genf, wo er hingienge, von allen Vorbeigehenden mit Verehrung begrüßt. Nur Genf, nur diese so schändlich gemordete Republik, war dieses Mannes würdig. In ihm sah' ich allgemeine Verehrung neben prunkloser Tugend. Er soll mit vierzig Louisd'or ausgekommen seyn; wie wenig bedarf der Mensch; dachte ich: Wie viel Glück ist nicht in diesem Gefühl von Unabhängig-

keit, das uns die Ueberzeugung giebt, unsern Reichthum in uns, in unsrer Seele, in unserm Herzen zu besitzen. Ich habe ihn in seiner Einsamkeit nie anders als munter, ja, wenn es finster war, singend angetroffen. Einst bei einem Platzregen lieh er mir seinen rothen Mantel; aber eh' er ihn aus seinen Händen liefs, erzählte er mir, dafs er keinen andern hätte, und dafs der Mantel Sieben und Vierzig Jahr alt wäre. Wie vieles empfand meine Seele, als ich in Abauzits Mantel eingewickelt, wandelte, und wie abgeschmackt und verächtlich kamen mir die geputzten Puppen vor, die oft ihre bessere Seele gegen eitlen Tand vertauschen \*). Sol-

---

\*) Abauzit soll ein halbes Jahrhundert lang eine Freundinn geliebt haben die mit ihm ein sehr hohes Alter erreichte. Er schrieb Ihr jeden Abend auf einer Spielkarte, was er merkwürdiges im Tag gelesen oder gehört hatte. Diese Karten sollen noch in Genf existieren.

che Männer sollten unter der Jugend wandeln, liebenswürdige Greise sind eine vortreffliche Gesellschaft für die Jugend, und die Natur selbst macht den Greisen den Umgang mit dem muntern Alter angenehm. Wären einmahl die jugendlichen Gesellschaften wie ich sie beschreiben werde, eingerichtet, so wäre ein Abauzit die Seele derselben, wie ehemals ein Kato die Seele der Scipionen war.

14. Die Erziehung wird eben in den Jahren der Leidenschaften und des wahren Fortgangs in den Wissenschaften verlassen.

Je passiver die Erziehung der Kinderjahre des Kindes Seele läßt, je stärker wirkt beim Jüngling das Gefühl der neugebohrnen Freiheit.

*Imberbis juvenis tandem custode remota  
Gaudet equis, canibusque, et aprico gramine  
campi.*

Dieses Freiheitsgefühl ist das erste Erwachen der Vernunft, die nur da wählen kann, wo sie selbst urtheilt.

Neugebohrne Sinnen, eine neugebohrne Vernunft, Freiheit, Kraftgefühl, alles beim Jüngling scheint auf einmal zu erwachen.

Wie die erste bunte Blume, wie das schimmernde Glas des Kindes ganze Seele hinreißt, so wird der neugebohrne Mann von allem angezogen was ihm in der Welt einige Wichtigkeit zu haben scheint; und diese zweiten Kinderjahre gehen bei den meisten Menschen bis in die Greisenjahre über, wo der Tod das alte Kind oft neben seiner zweiten Puppe findet.

Der Jüngling wird so leicht zum Wollüstling als zum Stoiker gebildet, und ich erinnere mich noch wie ich in meinem neunzehnten Jahre aus Wahl bisweilen auf dem nackten Boden schlief, im Wetteifer mit einigen Freunden, die sich mit mir vieles zu

entbehren angewöhnen wollten. Die edle Ar-  
muth des alten Abauzit hatte in mir den  
Wunsch erregt, auch arm gebohren zu seyn,  
um desto freier alles allein von mir selbst  
zu erwarten, So auch hatte ich mir in noch  
jüngern Jahren das Glück gewünscht, schon  
ein Greis zu seyn, wie Kato war, der mich  
in Cicero's Abhandlung über das Alter ent-  
zückte. Liebe zu allem Guten und Edlen sind  
dem unverdorbenen Jüngling angebohren, und  
er wird dem ersten Wink zur Tugend viel-  
leicht eher als dem zur Ausschweifung fol-  
gen, wenn er die Tugend zu verehren und  
ihr Glück zu fühlen, fähig gemacht worden  
ist. Dazu gehört aber Energie in der Seele,  
um durch die falschen Meinungen der uns um-  
gebenden Schwächlinge, wie durch ein leicht-  
tes Schattenreich durchzubrechen, um in jene  
höhern Regionen sich zu heben, wo die Ver-  
ehrung aller Menschen und aller Zeiten der  
Tugend huldigt, oder wo sie in noch ed-

lern Kraftgefühl sich selbst zur Welt geworden ist.

Um die Jugendjahre zu benutzen, sollten die Kinderjahre, d. i. das einfache, häusliche, ordentlich beschäftigte Leben, so viel möglich verlängert werden, und das häusliche Leben nur nach und nach in das Weltleben übergehen. Saussüre kam in seinem Vier und Zwanzigsten Jahr so zu sagen, aus dem Schooße seiner vortreflichen Mutter in die Welt. Schon war er ohne es zu wissen ein großer Gelehrter und voll Witz, jedoch mit einer besondern Mischung von Naivetät, die allen Menschen gefallen mußte, und ob er schon sehr selten verlegen war, so erröthete er beinahe jedesmal, wann ihn ein Mädchen oder eine junge Frau anredete. Bei einem solchen Manne, wie Saussüre in seinem Vier und Zwanzigsten Jahre war, sind die Wissenschaften und die sittlichen Grundsätze so entwickelt und so überwiegend: Dafs die

Bahn eines solchen Mannes durch keine Umstände verrückt werden kann \*).

15. Soll eine Armee ungebildet seyn ?

Es wäre ein großes Mittel zur Beförderung des Müßiggangs, der Unwissenheit und aller Ausschweifungen, wenn eine der zahlreichsten, bedeutendsten Klassen nicht die gehörige Bildung hätte. In keinem Beruf wird man so jung angestellt, und aller moralischen Aufsicht und aller Geistesbildung so gänzlich entrissen, wie im Beruf eines Offiziers. Je mehr Leibesübung in diesem Beruf ist, je leerer bleibt die Seele, wenn diese Leerheit, dieser Empfänglichkeit zu Ausschweifungen, diesem

---

\*) Saussüre's Mutter war die Schwester der Frau Bonnet, und eine der liebenswürdigsten Personen. Als ihr Sohn einer Erziehung bedurfte, verließ sie die Stadt und die Welt, lebte ganz eingezogen auf dem Lande, eine halbe Stunde von Genf, ausschließlich für ihre Kinder. Ich habe sie nach ihrem Sechzigsten Jahre in ihrer Einsamkeit gesehen, wo

Müßiggang nicht gesteuert wird. Der Offizier ist nicht nur durch sein Beispiel sittenbildend oder sittenverderbend; er der Anführer seiner Soldaten (des Volkes) er von angebohrnem oder selbstgeschaffnem Adel sollte auch im Sittlichen der Anführer, der Leiter eines großen Theils der Nation seyn. Nicht in Bildung einer Konstitution sollte man sich an Sparta erinnern, wol aber bei einer Armee. Warum sollte die Disciplin nicht auch auf die Sitten angewandt werden, warum sollte der innere Mensch ohne Bildung bleiben, da es doch wesentlich ist, den äußern Menschen zu bilden? Haben nicht die größten Feldherrn

---

sie allein umgeben von Thieren und Blumen lebte. Ihr alter Mann war mit dem Landbau beschäftigt. Hat nicht die Welt die vortreflichsten Männer einen Barbe, einen Sausüre vortreflichen Müttern, zu danken? Man sieht auch durch diese Beispiele, wie wichtig für die Menschheit die Bildung des weiblichen Geschlechtes ist.

ihren Soldaten eine Seele zu geben gewußt. Wenn Cäsar, wenn Friedrich mitten im Kriege (und in welchen Kriegen) Zeit zum Lesen und Studiren gefunden haben, so werden in Friedenszeiten wol Stunden zum Lernen und Denken für junge Offiziers seyn.

Es herrscht aber das Vorurtheil: Dafs das Studiren dem Beruf eines Offiziers eher schädlich als nützlich sey. Dieses Vorurtheil hat seine Wurzeln in andern Vorurtheilen.

Seinen Geist, seine Seele bilden, heifst noch nicht gelehrt, noch weniger ein Gelehrter werden. Weder Soldat noch Offizier sollen Gelehrte werden. Wenn der kleine Horaz sein Schildchen in der Schlacht gelassen hat, ist es noch nicht ausgemacht, ob diese Sünde eben vom Lesen herkam. Wie hat nicht Sokrates gefochten, war Xenophon war Kleist ein Feigling?

Wir machen uns aber vom Gelehrtensinn einen Begriff, den wir von dem Bilde abstra-

hieren, das wir uns bei manchen Gelehrten hergeholt haben. Die Berufsgelehrten sind so wenig schicklich zum Kriege, als alle Professionisten, die in eingeschlossenen Stuben zu leben gewohnt sind.

Die Wurzeln des Vorurtheils müssen aber noch tiefer hergeholt werden. Vor nicht gar langen Zeiten war besonders bei katholischen Nationen, die meiste Gelehrsamkeit bei den Geistlichen, und alle alten Erziehungsanstalten haben noch manche monastische Formen. Auch die Wissenschaften waren monastisch, d. i., von der Erfahrungswelt so abgeschieden, wie ihre Mutter oder ältere Schwester die Theologie.

Je mehr sich aber die Wissenschaften der wirklichen Welt allenthalben nähern werden, je mehr eine gesunde Vernunft in das wirkliche Leben eingeflochten werden wird, je mehr vernünftige Männer und je weniger Gelehrte nach dem jetzigen Sinn des Wortes,

wir haben werden. Vor ein Paar hundert Jahren war, wer lesen konnte, als Gelehrter, und beinahe als Mönch in vielen Ländern verschrien. In unsern Tagen aber lesen Offiziers und Soldaten, und doch werden weder Bonaparte noch Moreau geschlagen. Unsere partielle Nationabildung macht die Menschen durch einseitige Entwicklung zu Zerrbildern; je vollkommner, je allgemeiner aber die Nationalbildung werden wird, je besser wird jede Klasse sich, in ihrem natürlichen Verhältniß zu dem Ganzen entwickeln. Nur das planlose in allen unsern Anstalten, nicht die Bildung der Vernunft, ist was uns alle zu Karrikaturen verzerrt.

Hat der Offizier, hat der Adel, der selbstgeschaffne oder angebohrne, hat die Regierung hier keine Pflichten gegen das Volk? Wäre es nicht schändlich, wenn unter der genauesten Aufsicht, unter dem strengsten Gehorsam, Sittenlosigkeit, Elend und Müßiggang

eben keine Soldaten größer wären , als bei jedem andern Stande. Auch hier sind nicht Stockschläge , nicht Bestrafungen sittenbildend , wol aber das Beispiel der Obern ; wol aber eine zweckmäßige Bildung des Verstandes , und die Anwendung auch der Seelenkräfte auf seinen Beruf.

Wenn man hier auch nur die Unkosten berechnen wollte , so würde man bald finden : Dafs ein wolgesittetes ganz gebildetes Regiment nicht theurer sei , als ein ungesitteter , unwissender Haufe seelenleerer Menschen. Und wenn man sich wirklich so weit erniedrigen wollte , Sitten gegen Gold abzuwägen , so würde man bald finden : Dafs Ordnung , Sittlichkeit und gesunder Verstand , reichere Quellen von Nationalreichthum sind , als Ausschweifung , als grobe Unwissenheit , und eine nur äußerliche Scheinordnung , die mehr durch Rock und Schneider , als durch die Seele geformt ward.

Man denke sich ein Regiment , ja eine Armee von gebildeter Offizieren , die ihrem Beruf nach Grundsätzen folgen würden , die durch die Geschichte aller Nationen zu großen Thaten angespornt wäre , welche die Liebe aller Soldaten und der ganzen Nation hätten ; man denke sich Menschen , die an ein denkendes thätiges Leben gewöhnt wären , würden aus ihrem Mittel nicht bald große Anführer entstehen , die eine Armee , ja eine Nation zu begeistern fähig wären ? Wären alle Armeen so gebildet , würde nicht das Unglück des Krieges und alle Greuel der Eroberungen vermindert oder gemildert werden ? Und ist nicht hier selbst auf der Bahn des Sieges auch das Heil der Nationen vereinigt ?

Wenn man sich an der Stelle der Franzosen oder Oestreicher , wenn sie auf fremdem oder feindlichem Boden kriegen , Türken denkt ; so kann man leicht den ungeheuren Schaden berechnen , den diese barbarischen Truppen  
wür-

würden angerichtet haben. Ist eine zweckmäßige auch moralische Bildung der Armeen nicht für die ganze Menschheit von der größten Wichtigkeit?

Ich vermuthe dafs eben in diesem Fache viel Gutes noch zu thun wäre. Vor nicht gar langen Zeiten waren die Armeen eine Nationalpest so wol im Krieg als Friedenszeiten; doch wäre in keinem Stande eine zweckmäßige Bildung leichter als in dem, der unter immerwährender Aufsicht lebt. Aber in manchem Lande lebten die Häupter der Armee am Hofe wo an Volksbildung in ältern Zeiten gewifs nie ist gedacht worden. Sollten etwa junge oder alte zu gesteißten Maschienen gewordene Offiziers an Volkssittlichkeit gedacht haben? Maschienen können gegen Maschienen Siege erhalten, aber wo bei einer Nation eine allgemeine Seele erwachet, da ist über alle der Sieg. Gemeine Menschen sehen eine Armee wie der Bauer ein Uhrwerk, nur der Mecha-

niker sieht die Grundsätze, die Seele von allem ein. Hier ist die Seele noch weniger in der äußern Taktik als im Willen des Menschen, als in dem allübersehenden Geist, der diesen Willen zu benutzen weiß, als in den nun vielfachen Kenntnissen, welche die physischen Kräfte mit den Willenskräften zu kombiniren wissen; dieses alles werden keine gedankenlosen unwissenden Generäle thun. Die aufgeklärtern Menschen werden fühlen: Daß keine äußere dauerhafte erste Ordnung, keine Taktik, keine Disciplin, ohne Sittlichkeit existirt: Sie werden fühlen, daß der Geist der Nation auf die Armee, und der Geist der Armeen auf die Nation eine große Wirkung und Gegenwirkung haben. Aus diesem Geist allein entsteht der Sieg, den wir in gemeinen Zeiten, durch die Taktik allein möglich glauben. Aber bisweilen erwachen die Nationen, und dann erwacht auch die Wahrheit vieler Dinge; da sehen wir, daß die

Seele der Soldaten, bald eine neue Taktik hervorbringt, die sich zu höhern Grundsätzen bildet. Die Taktik bildet die Soldaten, aber diese bilden auch die Taktik wieder um.

Die Zeiten werden kommen und sie sind vielleicht nahe, wo man in einer Armee die Mittel finden wird, die Uebel stehender Heere wo nicht ganz doch zum Theil zu heilen. Ein paarmal hunderttausend Menschen haben in ihrer Armee einen großen Schatz von Nationalreichthum; diese Menschen sollten in Friedenszeiten alle öffentlichen Werke ausführen, welche die Kräfte der Partikularen übersteigen. Ihr Sold könnte mit Nutzen vermehrt werden, Arbeit würde den Müßiggang besiegen, und wenn einige Geistesbildung mit der körperlichen Arbeit vereinigt würde, so wäre die Disciplin die aus einer gemäßigten Arbeit entstünde, die beste.

Ich vermüthe daß man zu viel Zeit einer eitlen Schau und prächtigen Paraden aufgeopfert hat.

Würde aber dieser Gedanke nur dahin benutzt, dem Menschen ein neues Joch aufzulegen, und wie ehemals die Pharaonen thaten, das Volk zur Sklavenarbeit zu benutzen, so wäre besser auch diesen Schatz dem Tirannenauge zu verdecken. Diesem neuen Mittel zur Tirannie kann allein durch eine bessere allgemeinere Nationalbildung vorgekommen werden, und diese allgemeine, diese zweckmäßige Nationalbildung ist ohne eine bessere geistigere Bildung der Armeen unmöglich \*).

Die Wichtigkeit einer bessern Bildung der Jünglingsjahre hat mich auf diesen Zweig der Nationalbildung abgeleitet, der aus der Bildung des Militairs entsteht. Ich kehre nun wieder zum Jüngling zurück.

---

\*) Warum könnten in wenig angebauten Ländern, in Rußland, in Amerika, in Spanien, die Truppen nicht zu Urbarmachung des Landes, zu Erbauung von Häusern u. s. f. gebraucht werden? Könnte den Bauern den

## 16. Von der Bildung der leidenschaftlichen Jahre.

Ich habe es oben gesagt! Der Jüngling wird durch zwei Triebfedern getrieben. Sollen diese Kräfte auf einen Zweck wirken, so müssen sie sowohl in ihrer Intensität als in ihrer Richtung bekannt seyn.

Diese Triebe sind! Liebe zum andern Geschlecht, und Verehrung für alles, was die Welt für wichtig erkennt. Die erste Triebfeder kann zu allem Edlen und Guten wirken, wenn sie wohl angewandt wird.

Wie aber kann eine thörichte Gottheit wie die Welt ist, andere als Thoren bilden? Wir werden bald die Möglichkeit sehen, ihr auf

---

Soldaten nicht bei dieser Gelegenheit einige politische Ideen über Ackerbau beigebracht werden. Wäre es denn nicht möglich, ihm bei seinem Regiment einige nützliche Ideen zu geben?

der einen Seite zu widerstehen, und sie auf der andern vernünftiger zu bilden.

Kann die Bildung des Jünglings bis ins fünf und zwanzigste Jahr fortgesetzt werden, so sind die Angewöhnungen stark genug, um dem Beispiel eines schlechtern wenig beglückenden Lebens zu widerstehen. Die Angewöhnungen widerstehen der Macht des Beispiels mächtiger als die selten auf einer Linie fortwirkende Vernunft, auf welche man bei der Bildung der Nationen wenig rechnen darf.

Die Kraft, der Drang, die Wirkung der gesellschaftlichen Organisation (der Welt) die durch ihre Masse wirkt, muß durch Verbindungen mit andern Menschen, durch vereinigte Kräfte (hier durch wohl organisierte jugendliche Gesellschaften) bestritten werden, und was der einzelne Mensch nicht zu thun vermag, das kann er in Verbindung mit andern wirken. Wir fügen Eisen, Holz und Stahl zusammen, um die Natur zu bezwingen.

Nur die Willenskraft , die größte, die wir kennen , bleibt unbenutzt liegen , da doch eben diese Kraft in schicklicher Vereinigung , in zweckmäßigerer Zusammensetzung ihrer Elemente , die größte Wirkung hervor zu bringen , fähig wäre.

In dem Jüngling also sollen wir die künftige Welt bilden , mit ihm können wir die große Eroberung von Nationalglückseligkeit hoffen. Er in Vereinigung mit andern , er, gestärkt durch Freundschaft und Liebe , stürze das Affenbild im Tempel der Meinung (die sogenannte Welt) und stelle selbst die Gottheit auf , die allein eines jeden Wohl mit dem allgemeinen Besten vereinigt.

Wie sollen die leidenschaftlichen Jünglingsjahre gebildet werden , und welche sind die Mittel zu dieser Bildung? dies sind die Hauptgegenstände dieses Abschnitts.

Der Jüngling hat andere Triebe als das Kind , er hat auch andere Triebe als der

Mann. Eine zweite neuaufgegangene Natur wirkt allmählig auf den Jüngling. Der Mann aber hat in der bürgerlichen Gesellschaft schon eine künstliche Natur angenommen, die das Resultat seiner ursprünglichen zweiten Natur, und der auf dieselbe wirkenden Umstände ist.

In der wichtigsten entscheidenden Lebensperiode der Jünglingjahre segelt der Mensch auf stürmischer See, wo er mehr Leitung bedarf, als im stärkern Mannsalter, oder in den kalten Regionen des äußersten Lebens; mehr als in den Kinderjahren, in denen die junge Seele sich so sanft an jede Stütze schmiegt, die ihr zartes Wesen berührt.

Als Moral und Religion noch keine leeren Worte waren, ward der Jüngling diesen Leiterinnen anvertraut. Als aber die Verehrung dieser Leitsterne sich verdunkelte, ward die Sorge des Jünglings der Rechenkunst,

seine Seele, sein Herz, seine innere Bildung dem Zufall überlassen.

In jeder Periode der Vernunft sind gewisse Beweggründe die wirksamsten. Mit ihnen fällt oft die Moral zu Boden; dann soll der Sittenlehrer andere Beweggründe aufsuchen, die in den neuentstandenen Kombinationen die wirksamsten sind. Die allgemeine Kenntniss unserer Pflichten ist leicht und seit Jahrtausenden bekannt; aber die Mittel, die Menschen zur Erfüllung derselben zu bewegen, sind in allen Ländern und Zeiten, wenigstens in ihrer Darstellung, local.

Einige monastische Grundsätze hatten sich in die Gesetzgebung eingeschlichen und in mehr als einem Lande wurden die Sünden der Liebe, nach dem Gesetze, mit Tode bestraft. Mit der Religion ist der ganze Theil der Moral gefallen, der seine Stütze in der Religion hatte, und die übertriebenen Grund-

sätze haben eine unglückliche Gleichgültigkeit eben da bewirkt, wo sie übertrieben waren. Es müssen allenthalben neue Beweggründe zu Erfüllung unsrer Pflichten in diesem gefährlichen Uebergang in eine neue Glaubens-Periode, aufgesucht werden.

Die wahre Kunst einzelne Menschen, wie auch ganze Nationen zu bessern, besteht weniger in Strafen und Verboten, als darin; die übel geleitete Thätigkeit durch Belebung eines andern Thätigkeitsprinzips anzuwenden.

Der mächtige Trieb der Liebe ist die größte Kraft, welche die Natur zu ihren untrüglichen Absichten in unser innerstes Wesen gelegt hat. Was würden wir wol von der Geschicklichkeit eines Mechanikers denken, der in seiner Uhr die stärkste Feder unbenutzt gelassen hätte?

Wie kann die größte Natur-Kraft, die Liebe zur Nationalbildung, benutzt werden,

ist ein Problem , das der Menschheit nicht mehr gleichgültig bleiben sollte.

Die Psychologen , die von Leidenschaften sprechen , müssen ihren Flug nicht zu hoch nehmen , und nie vergessen : Dafs das physische des Menschen in allen Leidenschaften, und besonders bei dem Trieb der Liebe , die herrschende Kraft ist.

Die Keime aller Leidenschaften sind in die innerste Organisation unsers Wesens tief eingelegt , und mit der Seele in die engste Verbindung gebracht. Die physische Uranlage zu dieser oder jener Leidenschaft , oder zu diesem oder jenem Grad von Leidenschaft ist die erste physische Grundlage des Charakters.

Es ist aber auch in der Seele eine ursprüngliche Anlage zu dieser oder jener Geistesfähigkeit , die in ihrer Kombination mit der physischen Anlage verschiedentliche Resultate giebt. So würde eine lebhaftere Einbildungskraft mit einem feurigen Tempera-

ment mehr wirken, als eine ursprünglich kalte Einbildungskraft, mit diesem Temperament.

In diesen ursprünglichen Anlagen und in der Kombination, die daraus entspringt, besteht die ursprüngliche Anlage des Charakters, des Genies und aller Talente. Die äußern Eindrücke, und was wir Umstände nennen, modifizieren diese erste Anlage, und der ganze Mensch ist das Resultat jener ursprünglichen Kräfte und der künstlichen Natur, die durch die Mannigfaltigkeit und Intensität der Eindrücke geformt worden ist.

Die Ursache aller Leidenschaften ist die physische Anlage dazu, und die Gegen-Wirkung der Seele auf diese Grundanlage. Will man also auf eine Leidenschaft wirken, so muß man auf den Körper und auf die Seele zugleich wirken, um die Explosion des elektrischen Funkens, und die größte Kraft der Natur nicht zur Zerstörung und zum Elend, wol aber zum höchsten Glück zu leiten.

Die Thätigkeit des physischen und moralischen Menschen ist beschränkt, je mehr wir die Leidenschaft von der physischen und moralischen Kraft entziehen, je schwächer, je lenksamer wird die Leidenschaft. Je mehr das Aufeinander wirken der Seele auf den Körper, und des Körpers auf die Seele in den Punkt der Leidenschaft gehindert wird, je mehr werden die Ausbrüche der Leidenschaft aufgeschoben.

Leibesübung, Mäßigkeit, Anstrengung unserer physischen Kräfte, auf einen Zweck, sind also höchst wichtige Dinge, für die Seelengesundheit des Jünglings. Anstrengung der Seele und aller ihrer Fähigkeiten, große Eroberungen im Reich der Wissenschaften, aber ganz besonders hohe thätige Gefühle. Liebe zu allem Edlen und Großen sind so viele Ableiter des Lasters. Es ist wesentlich, daß diese Bestandtheile unsers Lebens und unsrer Beschäftigungen in einer harmonischen un-

unterbrochenen Ordnung auf einander folgen, so dafs so zu sagen das Bedürfnis zur folgenden Beschäftigung aus der vorhergehenden entstehe, damit das innere Seelenleben, und die Willens- und Vernunft-Kraft niemals stocke. So lange das Leben unversiegt fließt, müssen unsre Plane auch auf jede Stunde passen, und nicht fragmentarisch auf der Lebensbahn zerstreut, nur perspektivisch scheinen. Unsre Lebensweise muß ganz auf unser inneres Wesen passen, und jene äußere Lebensbahn, die nur zu Gold und Ehre führt, hat mit dieser innern Harmonie gar nichts gemein.

Da die Wahrscheinlichkeit des Falls für den Jüngling in Verhältniß mit der Zahl der Gefahren ist, so ist die feinere Bildung des Geschmacks, die alle gemeinen Verführungen auf einmal vernichtet, für jedes Geschlecht eine schätzbare Eigenschaft.

Da es nicht in meinem Plan ist, eine Sit-

tenlehre zu schreiben, so will ich hier nur einige Bemerkungen an ihre Stelle hinsetzen.

In der ungeheuren Menge von Büchern, die von Sitten und Sittenlehren sprechen, ist vielleicht noch keines ganz auf die Jugendjahre passend. Cicero über das Alter, über die Freundschaft, nicht über die Pflichten waren in meinen Jünglingsjahren nebst Horaz, und Rousseau's geistlichen Oden meine liebsten Bücher. Der Emil des andern Rousseau entzückte meine jüngern Jahre, Die Moral muß dem Jüngling in der Welt und so zu sagen in der Zukunft, nicht in der Vergangenheit, nicht systematisch, nicht speculativ, nicht trocken, aber lebendig und in großen Beispielen in der Person eines Kato, eines Scipio vorleuchten, oder sie muß sein Gefühl wie Rousseau hinreißen. Rousseau's innigste Verehrung für das schönere Geschlecht, und sein feineres Gefühl von Liebe duftet wie Rosenöhl in seinen Werken

durch , und entzückt und berauscht jedes junge Herz. Eben darum ist Rousseau's Emil das Buch des Jünglings.

Die beste Moral wäre diejenige , welche die höchste Vernunft mit dem höchsten Gefühl vereinigen würde , diejenige welche sich an jedem Grad von Vernunft gleich anschmiegen könnte , die dem Menschen mehr in den stürmischen thatenvollen Stunden seiner Leidenschaften , als in den handlungslosen Tagen des Nachdenkens erschiene , die auf kein künstliches System gestützt , nicht mit jedem Tag Gefahr liefe , mit dem Spinnengewebe zu zerreißen ; diese Moral sollte auf die Natur des Menschen , und auf solche Grundsätze gestützt seyn , die in allen Perioden der Geschichte , in der menschlichen Natur gleich fest , gleich unerschüttert und unversehrt , selbst unter den Ruinen aller philosophischen Gebäude gefunden würde. Diese Moral , die dem ganzen Menschen , nicht nur einer aber allen Menschen

schen

sehen, nicht nur einer aber allen Menschen Klassen, und keiner mehr als derjenigen, die, mehr als jede andre, einer Leitung bedarf, anpassen würde, diese Moral ist die der geläuterten Religion. Die Moral der Liebe, die der Religion, und aller großen Thaten, die Verehrung eines Kato, eines Epaminondas, oder die eines Newtons, eines Leibnitz, eines Montesquieu, die Verachtung aller gemeinen erniedrigenden Gefühle, das unerlöschliche Brennen nach großen Thaten, und der edle Wettstreit, sich selbst in jeder Stunde zu übertreffen; diese sind des Jünglings Lehre, die er besser bei den thatenreichen Alten, als bei den spitzfindigen Neuern finden wird.

Das mächtigste Mittel gegen alle Sünden der Liebe, ist wahre Liebe. Je mehr der Grundtrieb dieser Leidenschaft an seelerhebende Bilder, an Empfindungen und Gedanken gebunden ist, je höher schwebt die Liebe

empor. Nur in der Unschuldswelt ist sie für den Jüngling eine beglückende Gottheit; tiefer hinab hausen Elend, Schmach, Erniedrigung in ihrem weiten Reiche.

Des Jünglings Phantasie ist in einer immerwährenden Bewegung, und der Grundtrieb seines Wesens, Liebe, arbeitet unaufhaltsam fort. Je mehr der Naturtrieb von jedem wirklichen Gegenstand entfernt ist, und je mehr er sich von allen associierten Ideen isoliert, je mehr wird er auf die Sinnlichkeit konzentriert. Beim Umgang mit frohen Mädchen hingegen bleibt die Sinnlichkeit nicht mehr auf einen Brennpunkt zusammengestrahlt, sie dehnt sich auf Erinnerungen, auf Ideen, auf Bilder, und auf tausend Umstände aus; sie verliert so zu sagen ihre Wirklichkeit, um zur Idee, zum bloßen Wunsch sich zu erheben. Unschuldige muntere Mädchen verstehen besser als alle Philosophen des Jünglings Phantasie zu necken und sie von Bild zu Bild, von Wunsch zu

Wunsch, auf der Liebe Blumenauen herumzuführen.

*To taste the honey and not wound the flower.*

In unsern verkehrten Sitten geschieht von allem dem das Gegentheil, die Jugend lebt entfernt von jeder Unschuldsgreude. Die durch grobe Sinnlichkeit gereizte Phantasie brennt freudenlos auf einen Punkt zusammen, sie wird in großen Städten von Gegenständen umschlichen, aus denen nur die Thierheit redet, und so wird der Mensch zum Thier.

Die Eingezogenheit der Mädchen, und die Ausgelassenheit der Weiber, ist eine andere Verkehrtheit unserer Sitten, da ganz umgekehrt die Mädchen und Jünglinge in Gegenwart der Eltern oder auserwählten Freunden ihre Unschuldsgreuden theilen sollten, damit der reinen Liebe selbst wie die Natur es will, der Unschuld Zartheit anvertraut bleibe.

Die Munterkeit ist eine der hesten Gaben

des Himmels und der Jugend; sie sollte mit Sorgfalt gepflegt werden. Sie giebt Genuß an einfachen, von unfröhlichen Menschen kaum bemerkten Vergnügen. Sie verdoppelt den Werth des Lebens. Sie benimmt die unseeelige Stimmung, die nur durch brausende, ganz sinnliche, oder kostbare, beschwerliche Vergnügungen gereizt wird, und in dieser Rücksicht ist sie die Bewahrerin der Sitten. Bei müßigen Menschen kann sie in Leichtsinne ausarten, aber wo sind nicht müßige Menschen leer und leichtsinnig? Der muntere Mensch ist aber besser zur Arbeit wie der finstre aufgelegt; und daß muntere Menschen auch große Dinge thun, sehen wir bey der Nation wo die Munterkeit einheimisch scheint. Die Munterkeit benimmt die kleinern alltäglichen Dornen, die am Strauch des Lebens allenthalben gegenwärtig sind, sobald wir sie aufsuchen wollen, die aber nie den stechen, der mit leichter Hand allein die Rose sucht.

Frohsinn ist die edle Frucht des ungestörten, reinen Gewissens und die Erhalterinn desselben. Muntere Menschen genießten jeden Tag den Duft der Blumen, die den finstern kaum, indem er sie pflückt, genügen. Diese Gemüthsstimmung, die wir Munterkeit nennen, kann allerdings gepflegt und entwickelt werden. Zu dem Ende müssen Eltern und Erzieher die unschuldigen Ausbrüche des Frohsinns bei den Kindern nicht stören, und ihre Verweise für wahre Fehler sparen; sie müssen besonders die Reitzbarkeit der Jugend für kleine Uebel durch eigenen Frohsinn lächerlich machen, und den Jüngling gewöhnen, bey Unbequemlichkeiten munter und vergnügt zu bleiben, damit er einst stark sei auch gegen gröfsere Uebel. Sparsamkeit, Genügsamkeit, Ordnung und Mäßigkeit in allem, sind andere Quellen eines glücklichen Frohsinns, der keinen Menschen besser als den Tugendhaften kleidet.

Es ist auch bei der Munterkeit eine physische Stimmung, die von allen leibseelemordenden Ausschweifungen entfernt. Der gefallene Jüngling, verliert diese sanfte Stimmung, er wird freudenlos oder ausgelassen, sobald sein Leben den Duft verloren hat, den die Natur allein der Unschuld schenkte.

\* \* \*

In allen Menschenklassen vom König bis zum Bauern hinab, ist der Uebergang aus den Kindheitsjahren in die freien Jünglingsjahre, verderbend.

Die Bildung des Jünglings hat andere Grundsätze als die Erziehung des Kindes, und wenn wir die Grundsätze der Kindererziehung auf den Jüngling anwenden wollen, ist des Jünglings Bildung so mislungen, daß man sie nun wie aufgegeben zu haben scheint.

Die edelsten Triebfedern der Natur, Liebe und Ehrgeitz. Diese Elemente von allem Grossen und Guten — wie werden sie in unsrer

Welt benutzt? Das edelste Gefühl, das in der Unschuldwelt auch den ärmsten Menschen zu der Götter Glück zu heben fähig wäre, ist in unsern Sitten das Werkzeug seines Elends, seiner Schande, und oft der Mörder aller Tugenden geworden.

Die unverschämtesten Jünglinge sind oft die geheimen Muster eurer Söhne, die sich vorwärts sehnend der alten langen Predigt seiner Lehrer weniger achten, als eines Wortes der Verführung, das der verdorbenste oft geehrteste Mensch in einem Jünglingszirkel etwa ausgesprochen hat.

Laster und Verdorbenheit sind eurer Söhne Bildner. Ihnen überläßt ihr die schönsten Triebe der Natur, die in Verhältniß ihrer Kraft den bessern Jüngling tiefer in die Gruft versenken, aus der mancher nie, und alle nur zu spät sich retten.

Nicht zu berechnen ist der Verlust an Kraft, ihr verliert das Gute, ihr vermißt die Tugenden,

die uns die Natur bestimmte, und diese Kraft die zu dem Guten wirken sollte, wirkt nun vertausendfacht durch die gesellschaftlichen Kräfte zu Elend und Verderben.

Mit den Sitten müssen auch die Wissenschaften sinken. Sie selbst bilden bald zu ihrer eigenen Schande, Menschen, die halb Thier und halb gelehrt, Unsittlichkeit in künstliche Systeme formen, damit der Jüngling selbst in seiner Einsamkeit den Nachgeruch der verwerflichsten Gesellschaften ja nicht verliere. Besser wäre in diesen Sitten, die Seelenkräfte zu tödten, als sie zu der Menschheit Schande anzuwenden. Wissenschaften ohne Sitten bilden ist das Schwerdt für tolle Menschen schleifen. Wozu selbst die Vermehrung des Reichthums, als um die Verdorbenheit zu beschleunigen, welche die letzte Stunde des Staates herbeizuführen bestimmt ist?

Der freigelassene Jüngling wählt sich seine Gesellschaft, oder Umstände und Zufall wäh-

len für ihn. In jeder Gesellschaft herrschen gewisse Meinungen, die er annehmen muß, oder wenn er selbst den Ton angiebt, geschieht dies meistens auf Unkosten seines Verstandes. Ueberall ist die Thorheit herrschend, und in allen Ländern ist der Vernünftige isoliert, oder wo er mit Menschen lebt, muß er sich in ihre Thorheiten, und in alle Resultate der Unwissenheit, der Seelenleerheit und der Verdorbenheit fügen. Wer den Geist der meisten Gesellschaften in einen Menschen personifiziert sehen könnte, würde nicht selten diesen Menschen so albern, und so leer finden, daß man nicht möglich halten sollte, mit ihm leben zu können, und doch müssen gebildete Menschen bis an ihr Lebensende sich oft mit diesem Geist begnügen.

Ueberall ist dieser Geist des Müßigganges, der Leerheit der herrschend, und überall das Gute Ausnahme. Wer wie Marc Aurel, jeden Menschen nennen könnte, dem er et-

was von seiner Bildung schuldig ist, würde finden, daß die erste Gesellschaft, die wir in den Jünglingsjahren gesehen haben, unsre wahren Bildner waren, und nicht selten würden wir über unsre Wahl, oder über den Einfluß erröthen, den wir ihnen auf uns selbst gestattet haben.

Die Bahn der Wissenschaften ist bei den meisten Menschen allenthalben abgebrochen, oder verliert sich allmählig, wenn sie in die Welt anlangen. Unsre Erziehung führt uns bis zu den Elementen vieler Wissenschaften, und doch nutzen bei den meisten Menschen nur die Wissenschaften, die man so weit gebracht hat, daß man sie ohne große Anstrengung durch innern Trieb weiter bringen kann.

Selbst in Geschäften ist das Halbwissen schädlicher als bescheidene Unwissenheit. Wir bringen die besten Jahre mit pflügen und säen zu, und verlassen das wohlbestellte Feld wenn die Früchte reifen; und die Erndte da ist.





ÜBER  
NATIONALBILDUNG.

---

VON

CARL VON BONSTETTEN

Mitglied der Königlich Dänischen Akademie der  
Wissenschaften.

ZWEYTER THEIL.

---

ZÜRICH,  
bei Orell, Füsli und Compagnie.

1802.



---

### 17. Jugendliche Gesellschaften.

Auf Universitäten wird der Geist gebildet, die Sitten aber werden vernachlässigt und verdorben. Die vielen vergnügungslosen Jünglinge, deren mühsige Tage und Stunden zusammentreffen, kennen selten unschuldige Vergnügungen. Ihre Langeweile ist ansteckend, sie stimmt die Besten so tief herab, daß ihnen keine unschuldige Freude mehr möglich ist, und die grössere schlechtere Zahl reißt nicht selten die bessere hin.

Die Professoren sind selten Geschäftsmänner, sie leben von der Welt abgesondert, und haben bisweilen von menschlichen Dingen ganz eigene Ansichten. Die wenigsten kennen die

Welt, und der studierende Jüngling bleibt den Lehrern fremde, oder er wird der Welt fremde. Es wird für die Wissenschaften und für die Welt ein ewiges Uebel bleiben, wenn die Gelehrten zu abgesondert von den Menschen bleiben. Sie können ohne Nachtheil in grossen Städten eingezogen leben, weil eine geringere Berührung der äufsern Ideen für gelehrte, thätige, vielwissende hinreichend ist, sie mit den herrschenden Ideen in Verbindung zu bringen, welches in kleinen Städten der Fall nicht ist.

Allenthalben sind bei uns die Sitten in Gefahr, und so lang wir nicht die Vergnügungen der Jünglinge mit ihren Beschäftigungen in harmonische Verbindung bringen, werden weder die Sitten noch die Wissenschaften gedeihen.

Es ist ein wesentlicher Punkt in der Bildung des Jünglings, daß seine Leitung ein sanfter Uebergang von den Jahren des Gehor-

sams, zu den Jahren der Freiheit sey. Es ist zweitens wesentlich, daß die bessern künstlichen Angewöhnungen des Jünglings mit dem Weltleben nicht abstecken, damit er sich gewöhne, seine Angewöhnungen und seine Grundsätze im Weltgetümmel aufrecht beizubehalten. Die Grundsätze unsrer ersten Erziehung müssen mit der Bildung der Jünglingsjahre harmonieren und sich allenthalben an dieselben anknüpfen. So muß auch die Bildung des Jünglings mit seiner dritten Lebensperiode dem Weltleben harmonieren, damit alle unsre Grundsätze, und unser ganzes Leben zu einer Einheit werden, die allein einen ersten Charakter und unerschütterliche Grundsätze bilden kann.

Die mächtigen Triebe, welche die Natur in unser Wesen legte, müssen nicht mehr als äußere Feinde behandelt, sie müssen in unsre Plane, und in die Bildung unsers Lebens eingelegt werden. Wir sollen auf-

hören mit der Natur zu hadern , wir sollen nicht mehr ihr entgegen streben , wir sollen ihre Kräfte kennen , benutzen , nicht bestreiten.

In dieser Harmonie unsers ganzen Wesens ist auch der höchste Genuß ; sie ist der erste Ton der höhern Harmonie des allgemeinen Bestens , und der Nationalglückseligkeit. Die nun einsame, nun verlassene Tugend kann in der Welt der Lasterhaften leiden , wo aber die Tugend das Resultat der allgemeinen Ordnung wäre , da wäre die höchste Summe von Nationalglück mit der höchsten Sittlichkeit vereinigt.

Die bessern Väter müssen also zusammen-treten. Sie müssen die Unvollkommenheit unserer Einrichtungen fühlen , sie müssen tief durchdrungen seyn von der Wichtigkeit des Zeitpunkts. Ihr Vaterherz muß die Unsittlichkeit dieser ruinenvollen Tage und die Folge einer vermehrten und doch von keinem

Grundsatz mehr geleiteten , allgemein gährenden Thätigkeit fühlen.

\* \* \*

Die bessern Väter traten wirklich zusammen, und so sprach einer von ihnen in dieser ehrwürdigen Versammlung alter Freunde.

« Die Auflösung aller menschlichen Dinge,  
 « die vor unsern Augen die Staaten zer-  
 « trümmert, wirkt nun in den innersten Thei-  
 « len fort. Alle Stützen der Gesellschaft sind  
 « erschüttert, selbst der Himmel scheint zu  
 « wanken, und die Religion, die alles Sitt-  
 « liche zusammenhielt, ist von der Erde ent-  
 « flohen. Wann die Weltbeherrscher nur von  
 « Gold geblendet im Rausch des Sieges, oder  
 « die Nationen in des Gräms Betäubung schlum-  
 « mern, so sollen die Väter wachen. Freunde!  
 « laßt uns thätig seyn zum Guten, wie die  
 « Natur es zur Zerstörung ist, so kann aus der  
 « Zertrümmerung alter Dinge, Leben — viel-  
 « leicht besseres Leben werden. Schlummern

« wir aber in den Ruinen ein , so sinken wir  
 « ja nicht in jenen Elendstand der ursprüng-  
 « lichen Natur , aber tiefer hinab in jenes  
 « tiefere Elend , das auf sittliche Verdorben-  
 « heit folget , wo die gesellschaftliche Kraft ,  
 « die uns hob , uns nun unter das Thier hin-  
 « abdrängt. «

« Wir sind Väter von trefflichen Jünglingen ;  
 « diese sollen Freunde seyn bis in den Tod ,  
 « wie ihre Väter waren , sie sollen den Bund er-  
 « neuern , den wir gegen einbrechende Verdor-  
 « benheit so treulich gehalten haben. Wenn  
 « Laster mit Laster vereint uns bedrohet , so  
 « soll Tugend mit Tugend sich verbinden. Wis-  
 « sen nicht die wildesten Barbaren sich in  
 « Heeren zu formieren , wenn der Feinde Schaar  
 « anrückt ? sollen wir , die Bessern , vereinzelt  
 « fallen , da selbst Thiere durch vereinte Kräfte  
 « sieger ? oder ist hier der Sieg etwa keiner  
 « Mühe werth ? und ist eben dieser Sieg nicht  
 « der Edelste von allen. »

„Da der Jugend Beispiel mächtig auf die  
 „Jugend wirkt, so sollen edler Väter Söhne  
 „sich selbst und andern ein Beispiel werden,  
 „damit nicht länger die verdorbensten der  
 „Menschen, zu der Väter Schande, der Söhne  
 „Muster seyen. Der bessern Söhne Phalanx  
 „weiche nie der feigen Lasterschaar. Und wo  
 „vereinte Menschen schaden, da können nur  
 „vereinte widerstehen.

Alle Väter waren von dieser Wahrheit tief  
 durchdrungen. Der Söhne Herz schlug hoch  
 bei dem herrlichen Gedanken den großen  
 Bund der Freundschaft zu beginnen. Jeder  
 fühlte seine ganze Jünglingskraft nun auf ei-  
 nen Zweck vereint, jeder sah' nun eine Lauf-  
 bahn vor sich offen, wo das peinliche Gefühl  
 planlos irrender Begierden, die der Zufall und  
 die Welt bald hier bald dort hinriß, zu gros-  
 sen Thaten sich entfalten sollte.

Die erste Versammlung der Jünglinge ward  
 zwar der Welt verborgen, doch mit Feierlich-

keit unter den Augen der Väter eröffnet. Jeder schwur treu zu bleiben den selbstgemachten Gesetzen, treu den Grundsätzen, treu den Vätern und der Tugend. Die vortrefflichsten Männer sollten, sagten die Väter, der Gesellschaft vorstehen, und wir wollen dem leeren Stundentreiber beweisen: daß die wolgeordnete Seele allein und nicht der Müßiggänger Schaar die wahren Freuden giebt.

In den Jünglingsjahren wird alles leidenschaftlich. Die süße Pflicht der Freundschaft entflammte eines jeden Hertz für seine muntern Genossen.

Ein allgemein verehrter Mann, der die Wissenschaften, nicht ohne Weltkenntniß und große Erfahrung betrieben hatte, ward zum Vorsteher erwählt. Die Zahl der Jünglinge stieg bis auf zwölf. Sie wählten noch zwei andre treffliche Lehrer zu Vorstehern; allen ward ein lebenslänglicher Gehalt bestimmt. Im Wonnegefühl ihres neuen Glückes verspra-

chen alle: nach ihrem fünf und zwanzigsten Jahr den Bund wieder zu erneuern (nur bis in dieses Alter hatten Ihn die Väter angerathen) sie versprachen alle sich getreu zu bleiben bis in den Tod, und sich in keiner Lage zu verlassen. Jeder fühlte sich in der Welt wie vertausendfacht an Muth und Lebenskraft.

Die Sorge der Vorsteher ward so ernsthaft auf die Vergnügungen ihrer Söhne (denn so nannten sie sie) als auf ihre Beschäftigungen gerichtet. Anstatt ihre Vergnügungen kostbar und prächtig zu machen, bemühten sie sich, die große Munterkeit eben für die einfachsten Freuden zu sparen. Die Gesellschaft hatte ein paar Meilen von der Stadt ein Landgut gekauft, wo die muntern Freunde die ländlichen Freuden genossen, bisweilen selbst die schwersten Arbeiten verrichteten, und nach Grundsätzen den Landbau lernten und trieben. Die meisten liebten die Naturgeschichte, sie

hatten sich ein Naturalienkabinet eingesammelt, und jeder kannte die Pflanzen und Thiere seiner Gegend. In der Stadt hatten sie auch eine gemeinschaftliche kleine Billothek neben ihrem Versammlungssaal, jedoch waren die Ausgaben immer so eingerichtet, dafs sie den Aermsten unter ihnen nie beschwerlich fallen konnten.

Alle diese Mittel glücklich zu seyn, sind aber so zu sagen nur die Materialien zu einem glücklichen Leben, und ohne die grofse Kunst des Baumeisters sie gehörig zu ordnen, ist noch wenig gethan. Diese Kunst der Anordnung unsrer Beschäftigungen, die ihren Grund im innersten der Seele hat, war der grofse Zweck der Beobachtungen der Vorsteher, die nach und nach erlernt hatten; jedes Geschäft so harmonisch an das folgende zu reihen: Dafs eine Stunde der andern rief, und jeder Tag aus dem andern, wie die Knospe aus dem Keim hervorbrach. Zu dem

Ende ward der Plan der Anordnung der Zeit von den Vorstehern nie aus den Augen gelassen, um sich in der seltenen Kunst zu vervollkommen: Alles so gut nach einem Plan zu ordnen, das kein Jüngling an die Regel dachte, und alle glaubten ihrem eigenen Trieb gefolgt zu haben, bis man sie auf den wahren Werth ihres Lebens aufmerksam machte, um ihnen in eigener Erfahrung ihre Pflicht auch in der Form der Regel vorzuzeigen. Dieser Plan hatte den großen Vortheil, das ein allgemeiner Plan in den Versammlungen alles zusammenhielt und das doch jeder Einzelne eine eigene Ordnung befolgen konnte, die auf seine eigene Art, auf sein Talent, und auf seine Umstände passte. Die Erziehungsanstalten, wo die Jünglinge beisammen leben, haben den großen Fehler; das alle Verschiedenheiten an Talent, Charakter und Leibes und Seelenkräften, doch nach einer einzigen Form behandelt werden müs-

sen , welches dem Jüngling maschinenmäfsig nach der Stunde treibt, und der Selbstthätigkeit besonders in ältern Jahren schadet, wo der mehr entwickelte Mensch seine Individualität mächtig fühlt, und alles abwirft, was seine eigene Bildung fesseln könnte.

Die Versammlungen der Jünglinge waren jedoch selten, und zweimal in der Woche war die höchste Zahl. Die übrige Zeit ward andern Pflichten, auch der Welt, und wo möglich oft der Einsamkeit, das ist, der Arbeit und den Wissenschaften geweiht. Und süfs war nun dem Glücklichen die Einsamkeit, das ist, Erinnerung an glückliche voll genossene Tage, und nahe Erwartung, nie trügender Freuden. Selbst das immer rege Herz ward durch der Freundschaft sanfte Sorge zum Theil im Jüngling eingewiegt.

So gewöhnten sich die Jünglinge nach und nach: Das Beispiel andrer und die Welt als gleichgültig anzusehen, weil sie in sich selbst,

in ihren eigenen Herzen, und in der Freundschaft Freuden selbst eine Welt und ein besseres Leben fühlten. So blieben durch ihre Vereinigung und durch das Hochgefühl ihrer Glückseligkeit, ihre Grundsätze mitten in der Welt frei und unerschüttert.

Ihre Freundschaft, ihre engere Verbindung, ihr muntres Wesen, die Fülle ihres innern Lebens wo man nie die Leerheit fühlte; der Adel ihrer Seelen, und ihre bessern Kenntnisse, wo alles lebendig, anwendbar, und auf Zeit und Umstand passend war, endlich ihre bessern Sitten hatten ihnen in der Welt, und in allen Gesellschaften ein Ansehen und eine Achtung erworben, die sie in Stand gesetzt hätten, den Ton selbst anzugeben, und nicht von andern anzunehmen, wenn sie jedes Tonangeben nicht unter ihrer Würde gefühlt hätten.

Aber keine Herzen fühlten tiefer ihre Tugenden, als die Herzen reiner unverdorbener

Mädchen. Bald war der bessern Mädchen Wunsch, die bessern Jünglinge so oft als möglich anzutreffen, sie waren aber selten in der müßigen Welt zu finden.

Da entstand aus der Töchter Wunsch in der Mütter Herz der Vorsatz ähnliche Mädchen-gesellschaften zu stiften, doch auf die ganze Bestimmung ihres Geschlechts und ihres Standes passend. Dies geschah.

Da die Wahl der Mädchen vortreflich war, so kombinirten sich die beiden Gesellschaften, und beide Geschlechter ließen sich selbst gewählte Gesetze und in ihren allgemeinen Versammlungen die Aufsicht vortreflicher Personen von beiden Geschlechtern gefallen. Doch waren die allgemeinen Versammlungen beider Gesellschaften selten, und einmal in der Woche war die höchste Zahl, es wäre denn: Dafs irgend ein Fest, eine außerordentliche Gelegenheit zu mehrern Versammlungen, Anlaß gegeben hätte.

Wer-

Werden sich wohl die Glieder dieser Gesellschaften nach der leeren eiteln Welt mehr sehnen? man denke sich vortrefliche Männer, einen Abauzit, einen Rousseau, einen Garve, einen Gray, oder eine Genlis, oder la Roche als Vorsteher solcher Gesellschaften, was würden sie nicht aus diesem Stoff zu machen wissen? würden nicht auch vernünftige Eltern bald bei dieser muntern Jugend ihre besten Freuden finden. Würden nicht alle Bande der Natur in diesem bessern Leben wieder angeknüpft? würden nicht die Bildner der Jugend nun bald die öffentliche Meinung, der sie slavisch zu gehorchen, oder furchtlos zu widerstehen vorhin gezwungen waren jetzt zu ihren Füßen haben? würden nicht nach und nach die Bildner der Jünglinge und die anwachsende Schaar wolgebildeter Männer, die wahren Bildner der Nation, und auch der Menschheit werden.

Aber man glaube ja nicht durch das leichte

Zusammentreiben junger Personen alles gethan zu haben. Noch habe ich nichts gethan, als dem Nationalbildner einen reichen Stoff in die Hände zu legen, der allein die Kunst und eine schwere noch zu findende Kunst zum Bessern benutzen kann. Aber die Bahn ist gebrochen, das Ziel steht vor uns. Nun ist die Welt nicht mehr für den Jüngling die Meinung eines jeden, die Welt ist seine kleine wohlgeordnete Republik, und es wird ihm mehr daran gelegen seyn, sich bei denen, die ihn umgeben, beliebt zu machen, bei denen die seine Seele vielleicht sein Herz beschäftigen, als bei der ganzen übrigen Welt. Der werdende Mann steuert nicht mehr allein, verlassen, jedem Zufall preis gegeben, aber von der Schaar geliebter Freunde umringt in die Zukunft. Von vortreflichen Führern geleitet, gestärkt durch Ordnung, durch das Bewußtseyn keiner fremden Hülfe zu seinem Wohl zu bedürfen, durchbricht nun der Jüngling die Schatten-

schaar des großen Haufens und bahnt sich seine Bahn durch alle leeren Seelen durch.

Ein Wort von Beifall oder Tadel in der Gesellschaft ausgesprochen, wo des Jünglings Herz nicht mehr gleichgültig ist, wird seine ganze Seele entflammen. Eltern, Erzieher, welche Gewalt ist nicht da in euern Händen, wenn ihr sie zu benutzen versteht! Die Saiten des Claviers sind aufgespannt, mehr kann ich nicht thun. Euch bleibt die Kunst zu erlernen übrig, euere Macht wohl zu benutzen.

Universitäten, Akademien bilden den Geist ohne die Sitten. In Städten ohne Amt, ohne eine Beschäftigung die den ganzen Menschen, die das Herz und den Geist hinreißt, zu leben, heißt den Jüngling, jedem Verführer, jeder Albernheit, jedem Laster preisgeben. Lebt der junge Denker abgesondert von der Welt, so wird er oft zum unbrauchbaren Sonderling, er wird der Welt, oder sie ihm, fremde. Was anders ist da zu

thun , als den Jüngling gesellschaftlich zu bilden ?

Auch hier ist ein großer Mangel in unsrer Nationalbildung , den wir kaum bemerken , dieser ist , daß wir diejenige Tugend , die wir alltäglich , in jeder denkbaren Lage nöthig haben , ganz dem Zufall überlassen , oder wenigstens an die wahren Mittel sie zu bilden , nie gedacht haben. Diese Tugend oder Kunst ist die Gesellschaftlichkeit.

Die Gesellschaftlichkeit durch Regeln , durch Maximen bilden , ist *a priori* tanzen lernen. Man kann wirklich vortrefliche Regeln geben , über den Umgang mit Menschen , und ein la Bruyere , Theophrast , oder Chesterfield werden immer schätzbare Werke bleiben. Aber wenn man ein Ballet mit tanzen lernt , so lernt man auch die Gesellschaftlichkeit am besten in Gesellschaften. Die feinem Beobachtungen , die allein die anwendbaren , lebendigen Regeln bilden , sind alle so lokal ,

dafs man sie nur im schnellen Flug auffassen kann. Der Augenblick , der Ort, der Ton der Stimme , eine Geberde , ein unnennbarer Umstand giebt einem Wort , einer Bewegung seinen wahren Werth. Alles dieses kann der Beobachter dem feurigen Jüngling nur in der Natur zeigen , und Gesellschaftlichkeit kann allein in freien muntern Gesellschaften , wo die Seele nie regellos und doch immer frei handelt , erlernt werden.

Man verstehe hier unter Gesellschaftlichkeit nicht allein die Kunst zu gefallen , die wohl Mittel aber nie Zweck seyn soll : Die Gesellschaftlichkeit ist die Mutter aller geselligen Tugenden. Sie setzt im höchsten Grad Menschenkenntniß voraus , ohne welche selbst die grösste Tugend unanwendbar bleibt.

Da die menschliche Gesellschaft aus beiden Geschlechtern besteht , so kann die Gesellschaftlichkeit nie besser als in vermischten Jünglingsgesellschaften gelernt werden.

Auch hier ist wieder ein reicher Stoff für den Erzieher der ihn zu benutzen weifs. Dieser Erzieher hat nun alle Triebe der Natur in seinen Händen, er kann den Jüngling leiten, wo er will. Er kann in dieser prächtigen Laufbahn die junge Seele in das weite reiche Feld der Wissenschaften treiben, oder er kann in die Klippenwelt des Ehrgeitzes steuern, und grofse Tugenden entwickeln, die bald das Vaterland beglücken sollen.

Die schönen Künste, Poesie, Musik, Malerei, Tanz oder gymnastische Uebungen, alle diese Mittel sind in euern Händen, alles gedeiht auf diesem fruchtbaren Boden, alles nutzt, wann ihr es gehörig anzuwenden wifst, wann ihr die Verhältnisse kennt, in denen allein jedes Talent gut ist, und besonders wenn ihr einmal die Kunst entdeckt, eine gewisse Harmonie, sanfte Uebergänge von einer Beschäftigung zur andern, und eine Einheit, ein Ganzes in das Leben zu bringen.

Diese Kunst der Gesellschaftlichkeit, diese Kunst des Lebens mit andern, ist zugleich die Kunst mit sich selbst glücklich zu seyn. Glück oder Unglück kommt mehrentheils von andern, aber was von andern kommt, ist fast immer der Widerschein von unserm eigenen Wesen, und wahrer Zufall ist seltener, als wir wohl glauben; weswegen alles Glück in uns selbst seine erste Quelle hat. Die wahre Kunst durch andre glücklich zu seyn, müssen wir also in uns, in unserm Charakter, in unsern geselligen Tugenden, in unsern Talenten, in unserm Betragen, in unsrer Kraft, bald in unsrer Nachgiebigkeit, bald in unsrer Festigkeit suchen. So daß die Kunst in sich glücklich zu seyn, mit der Kunst mit andern glücklich zu leben, zugleich wie Theile einer Harmonie erlernt werden soll. In dieser unentbehrlichen Wissenschaft der wahren Geselligkeit ist der wesentlichste Theil der Moral enthalten, die wir bald nicht mehr in der

Metaphysik suchen, aber in thätigen Menschen und in der Fülle des Lebens finden werden.

Erst jetzt können wir fühlen, was in unserer Erziehung mangelte. Diese letzte künstliche Bildung, die des Jünglings, ist der Mittelton zwischen der ersten Erziehung und dem feinen Weltleben, das in unsrem chaotischen Zustand zu grell mit jeder Erziehung absticht. Hier werden die Wissenschaften fortgesetzt, hier nur ist die volle Erndte für die so oft unnützen Bemühungen des Kindes, das sein schönes Leben einspannen muß, um zu pflügen, wo es vielleicht nie erndten soll. Hier werden unsre Kenntnisse an unsre Bestimmung angeknüpft; denn diese freundschaftlichen Verbindungen werden so wenig die Amtspflichten verhindern, als die vielen *Klubbs, Caffés, Museums, Routs*, wo die kranke Seele sich ihrer müßigen Stunden entladet, ohne selbst die schwere so wohl betitelte Kunst noch gefunden zu haben, die

Zeit , das ist : Das Leben zu ver-  
treiben.

18. Etwas von der Bildung des weib-  
lichen Geschlechts.

Wenn von Nationalbildung die Rede ist; so  
muß man zum Grundsatz annehmen , daß  
alles , was in der Seele nicht zweckmäfsig ge-  
bildet ist , den Leidenschaften und dem Zu-  
fall preisgegeben wird.

Sollen die Männer gebildet seyn , soll ein  
Nationalzweck existieren , so müssen beide  
Theile der menschlichen Gesellschaft gebildet  
werden. Was würde man von Apollo's  
Schönheit sagen , wenn der halbe Theil des  
Bildes im rohen Marmor geblieben wäre ?

Das Empfindungsvermögen ist bei dem  
weiblichen Geschlecht die herrschende See-  
lenkraft ; diese muß also vorzüglich gebildet  
werden. Da eben dieses Empfindungsvermö-  
gen auch bei den Kindern die überwiegende  
Kraft ist ( worauf wir in der Erziehungs-

kunst zu wenig Rücksicht nehmen) so hat diese zweckmäßige Bildung künftiger Mütter eine doppelte Wichtigkeit.

Aus diesem Charakterzug des weiblichen Geschlechts entsteht: Dafs die Weiber mehr, und oft besser als die Männer, das concrete sehen, denken und beobachten. Abstraktionen scheinen gar nicht die Sache der Weiber zu seyn. Die Ursache davon scheint in dem innersten Wesen ihrer Seele, nicht in der Schwäche der Organe zu liegen; denn wir haben manches Beispiel: Dafs Weiber die Mathematik selbst die Rechenkunst (wie z. E. die Chastet) weit gebracht haben, aber wir haben kein Beispiel, dafs sie in abstrakten Wissenschaften je so weit, als in konkreten gekommen wären.

Darum hat die Gesellschaft der Weiber für die Gelehrten und alle großen Denker einen großen Werth; die weibliche Seele ist der Probiertestein unsrer Abstraktionen, und wenn

die Männer in Abstraktionen sich versteigen wollen; so werden sie nicht selten von gebildeten Weibern wieder auf den Pfad der Wahrheit zurückgeführt. Darum wird in den Ländern, wo die Gelehrten öfters Umgang mit vortreflichen Weibern haben, schwerlich eine verstiegene Metaphysik je entstehen.

Unverdorbene Weiber sind weniger als die Männer der Langeweile ausgesetzt; da ihre Seele mehr am sinnlichen hängt, so machen alle Sinnen in jedem Lebensaugenblick wie bei Kindern eine gröfsere Wirkung auf ihre Seele, als bei den Männern, welche die Nuancen überschend nur stärkere Contraste fühlen. Und, da sie auch einen weitem Flug im Denken nehmen, abstechendern Uebergängen aus einem Seelenzustand in den andern (woraus die Langeweile entsteht) mehr ausgesetzt sind, als die Weiber.

Daher fügen sich die Weiber mehr wie die Männer in jedes Schicksal, und finden im Un-

glück oft mehr Trost, als jene. Ihre sinnliche Seele schmiegt sich sanft an alles an. Sie ist im Leiden des Mannes bester Trost, und im Glück pflückt ihre Hand ihm manche ungesehene Blume.

Bei barbarischen Nationen war der innere Seelenwerth ganz unbekannt, nur die Thierkraft war geschätzt. Noch sind bei allen Völkerschaften Spuren dieser Thierheit übrig, und jeder schaaale Scherz der das weibliche Geschlecht herabwürdigt, wird noch vom niedrigen Pöbel mit Sympathie belacht, und mit Vergnügen aufgenommen; denn beim Pöbel kann der Mann nur noch in seiner Muskelkraft seinen höhern Werth fühlen. Es klebt aber einer bessern Menschenklasse noch manche Spur der alten Barbarei in dem Vorurtheil an: Dafs die Männer einen gröfsern Werth als die Weiber haben, wie wenn Dinge von ungleicher Art einen gemeinen Maasstab haben könnten.

So lange also die menschliche Gesellschaft existiert, so lange die Männer mit den Weibern leben, sollen diese den Wissenschaften nicht fremde seyn, damit sie den denkenden, gebildeten, bessern Männern nicht auch fremde werden.

Die Natur scheint selbst die Seele des einen Geschlechts zum Besten des andern gebildet zu haben. Die Weiber gewinnen im Umgang von denkenden Männern, wie die Männer im Umgang gebildeter Weiber. Die Vereinigung beider Geschlechter ist die Vereinigung des abstrakten mit dem konkreten, ohne welche keine vollkommene Seelenbildung denkbar ist.

Der freie Umgang gebildeter Mädchen ist die höchste Lust gebildeter unverdorbener Jünglinge. Die Eingezogenheit der Mädchen soll darinn bestehen: Dafs sie nur in der Gesellschaft der Eltern, oder der Vorsteher der Gesellschaften, mit Jünglingen umgehen. Je

treuer die Aufsicht seyn wird, je freier kann der Umgang beider Geschlechter werden.

Der Witz hat nur eine gute Seite; diese ist, daß der witzige Ton bei jungen Personen den Leidenschaften schadet, und ihre Entstehung hindert oder verspätet; der witzige Ton beschäftigt den Geist, der, sobald das Herz spricht, schweiget. Ich habe in witzigen Gesellschaften von sehr gebildeten, liebenswürdigen Mädchen die Kälte bewundert, die in ihren Zirkeln herrschte, und die gröstenheils ihr Witz erzeugte. In den Ländern, wo in Gesellschaften der Geist wenig Anstrengung findet, sind wahre Leidenschaften gemeiner. Eine berühmte Frau sagte von einer witzigen Person: *je n'aime pas ces gens, qui ont leurs Idées par petits paquets.* Der große Schlag der Leidenschaften versprühet bisweilen bei witzigen Menschen in kleinen Funken. Da aber alles was die Leidenschaften verspätet, nützlich ist, so wünschte ich in den jugendlichen

Gesellschaften einen witzigen Ton, der bei wirklich gebildeten, geschmackvollen Menschen, den Geist bildet, und das Herz einwiegt. Da das Empfindungsvermögen bei jungen Personen von beiderlei Geschlecht immer etwas rege ist, so sind die Fehler des Witzes weniger bei ihnen zu besorgen, als bei leeren Seelen, die jeden Gedanken verzerren, um witzig zu scheinen.

Alle Mitglieder einer jugendlichen Gesellschaft sollten eben dieselbe einfache Tracht haben. Wäre diese Tracht geschmackvoll, so würde man der Tirannei, der Mode entgehen, die nur durch Zufall geschmackvoll ist, und diefs könnte sogar Einfluß auf National-Geschmack und auf die schönen Künste haben. Es wäre besonders wichtig: Dafs in kleinen Städten, wo die Nachäffung grofser Städte eine allgemeine Plage ist, eine einfache, geschmackvolle Tracht einheimisch wäre. Wenn man bedenkt, dafs oft ganze Familien in Kum-

mer und Noth leben, weil irgend ein albernes Weib mit ihrer Familie nach der Mode lächerlich seyn will, so sieht man doch mit Vergnügen der Hoffnung entgegen, wo ein noch sehr niedriger Grad von allgemeiner gesunder Vernunft die Menschen wenigstens über die Linie des Affengeschlechts erheben wird. Dieses könnte am besten mittelst der angerathenen jugendlichen Gesellschaften erzielt werden, wo die Sucht durch mühsamen Putz zu gefallen gewiß nie einheimisch seyn würde, wenn sie nicht etwa von alten lächerlichen Müttern zuerst hineingezwungen würde.

#### 19. Von der Bildung der Freundschaft.

Die Erziehung sollte genau auf unsre Bestimmung passen, und ihre Bemühung in Verhältniß der Wichtigkeit ihres Gegenstandes größer oder kleiner seyn. Die Erziehung soll der Stempel seyn, der die Züge des künftigen Lebens in sich trägt, und wo die her-

vorstechenden Theile des Bildes tiefer, und die kleinern Züge flacher eingegraben sind. Sollte die Freundschaft, diese edelste Frucht der Gesellschaftlichkeit in der Nationalbildung vergessen werden, wenn es wirklich möglich seyn sollte, etwas zu ihrer Bildung beitragen zu können.

Wir sollten mehr als wir thun an wahren innern Lebensgenuß denken, und für einfache Freuden sorgen. Wenn die Tugend glücklich macht, so sind auch die einfachen Freuden, die sie giebt, tugendbefördernd. Diese Wahrheit leuchtet in der Freundschaft hervor, die Freundschaft ist eine Frucht der Tugend und tugendbefördernd.

Das Wohlgefallen an einer selbstgewählten Person, welches wir Freundschaft nennen, macht uns geneigt, an dieser Person alle Pflichten der Liebe ganz besonders auszuüben. Die Freundschaft bildet also die gesellschaftlichen Tugenden, sie führt uns ganz unvermerkt auf

blumigen Pfaden zur Erfüllung aller Pflichten gegen den geliebten Gegenstand, und so werden wir gut und gesellig auch gegen andre. Das Herz wird erweicht, es fühlt stark die gegenseitigen Verbindlichkeiten, der Nebel der Gleichgültigkeit verschwindet, und uns leuchten allenthalben die Folgen von unsern Handlungen und von unserm Betragen gegen andre Menschen entgegen.

Es geht aber dem Jünglinge mit seinem Herzen wie mit seinem Kopfe, so lange er planlos herumgetrieben wird, kann keine Wurzel anschlagen. Wir bilden glatte oberflächliche Seelen, weil wir die Jugend mit zu vielem, und in ihrem Betragen gegen andre zu viel mit den Formen beschäftigen.

Nicht so ist die Natur, die der Jugend Herz zwar scheu für Fremde, aber anschniegend, liebend und getreu für jedes Herz das die zarte Pflanze nicht beleidigt, geschaffen hat. Da ist ein anendlicher Stoff zu allem Guten, da

ist Stoff zur Freundschaft, und zur Tugend, sobald wir ihn zu benutzen wissen.

Man ist auf das gegenseitige Betragen der Kinder gegen einander zu wenig aufmerksam; man rügt aufs Beste das Unartige, nicht das Wesentliche. Wie wenige fühlen im unentwickelten Keim das Laster oder die Tugend, die oft nach vielen Jahren sich erst entwickeln wird. Die kleine Welt der Kinderjahre ist das Bild ihres künftigen Lebens; ihr Betragen mit Freunden oder Kameraden ist der Spiegel ihres künftigen Betragens in der großen Welt; alles hat da eine weit größere Wichtigkeit, als euere Grammatik, euere Wörterbücher und manche andre wissenschaftliche Bemühung. Es wird aber leichter seyn, Lehrer zu finden, die befehlen, strafen, oder nach Büchern vorschwatzen, als Lehrer welche die Natur und eine so feine Natur wie die des Kindes zu beobachten wissen. Wenn es wahr ist: Dafs unsre Lehrer unsre Erziehung bil-

den, so ist es auch wahr, daß eine bessere Erziehung auch bessere Lehrer bilden würde, weil bei einer bessern Erziehung die Lehrer auf das Wesentlichere ihre Aufmerksamkeit zu richten, und jede Sache nach ihrer eigentlichen Wichtigkeit zu behandeln lernen würden.

Freundschaft ist die Vollkommenheit der Geselligkeit, und ihre Pflichten sind das höchste Ideal aller gesellschaftlichen Tugenden. In diesem Ideal können wir die Jugend auf alle Pflichten gegen andre aufmerksam machen, und es wird immer leichter seyn, das zu viele das diese Methode mit sich führen würde, wegzulassen, als sonst das zu wenige den kalten Herzen beizubringen.

Darum wäre zu wünschen, daß dem Jünglinge in der wirklichen Person seines Freundes alle Pflichten gegen andre fühlbar gemacht würden. Wäre einmal sein Herz rege gemacht, so wäre es leicht, ihm die Verschiedenheiten seiner Verhältnisse und der daraus entste-

henden Verbindlichkeiten fühlbar zu machen. Wenn wir ihm aber von allgemeinen Regeln sprechen, so versteht er von allem nichts.

Wenn Freundschaft tugendbildend ist, so ist auch die Tugend freundschaftbildend. In uns selbst also, in unserm Besserwerden ist die künftige Quelle wahrer beglückender Freundschaft, die oft bei der ersten Berührung des zu liebenden Gegenstandes auf einmal so reich und unversiegbar strömt, wie das volle Herz und wie alle Tugenden die aus reinen Herzen fließen.

Wenige Menschen kennen die Freundschaft. Vielen Romanlesern erscheint sie wie die Liebe, in so überirrdischem Gewand, daß sie ihr ganzes Lebenlang lieb - und freundschaftlos von Liebe und Freundschaft träumen.

Nichts ist liebetödtender wie die Sucht zu glänzen. Bei einer glänzenden Erziehung glauben wir uns wie ein Gemälde ganz fertig werden zu können. Liebe und Freundschaft sind

aber nicht, wie bunte Farben auf Leinwand aufgespannt, sie sind in unserm Herzen, in unserm zarten Gefühl, in unsrer liebenden Thätigkeit, in jenem feinem Verstande, der jedes Verhältniß zu fühlen, und in seinem Thun und Lassen auszudrücken weis. Die Sucht zu glänzen, die auch bisweilen Tugenden heuchelt, ist die Krankheit der Selbstsucht, davon jede wahre Liebe das einzige Gegengift ist.

Allerdings können die zärtlichsten Gefühle gebildet werden. Die Jugend fange an, die Eltern mit Zärtlichkeit und nie erschlafem Herzen zu lieben, so wird sie bald den Vorgeschmack von jeder wahren Liebe fühlen. Alles was das Herz in engere Schranken fesselt, alles was der Empfindung Wärme in engerm Raum zusammenzieht, ist liebebildend. Weswegen das häusliche Leben liebebildend ist, wenn die Eltern es zu beleben wissen, und nie vergessen, daß dem, der zu befehlen hat, manches zu thun übrig bleibt, um auch geliebt zu werden.

Die wahre Schule der Freundschaft ist ganz besonders in der Geschwisterliebe, deren Pflege und Bildung mit der allergrößten Sorgfalt sollte betrieben werden. Die Erziehung ist zu ausschließlich mit Bildung des Geistes und mit Erlernung der Wissenschaften oder Entwicklung der Talente beschäftigt. Oft sind die Erholungsstunden der Kinder auch die Erholungsstunden der müden Lehrer. So werden die Kinder gewöhnt in ihren freien Stunden und in ihrem Umgang mit andern Kindern ganz regellos und abgespannt zu seyn, und dies geht den meisten Menschen in ihrem ganzen Leben nach. Die vortreflichste Regel, die wir in Chesterfield lieben, ist in jeder Lage des Lebens und in jedem Augenblick unsres Bewusstseyns, mit unsrer ganzen Seele gegenwärtig da zu seyn, wo wir handeln in Gesellschaften gesellig, im Studiren angestrengt, in Unterredung mit andern zuhörend und theilnehmend, und in allen unsern Hand-

lungen aufmerksam zu seyn. So auch sollen wir im freien Umgang mit geliebten Personen auf alles merken, was unsrer Liebe schaden, oder was sie vermehren könnte.

Nur sehr gebildete Personen tragen diese ununterbrochene Aufmerksamkeit in alle freien Gesellschaften hinüber. Diese Aufmerksamkeit, die jede Gesellschaft belebt, ist es auch, was jede Gesellschaft dem aufmerksamen Beobachter angenehm macht. Diese zur Gewohnheit, und zur höchst angenehmen Gewohnheit gewordene Aufmerksamkeit, war das Geheimniß der Liebenswürdigkeit der ehemaligen Pariser. Ihre Triebfeder war freilich die Eigenliebe, oder vielmehr die Ehrsucht; allein die Aufmerksamkeit, die sie erzeugte, fand in Lesern Seelen, auch bessere, höhere Regeln der Gefälligkeit, die einen Nivernois, einen Boufflers, und in ältern Zeiten einen Fontenelle bildeten.

In pöbelhaften weniger gebildeten Gesell-

schaften , gewöhnen sich die Menschen , ganz ohne alle Aufmerksamkeit auf andre , ihr Wesen zu treiben , und je mehr sie mit alten Bekannten und Freunden leben , je weniger bemühen sie sich besser , liebender und angenehmer zu werden . Rohe Seelen finden in dieser Abspannung ein gewisses Vergnügen , eine gewisse Ruhe , da hingegen feinere Seelen wie vortrefliche Tonkünstler , wenig Behagen an diesen gesellschaftlichen Mistönen haben .

Die Angewöhnung in jeder Gesellschaft aufmerksam zu seyn , kann allerdings der Jugend beigebracht werden ; diese Angewöhnung ist die Erhalterinn der Freundschaft , wie auch von jedem Grad von Wohlwollen , das wir andern schenken , oder das sie uns geben . Eben diese Aufmerksamkeit auf andre , veranlast uns auch , auf uns selbst aufmerksam zu seyn , und in dieser Absicht ist sie auch die Erhalterinn der Tugend .

Die in unsern neuern Sitten herrschende

Erschlaffung aller geselligen Pflichten, ist der Tod aller Gesellschaftlichkeit, und die Marter aller Gesellschaften. Nichts befördert diesen Tod wie die vielen Klubbs aller Art, wo die Menschen sich gewöhnen, ohne gesellschaftliche Pflichten sich herumzutreiben, oder wie wol gefütterte Heerden ihre Speisen oder ihre Erinnerungen wiederzukäuen. Diese Klubbs und das viele Kartenspielen tragen in dieser Leerheit unsrer Sitten vieles dazu bei, die Menschen unbekümmert um andre, also selbstsüchtig, gedankenlos, zuletzt leer an jeder edlen Empfindung, in ihren langen Stunden empfänglich für jede Klatscherei, für jede Verläumdung zu machen, in unruhigen Zeiten geneigt, sich in Partheien zu zerreißen, oder jeder niedrigen Leidenschaft nachzuhängen, und immer mehr und mehr seiner Familie und dem häuslichen Leben fremde zu werden. Wie könnte in diesem Austerngeschlecht sich wahre Freundschaft bilden?

Montaigne glaubt die Weiberseelen un-  
 tüchtig zur wahren Freundschaft. *Leur ame  
 ne semble assez ferme pour soutenir l'é-  
 treinte d'un noeud si pressé et si durable,*  
 sagt er in seiner Kraftsprache. Die Festigkeit  
 der Weiberseelen ist freilich nicht die Festig-  
 keit der Eiche, wol aber die des Rohres, das  
 dem Sturm anders aber nicht weniger wie die  
 Eiche widersteht. In beiden Geschlechtern ist  
 nichts seltneres als ein hoher Grad von Freund-  
 schaft, im weiblichen Geschlecht ist dieser  
 Grad wol noch seltener, weil weniger gebil-  
 dete Weiber als Männer sind, welche letztern  
 den großen Vortheil haben, sich auch in Ge-  
 schäften zu bilden, wovon die Weiber ausge-  
 schlossen bleiben.

So wie wir in jeder Stimmung der Seele  
 besondere Bedürfnisse oder Wünsche fühlen,  
 die aus dieser Stimmung entstehen, so ist  
 auch jeder Charakter in besondrer Harmonie  
 mit irgend einem andern Charakter. Aus die-

ser Harmonie entsteht die Freundschaft. Sehr oft hat ein Freund irgend eine Eigenschaft, die seinem Freunde mangelt, wie dem Melancholischen die Munterkeit u. s. w. Auch in unsern Handlungen ist eine gewisse Harmonie oder Diskordanz, welche die Thätigkeit anderer hemmt oder befördert. Wir werden immer die Person vorziehen, die unsre Thätigkeit in dem Grad, in dem sie uns angenehm ist, befördert. Diese Verschiedenheit der Charaktere welche die Thätigkeit befördert, und diese Harmonie in den Handlungen, die sie auch befördert, sind die psychologischen Quellen der Freundschaft. Und auch hier ist, wie in der ganzen Theorie des Schönen oder Angenehmen, das Prinzip der größten Thätigkeit die erste Triebfeder. Eben dieses Prinzip erklärt auch die Auflösung gemeiner Freundschaften. Wo die Harmonie nicht wachsend ist, da wird die Wirkung dieser freundschaftbildenden Harmonie durch Ge-

wohnheit immer schwächer, wo aber jede neue Entwicklung in des Freundes Seele neue Harmonien zeuget, da ist die Freundschaft wachsend. Da der Charakter die unversiegbare Quelle von unsern Handlungen ist; so ist Freundschaft nur da möglich, wo diese Quelle der Harmonie nicht versiegt; das ist bei Freunden, die einen Charakter haben.

Es ist die freundschaftbildende Seelenharmonie in keinem Naturverhältniß größer, als zwischen beiden Geschlechtern. Da diese Harmonie aber an einem Ende mit den Sinnen in Verbindung steht, geht sie in Geschlechtsliebe über, und findet in den Sinnen ihren Tod, oder neues Leben. Wo aber diese Sinnlichkeit nicht herrscht, da wird die reine Seelenharmonie in ihrer ganzen himmlischen Fülle gefühlt. Die Freundschaft zwischen Männern, hat etwas abstraktes, sie bildet sich zum Grundsatz, man hat Glauben an seinen Freund, man ist stark durch ihn.

Aber diese Freundschaft die auf weit auseinander stehenden unerschütterlichen Pfeilern ruht, füllt nicht das Leben, nicht jeden Tag, nicht jede Stunde, nicht jede Minute aus, wie die Freundschaft eines Weibes. Der männliche Freund stärkt im Leiden die Vernunft, bei der Freundin vergessen wir unsern Schmerz, wir werden stärker beim Freund, besser bei der Freundin, der Mann wirkt auf den Verstand, das Weib auf das Herz. Wir fühlen allenthalben daß zwischen den Seelen beider Geschlechter die Anlage von freundschaftbildender Harmonie existiert, der nur Gelegenheit und Bildung, das ist Entwicklung mangelt, um zur Freundschaft zu reifen. Da aber in den meisten Fällen diese Anlage durch die Geschlechtsliebe gestört wird, so ist sie weniger fühlbar. Sie ist in glücklichen Ehen selbst nach vorübergegangenem Sinnenrausch, durch das ganze Leben die Gefährtin des Mannes und des Weibes, ihr Trost im Leiden, und die reinste Quelle ihres Glückes.

In den ehemaligen Schweizerrepubliken war die erste Pflicht, die man den Kindern anbefahl, die Pflicht, sich Freunde zu erwerben. Freilich waren diese Freundschaften nur, was Cicero, *amicitiæ forenses* nennt. Aber diese Pflicht, welche ein freundschaftliches Betragen, und alle Verpflichtungen der Liebe erzeugte, war wirklich liebebildend: Sie war das Gegengewicht des Neides, das in Republiken ganz besonders einheimisch ist. In Monarchien, wo jede Gunst nur aus einer Sonne strahlet, leben die Familien vereinzelter als in Republiken, darum eben in Monarchien die jugendlichen Gesellschaften von grossem Nutzen wären, weil die Vereinzelung der Jünglinge sie gegen jede Verführung, gegen jeden Wahn und gegen jeden Hauch der öffentlichen Meinung schwach und wankend macht. Wären in Republiken die forensischen Verbindungen zur Tugend und zur reellen Freundschaft organisirt, so hätte

diese bessere , moralischere Bildung des Staatsmannes großen Einfluß auf die Staatsverwaltung und auf die Gesetze.

## 20. Der Mann.

Große und kleine Kinder stellen sich nicht selten die Erziehung wie ein Joch vor , das man in einer gewissen Periode des Lebens , je eher je lieber abschüttelt. Die Kinderjahre kommen ihnen wie die Schulzeit vor , während welcher sie die Zeit der freien Jahre mit Ungeduld , wie die Kinder die Stunde , wo die Schule aus ist , erwarten.

Dieses Gefühl verliert sich mit der alten zwangsvollen Erziehungsmethode , und wir fallen nach und nach in den entgegengesetzten Fehler.

Die wahre Erziehung ist diejenige , die , in beständiger Harmonie mit der Natur , unser ganzes Wesen desto stärker fesselt , weil wir keine Fesseln fühlen. Diese Erziehung ist es nicht , welche die Gegenwart der ungewissen

Zu-

Zukunft aufopfert, sie ist es nicht, die in der besten Lebensperiode, oder in irgend einer Periode aufhört. Der Baum des Lebens treibt Knospen und Zweige bis in den Tod, und die wahre Erziehung schmiegt sich an alle Alter an, weil sie nichts anders ist, als die größte Entwicklung des ganzen gesellschaftlichen Lebens. Es ist nie der Wille der Natur gewesen ein Alter dem andern aufzuopfern, wohl aber im wahren Glück eines jeden Alters, die Knospe des kommenden zu bilden. Thätigkeitsbedürfnis ist das nie unterbrochene Princip des ganzen Menschen, dieses in der Kindheit, in seinen innern Verhältnissen zu benutzen, und auf einen Zweck anzuwenden, ist die Erziehung des Kindes; so in jedem Alter. In jedem Alter aber ist diese Benutzung aller Lebenskräfte nach den Verhältnissen jeder einzelnen Kraft, Genuss für die Gegenwart, und sobald ein Zweck da ist, Bildung für die Zukunft. Ja ich halte für

Pflicht, daß man mit allem Ernst daran arbeite, die Blüthenjahre der Jugend zu beglücken, und auch da nicht, der Gegenwart vergessend, wieder in die Zukunft zu greiffen. So irrend von Zukunft zu Zukunft langten wir ja ewig genufslos und arm an des Lebens Ende an. Edles Bewußtseyn der Tugend! Neben dir wohnt ewiger Genuß, und so wie wir durch Tugend zum wahren Glück geleitet werden, so führen auch nicht selten die muntern Jugendfreuden zum Guten und Edlen hinan. Freundschaft, Liebe zu den Wissenschaften, zur Arbeit, zu einfachen Sitten, das mächtige Bewußtseyn unsrer Freiheit die uns zum Herrn über alles macht, weil wir Herr über uns selbst sind, und der ganze Himmel jener Liebe, die in des Jünglings Unschuldsbusen rein und allbelebend leuchtet, diese sollen die Erzieher der Jünglingsjahre seyn.

Wären die zehen besten Jugendjahre im vollen Genuß der Freundschaft, der Arbeit,

der Entwicklung aller physischen und moralischen Kräfte, und einer vielleicht sich selbst unbewußten Liebe vollendet, so ist nicht zu vermuthen: Dafs dieser zum Manne gewordene Jüngling, seine Freuden, sein volles glückliches Leben auf einmal wegwerfen würde, um in schaaalen Freuden sein Alter mühsam zu verträumen! Nein, seine Jugendfreunde werden ewig seine besten Freunde bleiben; nur Tod oder Abwesenheit können die so sanft aneinandergeschlossenen trennen. Es sollte ein allgemeines Gesetz, wann diese Jugendgesellschaften allgemein eingeführt wären, oder das Gesetz einer jeden Gesellschaft seyn, ihre engere Verbindung unzertrennlich ja heilig machen. Sie sollten sich Brüder nennen, und Brüder bleiben; so fände jeder im Unglück Brüder, Freunde, im Glück jene ewige Erinnerung aller mitgenossenen Jugendfreunden. Schande sollte den decken, der seinem Brader nicht geholfen, Schande den

der durch Sittenlosigkeit aus der Freundschaft Heiligthum von allen verbannt wäre.

Ich verlasse nun die Jugendjahre und trete wieder in unsre Welt zurück. Da finde ich überall halbgeformte Menschen, jeder trägt die Meißelschläge seiner Erziehung an sich, hier ist dieser Theil, da ein anderer zur Hälfte gemeißelt. Das meiste ist roh geblieben, und nicht selten durch Zufall zur Karrikatur verzerrt. Auf einmal hört alle fernere Bildung auf, aber bei den Menschen die nun, was wir die Welt nennen, ausmachen, und die der aufwachsenden Jugend ihre Mängel, ihre Mißgestalten oder Laster wieder aufstempeln. Jeder Erwachsene besucht nun seinen Klubb, seine Cotterie, seine Zirkel, seine Kartenspiele. Das Volk seine Schenke, seine Keller, seine Musicos, u. s. w.

Es ist merkwürdig wie in südlichen Ländern beinahe die Totalsumme der sogenannten bessern reichern Klasse ihre Zeit neben

Weibern , oder Mönchen , am Putztisch oder Altar verändelt. In den Regionen einer bessern Vernunft verbammelt nach und nach das Schulgeläut in der sogenannten Welt , selbst der Wissenschaften hohe Harmonie verhallt in der Welt wie ferne Himmelschöre auf abgespannten Saiten. Die wenigsten erwachsenen Männer haben einen ordentlichen Plan in Fortsetzung von irgend einer Wissenschaft; Wenige beschäftigen sich planmäßig ihr besseres Ich zu bilden. Sie haben die Verwaltung ihrer Güter , ein Amt , Weib und Kind , und Gönner die sie verehren und ennüieren müssen : Sie haben Zeit zu keiner Wissenschaft , und doch sieht man sie tagelang in Klubbs oder an Spieltischen , mühsam jede Lebensstunde vor sich herwälzen. Dieser Marter zu entgehen , wird dieser oder jener zu irgend einem Laster verleitet , oder schlummert in schändlicher Unthätigkeit sich und andern zur schweren Bürde ein , bis der Tod ihn und seine

Erben ruft. Doch ist des Thäters Elendleben hier das kleinste Uebel; das gröfsere ist Mord, Vernichtung, von allem was im bessern Genufs diese Väter, diese Bürger, diese Gatten hätten Gutes thun können, und zu eigener Strafe unterlassen haben. Auch hier finden wir die grofse Wahrheit wieder: Dafs Planlosigkeit thätigkeithemmend ist, und mit dem Müfsiggang die meisten Laster nährt.

Wären in unsrer bessern Welt die Jünglingsjahre in Genufs und Arbeit glücklich vollendet, und das sechs und zwanzigste Jahr angetreten, so würde sich der Mann, der nun seine Wissenschaft weit genug gebracht hätte, um sie mit Fertigkeit ohne fremde Hülfe fortsetzen zu können, in irgend eine wissenschaftliche Gesellschaft einschreiben lassen. Diese Gesellschaften wären wie schon oben gesagt, einander untergeordnet, und jedes Fach von den Vorstehern ihrer leitenden Wissenschaften nach einem allgemeinen Plan

bearbeitet. Diese und die fortgesetzten Gesellschaften der Jugendfreunde würden die Klubbs und alle müßigen Gesellschaften ersetzen, und wenn einmal die Regierung einen solchen Plan begünstigen wollte, so wären diese wissenschaftlichen Gesellschaften die allzeit offene Bühne, wo ein jeder seine Talente, seinen Eifer zum Besten des Vaterlandes, seine Aufmerksamkeit, und sein ganzes Verdienst zu Tage zu fördern Gelegenheit fände.

So würde die öffentliche Meinung die Regierung in ihrer Wahl zu Aemtern leiten, und in dieser Uebereinstimmung, diese Harmonie der Meinung mit dem Willen der Regierung, wäre kein unbedeutender Vortheil für dieselbe.

« Sollen dann alle Menschen zu Gelehrten gebildet werden? — « Werden einige einwenden.

Im gesellschaftlichen Zustande sind alle Menschen gelehrt, keiner hat den reinen Stempel der Natur an sich, oder vielmehr es

ist in unsrer Natur durch andre Menschen gestempelt zu werden. Wir tragen alle fremde Meinungen, ja alle mehr oder weniger künstliche Bildung in uns und mit uns. Ich kann mir aber keinen vernünftigen Mann ohne Grundsätze und keine Grundsätze ohne Stoff denken. Diesen Stoff, diese Grundsätze geben uns die Wissenschaften. Oder soll nicht der Gutsbesitzer den Landbau, der Amtmann die Gesetze, der Hofmann die Menschen, der Fabrikant seinen Stoff, seine Maschine, seine Handlung u. s. w. kennen? Trägt nicht der unwissendste Mensch seine Encyklopedie, seine Wissenschaften, das ist seine Summe von Aberglauben, von Vorurtheil von Unvernunft in sich? Eine gewisse Summe von Gedanken, von Empfindungen, von Handlungen, von Thätigkeit, von Seelenkraft ist bei jedem Menschen vorhanden, und geht mit jeder Stunde, mit jedem Augenblick vorwärts, dieser volle Lebensstrom ist verheerend, zer-

störend, wo ihn der Zufall (das ist die Leidenschaft) treibt, er ist beglückend, belebend, wo ihn die Vernunft leitet. Unsere Kenntnisse müssen vorwärts oder rückwärts gehen, das ist, die Erfahrung muß mit jeder neuen Stunde erneuert, also vermehrt werden, oder wir verlieren so zu sagen den Takt des Lebens, und gerathen in unwiederbringliche Verwirrung. Die allgemeinsten Grundsätze müssen in ihrer Anwendung mit dem konkreten, mit dem Stoff wieder vereinigt werden, und dann sind sie alte Erfahrungen, die wir auf neue Fälle anwenden. Diese neuen Fälle müssen uns immer vor Augen leuchten, d. i. wir müssen mit unsern Kenntnissen, mit unsern Einsichten immer vorwärts kommen. Alte Erfahrung giebt uns in allen Handlungen den Obersatz, neue den Untersatz, darum handeln wir nie gut, wo wir nicht vernünftig nach Grundsätzen, und nach neuer und alter Erfahrung handeln.

Die Unanwendbarkeit oder die Nichtanwendung unsrer Wissenschaften, die Verbannung der Gelehrten aus der thätigen Welt und ihr den übrigen Klassen fremd gewordenes Wesen hat uns die Wissenschaften selbst fremde gemacht; und wir haben uns angewöhnt die Handlungen von der Vernunft und die Vernunft von den Handlungen zu trennen; wodurch geschehen ist, dafs sich auch die Grundsätze von der Erfahrung, und die Erfahrung von den Grundsätzen getrennt haben.

Die wissenschaftlichen Gesellschaften müssen aber ja nicht zu Schulen, noch zu gelehrten Akademien werden. Sie sollen auch nicht zu müßigen Klubbs ausarten, und kein Mittelting zwischen beiden seyn, weil sie nach ganz andern Grundsätzen als die nur müßigen oder nur Gelehrtheit auskramenden Gesellschaften berechnet sind.

Die wissenschaftlichen Gesellschaften sind eine Vereinigung von allen Abstuf-

fungen von Kenntnissen, die durch freiwillige Bande zusammengehalten, nach und nach sich immer höher heben. Die Vermehrung unsrer Kenntnisse ist allen, selbst den rohsten Menschenklassen angenehm. Auch haben alle Menschen ein Bedürfnis sich zu vergnügen; dies will die Natur. Ist aber keine Harmonie zwischen diesen Bedürfnissen möglich, die sie ohne Schaden in Vereinigung bringen könnte? Oder ist nicht in eben dieser Harmonie von Wißbegierde und Vergnügung, höchster Genuß und höchste Entwicklung?

Was aber macht eine Gesellschaft angenehm oder unangenehm? Und welches ist die Theorie des angenehmen oder unangenehmen in einer geschlossenen Gesellschaft? ist eine sehr interessante Frage für viele Menschen, welche die größte Summe ihres Vergnügens in Gesellschaften suchen. Sie scheint mir auch höchst wichtig für den Nationalbildner, der eben im unentwickelten Stoff der Ver-

gnügungen einen neuen Keim von Bildung findet. Ich glaube in diesem Gesichtspunkt das Problem ganz neu, und hoffe schon durch Darstellung desselben bei denkenden Lesern nützliche Ideen zu wecken.

## 21. Durch welche Mittel eine Gesellschaft angenehm wird.

Die Theorie unsrer Vergnügungen liegt im innersten unsrer Organe verborgen. Jedes innere Organ hat sein Maximum an Kraftäußerung, seinen Grad bis auf welchen wachsende Kraft angenehm, jenseits welchem jede Kraftäußerung, jedes Fortwirken unangenehm oder schmerzhaft wird.

Es liegen aber in der Totalorganisation unsers Wesens solche Verhältnisse zwischen den verschiedenen Organen unter sich, nach welchen die Seele die Spielung der einen der Thätigkeit der andern vorzieht. Dieser Instinkt der Seele, nach welchem sie von einem Zustand vorzüglich in diesen andern übergeht,

hat zum Prinzip die grösste Thätigkeit; d. i. die Seele geht von A. auf F. über, weil sie in F. die grösste Summe von Thätigkeit findet. Ohne mich aber hier weiter in die Grundsätze zu vertiefen, ist eine Bemerkung auffallend: Wer sich selbst und andre beobachtet, der wird bald bemerken, daß unser Leben nicht wie ein sanfter gleichfließender gerader Strom einförmig, und mit gleichem Schritt fortgleitet, sondern stofsweise, bald stürzt, bald gleitet, bald stockt, bald schnell zu eilen scheint, und jedesmal eine andre Richtung und eine andre Geschwindigkeit hat. In jedem Augenblick spielt irgend ein äusseres oder inneres Organ in uns die Hauptrolle. Dieses Organ ist durch die vorherwirkenden Umstände so zu sagen aufgezo- gen, angespannt worden, und bleibt es so lange, bis die angenehme Spannung abgelaufen ist, da dann die Seele auf dasjenige übergeht, das ihr in dem Augenblick die grösste Thätigkeit giebt, u. s. w. Da aber

kein Organ allein wirkt, so ist die Totalwirkung in unsrer Seele, also jeder Seelenzustand in jedem Augenblick komplex. Doch so: Dafs immer die eine oder andre Kraft herrschend ist, denn sonst wäre keine Richtung möglich.

Alles was das einmal gespannte Organ in seiner angenehmen Wirkung nicht stört, oder diese Wirkung befördert, ist angenehm, was sie stört, unangenehm. So hat zum Beispiel Hoffnung ihren Glauben; was ihn stört ist unangenehm, so jede angenehme Leidenschaft. So hat die Furcht ihre schmerzhaftes Spannung, ihren Glauben, was sie abspannt, was dieser unangenehmen Empfindung eine andre Richtung giebt — tröstet.

Wenn wir uns zu einer ernsthaften Beschäftigung anstrengen, so besteht dieses Anstrengen in der Bekämpfung jeder andern Empfindung, jeder andern Thätigkeit, die auf uns eindringt, und die uns zerstreut. Wir be-

kämpfen diese innere Organisation, die in dem Augenblick unsrer Anstrengung andre Organe ins Spiel zu setzen angefangen hatte, und sobald diese zwischenspielenden Organe schweigen, geht die Seelenthätigkeit in die Richtung über, die wir ihr geben wollen, oder die der Zweck und der Beweggrund ihr giebt.

Es sind also hier zwei Grundsätze sichtbar. Der erste ist; dafs was die angenehme Thätigkeit, das angenehme Ausspielen der Organe befördert oder nur nicht stört, angenehm ist. Zweitens das was den Uebergang aus einem Zustand in den andern, aus einer Spannung in die andre nach den Regeln dieser innern Harmonie befördert angenehm ist. Unser Leben hat so zu sagen seine musikalischen Phrasen, die eine Einheit in jedem Theil in sich tragen, und es hat seine Uebergänge von einer Phrase zur andern, welche die Einheit des Ganzen und so zu sagen, die Melodie des Lebens ausmachen.

Wenn nur die innern Sinne spielen, so ist die Ursache des angenehmen oder unangenehmen in dem vorhergehenden Zustand, in dem vorhergehenden Augenblick zu suchen; und wenn auch die äußern Sinne mit einwirken, so ist die Wirkung das komplette Resultat der innern Stimmung mit der Wirkung von außen.

Daraus folgt: Daß alle unsre Vergnügungen relativ auf Zeit und Ort sind. Die äußern Vergnügungen sind die Finger die auf dem Clavier spielen, unsre Seele ist das Saitenspiel, das oft sich selbst anders spannt, und wo das künstliche Fingerspiel Miston wird, sobald die Spannung der Saiten nicht in jedem Augenblick mit dem Spiel von außen in richtigem Verhältniß steht. Daraus sieht man wie schwer es ist ganz passende Vergnügungen, ganz wahre Freuden zu finden, denn wie schwer wäre es nicht richtig und schön auf einem Klavier zu spielen, das bei jedem  
Ton

Ton sich wie unsre innern Organe anders stimmen würde \*).

Gehen wir vom Angenehmen zum Schönen über, so finden wir in unserm innersten Wesen eine solche Anlage und solche Verhältnisse mit gewissen äußern Gegenständen eingelegt, die in jedem Augenblick das Klavier so zu sagen selbst zum Angenehmen wieder spannen. So spannt die Musik die Erwartung jedes kommenden Tones; so bewirkt der Baumeister die angenehme und schnelle Vergleichung aller Theile eines Gan-

---

\*) Man sieht hieraus: Dafs ein glückliches angenehmes Leben auf zwei verschiedenen Wegen zu erhalten ist: 1. Durch äußere Umstände, 2. durch die innere Stimmung, welche die Vernunft uns zu geben weiß. Aus beiden entsteht Harmonie: Da wir aber die innere Stimmung mehr in unsrer Gewalt haben als die äußere: (Die Umstände) so ist es besser und leichter, selbst unser Glück zu seyn, als es von andern zu erwarten.

zen , so leitet der Bildhauer die Seele auf Wellenlinien harmonischer Einheit umher \*) so spannt der Dichter das Interesse für seinen Gegenstand an, allenthalben ist Erwartung und Erfüllung, die Gegenwart der Kunst verbannt alle Gleichgültigkeit; die Seele bekömmet eine Richtung, die mit Leidenschaft sich nach den bestimmten folgenden sehnt , und diese Leidenschaft befriedigt die Kunst in jedem Augenblick. Es scheint nemlich in der Organisation unsers Wesens zu liegen, durch die Gegenwart der schönen Künste in eine kunstfühlende Stimmung gebracht zu werden, so das : Das sich selbst stimmende Klavier, sich mit jedem Augenblick für den folgenden richtig stimmt , um der Seele ununterbrochen das Gefühl des Angenehmen zu geben.

---

\*) Jedes thätigkeitweckende Verhältniß ist Harmonie.

Das Prinzip der schönen Künste ist das allgemein determinierende Prinzip unsers ganzen Wesens, das Prinzip der höchsten Thätigkeit. \*) In unsrer Organisation liegt die Stimmung zum äußern Schönen, in der Seele liegt das Gefühl, das mit dieser Stimmung harmoniert, das Resultat von beiden ist Thätigkeitsgefühl, Genuß, Leben.

Das Prinzip des Schönen ist in den eigentlichen schönen Künsten, so zu sagen, konzentriert, ich vermuthe aber, daß ebendasselbe Prinzip in vielen Angelegenheiten des Lebens doch

---

\*) Die Uranlage zum Schönen ist in unsrer Organisation, sie ist aber wie alle unsre Empfindungen und Gedanken durch den vorhergehenden Seelenzustand modifiziert. In vielen Fällen giebt Gewohnheit eine gröfsere Summe von Thätigkeit, weil schon gehabte Ideen leichter zu erwecken sind, in andern Fällen gefällt das Neue den ermüdeten Organen. Daher die Verschiedenheit des Geschmacks bei ganz ähnlichen Uranlagen u. s. f.

schwächer, und mit vielen heterogenen Theilen vermischt einwirke.

Es ist wichtig die Kunst der Gesellschaftlichkeit unter allen Gesichtspunkten zu betrachten. Ein Gesichtspunkt ist noch ganz neu und unberührt, und es ist schon etwas gethan, ihn anzuzeigen, und künftige bessere Beobachter aufmerksam auf denselben zu machen.

Viele vortrefliche Männer haben die moralischen Eigenschaften aufgesucht, welche den Menschen gesellig machen. Ich glaube aber bemerkt zu haben: Dafs die Zusammensetzung die Organisation einer Gesellschaft zur Entwicklung der Geselligkeit nicht gleichgültig sey. Ich will hier die Gesetze dieser Organisation aufsuchen, und so zu sagen, einen neuen Zweig der Aesthetik aufdecken, der auf die Nationalentwicklung einen großen Einfluß haben kann.

Es ist nicht unwahrscheinlich: Dafs die Ursache, warum uns eine aus bestimmten Mit-

gliedern zusammengesetzte Gesellschaft gefällt, mit dem Prinzip des Schönen nur eine Quelle hat, und wenn ich eine wohlorganisierte Gesellschaft mit irgend einer der schönen Künste vergleichen wollte, so wäre es mit der dramatischen Kunst.

Ich will mir hier das Problem zu lösen geben, eine der tausend müßigen Gesellschaften, die zum Tode der Gesellschaftlichkeit in Europa eingeführt sind, zu beleben und angenehm und nützlich zu machen.

Keine Gesellschaften sind langweiliger als die, welche keinen bestimmten Zweck andeuten. Man beobachte eine Schaar von muntern Kindern, ehe sie zum Spielen kommen; sie treiben bald dies bald das, gehen von einer Fantasie zur andern über, und haben bei jedem Uebergang ein Gefühl von Langerweile, bis irgend ein Spiel, oder ein allgemeiner Interesse erregender Gegenstand sie auf einen Zweck, auf einen Punkt

vereinigt, und alle in Bewegung bringt. Wer diese allgemeine Stimmung stört, ist als langweilig oder störrisch verhafst. Bisweilen erscheint irgend ein Acteur der durch seine Munterkeit alles begeistert und hinreißt. Sobald nur alle auf einen Punkt in Bewegung gebracht werden, herrscht Freude, in der Gesellschaft, wo dies nicht ist, wo keine Einheit herrscht, da ist Auflösung der Gesellschaft, Auseinandergehen. In Gesellschaft der Aeltern ist Kartenspiel der Zweck. Vor dem Spielen hält Erwartung alles zusammen, man weilt, man schwatzt, man zögert, bis das Angenehme dieser Erwartung aufhört, da fängt das Spielen an. Endlich kommt die Sättigung des Spielens und die Gesellschaft fällt auseinander, sobald kein Zweck, keine Einheit sie mehr zusammenhält.

Hier ist Zweck, Erwartung, Interesse, Erfüllung, Genuß, Sättigung, das Gerippe einer zum Vergnügen organisierten Gesellschaft,

Ebendieselben Triebräder sind die komponierenden Theile eines Drama's.

Eine andre Regel ist: Dafs jedes Mitglied einer Gesellschaft nach Verhältnifs seiner Kräfte thätig sey. So sind alle Acteurs in jedem Drama, jeder nach seinem Charakter und nach seinen Umständen thätig. Wir werden die Beobachtung dieser Regel in jeder angenehmen, besonders in den höchst gebildeten Gesellschaften wieder finden.

Eine liebenswürdige Wirthin wird in einer Gesellschaft jedes Gespräch so zu wenden wissen, dafs es für alle ein gemeinschaftliches Interesse hat. Kömmt ein neuer Gast, so wendet sie es anders u. s. w. Ist das Gespräch im Gange, so schweigt sie bedächtlich, und redet nur da ein, wo eine Lücke ist; sie wendet wie ein gelehrter Steuermann die Richtung des Gesprächs ins ernsthafte, ins muntere, ins feierliche, sie stimmt bald den ge-

lehrten Ton an, bald den oberflächlichen leichten Weltton, je nach den Menschen die gegenwärtig sind. Sie ist bisweilen mit den Personen beschäftigt, die sich nicht zu helfen wissen, sie hebt ein unbedeutendes Wort von einer verlegenen Person empor, und weiß ihm einen vortheilhaften Sinn zu geben; sie straft den gar zu Unbescheidenen, den Unverschämten, und übt in diesem Tribunal der Liebe und Gefälligkeit alle Rechte der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit aus. Die Gesellschaft hat für jeden Anwesenden das Interesse eines kleinen Drama's, wo jeder seine Rolle spielt, wo jeder einen Zweck, eine Erwartung, Interesse, Genuß und Sättigung findet.

Diese Regeln sind jedem feinen Weltmanne geläufig. Keiner kannte sie besser wie der Greis Voltaire, der, wenn er guter Laune war, Gesellschaften und Soupers von hundert in seinem Fernex zu bezaubern wußte. Sein ganzes Wesen war so hervorstechend,

sein Witz, sein Ton so glänzend, dafs, wenn er gefällig seyn wollte, jeder mit Entzücken hingerissen ward. Diese Gesellschaften hielt der alte Genius fest zusammen, er war die Hauptfigur eines jeden Gemäldes und in jedem immer neu und bezaubernd; da herrschte ein Ton, und die höchste Erwartung ward da immer übertroffen, nie erschöpft, nur schwärzten sich die Farben alle, wenn der grofse Zeus gegen Freron, oder gegen irgend eine von den Titanen geschleuderte Brochüre zürnte.

Fliegen wir nun von diesen Idealen in die Alltagsgesellschaften hinab, so finden wir in kleinen Städten, die kleine Tagsgeschichte, die Tagsklatzscherei, die einen Augenblick die auseinanderströmenden Elemente auf einen Punkt zusammenhält. Die Weiber haben ihre Hausgeschichten, die Männer sprechen von ihren Geschäften, von Politik, bis alle Seelen rein ausgeleert sind, bis jedes Gespräch stockt, und alles auseinan-

der geht. Das allgemeine Interesse zerfällt immer mehr und mehr je weniger Kunst in den Gesellschaften ist. In vortreflichen Gesellschaften giebt und findet jeder ein Interesse; in kleinen Städten aber trennen sich schon die Männer von den Weibern, sogar die Klassen von einander, die verschiedenen Handwerker heerden sich jeder für sich zusammen, denn so wie das gesellschaftliche Interesse abnimmt, zerfällt alles in Stücke, und die Gesellschaft ist aufgelöst. Aber bei grossen Begebenheiten, in Zeiten des Kriegs oder einer Revolution, fügen sich die Klassen wieder zusammen; die Männer und Weiber haben wieder gemeinschaftliche Gespräche, alles wird durch ein allgemeines Interesse immer mehr und mehr belebt, und zusammengehalten.

Da Zweck und Erwartung die Seele einer Gesellschaft sind, so folget daraus: Dafs jede Gesellschaft, welche diese beiden Eigenschaften vereinigt, angenehm seyn mus: Dieses er-

klärt: Warum die Gesellschaft der Großen, besonders die Versammlungen bei Höfen immerfort gesucht werden. Jeder findet in seiner Eigenliebe einige Hofnung den Menschen zu gefallen, deren Gunst für alle so wichtig ist; da ist also Zweck und Erwartung in jeder Stunde gegenwärtig, bis zuletzt die lang getäuschte Erwartung auf einmal den Zwang und die Larve fühlen läßt, die man so lange nicht gefühlt hatte. Eben diese unbestimmte Hofnung zu gefallen, eben diese Eigenliebe macht dem Jünglinge die Gesellschaft auch alberner, aber schöner Weiber erträglich oder angenehm, ja entzückend oder gefährlich, je nachdem diese Weiber diese unbestimmte Hofnung zu entflammen, zu reizen, und mit ihr zu spielen wissen. So ist auch die Gesellschaft berühmter Personen erwartungsvoll und gesucht, obschon selten dieser Erwartung entsprechend.

So irrt der Mensch von Erwartung zu Er-

wartung, von Täuschung zu Täuschung auf der kurzen Lebensbahn bis an den Rand des Grabes hin, weil er nicht frühzeitig gelernt hat, sein Glück in sich, und in denen ihn nächstumgebenden Gegenständen, in seiner Familie, in seinen Freunden, und in der ihn umblühenden Natur zu finden.

*Strenua nos exercet inertia: navibus atque  
Quadrigris petimus bene vivere. Quod petis, hic est,  
Est Ulubris, animus si te non deficit æquus.*

Kann aber die Kunst die Elemente der Geselligkeit und des geselligen Vergnügens nicht beleben; kann sie nicht selbst einen Stoff zu Vergnügungen aussuchen, und Mittel ausfindig machen, diesen Stoff zu benutzen.

Da die Belebung der wissenschaftlichen Gesellschaft ein Mittel zur Nationalbildung ist; so will ich hier zuerst einen müßigen Klubb zu beleben suchen, damit der Uebergang zu edlern höhern Verbindungen leichter gemacht werde.

## 22. Wie die Klubbs belebt werden können.

Die vielen müßigen Klubbs verstehen nicht einmal die Kunst sich zu vergnügen, obschon Vergnügen allein der Zweck ihres Daseyns ist. Gelehrte oder beschäftigte Männer glauben in der Vegetation eines Casinos, eines Klubbs oder wie die Zusammenhoidung müßiger Menschen heißen mag, Erholung zu finden. Es ist aber ganz falsch, daß Nichtsthun eine Erholung sey. Abwechslung der Beschäftigung ist die einzige wahre Erholung des lebendigen Menschen, und diese Kunst des Uebergangs von einer Beschäftigung zur andern ist noch zu wenig gesucht. In allen mir bekannten kleinen und großen Städten treiben viele vortrefliche Menschen ihre beste Zeit, besonders in kleinern Städten elendiglich hin; es wäre wahrlich der Mühe werth, sich mit Ernst zu bemühen, mehr Vergnügen in unser elendes Daseyn zu bringen, besonders wenn

die bessern Vergnügungen auch die Edlern wären.

Ich will hier einige praktische Regeln aufsuchen, wie die Versammlungen müßiger Menschen belebt werden könnten.

Die erste Regel wäre: Dafs jede Versammlung sich einen Zweck vorsetzte. Das bloße zusammenkommen von Menschen bildet so wenig noch eine Gesellschaft, als das Aufeinanderwerfen von Baumaterialien einen Palast aufbaut.

Man muß nicht nur in einem Plan oder in irgend einer Rede einen Zweck ankündigen, man muß die Mittel dazu wohl kennen, und diese Mittel benutzen. Aber eben die Planlosigkeit, welche die meisten Menschen in ihrem ganzen Leben haben, folget ihnen, oder vielmehr verfolget sie auch in ihren Vergnügungen; sie haben entweder gar keinen Plan, oder sie haben einen Zweck ohne die Mittel ihn zu erreichen, zu benutzen.

Wären aber wirkliche Mittel vorhanden, so muß jemand seyn, der sie mit einiger Thätigkeit anwende. Darum in jeder Gesellschaft ein Ordner seyn sollte, der die Mühe übernehme, alles anzuordnen. Dieser Mann sollte wie der Herr vom Haus, die Honneurs machen, er sollte sich einige Mühe geben, die Gesellschaft zu beleben, zerstreute einzelne Personen mit einander ins Gespräch zu bringen u. s. w. Ihm sollte die größte Achtung erwiesen werden, und alles ihm wie dem Hausherrn in seinem Hause zu gefallen suchen. Es wäre wahrlich nicht ohne Wichtigkeit: Dafs sich die Menschen wieder zur Gewohnheit werden liefsen, sich an die geselligen Pflichten zu erinnern. Das Abwerfen aller Bemühungen sich zu gefallen, und sich gegenseitig Achtung zu beweisen, führte allmählig von der Idee ab, andern Menschen irgend etwas schuldig zu seyn. Diese Vergessenheit aller äufsern Pflichten, leitet bald zu

der Vergessenheit der innern wirklichen Pflichten, besonders in diesen Zeiten, wo noch so viele Selbstsucht, so viel revolutionairer Trotz, ja so viele Grobheit manchem Menschen anklebt. Und eben, wenn wir in Gesellschaft von Freunden und Bekannten sind, sollten wir uns bemühen, die Empfindungen laut werden zu lassen, die wir wirklich in unserm Herzen haben. Je mehr wir im genauesten Umgang geliebter Personen uns Mühe geben zu gefallen und unsre Fehler abzulegen, je angenehmer wird uns die Gesellschaft unsrer Freunde werden. Noch lebt allenthalben die Revolution in unsern Sitten fort, die Großen werden bisweilen stolz, weil die Kleinern grob und trotzig sind; allenthalben lösen sich die gesellschaftlichen Bande auf. Diesem Civismus muß wahre thätige Menschenliebe, und die Angewöhnung sich gegenseitig die Achtung zu erweisen, die wir selbst zu fordern uns berechtigt glauben, oder die wir andern schuldig sind, entgegengesetzt werden. Das

Das zweite Mittel die Gesellschaften zu beleben wäre, daß jede Versammlung einen bestimmten Plan hätte.

Die Kartenspielgesellschaften haben einen Zweck, sie haben Erwartung, Genuß, ein Ziel, und die Mittel es zu erreichen. Sie sind mit der Seelenleerheit in wohlberechnetem Verhältniß; für beschäftigte, müde, ältliche Menschen sind sie bisweilen eine angenehme Erholung, für junge Personen, und für die, welche aus diesen Gesellschaften ein Geschäft und ihr Leben machen, sind sie ein Dummheit zeugender Müßiggang, oder eine schändliche, alle Laster zeugende Leidenschaft. Jedoch ist in allen Fällen da ein Zweck, auch einige Spur von Geselligkeit, welches in den Klubbs nicht einmal der Fall ist. Weswegen diese Klubbs alle Fehler müßiger Menschen an sich haben, nur in Revolutionen, nur in Zeiten des Fanatismus und öffentlicher Leidenschaften werden sie zum allgemeinen Ver-

derben belebt, in ruhigen Zeiten gewöhnen sich oft gute nützliche Menschen die Zeit, die sie, aus Verzweiflung, ihren Familien, irgend einer Wissenschaft, oder den Geschäften hingegeben hätten, in elendem Nichtsthun in ihrem Klubb zu verträumen. Alle diese Menschen wünschten sich ein besseres Leben, aber die Mittel dazu mangeln allenthalben.

Ich muß hier bemerken: Dafs es viele Menschen giebt, die jede thätige Bemühung, die sie dem gesellschaftlichen Leben geben würden, als verloren ansehen. Diese Menschen sind gewöhnt, jede Zeit die sie der Gesellschaft geben, als Erholung anzusehen, und sie nennen Erholung sich ganz passiv in jede Gesellschaft hinzustellen, in Erwartung irgend eines glücklichen Zufalls, der sie aus einem halbschlummernden Seelenzustand aufweckt. Diese Menschen haben gar keinen Plan, wenn sie in eine Gesellschaft treten. Die Idee von

jeder Bemühung, von jedem kleinen Plan dieses oder jenes zu lernen, diesen oder jenen zu gefallen, diesen oder jenen Charakter zu ergründen, mit einem Wort ganz lebendig mit der Seele da zu seyn, wo sie ihren zweifüßigen Körper hinstellen, fällt ihnen nicht ein. Alle diese Menschen muß man ganz auf die Seite thun, wenn man von irgend einem hohen Grad von Geselligkeit spricht. Ohne Bemühung, ohne Vorsatz ist die Erlangung eines jeden Zwecks unmöglich.

Es giebt auch Menschen deren Geselligkeit so eingerostet ist: Dafs die Idee von jeder Bemühung ändern zu gefallen, und so viel an ihnen ist, eine Gesellschaft zu beleben, ihnen als ein Geschäft vorkommt, das sie ändern Geschäften entziehen müßten. Diese Menschen sehen die feinere Kunst der Geselligkeit etwa wie einen Barentanz an; sie werden gewiß zur Vervollkommnung der Geselligkeit nichts beitragen.

So lang wir wenigstens den sechsten Theil des Tages der Gesellschaft widmen, ist es immer der Mühe werth, diesen sechsten Theil des Lebens vernünftig anzuwenden. Die wohlangeordneten Erholungsstunden beleben alle übrigen Stunden; die muntere Seele geht rascher an jedes Geschäft als die schlummernde, ja selbst das Bedürfnis sich zu erholen, ist weniger dringend, wenn wir mit allen Kräften ein Geschäft angreifen, als wenn wir es mit schlaffer Seele mühselig und stückweise unternehmen. Ein wohlgenossener Abend macht uns unsre Freude, ja die Menschen lieber, und diese muntere Stimmung stählt gegen die vielen unvermeidlichen Dornen, die selbst das Leben derjenigen, die alles haben, was zum Glück nöthig scheint, verderben.

Man erlaube mir also, gesellige Menschen voranzusetzen, die alle in dem Wahn stehen: Dafs, wo keiner zu den geselligen Vergnügungen etwas beiträgt, kein geselliges Ver-

gnügen entstehen kann , und dafs es wohl der Mühe werth wäre , einen grofsen Theil un- sers Lebens nicht mehr dem Zufall hinzuge- ben , und uns nicht mehr planlos in müfsigen Gesellschaften herumzutreiben.

Diesem geselligen Klubb würde ich vorschla- gen ein Comité zu ernennen , um einen gemein- schaftlichen Plan zu befolgen , und einiges Leben in die Gesellschaft zu bringen. Es wäre ein Tag und eine Stunde bestimmt , wo die Zei- tungen vorgelesen würden. Wie viele Men- schen lesen nicht einmal ordentlich eine Zei- tung ! Ein andres Mitglied hätte den Auftrag , das Interessanteste aus den Zeitschriften aus- zusuchen und vorzulesen , alles dies würde or- dentlich und planmäfsig geschehen , und einige Mitglieder würden sich verpflichten , soviel möglich gegenwärtig zu seyn. Würden dem Klubb interessante Fremde vorgestellt , so soll- ten einige Personen sich bemühen , ihre Ge- sellschaft zu benutzen , sie dem Klubb ange-

nehm zu machen , und sie nicht den Gemeinplätzen und Gemeinfragen eines jeden preisgeben. Man sollte diesem oder jenem Mitglied auftragen ein interessantes Werk , zuerst allein zu lesen , dann der Gesellschaft zu analysieren , und die schönsten oder merkwürdigsten Stellen daraus vorzulesen. Wäre irgend ein Mitglied , welches die dramatischen Stücke gut vorzulesen wüßte , so würde von Zeit zu Zeit irgend ein gutes Lustspiel , u. s. w. vorgelesen. In den schönen Sommertagen wäre an einer unbekanntem wohlgewählten Stelle eine ländliche Mahlzeit bereitet , und unerwartete Gäste eingeladen. So im Sanenland überraschten wir uns oft mit unerwarteten Festen am Eingang schöner Wälder bei prächtigen Aussichten auf die Alpen oder auf irgend einem Berg , oder an unbekanntem Stellen , welches der ganzen Gesellschaft Gelegenheit gab , auf Naturschönheiten Jagd zu machen , um sich gegenseitig zu überraschen.

Sind Botaniker in der Gesellschaft, so würde bisweilen eine Pflanzenjagd für unwissende Liebhaber angestellt. Die Musik wird zu wenig zum Genuß, zu oft zur eiteln Schau gebraucht. Wie angenehm wären nicht die Abende, die, wie in V. mit Musik anfangen und mit ein Paar Tänzen endeten. Bisweilen wäre wohl ein Abend zur Abwechslung mit Kartenspielen zugebracht, und oft wäre gar nichts angeschrieben, und jedes Mitglied sich selbst überlassen.

Ich weiß von einer sehr liebenswürdigen Gesellschaft von beiderlei Geschlecht, wo man irgend einen Gegenstand zur Unterredung wählte, den man ordentlich abhandelte. Es sind aber dazu so viele seltene Eigenschaften, so viele reelle Kenntnisse, so viel Urbanität, so viel Sprachkenntniß nöthig, um solchen Gesprächen ein Interesse zu geben, und um nicht ins gesuchte, ins präziose oder ins langweilige zu fallen, daß dieses Vergnügen wohl nur seltene Menschen belustigen würde.

Das Disputieren wäre leichter. Bisweilen wird eine Gesellschaft über irgend einen Gegenstand warm. In meinem Klubb würde der Vorsteher die wärmsten aufgeklärtesten Vertheidiger der entgegengesetzten Meinungen, jeden mit ein Paar Freunden auffordern, auf einen gesetzten Tag ihre Meinung ordentlich gegen einander zu vertheidigen, zu allen diesen Dingen ist, wie man fühlt, ein Ordner nöthig, für dessen Amt die Gesellschaft eine große Achtung haben sollte; dem alles zu Gebote stünde, und der eine in Zank ausartende Unterredung, mit einem Wort aufheben könnte. u. s. w.

Ich erinnere mich an ein Souper, wo alle Tischgenossen in Hundert Jahre altem Kostum gekleidet, die alte Sprache redeten, und nur altväterische Gerichte aßen. Alle diese Vergnügungen sind nie kostbar da wo sie munter, und nie munter, wo sie kostbar sind.

Aber wie viele gesellige, wie manche sel-

tene Tugenden setzen diese einfachen Vergnügungen voraus. Es giebt so viele Menschen, die in allen Dingen, selbst da wo man sich so ganz bemüht ihnen Freude zu machen, nur auf Gelegenheit zu tadeln lauern. Swift vergleicht diese Menschen den Gassenputzern, deren Augen nur Koth zu finden wissen. Es giebt aber eine edlere Art von geselligen Menschen, die jeden guten Willen zu beleben, und die das einfachste Fest nur zu verschönern wissen. Diese Menschen wissen jeden kleinen Umstand zu heben, um die Stunde des Zusammenseyns zu schmücken; bald fühlt die Gesellschaft: Dafs die wahre Freude nicht in der Dekoration des Festes, aber in ihren Herzen, in der allgemeinen Zufriedenheit aller, selbst der unbedeutendsten Genossen ist, dieser seltene Witz der das Gute aufsucht, ist eine so himmlische, so höchst gesellige Empfindung, dafs kein Göttermahl solche Feste übertrifft, wo alle Seelenkräfte zur allgemeinen

Freude, und zum allgemeinen Vergnügen gestimmt sind. Diese Freuden sind aber nur da möglich, wo alle Pracht und alle Sucht sich zu übertreffen unbekannt oder verachtet ist, und wo jeder sich bemüht, das Vergnügen nicht in seinen äußern Sinnen, aber in seinem Geist, in seinem Herzen, und besonders in der geselligen Harmonie der allgemeinen Zufriedenheit zu finden. Alle diese geselligen Vergnügungen aber sind allen in den Tag hinein lebenden Gesellschaftern ewig verschlossen. Die Geselligkeit ist eine Kunst, die wie die Musik nicht ohne einige Thätigkeit erlernt wird, die aber, wo sie einmal gefühlt ist, auch ohne Mühe zu reinem Genuß wird.

Diese nur angenehme Kunst hat in den Augen des Philosophen einen so großen Werth, daß ich sie wohl eine Tugend nennen möchte. Sie allein vermag die kostbaren, mühsamen, freudenleeren, sorgeschwangern Vergnügungen

gegen reine , unverdorbene Freuden zu vertauschen, sie gewöhnt uns in dem Vergnügen eines jeden Menschen unser Vergnügen und so zu sagen unser Kunstgefühl zu finden. Der Witz und jede Bemühung des Geistes wird nicht mehr auf das elende Vergnügen, allen Unrath, (die Fehler anderer) aufzupicken, aber auf das edlere Vergnügen jede halbentwickelte Vollkommenheit, jedes nur halb enthüllte Vergnügen zu finden und zu beleben, abgerichtet; die allgemeine Zufriedenheit aller Menschen und die Liebe jeder unverdorbenen Seele ist die Gefährtin dieser Kunst, und ihren Freuden folgt nie kein Sturm, nie keine Reue nach!

Die witzigsten Menschen suchen allen Menschen zu gefallen. Es ist in der allgemeinen Belebung einer Gesellschaft etwas berausches, etwas freudeweckendes, wobei der geistreichste Mann Vergnügen an der Freude auch des unwitzigsten Menschen findet. Ich habe

den liebenswürdigsten Mann unsers Zeitalters, den Chevalier de Boufflers in einer Gesellschaft gesehen, wo das Kind von vier Jahren, seine Mutter und eine alte Großmutter gleich entzückt waren. Je allgemeiner die Regeln der Kunst zu gefallen werden, je anwendbarer werden sie auf alle Fälle, und auf alle Menschen; darum die wahre Geselligkeit so wie sie zunimmt immer mehr und mehr alle Stände und alle Klassen vereinigt; da hingegen die Ungeselligkeit die Klassen, die Stände, und zuletzt die einzelnen Menschen trennt, und beinahe zu Feinden macht.

Die Herzlichkeit thut dabei weniger als die Thätigkeit und die Kunst. Was man Herzlichkeit nennt, ist bisweilen ein sehr zweideutiges Geschenk; die herzlichsten Menschen werden oft durch falsche Ansichten der Dinge, und durch zu wenige Menschenkenntniß ohne Ursache die unherzlichsten, das Klavier ihres Herzens wird durch einen ungeübten Geist ge-

spielt, und wer weiß nicht, daß ein ungeübter Spieler, auf dem bestgestimmten Instrument, falsche Töne angeben kann! Nur wahre Menschenliebe mit Menschenkenntniß vereint kann gesellige Menschen bilden.

Das Geschäft einer jeden Kunst ist, die Natur zu beobachten und nachzuahmen, darum auch hier die Kunst der Geselligkeit aufgesucht werden muß, um jeden Gesellschafter zu beleben.

Zu dem Ende muß also in jeder Gesellschaft ein Ordner, ein Vorsteher seyn, dem alles zu Gebote steht. Diesem wäre ein kleines Comité beigeordnet, das die Vergnügungen der Gesellschaft vorbereiten würde. Jeder sollte in seiner Reihe sein kleines Amt antreten und sich bemühen die Vergnügungen dem Alter, der Gemüthsart, und der Stimmung, wo möglich, aller anwesenden angemessen zu machen. Anfangs würden diese kleinen vorübergehenden Bemühungen für eingerostete

Gesellschafter vielleicht zu viel Zeit erfordern, so wie aber die allgemeine Stimmung der Gesellschaft laut würde, wäre jede Freude eben durch diese Stimmung so leicht zu erhalten, daß die ganze Maschine durch eigenen Trieb fortgehen könnte. Man vergesse nie, daß das Vergnügen nicht in den Vergnügungen, aber in uns ist, daß die Vergnügungen nur freudeweckend sind, und daß wo einmal die Stimmung da ist, jede Freude von selbst zu entstehen scheint. So ist die erste Anlage eines Gartens mühsam, wenn aber einmal alles gepflanzt und geordnet ist, scheinen die Blumen von selbst zu entstehen, und keiner weiteren Pflege als der leichten Erhaltung des Ganzen zu bedürfen.

Die Regel: In einer Gesellschaft jedes Mitglied wo möglich, durch irgend einen Auftrag thätig zu machen; hat ihre Quelle in einem sehr humanen wenig entwickelten Grundsatz.

In jeder Gesellschaft bildet sich eine herrschende Meinung, die unter dem Namen *Esprit de Corps*, *Esprit de Cotterie*, bei den gesellschaftlichen Franzosen zuerst ist bemerkt worden. So in jeder Stadt, so in einer Nation, mit dem Unterschied: Dafs, je kleiner die Stadt, oder je enger der Zirkel, je enger ist auch dieser *Esprit*. Sind diese Städte oder Zirkel unwissend, so engt sich der herrschende Gedankenkreis immer mehr und mehr ein. In allen diesen kleinen Republiken ist diese herrschende Meinung despotisch, blind, ungerecht in Verhältniß der Unwissenheit der Bürger, sie bildet Tyrannen und Opfer. Eben diese Meinung giebt einem jeden seinen Werth, seinen Stempel, und dieser Stempel ist es was hier den Narren oder Gecken zum herrschenden Schöngeist, und neben ihm die bescheidene Tugend, oder den zu zarten Sinn zum Opfer macht. Wo sieht man nicht reines Gold mit dem Gepräge des Schillings, neben kupfer-

nen Guineen kursieren? Eben darum hat die Humanität und jede Art von Höflichkeit einen so großen Werth, weil sie das drückende, das harte aller möglichen Arten von Despotien in jeder Gesellschaft lindert, und die vielen geprefsten ungesehenen Keime von Gefühlen oder Gedanken in etwas schirmt. Die wahre Höflichkeit, die darinn besteht: Jedem die Achtung zu bezeugen, wozu ihn sein wahrer innerer, oder sein von der bürgerlichen Gesellschaft anerkannter Werth berechtigen, giebt diesem Maafs von Achtung immer etwas für das unbekannte Verdienst zu. Dieser Armenpfenning ist oft sehr gering gegen das Bedürfnis einer geprefsten Seele, daher dieser Pfening wahrlich allen Menschen heilig seyn sollte. Ich habe eine sehr liebenswürdige geistvolle Person gekannt, die sich zum Geschäft gemacht hatte, in jeder großen oder kleinen Gesellschaft alte verlassene Personen, oder andre  
schwei-

schweigende, ungeschätzte anzureden, zu beleben, mit andern Personen in Verbindung zu bringen, und, da sie selbst sehr witzig und geliebt war, ein schirmendes Oberrichteramt auszuüben. Sie kam immer von ihrer Jagd auf unbekanntes Verdienst mit der Bemerkung zurück, daß jede Person, besonders jede bescheidene, unbemerkte, eben so viel Verdienst, Verstand oder Witz besafs, als mancher den die Gesellschaft weit über sie setzte. Ich habe in manchen Ländern die liebenswürdigsten Personen gekannt; das Geheimniß ihrer Liebenswürdigkeit lag in ihrer tiefern Menschenkenntniß verborgen, sie blickten tiefer selbst in die geprefsten Falten eines jeden Herzens ein, und sie wufsten ihren Witz, ihren Verstand, und ihre Grazien (ohne die keine Liebenswürdigkeit ist) dahin anzuwenden, alle diese unbemerkten, verkannten, zertretenen Gefühle zu beleben, und so zu sagen, neue Menschen hervorzubringen. Nicht der Witz

den man hat, aber der, den man an andern findet, macht beliebt, und erwirbt die Bewunderung des ächten Kenners in jeder Gesellschaft.

Ich habe oft zu bemerken Gelegenheit gehabt: Dafs gemeine anspruchlose Menschen, die den Witz irgend eines berühmten Mannes, fürchteten, nachdem sie ihn selbst gesehen hatten, sein Lob immer mit der Bemerkung anstimmten, dafs er eben nicht so gar witzig, aber dafs er liebenswürdig wäre. Man sieht daraus, warum eitle absprecherische Schöngelster oder plumpe pedantische Rezensenten, die jedes ihnen fremde Verdienst beleidigen, in jeder Gesellschaft verhafst sind. Diese Menschen rauben jedem Mitglied der Gesellschaft etwas von der Achtung, die es sich selbst schuldig zu seyn glaubte, da hingegen die liebenswürdigen Personen diesen Schatz von Selbstgefühl bei jedem zu vermehren wissen, und des Witzes Schwerdt allein für Unbescheidene sparen.

Diese Bemerkungen sind von einiger Wichtigkeit, weil man daraus sieht: Dafs Urbanität, dafs wahre Höflichkeit und Menschenachtung wirkliche Zweige der Gerechtigkeit, der Menschenliebe, und nicht nur eitle Formen sind.

Jede, allgemeine Thätigkeit, die man in eine Gesellschaft hineinzubringen weifs, wird manches unbemerkte Talent, manche ungesehene Seite eines Charakters entwickeln, und manches gelähmte Gefühl wieder beleben. Die kleine oft drückende nicht selten auf ein ganzes Leben lastende Tirannie, die in jeder unbelebten Gesellschaft entsteht, wird durch diese Gesetze einer wahren humanen Gleichheit, gestürzt, der Mensch gewöhnt sich nach und nach in seinem Mitgesellschafter seine Freude zu finden, die er bald auch in jedem Mitmenschen suchen wird.

### 23. Organisation der wissenschaftlichen Gesellschaften.

Der Zweck der wissenschaftlichen Gesell-

schaften ist weder Unterricht noch Vergnügen, wohl aber die Harmonie beider Bedürfnisse, wie die Natur sie will. Wir sollen vergnügt leben, und unser Vergnügen von der Vernunft erwarten. Eine vollkommene Entwicklung würde weder eigentliche Gelehrte noch Vergnügen jagende, wohl aber vernünftige, zufriedene, muntere Menschen bilden.

Jeder muß freilich sein Fach, seine vorzügliche Beschäftigung haben; jedoch muß wo möglich vermieden werden, daß die allgemeine Bildung nicht zu fabrikenmäÙig durch allzuängstliche Vertheilung der Arbeit erzielt werde. Jeder soll sein Fach besonders wohl kennen, aber dasselbe in Verbindung mit denen an dasselbe gränzende übersehen, damit jeder Mensch bleibe, und nicht zur Maschine erniedrigt werde. Die Vereinigung vieler gelehrten Männer davon jeder seinen eigenen Gesichtspunkt hat, kann viel dazu beitragen, den Gedankenkreis eines jeden zu

erweitern, und zugleich seine vorzüglichern Kenntnisse zu beleben, und gründlich und anwendbar zu machen.

Nichts scheint natürlicher als gesunde Vernunft, sobald man sie einmal fest zu halten versteht. Ist sie aber von uns gewichen, so scheint sie wie der gute einfache Geschmack auf einmal unerreichbar zu werden.

Die Organisation einer Gesellschaft ist so wenig gleichgültig, als die Konstitution einer Regierung, diese Organisation wird durch ihren Zweck bestimmt.

Der Kern einer wissenschaftlichen Gesellschaft soll aus eigentlichen Gelehrten oder aus Wissenschaft liebenden Menschen bestehen, damit eine Methode (gleich der Vernunft in der menschlichen Seele) alles zu einem nützlichen Zweck ordne, ohne den Verhältnissen der andern Bestandtheile zu nahe zu treten. Dieses innere Comité steht mit den Vorstehern andrer Gesellschaften in wissenschaft-

licher Verbindung, es sammelt die nützlichen Bemerkungen, ordnet die Erfahrungen, ihm werden die Fragen und Antworten eingeschickt, es besorgt das Wissenschaftliche, die weil die andern dieses Wissenschaftliche mit dem Angenehmen verbinden.

Ein zweites weit zahlreicheres Comité würde die Beantwortung der Fragen übernehmen, Versuche anstellen, gewisse Aufträge besorgen u. s. w. Die Zahl der Glieder wäre bestimmt, nur die bessern Wissenschaft liebenden Männer würden da angenommen.

Der Ton dieser Versammlungen muß munter und freundschaftlich seyn, und weder ins pedantische noch in senatorialische Umfragen fallen, jedoch müssen alle unnöthigen Zerstreungen, alle Abschweifungen von seinem Zweck sorgfältig vermieden werden; denn jede zwecklose Gesellschaft wird langweilig, und auch hier ist das Gute, das Nützliche mit dem Angenehmen, wie beinahe überall in der Natur vereinigt.

Diese beiden Comités wären die Seele der großen allgemeinen Versammlungen, wo noch mehr als in dem engern auf das Bedürfnis des Vergnügens auf die wenigern Vorkenntnisse der Mitglieder, und auf einen kleinern Grad von Anstrengung Rücksicht muß genommen werden, damit die Weltleute zu bessern Vergnügungen, zum Bedürfnis des Nachdenkens und der Seelenbeschäftigung in Vereinigung mit allen geselligen Vergnügungen geführt werden.

Die gewöhnlichen Gesellschaften sind auf die Seelenleerheit ihrer müßigen Mitglieder eingerichtet, da ist keine Bahn zum Besserwerden, keine zu bessern Vergnügungen, keine zu höherm wahrem Seelengenuß offen. Im Gegentheil alle diese Gesellschaften sind eine Mauer, welche jeden Fortschritt hindert; die in die Welt tretenden Jünglinge werden in diesen schalen Versammlungen in einen mühsamen zwecklosen Müßiggang eingetrichtert,

der alle Seelenkräfte abspannt, und, da eine große Summe von Thätigkeit unbenutzt bleibt, so ist diese zum Guten unbenutzte Thätigkeit ein natürlicher Keim zum Laster und zu allen Ausschweifungen. Ich habe in meinem Leben über zwanzig Jünglinge durch Lange- weile zu Ausschweifungen verführt gefunden, gegen einen, der es unmittelbar durch Leidenschaft geworden ist.

In den Gesellschaften aber, wo ein edler Zweck eingeführt wäre, steht die Bahn des Bessern jedem Menschen offen, die Strömung geht so zu sagen da vorwärts in höhere Gedankenregionen, nicht rückwärts in den Abgrund verderblicher Leidenschaften und vieler Gesellschaft auflösender Ausschweifungen.

### Abtheilung der Wissenschaften in vier Klassen.

Die Hauptabtheilungen der Wissenschaften sind zum Theil willkürlich und werden von

den Menschen abhängen, die man nöthig hat, und von den tüchtigen, die vorhanden sind. Ich kann mir aber diese Hauptabtheilungen so denken wie folget: Nach dieser Abtheilung habe ich dieses Werk über Nationalbildung in vier Haupttheile eingetheilt.

I. Der Landbau und die Erzeugung der rohen Produkte. Die in diesem Fache leitenden Wissenschaften sind: Mechanik, Chemie, Naturgeschichte, die meisten Zweige der Physik, eigentlicher Ackerbau, genaue Kenntniß des Landes: Etwas von Handlung, Fischerei u. s. w. wäre darunter begriffen.

II. Fabriken, Industrie und Verarbeitung des ersten Stoffes. Die leitenden Wissenschaften wären Mathematik, besondere Theile aller vorgenannten Wissenschaften; Schiffarth, Astronomie wären in diesem Fache. In den obern Instituten wären Sammlungen von Maschinen, Büchern, ein National-Naturalienkabinet, wo alle dahin einschlagenden

Naturprodukte gesammelt würden. In beiden Instituten wären Arbeiter von allen Klassen, vom Mathematiker, vom Chemiker herab bis zum Handlanger, damit sich die Theorie hier an die Praktik anzuschließen lerne \*).

---

\*) Die Industrie hat die Vertheilung der Arbeit hervorgebracht, diese haben die Industrie vervollkommenet. Diese Vervollkommnung aber geht so zu sagen immer abwärts nicht aufwärts, das ist, jeder Arbeiter wird immer mehr und mehr auf einen einzigen Theil eines Ganzen (auf ein einziges Rädchen einer Uhr) eingeschränkt. Will aber der Theoretiker eine neue Erfindung ausführen lassen, so findet er keine Arbeiter, keine gebrochene Bahn, die von der handwerkmäßigen Ausführung bis hinauf zu seiner Erfindung führt, und je maschinenmäßiger die Menschen arbeiten, je eingeschränkter wird ihr Talent, und je weniger können sie sich in neuen Fällen behelfen.

In unsern Einrichtungen hat der Gelehrte nur Ideen, der Handwerker nur Finger. Es muß aber eine Mittelklasse zwischen diesen Menschen existieren, wo sich die Seele mit der

III. Das dritte Fach wäre die Gesetzkunde. Das Geschäft der beiden ersten Abtheilungen war: Die Gaben der Natur anzunehmen, und zum Nutzen des Menschen vorzubereiten. Die Bestimmung der Gesetze

---

materiellen Ausführung in allen Abstufungen vermischt findet. Alle Theile des ganzen Industriesystems müssen wie Theile eines Ganzen in einander greiffen, und in vielen Fällen einander alle helfen. Wären alle nützlichen Künste in einem wohleingerichteten Institut so viel möglich vereinigt, so ist nicht zu zweifeln, dafs aus der Kombination aller Theile der menschlichen Industrie neue Künste und unendliche Vortheile entstehen würden. Wissenschaften und Industrie ohne Centralpunkte sind wie ein Land ohne Marktstädte, wo bald jeder wachsende Reichthum unbenutzt, modern muß. Bei einem regelmässigen Umtausch der Ideen aber bleibt keine unbenutzt, und unser Reichthum kennt keine andern Gränzen, als die der menschlichen Natur.

Ich habe den Kunstfleifs ganzer Nationen an den feuersparenden Küchenheerden beinahe

ist diese Gaben auszutheilen; das Geschäft der vierten Abtheilung der Sitten ist: Alles zum wahren Glück einer Nation anzuwenden.

---

ohne Erfolg arbeiten gesehen, da aber die Kette vom Baumeister bis zur Köchin hinab nie aneinander geknüpft werden konnte, gingen Jahre verloren, ehe man zu der einfachsten Kunst gelangen konnte. Bald rauchte der Kamin, bald fehlte es an zweckmäßigen Gefäßen, bald war das Holz nicht gesägt, bald wollte der Koch oder die Köchin nicht, bald verstanden sie es nicht. Jeder war an seine Arbeit gewohnt, die Anknüpfung von der Arbeit des einen an die Arbeit des andern mangelte überall. Wäre aber ein Industrie-Institut errichtet gewesen, so wären alle diese heterogenen Theile bald zusammen gekettet geworden, man hätte mit leichter Mühe alles zusammenorganisirt, und Mägde zum Gebrauch dieser Küchen abgerichtet. Man sieht hier beiläufig, wie leicht es wäre: Dafs ein solches Institut sich selbst die nöthigen Fonds anschaffen könnte, wenn es seine gemeinnützigen Erfindungen zu seinem eigenen Nutzen gebrauchen wollte.

Die leitenden Wissenschaften der Gesetzkunde wären die Geschichte, die Kenntniss aller Rechte und Gesetze, die der Spra-

---

Dieses Institut wäre eine Schule vortreflicher Arbeiter, es wäre auch zugleich eine Schule für die Gelehrten, die sehr oft mit nützlichen anwendbaren Sachen sich beschäftigen, und so eine große immer wachsende Summe von Erfahrung einsammeln würden.

Der größte Nutzen von einem solchen Institut wäre aber für die Regierung. Wird einer Regierung ein nützlichcs Projekt eingegeben, so wird es irgend einem Gelehrten zur Untersuchung zugeschickt; dieser kennt die Hindernisse, die in der Ausübung sich vorfinden, eben so wenig, wie der bloße Handwerker die Theorie kennt. So bleibt der gute Wille der Regierung fruchtlos oder unbenutzt. Von welchem unendlichen Nutzen wäre nicht ein der Nation immer vorleuchtendes zu jeder nützlichen Ausübung organisirtes Institut, wo alle chimärischen Projekte beleuchtet, wo alle Hindernisse zu nützlicher Ideen gehoben, und wo kein Theil der Willenskraft einer Regierung verloren wäre.

chen , besonders der Alten , der Philosophie u. s. w.

Das Studium der Gesetzkunde würde hier , wie auf allen Universitäten nach Grundsätzen oder ganz besonders auch praktisch erlernt. Man muß die Gesetze einer Nation in der Administration , wie den Charakter eines Menschen in seinen Handlungen beobachten. Aus allen diesen Beobachtungen entsteht eine sich selbst immer vervollkommnende Theorie. Die sich zu Aemtern widmenden Jünglinge oder Männer würden oft ihr Vaterland durchreisen , um das ganze System der Gesetzgebung in seiner Wirkung zu studieren ; alles dieses nach einem durch Fragen geleiteten Plan. Wir werden auch bald sehen , wie die Administration , welcher durch die Entwicklung der Gesetze auf der einen Seite ein gröfser Zuwachs von Arbeit zufallen würde , auf der andern in dieser Arbeit kann erleichtert werden.

IV. Das vierte Fach ist das der Sitten. In

dieses Fach gehören alle Geistlichen, ein Theil der Gesetzgeber, wie zum Beispiel alles was die Armen, was die Gesundheitspolizey und die des Geschlechttriebes angeht. Dahin gehören auch die Aerzte, die eben weil sie einen ganz andern Gesichtspunkt als die Geistlichen haben, mit ihnen den ganzen Menschen übersehen. Der Theolog vergift zu leicht den physischen Menschen, der Arzt den geistigen und moralischen; ihre Vereinigung ist nützlich. Beide können einen großen Einfluß auf die Sitten haben, sie kennen den Menschen unter ganz entgegengesetztem Gesichtspunkt, sie umschauen ihn so zu sagen, von allen Seiten. Dieses vierte Fach ist das Fach der Anthropologie. Es ist die Vollendung, es ist der Zweck und der Mittelpunkt der drei erstern, welche alle auf dem Menschen zusammenstrahlen, und seine wahre Glückseligkeit sich zum Ziel und zum Endzweck ihrer Bemühungen machen.

## 24. Von den Vergnügungen und Spielen.

Da ich höchst wichtig glaube : Dafs die nützlichen Gesellschaften auch angenehme Gesellschaften seyen, so habe ich das Prinzip der Vergnügungen aufgesucht , und zu bedauern Ursache gehabt: Dafs sich die Psychologen so gar wenig um diesen Theil des menschlichen Instinkts bemüht haben.

Alle Nationen von der kultiviertesten bis zur rohsten hinab, haben Spiele, und es giebt keinen Grad von Kultur oder von Rohheit, in welchem eine Nation nicht spielt.

Jedoch sind diese Spiele in etwas auf jedem Grad von Kultur relativ.

Man könnte sie in körperliche Spiele wie Springen, Ringen, in geistige wie das Schachspiel und in vermischte eintheilen.

Das Bedürfnifs zu spielen ist relativ auf den gröfsern oder kleinern Grad von Thätigkeit. Es giebt träge, unthätige Menschen , die die-

ses Bedürfnis wenig fühlen; die Jungen fühlen es mehr als die Alten; eine Nation mehr als eine andre, u. s. w.

Das Bedürfnis zu spielen scheint aus einer überströmenden unangewandten Thätigkeit zu entstehen, und es wäre höchst merkwürdig, die Wirkungen dieser exzentrischen Kraft zu beobachten.

Die Spiele sind relativ auf die Lebensart einer Nation, das ist: Die körperlichen Spiele kombiniren sich mit den körperlichen Angewohnungen, wie die geistigen mit den herrschenden Ideen, u. s. f. Eine kriegerische Nation hat kriegerische Spiele, sie hat einen Pyrrischen \*) Tanz oder das Schachspiel wie die Skandinavier.

---

\*) Als ich durch Ancona (1775.) reiste, waren eben Griechen ungefähr dreißig aus Albanien (*Epirus*) angekommen, die mit Schild und Schwerdt einen Tanz tanzten, der eine Schlacht vorstellte. Als ich wieder in der

Die angenehmsten Spiele sind die vermischten, welche Leib und Seele und den ganzen Menschen in harmonische Thätigkeit setzen. Es ist zu vermuthen: Dafs die Spiele mit den schönen Künsten ein gemeines Prinzip haben, sie schliessen sich wenigstens ganz an sie an, wie z. B. der Tanz und die Pantomime. Die schönen Künste scheinen aus den Spielen entstanden zu seyn. Viele rohe Nationen haben Musik bei ihrem Tanz, auch mimische Vorstellungen, oder Nachahmungen sinnlicher Gegenstände in ihrem Putz, u. s. f.

Da das Angewöhnte sowohl die gewöhnlichen Ideen (Vorstellungen) als die angewöhnten Leibesübungen, leichter als das Unangewöhnte hervorzubringen ist, und also eine grös-

---

Schweitz war, fand ich eben diesen Tanz in den *Memoires de l'Academie des Inscriptions et belles Lettres* genau, wie ich ihn gesehen hatte, unter dem Titel *danse pyrrique* beschrieben.

sere Summe von Thätigkeit (in Verhältniß der wenigen zu hebenden Hindernisse) giebt, so wählt jede Nation zum Gegenstand ihrer Spiele das Angewöhnte, eben weil sie in diesem Angewöhnten eine gröfsere Summe von Thätigkeit als im Ungewöhnlichen findet.

Da der höchste Genufs und die höchste Thätigkeit in leidenschaftlichen Augenblicken gefunden wird, so ist die Vorstellung der Leidenschaften in allen Spielen und Künsten Thätigkeit zeugend.

Alles was diese Leidenschaften reizt, befördert das Gefühl von Thätigkeit, was sie stört, hemmt dieses Gefühl. Hier entspringen alle aesthetischen Regeln über die Nachahmung der schönen Natur, die dahin zwecken: Die schöne, angenehme, Genufs zeugende Natur in ihren reinen Verhältnissen zum leidenschaftlichen Gefühl vorzustellen.

Hier sind wir ganz im Gebiet der schönen Künste, und doch auch im Gebiet der Spiele.

Waren die Spiele bei den Griechen wie bei den Skandinaviern nicht Vorstellungen des (angewöhnten) Krieges, war bei diesen Nationen das Bewußtseyn des Sieges nicht der höchste Genuß? Ist nicht die Vorstellung der körperlichen Liebe der Gegenstand der Tänze, so vieler, besonders südlicher Nationen?

Die Spiele und die schönen Künste sind relativ auf einen gewissen leidenschaftlichen Zustand des Leibes und der Seele. Jede Leidenschaft hat eine besondere Wallung des Geblüts, und eine besondere Spannung der Muskeln, weswegen auch jede ihren Rythmus hat, der in der Poesie, in der Musik und im Tanz auf diesen leidenschaftlichen Zustand relativ ist. Der Takt der Freude, ist nicht der Takt des Schmerzens, weder in Poesie, Musik noch Tanz \*).

---

\*) Alle Nationen haben eine gewisse Neigung zum Takt. Alle gemeinschaftlichen Arbeiten, Ziehen, Dreschen, Schlagen, werden bei allen mir bekannten Nationen wo mög-

Das Bedürfnis seine Kräfte zu üben, ist selbst bei den Thieren ein Bedürfnis; dieses Bedürfnis ist das Prinzip so vieler Spiele roher Nationen, es ist ursprünglich relativ auf ein körperliches Bedürfnis, seine Wiederholung aber ist relativ auf das Gefühl: Dafs wir das Angewöhnte besser und leichter als das Ungewöhnliche thun, und also mit gleicher Anstrengung mehr Thätigkeit ins Spiel setzen.

Das Bedürfnis zu denken, und mit Anstrengung zu denken, ist eben so dringend, als das Bedürfnis unsre Muskeln anzustrengen. Wären alle Kombinationen, die auf das Schachspiel sind angewandt worden, auf Nationalglück befördernde Gegenstände angewandt gewesen, so wären alle Nationen gewifs um viele Jahrhunderte früher vorwärts gekommen. Man sieht hier beiläufig: Wie gut

---

lich im Takt gemacht. Die muntern französischen Schweitzer haben im Dreschen einen schnellern Takt als die ernsthaftern deutschen.

es wäre, diesen menschlichen Bedürfnissen (den Spielen) einen nützlichen Stoff unterzulegen.

Unsre Organisation hat Bezug auf den Körper, sie hat aber auch Bezug auf die Seele. Das Prinzip des Schönen scheint in der Organisation zu liegen, die unmittelbar mit der Natur der Seele im Verhältniß steht. Das Prinzip der Spiele aber scheint auf den Grenzen dieses Prinzips so zu sagen zwischen den Bedürfnissen der Seele und den Bedürfnissen des Körpers, in der auf diese Bedürfnisse relativen Organisation zu schweben \*) Das innere Seelenorgan scheint seine Bedürfnisse zu Ver-

---

\*) Das aesthetische Prinzip: Dafs das Schöne in der Einheit des Mannigfaltigen bestehe, hat mich nie befriedigt. Ich glaube die Aesthetik (wie auch die Moral) sollen in uns (subjectiv) nicht aufser uns gesucht werden. Beide haben das Prinzip der grössten Thätigkeit zur Triebfeder. Es ist ein grofser Fehler in diesem Werk: Dafs ich allenthal-

vollkommenung und Entwicklung der Seele wie die auf die Erhaltung des Körpers allein zweckenden Organe, ihre körperlichen Bedürfnisse zu haben.

Die Spiele sind wie die schönen Künste eine Entwicklung des Empfindungsvermögens; sie sind der Ausdruck leidenschaftlicher Empfindungen. Die Veredlung der Spiele würde auf die Veredlung einer Nation den größten Einfluß haben, und sie verdienen nicht weniger als die schönen Künste die Aufmerksamkeit des Psychologen und des Gesetzgebers.

Beide, die Spiele und die schönen Künste haben auf den leidenschaftlichen Menschen

---

ben ein Prinzip voraussetze, das ich nie ganz entwickelt habe, weil diese Entwicklung ein ganzes Werk wäre. Aristoteles hat dieses Prinzip in seiner Ethik halb angedeutet, ist es aber vorbei gegangen « das Gute sagt er ist dasjenige, wornach alle Thätigkeit strebt. »

*Ethik I. Buch 1. Cap.*

einen unmittelbaren Einfluß als die Vernunft. Beide sind Sprachen der Leidenschaften, und wie jede Sprache seelenbildend, Wirkung der Seele und auf sie wieder wirkend. Beide sind wesentliche Theile der Nationalbildung.

Der Wahn: Dafs Unthätigkeit, Ruhe, Erholung sey, stammt von jenen rohen Zeiten ab, wo der Mensch nur die körperliche Arbeit kannte, und nur den Uebergang von zwei Zuständen, von Arbeit und Nichtarbeit, von Muskelanspannung und Abspannung, bemerkte. Wir sind einen Schritt weiter gegangen, wir wissen dafs Seelenanstrengung mit körperlicher Arbeit wechseln sollte, obschon wir in der Anwendung nichts für dieses Bedürfnis thun, so lange wir für die Jugend keine öffentliche Gymnastik organisieren \*).

---

\*) Es ist eine wahre Schande für die Polizei der sogenannten polizierten Staaten: Dafs jedes Jahr vor den Augen der Magistraten so viele junge Leute, die das Schwimmen lernen, ertrinken, ohne dafs man je daran gedacht hätte, eine geräumige Stelle zum Baden

Wir wissen auch: Dafs die Abspannung eines jeden müden Organs Ruhe ist. Man muß aber einen Schritt weiter gehen und bemerken: Dafs jedes müde Organ ein besonderes Bedürfnis zu geben scheint, und dafs jeder Zustand von Ermüdung eine Tendenz zu einer besondern Beschäftigung hervorbringt, die mit dem vorhergehenden Zustand harmoniert. Jeder Zustand unsrer Organen spannt ihre korrespondierenden Organe an, und zieht, so zu sagen, ein neues Uhrwerk auf. Z. B. Ich habe in mir selbst bemerkt, dafs wenn meine Seele von langweiligen Gesellschaften ermüdet ward, ich jeder Poesie ein metaphysisches, oder sonst ein abstraktes Werk vorzog.

Das Bedürfnis, die Seele zu beschäftigen, ist in gewissen Umständen das dringendste. Wenn

---

auswählen und zubereiten zu lassen, wo ein kluger Schwimmeister der Jugend die gesunde Uebung des Schwimmens möglich und unschädlich machen würde. Wie weit sind nicht die meisten Verwaltungen hinter allen anerkannten Grundsätzen zurück.

ich Menschen müde mit Müller in den Alpen herum reiste, lasen wir immer Tacitus, Montesquieu, Horaz, oder der unerschöpfliche Gelehrte erzählte mir die Geschichte irgend eines Reichs, wie während dem amerikanischen Kriege die Geschichte von Nordamerika, vielleicht besser wie sie irgendwo geschrieben steht. Als er aber einmal auf einer Reise mit mehreren Personen acht Tagelang nicht hatte lesen können, kam er mit Thränen in den Augen, einen Tacitus in der Hand zu mir. „Freund, sagte er, ich kann nicht lesen, „so entzückt mich die bloße Ansicht dieser „gedruckten Blätter;“ und lange irrten seine feuchten Augen auf den Blättern herum, ehe er zum Lesen kommen konnte.

Die feinere Kunst des *à propos* beruht ganz besonders auf der Kenntniß dieser augenblicklichen Bedürfnisse, in welcher Kenntniß jeder Beobachter in der Gesellschaft der Kinder und der Weiber große Fortschritte machen kann.

Diese unbemerkten Bedürfnisse existieren in jeder Seele, jede hat ihre verschiedene Richtungen, ihre Winkel, mit dem Unterschied, daß in den steifern, härtern, oder festern Männerseelen die Richtung seltener wechselt, da sie in zärtern Organen öfters ändert, und sich so zu sagen mehr der krummen Linie nähert. Die Störung dieses innern Organenspiels ist die Quelle der üblen Laune, eine Krankheit, die schwächern Seelen eigen ist.

Die feinere Ruhe, das feinere *far niente* besteht in der Harmonie des Uebergangs von einer Beschäftigung zur andern, welche Harmonie wir kennen müssen, nicht um jeder Laune nachzugeben, aber um sie zu bestreiten, und uns in unserm innern Wesen nicht zu vergreifen. Diese Lebensharmonie ist was uns in den Bildern ländlicher Ruhe, wie in Horazens *beatus ille* entzückt, sie ist die Quelle des Angenehmen, welches immer relativ auf den vorhergehenden Seelenzustand

ist , da das Schöne hingegen mehr relativ auf eine besondere in unser innerstes Wesen eingelegte Organisation zu seyn scheint. Beide haben ebendasselbe Prinzip : Das der größten Seelenthätigkeit.

Diese Theorie wäre besonders in der Erziehung anwendbar. Es wäre zum Beispiel wichtig das Verhältniß der körperlichen Beschäftigungen , zu den Uebungen der Seele zu bestimmen , weil in einem gewissen Verhältniß die Gymnastik den Studien schadet, in einem andern Verhältniß aber nutzt. Eine gewisse Abwechslung von Arbeit ist angenehm, eine andre ermüdend. Ist die Abwechslung angenehm , so ist der Uebergang sanft. Es ist besonders wichtig dafs : Diese Kette von Beschäftigungen nie los und abgebrochen sey , damit die Frage ja nie entstehen könne : Was will ich nun jetzt anfangen ? Denn in dieser Frage liegt der Keim aller künftigen Ausschweifungen. Diese

Selbstbeobachtungen sind besonders für einsame Menschen wichtig, die in der harmonischen Abtheilung ihrer Stunden den hohen Werth der Zeit im Gefühl der Ordnung und der innern Seelenruhe finden werden. Die Hauptregeln wären hier: Dafs man sich in keiner Sache übersättige, und dafs alle Uebergänge von einer Beschäftigung zur andern schnell und munter seyn. Zu dem Ende muß man einen Plan nicht nur für sein Leben, aber ganz besonders für jeden Tag sich vorschreiben und sich angewöhnen den einmal gefafsten Entschluß ohne innere Widerrede ganz genau zu befolgen, und rasch in den Uebergängen zu seyn. Die Gewohnheit sich selbst seine Arbeit abzumessen und zu bestimmen wäre eine andre Regel, die nach und nach auch zur Selbstprüfung führen würde, ohne welche kein Fortschreiten in der Moralität möglich ist.

Der Grundtrieb unsrer Seele, der sie im-

mer nach Thätigkeit, nach innrem Leben und Entwicklung treibt, bildet in jedem Menschen eine Liebe zum Wissen. Diese Liebe ist den Wilden, selbst den Kretin so eigen, als einem Leibnitz oder Haller, sie ist nur in ihrem Grade unendlich verschieden. Der unwissende Wilde freut sich über eine schöne Farbe, wie Haller über eine neue Pflanze, jede Erweiterung der Seele, jede unsern Kenntnissen angemessene Vermehrung der Gedanken ist Genuß.

In jedem Zustand der Seele ist eine Richtung in welcher die Seele mehr Ideen findet als in einer andern. So findet der Baum in jedem Augenblick mehr Entwicklung in einem Punkt, als in einem jeden andern.

Jede Idee, davon wir das Bewußtseyn haben, giebt irgend einem innern Organ eine Tendenz, eine Spannung, davon das Bewußtseyn uns noch mangelt. Diese Tendenz erzeugt die Neugier, und derjenige ist der

wahre Lehrer, der eben diesen reifen Punkt des innern Organs zu treffen versteht. Die Tendenz nach diesem Punkt ist was ich Richtung nenne.

Die zu entwickelnde Idee muß in der gehörigen Entfernung von der gegenwärtigen seyn, und man könnte hier diese Entfernung nach den Massen groß oder klein, nach den Gesetzen, der Anziehungskraft bestimmen. Man kann einem Leibnitz eine neue Idee sehr entfernt von den analogen Ideen halten, so wird Leibnitz sie doch zu fassen wissen, da hingegen den ganz unwissenden Menschen die begreiflich zu machende Idee ganz nahe an die ihm gegenwärtige muß gehalten werden, wenn sie ihm wirklich faßlich werden soll.

Unsre Wißbegierde hat aber noch andre Verhältnisse als die Verhältnisse der Ideen unter sich. Jeder Sinnenzustand hat eine Tendenz zu gewissen Wissenschaften, und selbst der gebildete

Wollüstling wird in mancher Stunde das Bedürfniß zu denken, ja sich mit der größten Anstrengung zu beschäftigen, als das Dringendste empfinden.

So hat das Empfindungsvermögen, das Herz, seine Tendenz nach gewissen Wissenschaften. So wird der Ehrgeitzige die Verallgemeinerung der Begriffe, die ihm seine Leidenschaft ein giebt, in der Geschichte, der Verliebte in der Poesie, oder in der Metaphysik; der Geitzige in dem Capitel der Moral über die Entbehrungskunst finden. Diese Grundsätze sind durch den ganzen Menschen verwebt, und jeder augenblickliche Seelenzustand giebt dem kommenden Zustand eine Tendenz.

In einem Werk über Nationalbildung, wo neben den Grundsätzen ein wirklicher Plan eingewebt ist, sind die Grundsätze, das Wichtigste. Diese bleiben wenn sie gut sind, oder zum Nachdenken über neue Gegenstände Anlaß geben; da ein jeder Plan hingegen, der  
nicht

nicht gerade zu auf Zeit und Umstände passend angenommen wird, bald in Vergessenheit sinkt. Dies ist die Ursache, warum ich mich allenthalben an die Grundsätze halte, und einen Plan nur anzudeuten mich begnüge.

Es ist aber in ganz Europa ein Hang die gesellschaftlichen Verbindungen zu vermehren, und durch irgend einen Zweck zusammen zu halten; dieser Hang ist eine Folge der Entwicklung der Gesellschaftlichkeit, und wird vermuthlich immer mehr und mehr zunehmen. Diese Bemerkung giebt mir Muth über die Organisation der wissenschaftlichen Gesellschaften noch einige Ideen zu wagen.

Die Entwicklung unsrer Seele, die Erweiterung unsrer Gedanken und Empfindungen sind Genuß für alle Menschen. In einer Gesellschaft wo Gelehrte in allen Abstufungen mit Ungelehrten vermischt sind, müssen die Wissenschaften in ihrer größten Popularität erscheinen; die eigentlichen Wissenschaft-

ten müssen der Faden seyn, der die Blumenkette der Vergnügungen fest hält und den Ungelehrten nach und nach zu immer höherm Genuß leitet.

Die großen Versammlungen hätten einen Vorsteher aus dem engern Comité, zwei aus dem weitem, und drei aus der großen Gesellschaft, die zusammen alles anordnen würden. Das innere Comité hätte seinen unveränderlichen wissenschaftlichen Plan, der im weitem Comité schon gefälligere Formen annehmen, und in der großen Gesellschaft alle Blüthen an den wissenschaftlichen Zweigen entfalten würde.

Ein in jedem Staat vortreflicher allgemeinvergessener Grundsatz, wäre den großen Aufwand nicht auf Privatpracht, aber auf öffentliche Einrichtungen zu wenden. Es sollte keinem Privatmann erlaubt seyn, die Pracht der Nationalinstitute zu erreichen. Die jedem Partikularen unuachahmliche Größe der Tempel

hat gewiß zum Religionsgefühl nicht wenig beigetragen. So sollte jedes öffentliche Nationalinstitut in allen Theilen seine eigenen Formen haben, damit das Volk sich angewöhne, in allem was national ist, das öffentliche Wohl und das allgemeine Beste sinnlich zu verehren. In jedem Dorfdistrikt wünschte ich mir ein öffentliches wenigstens reinliches Haus mit Wald und Garten umkränzt, oder in eine angenehme Lage hingestellt, wo die Dorfversammlungen munterer und sittlicher als in der Schenke seyn würden.

Die Liebe zum allgemeinen Besten lebt in allen Nationen. Hat nicht das unwissende Volk des südlichen Europa's die schönsten Tempel und die reichsten Klöster? warum könnte nicht eben dieses edle Gefühl auf gemeinnützige Gegenstände angewandt werden?

Ich habe mehr als einmal in meinem Leben reiche kinderlose Personen gekannt, die nicht wußten, was sie mit ihrer Verlassenschaft an-

fangen sollten, und die mich um meinen Rath baten. Sie wollten ihr Gut gerne dem Vaterland schenken, aber die Frage wie das allgemeine Beste befördern? war immer ein schweres Problem. Die Verwendung der dem kleinen Freistaat Neufchatel vom edlen Puri geschenkten Millionen, gefiel ihnen nicht ganz. Wie ist nicht in Dänemark Holbergs Gabe in Soröe abschreckend, wie wenig fruchtet das Klassensche Legat zur Beförderung des Ackerbaus \*)? Wie viele andre Legate schlummern nicht neben ihren vortreflichen Gebern ein! wie bald ist nicht jede Wohlthat vergessen? Und doch spreche ich von Regierungen, die das Zutrauen eines je-

---

\*) Seit dem ich dies geschrieben, habe ich den vortreflichen Hr. Olufsen Professor in dem in Falster gestifteten Klassenschen Institut kennen gelernt. Die Wahl dieses Gelehrten Mannes läßt mehr hoffen, als er selbst in seiner zu großen Bescheidenheit von dem Institut zu hoffen scheint.

den redlichen Menschen wie die Regierung von Neufchatel und wie die von Dänemark haben. Haben aber alle Regierungen dieses Zutrauen? Alle diesen Grad von Aufklärung.

Es wäre also wichtig: Ein Institut zu erdenken, in welches jeder, auch der Unwissende, oder der Sterbende, dessen Seele keines Nachdenkens fähig ist, Zutrauen hätte, und wo das wirkliche Gute so zu sagen, sinnlich, wie dem frommen Menschen eine Kirche oder ein prächtiges Kloster, vorgestellt wäre. Die aufgeworfnen Zweifel über die Zweckmäßigkeit der Spitäler, oder andrer Armenanstalten macht, daß wohlthätige Menschen immer verlegener werden. So wird zuletzt jeder Funke von Gemeingeist erlöschen, und die tödtende Selbstsucht wie eine allgemeine Pest über das elende Menschengeschlecht herrschen.

Ein botanischer Garten, eine Sammlung von Maschinen, eine Bibliothek, ein chemisches

Laboratorium , um die Gebäude herum reizende Gärten , die die höchste Kultur des Landes und musterhafte Gebäude erfassen und beleben würden ; überall Thätigkeit , Ordnung , Leben , am hellen Licht der immer sich erläuternden Grundsätze ; prächtige Gebäude in edeln Formen , gelehrte Männer , eine muntere wohlgeählte Gesellschaft ; in jeder Versammlung ein Plan , bald der Rapport eines von seinen Reisen zurückgekommenen Mitglieds , oder eine gelehrte Unterredung mit einem Fremden ; bald die Geschichte einer in allen Anwendungen geprüften Erfindung , bisweilen eine interessante Antwort einer eingesandten Frage , oder eine nun nicht mehr verlorne Bemerkung eines beobachtenden Mitglieds , Aufträge an abwesende Jünglinge , ein Spaziergang um den Erfolg einer neuen Kultur zu sehen , Vorstellung eines talentvollen Jünglings u. s. w. Wer sieht nicht , wie leicht es wäre , hier einen Blick in die Unendlichkeit einer Wissenschaft zu werfen .

Wer in allem nur das Geld berechnet wird bald einsehen, welchen Reichthum die Vervollkommnung des Ackerbaus, der Fabriken und der Gesetze geben würde. Jedoch wäre noch der größte Gewinn in der Erhaltung der Sitten! denn was ist wohl zerstörender als die Brut der Leidenschaften, welche die Unsittlichkeit ausheckt.

Jede Gesellschaft muß wie jede Musik einen Grundton haben. Alles was die Gedanken nicht beschränkt, sondern auf einen bestimmten Zweck einschränkt, ist belebend und Erwartung erregend.

Die Würde eines Mannes nannten die Alten *Gravitas*, Gewicht, sie ist nichts anders als der immer gefühlte Ausdruck von immer gegenwärtigen Grundsätzen, denn, so wie das Gewicht nach einer Richtung wirkt, so wirkt die Würde immerfort in der Richtung der Grundsätze. So soll jede Versammlung auch ihre Würde, ihren Zweck, ihre Grund-

sätze andeuten. Jede geschätzte, selbst jede nur liebenswürdige Gesellschaft, hat ihren Ton (Ausdruck der Grundsätze) und ich kenne nichts langweiligers, als die Personen und die Gesellschaften, die keinen Ton haben, und wo die irrenden Gedanken von keinem vorzüglichen Punkt angezogen werden. Wenn Kinder und auch erwachsene Personen recht ausgelassen seyn wollen, und sich im Uebermuth planlos herumtaumeln, kömmt selbst aus dieser munterern Stimmung kein wahres Vergnügen heraus.

Eine Hauptregel in allen Beschäftigungen ist: Vor dem Augenblick der Erschöpfung aufzuhören. Nichts erzeugt Eckel wie die gänzliche Erschöpfung, wie das gänzliche Verhalten aller Ideen über einen Gegenstand. *Le secret d'ennuyer est celui de tout dire.* Eine andre Regel für jede Versammlung ist die: Dafs bis ans Ende immer eine Erwartung übrig bleibe. Nicht immer in der Müdigkeit ist Er-

Erschöpfung, wohl aber in dem Mangel aller fernern Erwartung, der eine Uebersättigung der Seele andeutet.

Nichts ist seltener als in guter Gesellschaft gegen andre eine Meinung zu behaupten. Jedoch ist diese Kunst von großer Wichtigkeit; nicht nur weil sie jede Gesellschaft belebt, sondern weil sie vieles beiträgt den Fanatism und Partheigeist zu tödten. Diese Kunst kann nur da entstehen, wo die Menschen nicht grob, nicht unverschämt, noch ideenlos sind. Sie ist nur da möglich, wo jeder allen andern Menschen die Achtung erweist, die man in jeder Gesellschaft andern und sich selbst schuldig ist. Das Schwerste im Disputieren ist: Genau ausfindig zu machen, und in sich selbst deutlich zu bestimmen, worüber man argumentiert. Die zweite Regel ist: Nie seinen Gegner anzufassen, bis beide in irgend einem Punkt (von welchem sie ausgehen) einig sind. Die dritte Regel wäre: Alles zu vermeiden, was sich

und andre aus der Fassung bringt, und dem zürnenden Gegner mit Artigkeit wieder in den Sattel zu helfen. Endlich ist auch hier wichtig, vor dem Augenblick der Ermüdung, oder des Unwillens des Gegners, oder der Erschöpfung des Gegenstandes, oder der Zuhörer abubrechen. Auch dann soll das Disputieren enden, wann die Frage nicht mehr vorwärts geht. Dieses alles sollte der Vorsteher wie ein gelehrter Kapellmeister zu fühlen und im Takte zu halten wissen.

Dieses sanft elektrisierende Reiben der Gedanken hätte im gesellschaftlichen Leben seinen großen Nutzen. Es giebt so viele vortreffliche Menschen, die eine übermäßige Reizbarkeit haben, welche die Franzosen *susceptibilité* nennen, und die oft Unwillen erzeugt, da wo keine reelle Beleidigung ist. Dieser Fehler hängt an einer gewissen Steifigkeit der gesellschaftlichen Ideen und an Mangel an Weltkenntniß, er könnte durch dieses Dispu-

tieren geheilt werden. Jeder Mensch sollte eine gewisse Festigkeit in der Meinung über seinen eigenen Werth haben, die desto unerschütterlicher wäre, wo diese Meinung die Eingebung der Bescheidenheit und nicht der Eigenliebe wäre. Daraus entstünde ein freierer Gang im geselligen Leben, mehr Nachsicht für andre, mehr Festigkeit in seinem Thun und Lassen, mehr Charakter.

Die Gelehrten können die Wissenschaften *ex Cathedra* oder in Büchern der Welt mittheilen. Ihr gelehrter Umgang aber ist eine dritte Quelle von Wohlthat für die Menschheit, wenn sie gehörig benutzt wird.

Ich habe in allen Ländern Ursache zu bemerken gefunden, daß die Gesellschaft der größten Gelehrten unter sich nicht immer die belebteste und ihnen selbst nicht die angenehmste ist. Sie theilen sich gerne Thatsachen mit, dann ist das Interesse ihres Beisammenseyns vorbei. Jeder geht von seiner Wissenschaft, von

seinem Gesichtspunkt aus, aber keiner schreitet gerne zu dem Gesichtspunkt des andern über. Das ist unter ihnen eine ziemlich angenommene Sache, die doch eine Art von abstoßendem Gefühl hervorbringt. Nur junge angehende Gelehrte schreiten muthig Hand in Hand in die weiten Regionen des Wissens hinan, ganz ausgebildete Gelehrte aber isolieren sich, wenigstens mit dem Geist, wenn nicht mit dem Herzen.

Die wahren Gelehrten sind in einem immerwährenden Zustand von Ideenentwicklung; da aber jede Entwicklung der Vernunft Verdeutlichung der dunkeln Theile einer schon gehaltenen Idee ist; so ist es in der Natur der Geistesentwicklung sich die Idee (an der die künftige Entwicklung hängt) oft zu vergegenwärtigen, und sie in allen kleinern Theilen zu betrachten. Dieser Trieb; seine eigenen Ideen zu verarbeiten, ist die Ursache, warum Gelehrte lieber mit Ungelehr-

ten (wenn diese sie wohl verstehen) als mit andern Gelehrten, die sie von ihrem Standpunkt abziehen wollen, umgehen.

Dieser Instinkt, der die Gelehrten zu den Ungelehrten treibt, zieht auch die Ungelehrten an die Gelehrtern an, wenn diese sich ihnen verständlich zu machen wissen. Denn auch der Ungelehrte hat seine Geistesbedürfnisse, die er überall zu befriedigen sucht, wo er fremde Ideen in denjenigen Verhältnissen mit den seinigen findet, welche die Entwicklung seiner Ideen befördern.

Ich habe in allen Ländern bei erwachsenen Männern das Bedürfnis, Kenntnisse zu erwerben, gefunden. Was aber den Weltleuten mangelt, ist die Kenntniß eines Plans zur Selbstausbildung ihrer in der Jugend geschöpften Ideen. Jeder liest die Bücher, die durch Zufall an seinen Spieltisch, oder in seinen Klubb kommen, alles ohne Wahl, noch Plan noch Anstrengung, noch Nutzen. Selbst das

Vergnügen, das wir beim Lesen empfinden, ist im Verhältniß der Ideen, die das Lesen bei uns weckt, dieses Vergnügen (da wo keine Leidenschaften im Spiel sind) ist im Verhältniß des Plans, den man im Lesen hat, groß oder klein. Ganz planlose Menschen werden auch, sobald ihre Leidenschaften aufhören, keinen Geschmack mehr am Lesen, selbst nicht der Romane finden; es sey dann, daß das Alter, und die schon vernehmlichen leisen Tritte des annähernden Todes sie zu Andachtsbüchern treiben. Ich habe in Italien einige Tage in einem Kloster von unwissenden Mönchen zugebracht. Als ich nach und nach mit einigen vertrauter ward, und ihre Längeweile bemerkte, fragte ich sie an einem schönen Sommerabend, als wir die Sterne betrachteten? Warum sie keine Bücher läsen; Der Vernünftigste unter ihnen sagte mir: Er hätte so den Faden von allen Wissenschaften verloren, daß er kein einziges Buch nennen

könnte, das ihm angenehm wäre. Er sah die Litteratur wie einen reisenden Strom an, wo er auf keine Weise mehr zu schöpfen wüßte, und bat mich hernach im Vertrauen, ihm gute Bücher zu nennen, die in seinem Kloster ja nicht anstößig wären. Ich schickte ihm das *Journal britannique*, besonders wegen den vortreflichen Artikeln über den Ackerbau. Er war über das Buch entzückt, und er wollte wirklich die Kultur der Klostergüter verbessern, als die Revolution alles zertrümmerte.

Wie diese Mönche, so sind die meisten Weltleute; den meisten fehlt ein Plan im Lesen. Darum in den wissenschaftlichen Gesellschaften sich die Gelehrten bemühen sollten, wenn sie ein gutes Werk bekannt machen, die Elementarbücher anzuzeigen, die eine Erfindung oder eine Entdeckung in den Wissenschaften jedem begreiflich machen können.

Wenige Menschen haben mehr als Fontenelle und Voltaire zur allgemeinen Liebe und Verbreitung der Wissenschaften in Europa beigetragen. Der Erste, weil er die, im Staub der Gelehrsamkeit begrabenen Wissenschaften, wie neugefundene Götterbilder der Menschheit zur Verehrung wieder aufzustellen wufste. Der Andre, weil er die Wissenschaften bei den Höfen, und bei den Großen, zur Mode machte.

Je allgemeiner die Liebe zu den Wissenschaften in allen Klassen werden wird, je stärker wird der Trieb seyn, der die Gelehrten zur Vervollkommnung und zur Erweiterung derselben antreibt. Die Mittheilung der menschlichen Kenntnisse wird die Wissenschaften erweitern, und die erweiterten Wissenschaften werden ihre Mittheilung befördern helfen.

Die vorgeschlagenen Gesellschaften hätten aber dadurch einen besondern Reitz für alle

An-

Anwesenden, daß sie sich besonders mit denen nächst um uns gelegenen Gegenständen beschäftigen würden. Im Institut des Ackerbaus würde jeder Gutsbesitzer sich mit seinen alltäglichen Beschäftigungen umgeben sehen. Die Naturgeschichte des Vaterlandes wäre die geehrteste, und der Kenntniß jedes fremden Landes vorgezogen. Die genaue Kenntniß der Gesetze, die ihrer Geschichte, ihrer Ausübung, ihrer Folgen auf die Sitten, auf Nationalreichtum, auf die Finanzen, auf Industrie, auf die wahre Stärke eines Staates würden keine Bürger fremde seyn. Alle die interessantesten aus umblühenden Wahrheiten würden von jeder Gesellschaft, wie der Honig in den Bienenkorb zum allgemeinen Genuß von allen eingetragen. Jede einzelne so oft verlorne fruchtlose Bemerkung würde in diesen Gesellschaften der erste Ring vielleicht von einer großen Kette von Wahrheiten werden. Das allgemeine Reiben der gelehrten mit den un-

gelehrten Ideen , würde die Wissenschaften populair, anwendbar und jedem angenehm und genießbar machen.

Es ist ein großer aber kein chimerischer Gedanke , sich eine Methode zu denken , die zu Erlernung der Wissenschaften , auf eine ganze Nation , wie unsre bekannten Methoden auf einzelne Menschen , passen würde. Diese Methode ist allein durch Fragen möglich , wenn nach einem Plan und nach der Kenntniß des Zustands der Nationalunwissenheit oder des Nationalwissens abgerichtet wären. Je näher die Forschungspunkte zusammen gebracht werden , je leichter werden die Zwischenideen ausgefüllt. So könnte in einer Nation ein allgemeines Licht entstehen , das durch den Plan der leitenden Wissenschaften wie hervorgezaubert würde. Bei dieser Methode wäre auch das allgemeine Interesse an den Wissenschaften mit jeder Annäherung der Ideen zu einander , das ist mit jeder Entwicklung , grös-

ser. Diese Methode soll besonders zum Zweck haben : Die zerstreuten Kenntnisse , die verstükelten Bemerkungen zu konzentrieren , um die auseinander strömenden Stralen warm und befeuchtend zu machen. Zu dem Ende muß das Studium unsers Vaterlands das erste seyn, selbst wenn es auch nicht das nützlichste wäre. Werden die Wissenschaften nicht die größte Erndte da machen , wo sie die größte Summe von Vorkenntnissen finden ? Und wo finden sie mehr Ideen gegenwärtig als in unsern selbst-eigenen Angelegenheiten ? Wo mehr Interesse als in der Kenntniß unsers Vaterlandes ? Wo mehr Anwendung als in uns selbst , in unsern Familien , in unsern Freunden, in unsrem Haab und Gut, in unsern Beschäftigungen in unsern Pflichten ?

Das königliche Institut zu Beförderung der mechanischen Künste (*Royal Institution*) in London, hätte einige Aehnlichkeit mit dem hier vorgeschlagenen Institut zu Beförderung

der Industrie. Das englische Institut hat aber keine Gemeinschaft mit untergeordneten Gesellschaften, es hat allein die Vervollkommnung der Fabriken, und die Ausführung der vielen oekonomischen vortreflichen Ideen seines Verfassers des Grafen Rumford, dieses Wohlthäters der Armen und der Menschheit, zum Zweck. Die Schulen für Handwerker in Hamburg sind Anfänge zu ähnlichen Instituten, die vermuthlich in Frankreich am ausführbarsten wären, wenn dieses Reich noch lange das größte Genie in Europa zum Vorsteher hätte.

Es wird aber in diesen Mammonsjahren allenthalben zu viel Rücksicht auf das Geldtragende, auf das Fabriken und Reichthum zeugende, und zu wenig auf die Sitten genommen, ohne die keine Art von Reichthum, weder Werth noch Dauer haben kann. Viele Menschen, geschreckt durch die einbrechende allenthalben Zerstorung drohende Unsittlich-

keit, werden Kantianer oder katholisch, weil der Anblick der wirklichen Welt diese edlen Seelen in jenseitige Welten zurückscheucht. Daraus entsteht eine Kluft zwischen den Sittlichen und Unsittlichen, wie im verdorbenen Rom zwischen den Stoikern und den Epikurern, aber dadurch wird die Welt nicht verbessert; denn nur bei edlern Menschen ist im großen Kampf zwischen Vernunft und Sinnlichkeit die Erste siegend, bei dem großen Haufen aber sind die Sinnen triumphierend. Weswegen eine sinnlichere ganz auf Erfahrung gestützte Moral in das Mittel treten sollte, um auch den sinnlichen Menschen die Vereinigung der Glückseligkeit mit der Vernunft fühlbar zu machen \*).

Wenn der große Geist der über Frankreich

---

\*) Die verschiedenen Moralsysteme sollen sich nicht bekämpfen, sich nicht gegenseitig zu zerstören suchen. Jedes hat eine vorzügliche Ansicht der Dinge, und ist irgend einer

schwebt, nichts für die Sitten thut, so wird aus seinem Ruhm nichts bessers als ein Caligula, ein Nero oder Comodus entstehen, die in den Augen der Geschichte seine einzigen Trophäen bleiben werden. Will er den Franken wahre Freiheit geben, so sucht er die Freiheit nicht in luftigen Gesetzgebäuden, nicht in Gold oder Waaren, aber in Herstellung der Sitten, ohne die keine Freiheit möglich, und mit denen wahre Tyrannie von keiner Dauer ist.

Die wissenschaftlichen Gesellschaften sollen also nicht nur die Verbreitung der Wissenschaften, sondern auch die Verbesserung der Sitten zum beständigen Augenmerk haben. Zu dem Ende werden diese Gesellschaften geschlossene Gesellschaften seyn, wovon unge-

---

Denkart angemessen. Alle haben ebendenselben Zweck; nur auf die unmoralischen Systeme sollten alle Menschen, wie auf tolle Hunde, Jagd machen.

sittete Personen von beiderlei Geschlecht ewig ausgeschlossen bleiben. Diese Gesellschaften sollen aber auch nicht in Schulen, in Akademien, oder in Senate ausarten, deswegen sollen die mit den Wissenschaften vereinigten Vergnügungen die Weltvergnügungen wo möglich übertreffen. Weswegen wir hier alle schönen Künste um Gunst und Hülfe anflehen.

Die schönen Künste werden nach und nach von der Eitelkeit dem Gefühl und jedem wahren Genuß entzogen. Wir lernen Musik, um in einer großen Versammlung zu glänzen. Da spielen die einen zur Schau, die weil die Zuhörer auf Kritelei oder Tadel lauern. Wir zeichnen, nicht um unsre Sinnen zu schärfen und zu vervollkommen, nicht um uns das Glück geliebter oder schöner Gegenstände zu vergegenwärtigen, aber um uns selbst auf die Bühne zur Schau zu stellen. Die armen Künste haben nicht mehr die Natur, nicht mehr das Herz, wohl aber ihre Gönner, eine As-

semblée , und den gefühlleeren Dornenspitzen, Vernunftkodex ästhetischer Gesetze vor Augen. So lange die schönen Künste aus dem Empfindungsvermögen entstehen, wird der Künstler, wenn er schafft voll warmer Empfindung, nicht aber voll Vernunftregeln seyn. Ich halte dafür, daß die Ursache, warum die schönen Künste sich nie lange in einem hohen Grad von Vollkommenheit erhalten können, eben diese ist: Daß sie wie jedes Gefühl aus dem ursprünglichen Empfindungsvermögen in die Vernunft übergehen, wo tadellose kalte Werke entstehen. Wir vernünfteln, da wo wir fühlen sollten, und wir vernünfteln immer falsch, da wo wir das Gefühl nicht in seiner ganzen Intensität, in seinen naiven ursprünglichen Verhältnissen im Herzen fühlen, sondern nur in allgemeinen Ideen im Geist uns vorstellen.

Die schönen Künste haben ihre Vollkommenheit in einem gewissen Verhält-

nifs des Empfindungsvermögens einer Nation, zu ihrer Vernunft. In diesem psychologischen Zustand wirkt die Vernunft nur in einem gewissen Grad auf das Empfindungsvermögen; es ist aber im Gang der Natur: Dafs dieser Grad, dieses Verhältnifs des Empfindungsvermögens zu der Vernunft, so wenig als die Blüthenzeit von langer Dauer sey. Das Werk einer bessern Vernunft wäre, diese ursprünglichen Verhältnisse in dem Empfindungsvermögen, im Herzen wieder aufzusuchen, und wo möglich im Künstler wieder zu beleben. Sollte dies unmöglich seyn?

Eine andre Ursache des Verfalls der Künste, ist der Verfall der Religion, der Vaterlandsliebe und jedes höhern Gefühls, das allein grofse Kunstwerke hervorzubringen vermag. Darum die Wiederherstellung der Sitten und jedes edlern Naturgefühls schon ein Schritt zu Wiederherstellung der Künste wäre.

Wenn wir von Künsten sprechen, denken wir uns das alte oder das neue Rom, nun Paris, London, Berlin, überall den Stolz der Kunst. Ich möchte lieber an den Genuß derselben denken. Wie oft ergötzt das Trillern eines Kindes besser die Eltern als das beste Konzert; wie oft ist ein Tanz im Schatten hoher Bäume, oder in des Mondes Schein munterer als der kostbarste Ball? Das *à propos* der Kunst ist mehr werth als all' ihr hoher Glanz, und könnten wir einmal die schönen Künste mit dem Herzen wieder suchen, und der eitelen Schau vergessen, so wäre dies der Weg zu jenem Himmel, der sie nie dem Stolz, sondern nur dem Herzen öfnet. Darum alles was den einfachen Naturgenuß, was die edlern Naturgefühle befördert, die Kunst mehr befördern würde, als die handwerksmäßige Aesthetik unsrer Zeiten.

Ich möchte also die dürre Eitelkeit den großen Städten überlassen, und den Genuß

der Kunst in kleinern Städten selbst auf dem Lande den Wissenschaften schenken. Der Denkende vereinige sich allenthalben mit dem Denkenden, der Fühlende mit dem Fühlenden, um die Natur wieder aufzusuchen. Sie sollen allenthalben zusammentreten, und ihre Stärke in ihrer Verbindung gegen die einbrechende Verderbenheit und gegen annäherndes Elend suchen.

25. Jährlicher Rapport aller Wissenschaften; Central Institut.

Ich habe bisher die Grundsätze aufgesucht, die das Gesellschaftliche Leben angenehmer machen, und zugleich die Nationalbildung befördern können.

Jedermann begreift: Dafs das ganze Erziehungswesen auf diese Grundsätze passen sollte. Die Gelehrten würden aus ihren Studierstuben in die wirkliche thätige Welt gebracht, wo nun alle ihre Beschäftigungen homogen mit ihrem Leben wären.

Die großen Nationalinstitute zu Beförderung

der Wissenschaften (die Universitäten) würden in verschiedene Fächer und auf mehrere Punkte vertheilt, damit jede große Abtheilung der Wissenschaften ein eignes Centrum habe. Jedoch wären sie irgendwo alle in einem Mittelpunkt vereinigt, um das große Nationalinstitut zu bilden, und alle Hauptabtheilungen, und durch diese jede Unterabtheilung in sich zu vereinigen. Dieses Centralinstitut wäre die Seele von allem, durch dieses oberste Institut würde die Regierung den großen Strom der Meinungen und Gedanken so viel möglich leiten, und alles zu einem Zweck ordnen.

Jedes Centralinstitut hätte sein jährliches Fest, wo die Arbeit aller korrespondierenden wissenschaftlichen Gesellschaften von den vier Instituten zusammengetragen, und wo die verdientesten Männer der Nation empfohlen würden.

Das Institut des Ackerbaus würde die Versuche und die Fortschritte des Ackerbaus, wie

auch die Hindernisse dieser Fortschritte bekannt machen, und so zu sagen, jedes Jahr die Bilanz der Kunst liefern.

Das Institut der mechanischen Künste gäbe jedes Jahr einen Rapport über den Industriegeist, das Verzeichniß aller Kunstprodukte, davon die merkwürdigsten in dem Centralinstitut wirklich vorgezeigt würden.

Das Institut der Gesetzgebung würde ein Verzeichniß aller im Jahr emanirten Verordnungen liefern, und die Gesetzgebung nicht mehr wie geheime Sibillinische Blätter, aber wie eine Wissenschaft behandelt, die allein durch Erfahrung und Beobachtung vorwärts gehen kann. Die guten oder übeln Folgen der Gesetze, der Zweck der Regierung, die Mittel zu diesem Zweck zu gelangen, würden der Nation bekannt gemacht, damit jeder über das was sein eigen Wohl, und das Beste seines Vaterlandes angeht, selbst urtheilen könne. Aus diesen allgemeinen Beurtheilungen würde

wahres allgemeines Licht, nicht nur einzelne immer schiefe Ansichten der Dinge entstehen, die dann, mit der jeder Nation so theuren Pressfreiheit, immer im Streit und Widerspruch stehen.

Das Institut der Sitten und der Religion würde seinen jährlichen Rapport über den Zustand der Sitten abfassen. Da aber die Sittlichkeit bis hierher ein wenig bestimmtes Maafs hatte, so muß man sich bemühen, simple unverkennbare Zeichen der Sittlichkeit oder Unsittlichkeit einer Nation zu bestimmen, die wie der Nilmesser jeden Grad von Ueberschwemmung arithmetisch anzeigen, und bei gewissen Zeichen ohne weiteres Ergründen jedesmal den Gesetzgeber zum handeln auffordern würde. Diese Sittenmesser sind zum Beispiel, die Zahl der ausgesetzten Kinder, die Zahl der Unehlichen, die Zahl der Ehscheidungen, die zunehmende Zahl der Armen, die Zahl der Verbrecher in den Städ-

ten, die Zahl der Putzmacher, der Huren, Kuppler oder Weinschenken, die Zahl der Bankerotten u. s. w. So kann durch statistische Tabellen jedes Jahr die Sittlichkeit und Unsittlichkeit bewiesen und abgemessen werden; das Institut der Sitten sollte das Recht haben; jedes Jahr dem Gesetzgeber seinen Rapport einzugeben, und ihn zu Behandlung der vorgeschlagenen Mittel zur Sittenverbesserung, da wo die Unsittlichkeit bewiesen wäre, anhalten zu können. Es könnte auch ein Grad von Unsittlichkeit bestimmt werden, wo das Institut selbst durch außerordentliche Maafregeln zu handeln befugt wäre.

Die vier obersten Institute, wenn die Wissenschaften in vier Theile abgetheilt wären, würden alljährlich dem höchsten Centralinstitut, welches eine Nationaluniversität bilden würde, den Centralrapport eingeben.

Bei diesem großen Nationalfest würden alle Nationalideen zusammengetragen, kombiniert,

belebt, und zu einem Ganzen geordnet. Dieses große Gemälde aller Nationalangelegenheiten würde das oberste Institut in Stand setzen, seine Arbeit auf das folgende Jahr zu bestimmen, und alles der Erfahrung gemäß nach einem Plan zu ordnen.

Alle neuen Fabrikate, alle Erfindungen würden der Nation und der Regierung vorgezeigt, die besten Männer vor den Augen des Vaterlands belohnt, das unbekannte Talent bekannt gemacht, unterstützt und benutzt werden.

So wäre die große Bahn der Vernunft und der Wissenschaften, ohne welche die Vernunft weder Stoff noch Uebung hat, für alle Alter und Klassen gebrochen; jeder einzelne Bürger, ja die ganze Nation, könnte ungehindert vorwärts kommen, ohne die Verhältnisse zu stören, die bei partieller Entwicklung Revolution und Umsturz vorbereiten. Die Nation und die Regierung würde bei einem gemeinschaftlichen Licht nur einen Willen,

len , und so der ganze Staat die größte Festigkeit haben.

## 26. Von den Gelehrten.

Was jedes Besserwerden der Menschheit, jeden Schritt zur Nationalbildung erschwert, ist, daß wir immer dabei anfangen müssen: Das Instrument der Verbesserung, den Menschen, den Lehrer zu bilden. Wo aber soll dieser erste Ring der Kette entstehen? Sind die Lehrer der Menschheit was sie seyn sollen? wie können sie besser werden?

Die zehn letzten Unglücksjahre haben noch nicht ihre ganze Elendsbrut ausgeheckt. Die Theorie der Unsittlichkeit ist noch weiter als die Lasterthaten fortgerückt; und wenn die Regierungen nicht allenthalben durch wahre Aufklärung, durch Erweckung eines neuen Triebes zur Sitlichkeit, dem Uebel steuern, so wird das wenige Gute, welches der Zufall gerettet hat, vollends von der Schlangenbrut der Laster aufgezehrt werden. Jeder Funke

von wahrem Genie wird im Sumpfe der Unsittlichkeit erlöschen; und würde die Fackel der Vernunft und der Tugend (dieses mühsame Werk der Zeit und seltener Umstände) nicht mehr die Menschheit beleuchten, so würde der Mensch in den alten Thierstand zurückstürzen, aus dem er kaum gerettet ward.

Die Tugend ist die Uebereinstimmung unserer Handlungen mit dem Besten der großen menschlichen Gesellschaft, sie ist die höchste Harmonie der Seele. Von ihrer Höhe allein sieht der Mensch die in die Unendlichkeit stralende Ordnung seines unsterblichen Wesens, in Uebereinstimmung mit der höhern Ordnung der ganzen Natur und allen mitführenden Geschöpfen leuchten. Durch dieses prächtige System aller moralischen Verhältnisse, durchdringt sein kühner Blick jene Sternwelt von Zeit und Raum, die auf sein besseres Selbst wartet. Das Herz des Tugendhaften weiß in diesem hohen Standpunkt durch

innre Energie sich fest zu halten, und jenseits jedes Unglücks Trost zu sehen. Dieses hohe Bewußtseyn der uns umstralenden Ordnung, dieser Einklang unsrer Thaten, unsrer Vernunft und unsers Willens mit jenen durch Unendlichkeiten tönenden Harmonien, ist so Seele und Herzerhebend: Dafs in diesen höhern Gedankenregionen Genuß und Tugend unzertrennbar sind. Wenn im Gefühl der höchsten Seelenthätigkeit das Gefühl von Schönheit liegt, so wird die höchste Schönheit in dieser allgemeinen Harmonie unsers Wesens mit allen Weltsystemen, in der Tugend am Besten gefühlt. Was aber ist Genie als die jeder Tugend vorleuchtende Ordnung in den Gedanken, wo die Harmonie des Willens und der Handlungen zum höchsten allein unverwelklichen Genuß leitet.

Die Vollkommenheit von vielen Dingen ist oft im Intersektionspunkt, der Vollkommenheit einer Ordnung mit einer andern. Die höchste Mo-

ral ist die beste Politik, sie ist der beste Eigennutz im Vereinigungspunkt mit dem allgemeinen Besten, sie ist Religion, Genie, Schönheit, Seeligkeit; alles nur im einzelnen Punkt der höchsten Tugend vereinbar.

Darum der Mann, der weiter wie die andern Menschen sieht, darum der vom Genie der Wissenschaft beseelte Priester der Moral, der Gelehrte, sein höheres Wesen fühlen sollte. Er der im Reiche des wahren Lebens, er der in der Unendlichkeit der Gedanken Gesetze vorschreibt, und in seiner Seele oft der Völker Zukunft trägt, er sollte seine ganze Würde fühlen. Sein ganzes Leben sollte laut verkündigen: Dafs keiner mehr wie er den hohen Werth der Tugend fühle, und das Genie in grofsen Seelen von den Thaten unzertrennlich sey. Wie würde nicht der Werth der Wissenschaften steigen, wenn ihre Verehrer auf ihre eignen Handlungen und auf die Welt die sie umgiebt, den Scharfblick werfen woll-

ten, den sie zu oft allein den Wissenschaften geben.

Jeder solle sich nicht weniger bemühen popular als gelehrt zu seyn, das ist: Er sollte seine Gedanken durch Beredsamkeit beleben, und nie vergessen: Dafs er unter Menschen und mit Menschen lebt, und dafs die Kunst zu leben und von jeden Achtung zu verdienen, den Wissenschaften selbst, die er verehrt nicht weniger nothwendig als seine Studien sind.

Diese edlere Menschenklasse sollte besonders unter sich in ihrer innern Republik dem Undenkenden durch ihr Beispiel leuchten. Alle wissen wohl: Dafs der Gedanken gröfsere Entwicklung, System zerstörend ist, und dafs jeder neue Keim des Wissens seine Winterschaale brechen mufs. Darum diese bessern Menschen über dieses anscheinende Zerstören des grofsen Gedankentriebes sich freuen, nicht betrüben sollten. Diese Lehrer der

Menschheit sollten also jeden Fanatis'm, jede Rechthaberei unter sich selbst zerstören, ehe sie sich von Toleranz zu sprechen unterstünden.

Ihre Popularität soll nicht darinn bestehen: Dafs sie sich selbst in des Pöbels niedrige Sitten kleiden, wohl aber dafs sie ihrer eignen Würde eingedenk, jede Menschenklasse zu sich erheben, denn nicht in eitelm Stolz, auch nicht im Gefühl seines eignen Werths, wohl aber in jenem höhern Gefühl von Tugend und Wahrheitsliebe, werden sie diese Würde fühlen.

Dieser edlere Freistaat aller Gelehrten muß nicht seine Räuber nähren, die durch innern Neid getrieben, fremden Ruhm zu schänden und zu vernichten lauern. Sie müssen nicht mehr die Zierlichkeit der Sprache zur kuppelnden Schminke thierischer Triebe oder niedriger Leidenschaften benutzen.

Sie müssen unter sich, sich selbst nicht mehr dem lesenden Pöbel zur Schau und zum Ge-

lächter aufstellen, weil dadurch auf Beschämter und Beschämte, und zuletzt auf die Wissenschaft selbst, die sie doch alle verehren, gleiche Verachtung fällt.

Im Glanz der alten Monarchie waren die Gelehrten, Schmeichler. Als aber die alles bedrohende Tyranie aus Robespierres Tigerseele weit umher Blut und Elend hauchte, war nicht das Schimpfen so vieler gelehrteynwollenden im niederträchtigen Geist der alten Schmeichelei, die sie für jede herrschende Macht in Bereitschaft zu haben scheinen? ist dies die Würde der Moral und einer edlern Seelenlust? Wären diese Menschen in ihren Grundsätzen je so tief gesunken, wenn das Gefühl von Moralität und Tugend in ihrer Seele lebendig gewesen wäre? nein! eben diese Menschen sind Tyrannenbrüter, Freiheitsschänder und Heranführer der alten Nacht, auf die sie zu schimpfen scheinen.

Die Moralität der Gelehrten, ihr höheres

Wesen, das aus den Thaten wie aus dem Munde strahlt, sey also die erste Eigenschaft dieser Priester der Wahrheit und der Tugend.

Nichts ist achtungsgebietender als Sittenstrenge, weil gemeine Seelen in ihrer Sinnlichkeit die höhere Seelenkraft der sinnenbezwingenden Menschen in ihrer eignen Ohnmacht bewundern. Wenn Menschen von höhern Verstande nur die Güter verehren, die ganz besonders der Reichthum giebt, so erniedrigen sie sich vor den Reichen in Verhältniß ihrer Sinnlichkeit und ihrer Armuth. Wenn sie hingegen diese Güter verachten, wenn sie solche in ihrer eignen Meinung gegen bessere vertauschen, erheben sie sich über die Klasse der Reichern im Verhältniß des höhern Werths der Seelengüter über die feilen Güter des Goldes, und im Verhältniß der Stärke ihres Willens gegen die Willensunvermögenheit des Pöbels. Daher die Anbetung aller Heiligen im Mittelalter und jenes höhere Ansehen eines

Epaminondas, eines Pythagoras, eines Fabius, deren edlere Seelen die Gottheit des Pöbels, den Reichthum verschmähten.

Die Bemühung auch durch Beredsamkeit über die Menschen zu herrschen, sey die zweite Eigenschaft des Gelehrten. Wahrheit, Tugend und Beredsamkeit werden zu allen Zeiten ihre Bahn zu brechen wissen: *Quoties magna aliqua ac nobilis virtus vicit ac supergressa est vitium parvis magnisque civitatibus commune, ignorantiam recti et invidiam.*

Alle wahren Gelehrten haben in der Gröfse und in der Deutlichkeit ihrer Begriffe den wahren Stoff der Beredsamkeit in sich. Viele schreiben auch gut, besonders wenn sie nicht handwerksmäfsig nach der Elle schreiben; sie könnten auch gut sprechen, wenn sie sich gut zu sprechen bemühen würden. Ihr Stil würde besonders an Deutlichkeit und Wohlklang, vieles dabei gewinnen, und dieses Kolorit würde auf die noch gröfsere Deutlichkeit ihrer Gedan-

ken, also auf ihre Entwicklung zurückwirken, Sie würden in diesen Uebungen bald die beste Art sich andern verständlich zu machen aufspüren, und in diesem beständigen Beobachten der Menschen neue Mittel von Beredsamkeit, bisweilen oft neue Gedankenentwicklungen finden. Sie würden aber bald in der Achtung der Zuhörer, in der natürlichen Obermacht, welche die Beredsamkeit den bessern Menschen giebt, so bald sie ihre höhern Gedanken in ihrer vollen Kraft unbenebelt von sich leuchten zu lassen verstehen, einen unverwelklichen Genuß fühlen. Es ist ein erniedrigendes Gefühl, Männer von hohem Werth unerkannt vom Pöbel herumwandeln zu sehen, weil diese edeln Seelen nur ihren innern Werth zu vermehren sich bemühen, und die Kunst mit den Menschen zu leben und sich ihnen verständlich zu machen, nie sich zu erwerben gesucht haben. Die wenige Achtung aber die man den Gelehrten erweist, ist den Wis-

senschaften selbst nachtheilig. Beide, Priester und Gottheit, sollten in der Welt ihre wahre Stelle zu behaupten wissen. Diese höhere Stelle aber, werden beide nur durch Sittlichkeit und Beredsamkeit behaupten.

Wenn alle Gelehrten ebendenselben Zweck (Erweiterung, Mittheilung und Anwendung der Wissenschaften) haben, wenn sie alle Priester eben derselben Gottheit sind, so sollen sie sich alle wie Brüder lieben und verehren, oder sieht nicht die Welt sie alle als Genossen von ebenderselben Zunft an?

Wenn aber diese Zunftgenossen sich selbst nicht achten, wie können sie Achtung von andern erwarten? Wenn sie in ihrer innern Republik, Neid, Zwietracht, Herabwürdigung fremden Verdienstes, Unsittlichkeit, ja pöbelhafte verachtungswürdige Sitten verrathen, und nicht einmal das gefällige, nicht die Weltkenntniß haben, die Verzeihung oder Nachsicht bei den Menschen erschleicht, so ist alles verloren.

Wenn Menschen die das höchste Zutrauen der Regierung haben, und verdienen sollten, die Tugend selbst auf dem Throne beschimpfen, und in diesem Pygmeenkampf so klein als nichtswürdig erscheinen, was wäre da für Wahrheit und Vernunft zu hoffen?

Man betrachte, welchen Gebrauch in Frankreich einige Gelehrte von dem Sieg gemacht haben, den ihnen der Zufall schenkte, und jede Regierung wird einsehen, daß das wissenschaftliche System, und manches alte Erziehungsinstitut große, besonders Religion und Sitten bildende Reformen nöthig haben. Bisweilen verderben die Sitten die Grundsätze, bisweilen die Grundsätze die Sitten. Wenn aber (wie in diesen Zeiten) Grundsätze und Sitten zugleich mit dem Menschen zum Verderben eilen; sollen da die Machthaber schlummern?

Was die Gelehrten zu leicht vergessen, ist: Daß in der Welt der Ungelehrten alle Ge-

lehrten, als wie aus einer Familie, aus einer  
Zunft gebürtig angesehen werden, und daß  
sie in der Meinung der Menschen alle einen  
beinahe gemeinschaftlichen Werth oder Un-  
werth haben. Bei allen gesitteten Nationen  
ist der Ausdruck gelehrte Republik  
sanktioniert, und bei allen lesenden Völkern  
sind die Gelehrten als durch ein gemeinschaft-  
liches Band vereinigt angesehen.

Wenn jeder Schriftsteller Vernunft, Wahr-  
heit und Tugend zum Zweck seiner Arbeit hat,  
so soll es ihm nicht wenig daran gelegen seyn:  
Daß seine Werke wirklich nutzen. Weswe-  
gen sich alle Lehrer der Menschheit bemühen  
sollten, der gelehrten Republik selbst ein An-  
sehen zu verschaffen, das bald auch auf sie  
und ihre Werke übergehen würde.

Nichts aber giebt einer Republik ein grös-  
seres Ansehen, als wenn in derselben das  
Richteramt mit Würde, mit Unpartheilichkeit  
unleidenschaftlich nach den Regeln der Ge-

rechtigkeit, der Vernunft und Menschenliebe, ohne Haß, ohne Neid, ohne Vorurtheil, ohne Bestechung verwaltet wird. Wer aber würde allen denen die selbst über Vernunft zu richten sich unterstehen, sein zeitliches Glück anvertrauen, und sein vergängliches Eigenthum dem Urtheil derer unterwerfen, die das Unvergängliche zu richten vorgeben. In welchen Zeiten haben die Gelehrten mehr von Würde gesprochen, in welchen mehr ihre Würde vergessen, als in diesen?

Die wahre, die allerobernde Popularität der Gelehrten ist nicht nur in ihrem Vortrag, in ihrer Sprache, in ihrer Beredsamkeit, sie liegt ganz besonders auch in der Natur der Wahrheiten, die sie lehren. Alle großen Wahrheiten, die, welche die gesellschaftlichen Bande der Menschheit zusammen halten, sind populär, weil sie alle Menschen die fühlen, und alle Menschen die denken, gleich fesseln, und bei dem alles Zusammenhaltenden anfas-

sen. Da hingegen die auflösenden zerstörenden Sätze, selbst die Bande wieder lösen, durch welche die Beredsamkeit die Menschen zusammen zu halten scheint. Die Irreligion und Unsittlichkeitsprediger können zwar die Menschen verderben, aber Schmach und Verachtung wird sie bedecken. Diese Zerstörungsapostel sind wie die Dämagogen eines der gefälligen Opfer, ihrer alles zerreißen den Gottheit.

Die Wahrheit soll allenthalben mehr durch positive als negative Sätze, durch neue Wahrheiten vorwärts gebracht werden. Ihre Eroberungen sollten wohlthätig nicht verheerend seyn. Ihr leiser sichrer Gang ist wie jeder Entwicklungstrieb befruchtend; das alte Eis des Aberglaubens thaut allmähig ab, und die neuen Frühlingszweige schmücken sanft den Baum der Erkenntniß, aber zerstören ihn nie.

Jeder Verehrer der Wahrheit, jeder Priester der Vernunft sollte also unter jeder Form dem

andern heilig seyn. Diese besser seyn sollenden Menschen sollten sich ganz besonders bemühen in ihrer innern Republik, in ihrem Betragen unter sich musterhaft zu werden. Bald würde jeder einen Theil der Achtung wieder finden, die er dem großen Ganzen gegeben hätte, da sich hingegen dieser Freistaat (wie jede Republik) durch Zwietracht, Sittenlosigkeit und Selbstverachtung bald zerstören würde.

Die Gelehrten bilden die Wissenschaft, aber die Wissenschaften bilden auch die Gelehrten. Beide vervollkommen sich gegenseitig.

Es ist in den Wissenschaften eine doppelte Entwicklung zu bemerken. Die eine hat ihren Sitz in uns selbst, sie ist die Verdeutlichung der Gedanken. Jeder Seelenzustand, jede Vorstellung, jeder Begriff hat seine helle Seite, wovon wir das Bewußtseyn haben, und seine dunkle Seite, wovon uns das Bewußtseyn mangelt. Die Seelenkraft ist beschränkt, jeder

Augenblick , jede Anstrengung hat sein bestimmtes Maafs von deutlichen Begriffen , und vermuthlich auch sein Maafs von dunkeln Vorstellungen. Diese dunkeln Vorstellungen klar und deutlich machen , ist , was ich hier Erweiterung der Wissenschaft nenne.

Die Vorstellungen nemlich sind materialiter in uns , die reifsten , nächstgelegenen werden jedesmal von unserm Bewusstseyn , wie die nächst an der beleuchtenden Schattenseite des Mondes gelegenen Theile von der steigenden Sonne beleuchtet , und immer heller und deutlicher gemacht. Die Entwicklung der Wissenschaft ist mit der Entwicklung unsrer Seele synonym. Denn die Wissenschaft kann nur nach den Regeln unsrer innern Entwicklung vorwärts gehen , und diese Entwicklung , die ohne den Sinnenstoff nicht realisiert wird , wird durch diesen Stoff , das ist durch die sinnliche Natur in diesem Leben angefangen , und nach allem Vermuthen durch Verfeinerung

des innern Organs in einem andern Seelenzustand vollendet.

Die andern, in ihrer Richtung so zu sagen entgegengesetzte Entwicklung der Wissenschaft, entsteht durch die Anwendung der Wissenschaft. Das ist, durch die Entwicklung ihrer Verhältnisse mit den unentwickelten unwissenden Menschen, und durch die Anwendung der Grundsätze auf Nationalbedürfnisse durch Kunstfleiß. Die erste Entwicklung strebt so zu sagen aufwärts, in die Unendlichkeit der Seele und der ganzen sinnlichen und übersinnlichen Natur, die andre abwärts in das wirkliche vergängliche Leben. Die Vollkommenheit der Methode ist in der Entwicklung von allen Seiten.

Es ist zu vermuthen: Dafs die Anwendungsmethode der Wissenschaft verschieden von der Erfindungsmethode ist: Diese besondre Theorie der Anwendung ist aber noch ungeboren; sie ist in ihrem Stoff besonders verschieden.

Dieser Stoff ist der Mensch objektiv betrachtet. Die Theorie der moralischen und physischen Reibung wäre ein Haupttheil dieser Wissenschaft, die ganz besonders in der Gesetzkunde ein großes Licht aufstellen würde.

Der Stoff des Gelehrten wird durch die Wissenschaft selbst entwickelt, seine Form aber durch ihre Anwendung; und auch er ist wie die Wissenschaft jener doppelten Entwicklung fähig.

Der Gelehrte muß seine Wissenschaft mittheilen und anwenden. Jeder Grad von Unwissenheit hätte eine besondere Methode nöthig, um ebendieselbe Wahrheit fassen zu können. Dies ist die Ursache warum der Umgang der Gelehrten mit Ungelehrten von so großem Nutzen für Ungelehrte wäre, wenn es in Gesellschaften geschähe, wo der Gelehrte wirklich in seinem Fach (wie in den vorgeschlagenen wissenschaftlichen Gesellschaften) benutzt würde. Die Verschiedenheit des Vor-

trags im gesellschaftlichen Umgang wirft Strahlen nach allen Winkeln und Richtungen auf die Unwissenden aus, und belebt alles. Der Gelehrte wird bald auf die den Unwissenden einleuchtendste Methode aufmerksam gemacht, und eben der Mann, der zuvor wie eine finstre Wolke unter den Menschen wandelte, wird auf einmal hell und leuchtend.

Man kann in der Psychologie noch einen andern Grundsatz behaupten, den: Dafs die Erweiterung der Wissenschaften in Verhältnifs des Grads von Deutlichkeit ist, den unsre klaren wirklich gegenwärtigen Begriffe haben. Ist dieser Grundsatz richtig, so ist auch wahr: Dafs die Anwendung und Mittheilung der Wissenschaft vieles zu ihrer Erweiterung beiträgt, denn diese Mittheilung mufs in vielen Fällen eine grofse Verdeutlichung der Begriffe, die wir andern mitzuteilen trachten, bewirken. Dieses bemerken wir nicht selten durch viele Zweifel, die in uns selbst entste-

hen, wenn wir unsre Begriffe andern mitzutheilen gesucht haben. Unfruchtbare Seelen werden durch die Mittheilung ihrer Gedanken in ihren Meinungen bestärkt, fruchtbare hingegen werden nicht selten zweifelnd gemacht, oder mit neuen Ideen bereichert. Ebendasselbe geschieht, wenn wir die Wissenschaften anwenden; die Anwendung derselben hellet das Mangelhafte oder das Falsche von unsern Theorien auf. Auch hier wird der plumpe Mechaniker in seiner Routine bestärkt, und der Nachdenkendere in seiner Theorie bisweilen wankend gemacht, oder zur Vervollkommnung und Erweiterung seiner Wissenschaft geleitet.

Ich habe hier so zu sagen nur von der inneren Form des Gelehrten gesprochen. Die äußere Form des Gelehrten entsteht ganz besonders durch die öftere Wiederholung unsrer Handlungen.

Ich kann hier alles vorsetzliche Wirken

auf andre Menschen, eine Handlung nennen. In dem Sinn ist Bücherschreiben eine wichtige Handlung. Die Gewohnheit unwissenden seine Gedanken mitzuthemen, macht uns popular. Diese Popularität soll nicht darinn bestehen einem Schuster die Metaphysik oder Gesetzkunde vorzukramen, sie besteht darinn: Denjenigen verständlich zu seyn, denen man sich verständlich machen will und soll. Je mehr der Gelehrte auch mit Unwissenden Umgang pflegt, je mehr wird er fühlen, daß die Deutlichmachung seiner Ideen an der Sprache hängt. Es sind Schriftsteller, wie Fontenelle die dem Unwissenden glauben machen, daß er sie verstehe, wenn ihm schon die nöthigen Kenntnisse dazu mangeln. Vielleicht ist diese Popularität zu weit getrieben, jedoch hat sie den großen Nutzen, eine allgemeine Liebe und Verehrung zu den Wissenschaften aller Klassen und jeder Eigenliebe mitzuthemen.

Es ist aber die Bildung der Sprache jedem

der durch Worte spricht , und in Worten denkt , so unentbehrlich , wie dem Algebristen die richtige Setzung seiner einzelnen Buchstaben. Also ist die Gedankenform des Gutschreibens selbst dem Gelehrten nützlich.

Sobald man den Gelehrten als Redner betrachtet , so muß man sich an alle die Eigenschaften erinnern , die Cicero von einem Redner fordert. Dieser Lehrer ganzer Nationen , und was anders ist der Gelehrte ! Soll alle ( besonders die moralischen ) Eigenschaften besitzen , die einem Manne Achtung bei dem Menschen erwerben. Alles was den Gelehrten selbst verdunkelt , verdunkelt seinen Vortrag , seine Wissenschaft. Dieser Mann muß nicht ein doppeltes Janusgesicht haben , er soll keine verzernte Seite den Menschen zeigen.

Zu dem Ende ist es wesentlich , daß die Gelehrten wirklich ihre wahre Stelle in der bürgerlichen Gesellschaft finden. Wie viele

Albernheiten entstehen in der Welt allein dadurch, daß die Menschen nicht an ihrer rechten Stelle sind, und da es unmöglich ist, einzelne Personen immer an ihre Stelle zu setzen, so sollte man trachten, wenigstens die selbstgemachten Klassen richtig hinzustellen.

Die wahre Stelle eines Gelehrten ist ganz in den Wissenschaften. Und wenn ich von der Nothwendigkeit gesprochen habe, die Gelehrten für die Menschen ganz auszubilden, so soll man dadurch nicht verstehen: Daß ich sie zu eigentlichen Weltleuten bilden wollte. Der Gelehrte soll nicht aus seinem herrlichen Reich in die gemeine Nebelwelt hinabsteigen, aber die Wissenschaften selbst sollen sich mehr den Menschen nähern. Also nicht der Gelehrte, aber die Wissenschaften, in denen sie leben, sollen den Unwissenden näher gebracht werden.

Dieses würde durch eine vielfältigere Anwendung und eine vielseitigere Mittheilung der

Wissenschaften ganz natürlich geschehen. Die eigentlichen (vom Staate besoldeten) Gelehrten sind bis hieher entweder Professoren, die sich allein mit Lehren und Dozieren abgegeben, oder pensionierte Akademiker gewesen, die sich allein mit Erweiterung der Wissenschaften beschäftigt haben.

Wären die Wissenschaften in den Staat selbst eingelegt, wären die Tempel dieser schützenden Gottheiten nicht vor den Thoren der Burg, sondern wie der Minerventempel zu Athen, in die innerste Akropolis hingestellt, so würden die Gelehrten ohne ihrer Bestimmung zu entsagen, dem einzig thätigen Leben gewidmet, welches mit der Verehrung der Wissenschaften bestehen kann.

Jeder Gelehrte fände in diesem System seine dreifache Bestimmung vereinigt, die Wissenschaft zu erweitern, mitzutheilen und anzuwenden. Er selbst würde in diesem Zustand der Wissenschaften seine bessere Bildung erhal-

ten , und man würde bald einsehen , daß die beste Form der Wissenschaft auch die beste Form des Gelehrten bildet. Denn in allen Dingen ist der wahre Punkt der Vollkommenheit der Vereinigungspunkt aller Verhältnisse.

### 27. Von der Pressfreiheit.

Die Frage , soll die Pressfreiheit in einem Staat existieren , ist synonym mit der Frage : Soll die Freiheit zu reden existieren oder nicht ? Beide sind unentbehrlich , beide haben wie alle Dinge ihre Schranken.

Jeder Bürger hat so gut ein Recht zu seiner Nation als zu seinem Mitbürger zu sprechen ; denn er hat Verhältnisse mit beiden. Die Sprache wird freilich in beiden Fällen nicht selten gemißbraucht , aber das Verbot zu sprechen , und das Verbot zu schreiben , hätten so unabsehbare üble Folgen , daß die Zweifel nur auf die Einschränkung des Grundsatzes , nicht auf den Grundsatz selbst fallen können.

So lange die Idée eines allgemeinen Besten die erste Triebfeder der Moral ist, so lange ist es gut: Dafs dieses allgemeine Beste lebendig gemacht werde, und dafs jeder so zu sagen mit ihm sprechen könne. So wie die Frömmigkeit durch Gebet und Gottesdienst genährt wird, so wird die Moral durch den oft möglichsten Umgang mit dem gemeinen Besten entflammt, und belebt.

Die Idee eines allgemeinen Besten könnte nur durch eine gewisse Vervollkommnung der Vernunft entstehen, denn die Idee eines allgemeinen Besten setzt eine Verallgemeinerung unsrer Begriffe voraus. Vor den Zeiten dieser Vernunft herrschte die Gewalt allein, und zwischen dem Afrikanischen Despotismus und uns, steht noch keine andre Mauer als eine allgemeinere oft schwache Nationalvernunft, die ohne Pressfreiheit in Stücken fällt. Wie theuer sollen nicht jedem Menschen die Schranken seyn, die ihn vom Tiger trennen, wie

theuer selbst dem Monarchen, der ohne diese Schranken zum Tiger zu werden, verurtheilt wäre?

Noch walten über der Frage von Pressfreiheit deswegen einige Zweifel, weil sie fast immer leidenschaftlich, und in leidenschaftlichen Zeiten, ist behandelt worden \*), und weil die Vernunft auch hier sehr leicht Grundsätze abstrahirt, die aber in der Anwendung Modifikationen leiden müssen, weil in der Realität das Abstrahierte nicht selten mit unbekanntem Stoff wieder kombiniert werden muß.

Wenn man von Pressfreiheit spricht, so sind da Verhältnisse zwischen dem der schreibt, und dem der liest, zuerst zu beobachten. Weil es sonst nicht möglich wäre die ganze Wirkung der Pressfreiheit zu berechnen.

---

\*) Der Sinn der französischen Debatten über Pressfreiheit war der: Es herrsche die größte Freiheit seine Feinde zu bekämpfen und zu beschimpfen. Sobald man aber die Meinung

Ich erinnere mich noch gar wohl, in meiner Kindheit alte Personen gekannt zu haben, bei denen es eine angenommene Sache war, daß alles was gedruckt sey, auch wahr wäre. Vor hundert Jahren ward in der Schweiz vom Volk wenig andres gelesen als die Bibel und Andachtsbücher, daher der alte Glaube an alle Bücher. Auch schien der akademische Rath von Bern über die Erscheinung eines gewissen Cartesius sehr erschrocken. Gewiß hätte man damals mit Büchern das Hundertfache gewirkt, als nun auszurichten möglich wäre.

Hieraus folgt: Daß (da die Wirkung eines Buchs in Verhältniß der Seltenheit der Bücher ist) die Gefahr der Verführung in den Ländern wo keine Pressfreiheit herrscht, mit

---

der herrschenden Parthei berührt fand diese bald, daß die Rechte der Pressfreiheit überschritten wären. So sind die Gesetze der Anarchie auch die Gesetze des Despotismus.

jedem Verbot zunimmt. Sie nimmt auch deswegen zu: Weil in jedem Lande, wo eine Censur ist, jedes Buch das man findet, eine obrigkeitliche Sanktion zu haben scheint. Also dafs man durch Bücherverbote nicht den ganzen Zweck erreicht, den man gehoft hatte. Eine Gefahr wird durch das Verbot eines Buchs abgewendet, und eine andre Gefahr, die aus einer gröfsern Verführbarkeit entsteht, wird an ihre Stelle gelegt.

Dem Uebel der Pressfreiheit kann also nicht allein durch Bücherverbote geholfen werden. Da die Wirkung eines Buchs das Resultat eines Verhältnisses zwischen Schriftsteller und Leser ist, so kann dieses Resultat durch Bildung des Lesers so gut als durch Bücherverbote erhalten werden.

Die beste Art schlechte Bücher unschädlich zu machen, wäre gute Bücher bekannter werden zu lassen. Das Volk giebt dem Leser nur wenige Zeit, was man von dieser

Zeit zum Guten nimmt, ist der Verführung entzogen. Hier sind zwei Bemerkungen wichtig, die eine: Dafs die schlechtesten Bücher auch an den schlechtesten Orten, in Kellern u. s. w. am öftersten gelesen werden, woraus jede Regierung die Wichtigkeit einsieht, für ihre selbsteigene Sicherheit die ganze Polizei zu reformieren, und die Seele und Leib mordenden Vergnügungen des Volks gegen bessere zu vertauschen. Auch sieht man zweitens: Wie nützlich es wäre, die Dorfschaften so zu organisieren: Dafs eine sittenbildende Ordnung möglich gemacht würde. Wären die unsittlichen elenden Vergnügungen der Dorfeinwohner gegen bessere vertauscht, so sollten, die auf die Bücherpolizei wachenden Magistraten, befugt seyn, bisweilen vortrefliche Volksbücher in alle Dorfschaften zu schicken, welches auch zu einer Belohnung für ihre Verfasser werden könnte.

Wären die wissenschaftlichen Gesellschaften

eingeführt, so sollte ihnen diese ganze Polizei überlassen seyn. Es wäre auch zur Bildung des Lesers wichtig: Dafs jeder Schulunterricht mit Verzeichniß der besten zweckmäßigsten Bücher geendigt würde, und dafs man jeder Klasse in der besten Art zu lesen einigen Unterricht gäbe. Dieser Unterricht würde anzeigen: In welcher Ordnung die Bücher auf einander folgen, dafs man wenig, aber oft das Gute lese, wie man (im Fach des Landbaus zum Beispiel) selbst beobachten, und also gewisse Bücher nützlich machen könne; etwas über die Kennzeichen eines guten Buchs; warum es schlecht sey die Obrigkeit und die Religion zu beschimpfen u. s. w. Man muß sich aber wohl hüten, das Volk mit mehr Gefahren bekannt zu machen, als es wirklich kennt, damit nicht die Neugierde bei ihm gereizt werde. Wäre aber die ganze Organisation der Wissenschaften nach einem Platz geleitet, so würden die vaterländischen wirklich  
nütz-

nützlichen Gegenstände eine Nation so ganz beschäftigen und hinreißen, daß die verderbenden Früchte der Seelenleerheit nicht mehr bei ihm entstehen könnten.

Die besten Grundsätze, die unumstößlichsten Wahrheiten sind bisweilen in der Theorie übertrieben, und werden durch die Erfahrung verkleinert, da andre Wahrheiten hingegen die Realität in ihrem ganzen Umfang kaum erreichen können. So unmöglich ist es, die Erfahrung durch Vernunftschlüsse ganz zu ersetzen. Man muß zum Beispiel die Folgen der Tortur selbst beobachtet haben, um einzusehen: Daß alles was man gegen die Folter geschrieben hat, noch unvollständig bleibt, und daß mehr Uebel in diesem System des Unsinnns liege, als alle Rechtsgelehrten und Philosophen in ihm gefunden haben. So auch übersteigen die Uebel, die aus dem Mangel an Pressfreiheit entstehen, allen Glauben. Zum Beweis hievon diene die Schweiz. Es ist wirk-

lich wahr: Dafs die Verwaltung der italiänischen Schweiz von 1516. bis 1798. den regierenden Kantonen unbekannt geblieben ist. Die demokratischen Kantone, deren bessere Köpfe Advokaten waren, kannten sie, wie sie eine Prozedur kannten, in der sie nur ihre Spotteln suchten. Die bessern unbestochenen Deputierten, deren Zahl sehr klein war, hatten nur die wenigen Kenntnisse, welche in vierzehntägigen Geschäften in einem Land, dessen Sprache sie gar nicht oder unvollkommen kannten, zu erlangen möglich waren.

Im aufgeklärten Zürich war gleichsam wie eine Verschwörung gegen jede Prefsfreiheit, so dafs Schinz der eine sehr lange Beschreibung von den italiänischen Vogteien herausgegeben hat, durch zwei Bände hindurch von der gütigen Regierung der Kantone liegt. Der Geist der Regierung war in den Kantonen selbst vortreflich, aber alle die in den regierenden Kantonen herrschenden Grundsätze von Gerech-

tigkeit kamen nie über die Alpen. Der Mangel an Pressfreiheit war die wahre Ursache, warum die Stimme der Unterdrückten in den herrschenden Kantonen nie laut werden konnte. Man war in Bern so gewohnt, dumpfe Klagen über die Landvögte der italiänischen Vogteien zu hören, daß man endlich gar nicht mehr darauf achtete \*). Die Politik des exekutiven Senats war: Diese Länder von der größern Zahl der Kantone aussaugen zu lassen; welches Bern die Liebe dieser Kantone gab, da eine bessere Verwaltung der Berner selbst ihnen zugleich auch die Liebe der bedrückten Unterthanen zusicherte.

Es ist aber hier zu bemerken: Daß in einem kleinen Staat die Pressfreiheit mit der Natur

---

\*) Es war durch ein Gesetz verboten: Die Geschäfte der italiänischen Vogteien vor den grossen Rath zu ziehen, dessen unwandelbare Gerechtigkeitsliebe bis zur letzten Stunde der Republik von keinem unparteiischen Schweizer ist bezweifelt worden.

dieser Staatskleinheit nicht bestehen kann. Jeder Tadel wird in kleinen Städten eine Personalanklage, die man vor dem Richter zu beweisen hat. So kann auch kein Moliere in einer kleinen Stadt entstehen, wo jede Schilderung der Sitten zum Portrait wird. Jedoch ist kleine Tyrannie in kleinen Staaten sehr gemein, und eben da am drückendsten, wo sie in jeder Minute, so klein die Tyrannie auch seyn mag gefühlt, und wie ein immerfort auf ebendieselbe Stelle fallender Wassertropfen zuletzt zur Marter wird. Das allein wäre hinlänglich mich für die Einheit der helvetischen Republik zu entscheiden, die ohne diese Einheit bei kleinstädtischen engen Grundsätzen ohne Pressfreiheit zu bleiben verurtheilt wäre.

Noch auffallender ist, die jedem aufgeklärten Schweitzer bekannte Wahrheit, daß ohne Pressfreiheit selbst unsre Gletscher, die allen Schweizern vor Augen stehn, der ganzen Nation so unbekannt, wie ihre eignen Regierungen ge-

blichen wären. Ehe man über die Gletscher geschrieben hat, hat man sie kaum mit Augen angesehen.

Ich will hier von der Ausdehnung der Pressfreiheit sprechen, und die Einschränkung derselben hernach behandeln.

Das Recht : Seine Gedanken laut werden zu lassen, kann ohne das Recht zu irren nicht bestehen. So lange der Mensch nicht untrüglich ist, wird seine Meinung ewig mit Irrthum vermischt bleiben, und wo ist der untrügliche Richter, der über Irrthum zu klagen berechtigt wäre?

Selbst die Wahrheit wird wie jede Frucht nur nach und nach zur Reife gebracht. Jede wird in einer Hülle von dunkeln irrenden Ideen zur Welt geboren. Diese vorangehenden ungeläuterten Ideen unterdrücken, hieße die Wahrheit selbst in ihrem Keim ersticken. Hat nicht jede neue Sonne ihre Dämmerung? Nur dem Geist der Finsterniß gebührt es über

diese Dämmerung zu klagen, und das in die Unendlichkeit schreitende Licht der Wahrheit und der allgemeinen Entwicklung zu hehnen. Es ist im Instinkt von jeder Tyrannie die Pressfreiheit zu fesseln. Jede hat das Bewußtseyn ihrer Häßlichkeit, und jeder ist der Haß gegen Pressfreiheit angeboren.

*Dente lupus, cornu saurus petit. Unde nisi intus monstratum?*

Es ist aber auch im Geist der Unvernunft revolutionärer Zeiten unbeschränkte Freiheit behaupten zu wollen.

Jede Freiheit, jeder Grundsatz hat seine Schranken, die aus der Natur der Dinge selbst entstehen, und so unmöglich es ist, ein unendliches Dreieck zu denken, das nicht durch seine eigne Natur beschränkt wäre, so undenkbar ist eine ganz unbeschränkte Freiheit.

Das zu lösende Problem über Einschränkung der Pressfreiheit, muß aber mit allen unumstößlichen Wahrheiten über die Natur der Pressfreiheit bestehen.

Ich will hier wieder meine Erfahrung benutzen. Keine Regierung hat je liberalere Grundsätze über Pressfreiheit gehabt, wie die Dänische, und keine Regierung ist ärger und unverdienter beschimpft worden wie die Dänische. Da habe ich zuerst die Nothwendigkeit einer Einschränkung der Pressfreiheit eingesehen. Wie aber ist diese Einschränkung möglich, ohne dem Fortschreiten der Wahrheit zu nahe zu treten? Auch hier soll die Erfahrung entscheiden.

Die Nationen werden wie einzelne Menschen mit Krankheiten befallen. Diese Krankheiten sind bisweilen Atonie, bisweilen aber hitzige Fieber, wo eine ganze Nation leidenschaftlich wird, oder wenigstens eine leidenschaftliche Tendenz bekommt. In diesem Zustand ist die Gefahr aufrührischer Bücher vorübergehend.

Alle schädlichen Satyren, alle beschimpfenden Bücher können nur eine kurze Zeit

lang treffen. Ist das *à propos* vorbei, so sind sie von gar keiner Bedeutung; da hingegen jedes Buch das nützliche Wahrheiten enthält, auch von bleibendem Nutzen ist.

Da kein Mensch untrüglicher Richter über Wahrheit und Irrthum seyn kann, so sollte zum Grundsatz angenommen werden, daß kein Buch gänzlich verboten werden könne, nur der Verkauf desselben sollte suspendiert werden können. Ein Untercensor hätte die Kompetenz diese Publikation bis höchstens auf zwei Jahr aufzuschieben, und ein Obercensor wäre befugt, diese Zeit zu vermindern, oder die Suspension gänzlich aufzuheben.

So würde das Gift aller brochüren, aller Plakarden und Satyren ganz unschädlich gemacht, ohne daß man ein einziges Buch von bleibendem Nutzen unterdrückte. So würde alles was vorübergehende Leidenschaften zu reitzen vermag zu einer Zeit erscheinen, wo die Leidenschaft vorüber, oder in einer an-

dern Periode wäre. In ruhigen Zeiten würde jede Regierung alte Verläumdungen verachten, da doch die Wahrheit selbst immer ihren Werth behalten würde, und nach einem oder zwei Jahren ruhiger beurtheilt werden könnte.

Diese Suspension des Bücherverkaufs hätte auf alle Schriftsteller großen Einfluß, jeder satyrische Kopf wäre bei allen Verlegern so verschrien, daß er sich bald gezwungen sähe seinen Stil zu ändern, und mit Anstand von allen Dingen zu sprechen.

Kein Censor hätte mit keinem Verfasser nur allein mit dem Buchdrucker oder Buchhändler zu schaffen. Jeder Verfasser würde durch die Gefahr: Daß der Verkauf seines Werks eingestellt werde, in seinem Schreiben behutsam gemacht, ohne die Hoffnung aufzugeben, ein nützlich Werk bekannt werden zu lassen. Jeder könnte seine Gründe beim Obercensor eingeben, u. s. w.

Diese suspendierende Censur würde beson-

ders auf Flugschriften fallen, wo selten bleibende Wahrheiten enthalten sind, oder wo diese Wahrheiten nach zwei Jahren noch genügsames Interesse hätten.

Wenn diese Einschränkung der Pressfreiheit den Freunden der unbeschränkten Freiheit zu hart, und ihren Hässern zu gelind scheinen würde, könnte ich mir schmeicheln, die rechte Mittelstrafse getroffen zu haben.

Uebrigens wird die Frage über Pressfreiheit immer unbedeutender werden. Die Zahl der Bücher wächst mit jedem Jahr so an, daß ungeachtet der Sterblichkeit so vieler Bücher die Zahl der Geburten die Zahl der Todten weit übertrifft. Zwar fallen bisweilen pestartige Krankheiten über ganze Klassen wie jetzt über die Theologie, aber ganz neue Geschlechter, wie Chemie, Reisebeschreibungen, Romane, u. s. f. wachsen frisch und gesund und immer fruchtbarer an.

Der Glaube an die Bücher sinkt im Ver-

hältniß des Steigens ihrer Anzahl, so daß der Glaubenszeiger bald auf Nichts zeigen wird.

Die Art zu lesen wird mit der wachsenden Zahl dieser Geistesprodukte immer flüchtiger: Woraus entsteht: Daß bei der großen Anzahl flüchtiglesender Kunden auch die Waare immer volatiler und unbedeutender wird. Zuletzt wird man wieder zur alten Kindheit von wo man ausgegangen ist, zurückkehren; unterdessen wirken die Bücher mehr durch ihre Menge als durch ihren innern Werth, und was man vor hundert Jahren mit einem Werk hervorbrachte, dazu würde nun eine Bibliothek erfordert.

In diesen Umständen wird also auch jede Censur immer entbehrlicher.

Der Buchhandel ist bei der wachsenden Zahl lesender Nationen so wichtig geworden, daß dem Drang dieser allenthalben fließenden Waare bald niemand mehr ohne sich selbst zu schaden widerstehen wird.

Auch das viele immer mehr zunehmende Reisen, macht vollends unmöglich die Gedankenmittheilung zu stören, so dafs was in einem Land zu lesen verboten ist, in einem andern desto gieriger gesucht, und desto wirksamer in dem Land, wo die Waare verboten ist, ausgekramt wird.

Je gröfser die Städte, je vorübergehender, je flüchtiger werden die Meinungen. Dies giebt der Pressfreiheit einen gröfsern Umfang. Je gröfser die Hauptstädte werden, je unbedeutender werden die Provinzen, so dafs alles dazu beiträgt die Pressfreiheit zu erweitern, aber auch zugleich die Wirkung der Bücher unbedeutender zu machen.

Endlich hat die Revolution eine solche Ueberschwemmung von Büchern und Meinungen über alle Nationen ergossen, dafs beinahe alle Meinungen den Reitz der Neuheit verloren haben.

Vor der Revolution standen alle Meinungen

in einem engeren Kreis beisammen; durch die große Verschiedenheit der neuen Regierungsformen und Religionsmeinungen hat sich dieser Kreis so erweitert, daß jede Meinung bald ihr Vaterland finden wird. Auch die Zahl der lesenden Nationen wird bald über die ganze Erde ausgedehnt.

Aus allem dem leuchtet die Nothwendigkeit hervor; auf der einen Seite die Quelle der Wahrheit nicht durch die Verflüchtigung ihrer Wasser aufrocknen zu lassen, auf der andern ihre befruchtende Kraft zu benutzen, und den vollen Strom nach Grundsätzen zum allgemeinen Besten zu leiten.

Sind nicht unsre Handlungen durch Gedanken, durch Meinungen geleitet; ist die wahre Leitung des Staates, die wahre Regierung nicht in Bildung der Meinung? Wie aber kann diese Bildung ohne Plan geschehen? Sollen in diesem Plan alle unmittelbar nutzenden Wissenschaften nicht besonders ge-

pfllegt, soll das Vaterland unsern Nachforschungen fremde bleiben? Soll Nationalreichtum, sollen Gesetze, sollen die Sitten nicht der beständige Gegenstand unsrer Bemühungen werden?

Nicht eine kleinliche Büchercensur, nicht Verbote werden eine Nation empor heben, wohl aber eine allgemeine Benutzung der ganzen Nationalthätigkeit und aller Kräfte zu einem großen Zweck. Der wahre Ordner läßt, wie der große Gesetzgeber der allgewaltigen Natur, keine Kraft unbenutzt und zur Zerstörung wirkend, übrig. Der ewige Gesetzgeber giebt und schaft ewig, und verbietet nie; denn was anders ist der Sinn seiner Verbote, als: „Nehmet das mehrere, das bessere, nehmet alles was ich zu geben habe.“ So sind alle Früchte, welche die Vernunft uns reicht, gut und gesund, was sie nicht giebt, ist verderbend. Der Nationalbildner soll also dahin zwecken: Alle Kräfte zu benutzen, weil

alles unbenutzte früh oder spät zerstörend wird. Er soll also nicht durch Verbote, nicht durch Thätigkeit hemmende Mittel, aber durch Belebung, durch Leitung zum Guten, durch Beförderung einer allgemeinen Nationalglückseligkeit, alle unbenutzten Kräfte zum Guten leiten, und mehr durch benutzte Thätigkeit als durch Verbote den Keim des Bösen entkräften.

So lange aber dieser höhere Zweck nicht gesucht wird, sind allerdings Einschränkungen nöthig.

Kant hat die Einschränkungen der Pressfreiheit aufgesucht, und den Grundsatz dargethan: Dafs, da man die Regierung in ihrer ausübenden Macht nicht stören soll, das Prinzip eines Gesetzes wohl kann untersucht werden, dessen Anwendung aber als den Gang der Regierung hemmend auf keine Weise soll behindert werden. Diese vortrefliche Regel ist nicht ohne Ausnahme.

Wer hätte sich nicht zur Pflicht gemacht, die Hinrichtung Wasers in Zürich zu verhindern, und einer sonst in vielen Stücken vortreflichen Regierung eine ewige Reue zu sparen?

Unsre Grundsätze sind Abstraktionen von sehr zusammengesetzten Realitäten, sie können zu richtigen Schlüssen den Grund legen, sobald sie aber wieder durch Anwendung in die konkrete Welt treten, kombinieren sie sich wieder mit unbekanntem Prinzipien, so daß die Resultate anders ausfallen, als das richtigste Raisonnieren entschieden hätte.

So lange eine Büchercensur nöthig ist, muß man nicht nur auf die Grundsätze, die man im Buch zu beurtheilen hat, seine Aufmerksamkeit richten, sondern noch mehr den Zustand der lesenden Nation beherzigen. Ein Buch ist eine Arznei oder eine Nahrung, deren Zweckmäßigkeit von dem Zustand des Kranken abhängt. Jedoch sind auch da Regeln

geln möglich, die freilich, wie alle selbst gemachten Regeln unvollständig bleiben werden.

Das Uebel bei jeder Censur ist: Dafs der Censor fast nie nach eigenen Grundsätzen urtheilt. Da eine Art Verantwortlichkeit auf seinem Amte häftet, so denkt er weniger an das zu beurtheilende Werk, als an die Personen, die ihn selbst beurtheilen, so dafs bei diesem Richteramt alles willkührlich wird. Bei jedem Zweifel wird das Buch geopfert; und doch haben diese Richter den grössten Einflufs auf das künftige Schicksal einer ganzen Nation! Sie sind es die den oft engen Zirkel ziehen, der den Gedankenkreis eines Volkes einmauert, sie sind es, die der Zukunft Schranken setzen, und dem menschlichen Geist sagen: *Hucusque licet.*

Jedoch sah ich deutlich eine Regel ein, die in keinem Fall den Fortgang des menschlichen Geistes hemmen, wohl aber in allen Fällen zu seiner Beförderung beitragen kann,

Diese ist: Alle unzüchtige Bücher mit aller möglichen Strenge zu verbieten, und wie Giftmischer zu verfolgen. Keine Kuppler sind verderblicher, als diese bald vernünftelnden, bald spielenden Menschen, deren geschminkte Verführungen bis in die innerste Seele einschleichen, da die wirklichen Kuppler doch nicht die Thüren eines ehrlichen Mannes zu betreten sich unterstehen. Diese Menschen verfolgen unsre Sinnlichkeit bis in die rettenden Stunden des Nachdenkens, sie treten in das Heiligthum einer Bibliothek, und da jede wirkliche Kuppelei immer et was anstosfendes als Gegengift mit sich führt, so wissen diese Giftmischer jeden Koth von der Wirklichkeit so gut abzusondern, daß die Verführung von keiner Erfahrung mehr gerettet, und der erfahrungslosen Unschuld vollends unwiderstehlich wird. Sind nicht in jedem Zeitungsblatt Beweise der vielen Opfer, die beinahe alle das Werk der schreibenden Kuppler sind?

Ich weiß daß auch die vortreflichsten Männer Hendecasyllaben gedichtet haben. Weil aber große Männer nicht in jedem Augenblick von den Lastern ihres Zeitalters frei geblieben, sollen diese Augenblicke zu Lebensregeln bleiben? Wer von jedem großen Namen alle Schwachheiten sich zur Entschuldigung machen wollte, würde der sich nicht bald zum Catilina bilden?

Ich weiß zuverlässig, daß einige Werke der Alten nach zweitausend Jahren die glänzendste Laufbahn vortreflicher Menschen zur Elendsbahn umgeschaffen, und allen Glanz des Reichthums und aufblühender Talente zur Marter gemacht haben. In allen Dingen sollen wir die Erfahrung benutzen, und bei den Alten die Tugend aufsuchen, die durch Jahrtausende uns zur Tugend begeistert haben, aber mit eben dem Eifer die Laster verfolgen, deren tödtendes Gift nicht durch Jahrtausende erschöpft wird.

Haben wir bei unsern Sitten, bei unsrer Religion die Entschuldigungen der Alten? Und wenn dieser oder jener Schriftsteller schmutzig ist, ziemt es ihm etwa, sich mit dem Beispiel der Sonne zu entschuldigen, die auch ihre Flecken hat?

Wem keine Tugend heilig ist, der wisse wenigstens wahre Liebe zu verehren, ohne welche das Leben so matt und blüthenlos vorbeischleicht; so wie es einen Grad von Sinnlichkeit giebt, der die Sinnen zerstört, so giebt es auch eine Art sinnlicher Phantasie, welche die Empfindung der Liebe abstumpft. Welche Menschen sind elender, als diese an Leib und Seele zerstückelten Sklaven der Sinnlichkeit, denen weder die Kraft der Sinnen, noch die Energie des Herzens, noch der Genuß der süßesten Empfindung, aber von allem nur die marternde Sektsucht eines Verschnittenen und die ganze Schmach genußloser Laster übrig bleibt? In dieser erschlaffen-

den Unvermögenheit sinken die Flügel des Geistes, und das gemarterte Opfer wird in seiner Kraftlosigkeit jeder trostbringenden Tugend beraubt. Diese sind die Früchte unzuchtiger Bücher.

Mit dem Kriege hört das Rauben, das Morden und Brennen auf, weil jeder in seinem Vaterland Gesetze gegen diese Missethaten findet; aber wo sind die Gesetze gegen sittenmordende Sinnlichkeit, wo gegen zerstörende Ausschweifungen, wo gegen jede Seelen abstumpfende Vergnügungen, die anstatt dem thätigen Menschen neue Kräfte zu geben, ihn zu jeder Arbeit und zu allem Genuß der Seele und des Herzens gleich untüchtig machen? Wenn es daran gelegen ist: Dafs der Leib stark, die Seele gesund, das Herz rein und empfänglich zum Guten und Edeln bleibe, wenn die Kraft unsers höhern Wesens nicht dazu dienen soll, den Menschen unter die Linie seines Geschlechts hinabzusetzen (wel-

ches Vorrecht keinem Thiergeschlecht gegeben ward) so soll der Gesetzgeber sich bemühen, jede Geschlecht zerstörende Sinnlichkeit wieder empor zu heben, und das gefallene Geschöpf auf die ursprüngliche Linie wieder hinauf zu bringen, die ihm die Natur angewiesen hatte. Zu dem Ende müssen alle unzünftigen Bücher mit aller Sorgfalt vernichtet, und ihre Verfasser den strafenden Gesetzen und der allgemeinen Verachtung übergeben werden.

Die Eroberung Egyptens wäre für Egypten und Afrika gewifs eine Wohlthat, für Frankreich und für Europa ein Unglück. Bei der Vermischung der Nationalsitten würden wir alles verlieren. Das Resultat von Sittenvermischung giebt wie jedes Resultat die konstituierenden Theile dem moralischen Scheidekünstler wieder. Was würden unsre Europäischen Sitten, bei der jetzigen Stimmung der Menschen, bei dem gänzlichen Mangel an

Religion, bei dem Mangel selbst eines allgemein angenommenen Moralsystems, bei einer zehnjährigen Angewöhnung an alle Laster der theoretischen und praktischen Anarchie, was würden diese unsre Sitten bei dem alltäglichen Umgang mit einem Lande gewinnen, wo die Weiber auf dem Marke mit Hünern und Schweinen zum Verkauf feil geboten werden? wie würden die Mörder von Avignon, von Nantes, von Lyon, von Paris und das über ganz Frankreich mehr oder weniger ergossene Henkergeschlecht sich in einem Land gefallen, wo der Europäer dem kein Pardon gegeben wird, selbst alle Feinde mordet, und sich aus Blutvergießen, gleich wie an jede naturschändende That, so herrlich gewöhnt. Diese herannahenden Sitten bedrohen nun ganz Europa, das sich mehr und mehr in dieser allgemeinen Zerstörung aller Tugenden und aller Grundsätze der Universalmonarchie nähert. Gegen dieses letzte jede Tugend in der Wurzel

ausrottende Uebel kann uns nichts schützen, als allein die Sitten. Die Nationen betrügen sich sehr, die sich allein mit Soldaten zu vertheidigen glauben. Die wahre Nationalkraft liegt in der Seele, und dieweil die Routine der stehenden Heere gegen jede begeisterte Nation immer zusammenfällt, so würde bei der wachsenden Sittenzerstörung diejenige Nation sich immer stärker fühlen, die bei der zunehmenden Verdorbenheit der drohenden Nationen die volle Mannskraft des Menschen, die Sitten rein zu erhalten, gewußt hätte.

Ueber die fortschreitende Entwicklung  
des Menschengeschlechts.

an

Johannes Müller.

Die wenigsten Menschen haben je in ihrem Leben eine Meinung untersucht; denn ihr Philosophen werdet wohl schwerlich eingestehn, daß das oberflächliche Diskurieren der Welt-

leute eine Untersuchung könne genannt werden? Und wenn Wesen höherer Art die Scheidekunst der Philosophen einsehen könnten, so bin ich bange, daß sie dieselbe eben so seicht finden und über manchen sauer bearbeitenden Grundsatz die Achseln zucken würden. Wir halbblinde Menschengeschöpfe sind um und um von Meinungen umschwärmt, die wir aufs beste beschrieben und klassifizieren können, die uns aber in ihrem innersten wahren Wesen so unerforschbar bleiben, wie die innerste Natur einer Mücke.

Die Meinung einer allgemein miteinander fortschreitenden Entwicklung des ganzen Menschengeschlechts wird so verzerrt und unphilosophisch in der Welt herum geführt, daß meine selbst eigne Meinung mir beinahe zum Eckel geworden ist.

Viele, die weder an Gott noch an Unsterblichkeit glauben, schwatzen die abergläubigsten Meinungen nach, und die Wahrheit selbst

bleibt im Schnabel dieser Papageyen keine Meinung mehr.

Und in welchem Zeitalter schwatzen diese Kandidaten von dieser besten Welt! Dein gerechter Zorn gegen diese Menschen, ist dem großen Geschichtsforscher gewiß nicht zu verargen.

Ich will hier keine Meinung weder behaupten noch bestreiten, sondern nur untersuchen: Was diejenigen sagen wollen, welche von der großen Entwicklung des Menschengeschlechts sprechen, und welcher Sinn diesem Glaubensartikel kann gegeben werden.

Eine Knospe entwickelt sich, wenn die Blüten und Blätter, die alle so künstlich zu ihrer künftigen Bestimmung eingehüllt lagen, sich hervordrängen, um die Pracht ihrer Formen und Farben und ihre ganze Bestimmung nach und nach zu entfalten. Wahrlich ich bin noch so abergläubisch, daß ich diesem Uebergang aus einer unerforschbaren Natur in

die mir anschauliche Welt der Wirklichkeit nie zusehen kann, ohne zu muthmaßen, daß diese sinnliche Welt, wenn sie vor unsern kurz-sichtigen Augen vorübergegangen seyn wird, in kein Chaos stürze, wohl aber wieder zu jener schützenden Natur zurückkehre, die ich in der entfaltenden Knospe bewundert hatte.

Alle Zweifel der in jedem Decennio Irrthum beichtenden Metaphysik, bald über das Daseyn Gottes, bald über die Unsterblichkeit der Seele, scheinen mir auf das Wie der Dinge, nicht auf ihre Wirklichkeit zu fallen, und dieses Wie strahlt mir nicht heller in der Blume, als in Gott, den ich so lange mit meinem innern Auge sehen werde, als ich an eine Ursache und an eine ordnende Ursache glauben muß. Warum soll ich den höchsten Wahrheiten strengere Beweise abfordern als den Meinungen, die meine Handlungen bestimmen, und warum diese Wahrheiten der trüglichen aller Wissenschaften, der Metaphysik abfordern,

wenn ich andre Beweise in meiner Ueberzeugung finde? Weil dieser oder jener Maulwurf mir zuruft: Hier ist kein Licht! soll ich deswegen die Blüthe nicht mehr sehen, die mir sanft duftend ihre Farben zustrahlt?

Du verzeihst mir diese Abweichung von meiner Bahn, denn ich fühle schon von ferne meinen Zorn über die Grübler, die die Entwicklung des Menschen nur auf dieser Erde suchen.

Aber nun zur Frage:

Die Entwicklung des einzelnen Menschen ist die Entwicklung aller seiner physischen und moralischen Kräfte. Diese Kräfte müssen wohl alle, wie das Blatt in der Knospe ursprünglich in ihm selbst enthalten seyn, sonst würde der Mensch aus fremden Theilen wie ein Palast zusammengetragen, nicht aus sich selbst wie jedes organisierte Wesen entfaltet.

Das Entfalten hat in einer Knospe ein Ende, sobald alle Blätter und Blüthen die ihrem Ge-

schlecht angewiesene Gröfse und Form erhalten haben. Die Grenzen dieser Entfaltung sind bei mir eine bekannte Thatsache. Ich kenne die Blüthen, Blätter und Früchte einer Eiche, die in allen Jahrhunderten eben diese Blätter, Blüthen und Früchte hervorbringt. Aber die Grenzen und die ganze Form unsrer Entwicklung werden wie die der Eiche zwar in unserm Körper, nie aber in unsrer Seele gefunden.

Wir werden alle mit unentwickelten Kräften begraben, dies geschieht freilich auch mit andern organisierten Körpern, doch mit dem wesentlichen Unterschied, dafs ich das Ende einer vollkommenen Blumenknospe deutlich einsehe, nicht aber das Ende unsrer Knospe, das ist die gänzliche Vollendung unsrer Seele. Ich kann so zu sagen die volle Laufbahn einer Eiche auf dieser Erde durch alle Jahrhunderte durchzeichnen, da die Züge unsrer Entwicklung in den ersten Lineamenten über die Karte dieses Lebens hinausgehen, und von keiner

menschlichen Hand mehr erreicht werden können.

Das wahre Maafs unsrer hierseitigen Entwicklung scheint genau auf die Entwicklung des Körpers berechnet, und die kurze Zeit unsers Hierseyns ist in gar keinem Verhältniß mit der Totalvollendung unsrer Seele. Ist dieser Unterschied nicht auffallend?

Wenn wir die Kinder- und Greisenjahre abrechnen, so finden wir ein paar Zwischenjahre, wo der Mensch ein paar Gedanken entwickelt, und bisweilen hoch über die Linie ihres Zeitalters treibt. Dieses Höhertreiben ist aber so selten, dafs von einer Milliarde Menschen kaum einer zum Leibnitz oder Neuton wird. Wie hätten aber diese grossen Männer auf dem Gipfel ihrer Geisteshöhe nicht selbst von der Unvollkommenheit ihrer Kenntnisse gesprochen, wie tief haben eben sie ihre Unwissenheit und die Unvollständigkeit ihrer Wissenschaften gefühlt.

Es ist auffallend: Dafs die tiefsinnigsten Denker in ihrem ganzen Leben nur einige wenige Hauptideen ausarbeiten und so zu sagen verfolgen wie Neuton, den der Fall eines Apfels auf die Bahn der Planeten geführt haben soll. Wie viele andre ursprünglich sinnliche Wahrnehmungen wären nicht einer eben so grofsen Entwicklung fähig gewesen, die doch alle unentwickelt geblieben sind. Was anders ist also das Wissen der gröfsten Denker, als die partielle Entwicklung einiger partiellen Wahrnehmungen, die in ihrem Vorwärtsgehen allein durch das Alter, durch die Umstände, das ist durch körperliche Hindernisse, nie aber vorwärts durch die angeborenen Grenzen der Seele gehemmt worden sind? Wie viele andre Keime sind in diesen Menschen unsichtbar geblieben, die alle einer eben so unbegrenzten Entwicklung fähig gewesen wären \*)

---

\*) Diese unbegrenzte Entwicklung hat freilich auch Stoff nöthig, aber wo mangelte es an Stoff in der Natur?

Und doch ist nur noch von Neutonen die Rede gewesen. Wie viele Milliarden Menschen legen ihren Körper ab, ohne je ihre Seele bemerkt zu haben! und doch waren diese Menschen von eben dem Geschlecht, wie die durch seltene Umstände mehr entwickelten großen Männer.

Die Entwicklung ist in Verhältniß der Umstände, das ist in Verhältniß der Berührungspunkte. Ich nenne Berührungspunkt was die Sinnen oder den Verstand so berührt, daß die Vernunft dadurch mittelbar oder unmittelbar rege gemacht wird. Es giebt eine sinnliche Berührung, die nur die Sinnlichkeit weckt, und wo die hellsten Gedanken sich so zu sagen selbst verzerren, und es giebt eine andre Berührung, welche die Vernunft weckt, und wo die Seele herrschend und über alle Hindernisse vorwärts schreitend gemacht wird. Diese letzte Seelenthätigkeit, deren Gang nach dem Unendlichen strebt, wird aber oft von un-

sern

sern körperlichen Bedürfnissen so hingerissen, daß wir nur in einigen hellen Zwischenräumen, wie durch Spalten in eine andre Bestimmung hinüber sehen können. Dieses Hinübersehen in die Zukunft, ist das Gefühl von allem was wir hätten wissen können, und wir doch zu kennen nie die Gelegenheit gehabt haben.

Die Entwicklung einer Nation ist in Verhältniß der psychologischen Verumständung aller Individuen, und da in unserm so gesellschaftlichen Leben die meisten Berührungen von unsern Mitmenschen herkommen, oder von ihnen modifiziert werden, so ist die Nationalentwicklung im Verhältniß der Mittheilung aller zirkulierenden Gedanken. Je mehr Kenntnisse in einer Nation existieren, je zahlreicher sind ihre Berührungspunkte; je schneller diese Mittheilung der Gedanken herumgetrieben wird, je größer ist in jedem gegebenen Zeitpunkt die Zahl der werdenden Ideen. Und, da eine Methode besser ist wie eine

andre, so ist die Totalentwicklung einer Nation in dem dreifachen Verhältnifs der Zahl und Schnelligkeit der zirkulierenden Gedanken, und der Methode mit welcher sie aufgefaßt und andern mitgetheilt werden.

Ich will trachten durch ein Bild meine Gedanken verständlich zu machen. Ich habe oben gezeigt, daß es zu unsrer Entwicklung wesentlich sey, welcher Punkt der Seele berührt werde, das ist wie sie berührt werde. Denn es ist ja eine bewiesene Sache, daß unsre Entwicklung von den Umständen abhängt. Ich kann mir also alle mit einander lebenden Seelen wie so viele ründliche Würfel vorstellen, die viele tausend verschiedene Zahlen auf sich geschrieben haben, von deren jede der Ausdruck der Entwicklungskraft dieses berührten Punktes vorstellt. Werden die größern Zahlen berührt, so ist die Wirkung der Berührung groß; werden viele Seiten auf einmal berührt, so steigt die Summe höher; werden sie schnell

auf einander berührt, so wächst die Totalsumme in Verhältniß dieser Schnelligkeit; werden sie nach einer gewissen Kombination, die wir Methode nennen, berührt, so wird die Totalsumme noch größer.

Nun ist die Frage: Von dem allgemeinen Entwicklungstrieb im ganzen Menschengeschlecht, die: Ist in der Bewegung aller dieser vielseitigen Würfel eine Tendenz sich zu der Kombination zu neigen, wo jeder Würfel in jedem Wurf bei einer immer steigenden Zahl berührt wird, und selbst eine immer höhere bei andern berührt; so daß eine immer wachsende Summe von Empfindungen und Gedanken herauskömmt?

Ich glaube wirklich, daß diese Tendenz existiert, denn ich sehe hier eine Acceleration; je mehr man weiß, je leichter wird es mehr zu wissen, die Methoden vervollkommen sich, und die Schnelligkeit nimmt mit der Schnelligkeit zu.

Es ist aber hier vieles abzurechnen.

1. Fallen immer alte Würfel weg, und neue Würfel entstehen bei denen das künstliche Spiel von unten auf wieder angefangen werden muß.

2. Die Urne selbst, in der die Würfel getrieben werden, bricht von Zeit zu Zeit entzwei, das ist: Es entstehen Revolutionen im Erdball.

3. Wenn eine Nation durch gute Gesetze und glückliche Umstände vorwärts gekommen ist, so wird sie von einer erobernden Nation wieder so zusammengeworfen, daß neue Kombinationen von unten auf müssen angefangen werden.

4. Die von keiner Vernunft geleiteten Leidenschaften einer Nation, das ist ihre Tollheit, scheinen ihr neue Kräfte zu geben, so daß auch in dieser Hinsicht die Vernunft verurtheilt zu seyn scheint, von den mächtigern Leidenschaften in ihre wahre jenseitige Heimat getrieben zu werden.

Nun fragt es sich: Was ist mächtiger, das Accelerationsprinzip der Entwicklung oder die Zufälle und Hindernisse die allenthalben das mühsame Werk der Zeit wieder herunter werfen? Die Geschichte giebt uns hier wenig wahres Licht.

Auf der einen Seite glauben wir, daß das Menschengeschlecht sinkt, wenn das Rückwärtsgehen nur anscheinend ist; auf der andern sehen wir oft ein Vorwärtsgehen, da, wo keines ist.

Nach der Eroberung Italiens von barbarischen Nationen sahen wir alle Künste und Wissenschaften wie vernichtet, ohne doch bestimmen zu können, ob die Barbaren durch ihre Vermischung mit den gelehrtern Römern, nicht mehr gewonnen als die Römer verloren haben. Der beinahe gänzliche Verlust der nordischen Sprachen in Italien läßt vermuthen, daß die Barbaren mehr von den Römern als diese von den Barbaren angenommen haben.

Also wäre eben da Gewinn, wo wir den größten Verlust zu bemerken glauben. Wenn eine rohe Nation von zwei Graden von Barbarei sich mit einer gleich zahlreichen Nation vermischt, welche drei Grade von Kultur hätte, so würde die Quantität der Kultur in beiden vermischten Nationen auf ein Grad stehen, ohne daß reeller Verlust im Ganzen wäre, ob schon die eine Hälfte um zwei Grade gesunken wäre. Wenn eben diese Hälfte die Schreibende wäre, so würde sie einen großen Totalverlust der Nachwelt ankündigen, der doch wirklich nicht existierte \*).

Auf der andern Seite können die Gelehrten und Künstler vorwärts gehen, zu eben der Zeit, da die Nation schon weit rückwärts ge-

---

\*) Gewinnt die erobernde, brennende, raubende, mordende Barbarennation genau in dem Verhältniß, in welchem die gesittete Unterdrückte verliert? Unsre Jahrzehends Geschichte beweist dies nicht!

*Anm. des Correctors.*

kommen ist, wie dies in den ersten Jahrhunderten von Cicero an unter den ersten Kaisern der Fall gewesen seyn mag.

Nichts aber ist unbestimmter als die Idee von Heben und Sinken einer Nation. Der eine mißt eine Nation nach ihren schönen Künsten ab, weil der schimmernde Theil der sichtbarste ist; ein anderer sucht die Vollkommenheit in der Regierungsform, ein dritter in der Religion, ein vierter in den Wissenschaften, ein fünfter in den Sitten, ein sechster in der Energie, ein siebenter in der Nationalglückseligkeit, ein achter in der Bevölkerung oder im Landbau, u. s. w.

Man könnte da Jahrhunderte lang Muthmassung auf Muthmassung thürmen, ohne je zu einem allgemein befriedigenden Resultat zu kommen. Denn erstlich geht die Fluth bald vorwärts bald rückwärts, und zweitens sehen wir auf dem Ozean der Vergangenheit nur wenige Meilen weit, und bemerken in dieser

sichtbaren Ferne nur einzelne Punkte , die uns in der Geschichte anglänzen. Wie viele Geschichten sind aber nie aufgezeichnet worden , wie viele verlorne , wie viele sind einseitig , wie viele übel verstandne , wo sehen wir vollständig den wahren Zusammenhang der Dinge , wo ihre wahren Resultate? Wie viele Nationen können keine Geschichte haben , weil sie noch nicht auf den etwas hohen Grad von Aufklärung gekommen sind , auf dem allein eine Reihe von Begebenheiten in einigem Zusammenhang kann übersehen werden ! Und wir wollen ein himmelhohes metaphysisches System auf diese morschen Stützen bauen !

Anfänglich sind alle Menschen isoliert , da wird das ganze Leben zur individuellen körperlichen Erhaltung aufgewandt. Hierauf entstehen Tyrannen aller Art , von denen die aufwärtsstrebenden Menschen gefesselt werden , und wo die ganze Nationalthätigkeit

nach der Richtung einiger Leidenschaften und nicht nach der wohlthätigen Richtung der Natur sich fügen muß.

Wie kann ohne Freiheit eine Nationalentwicklung gedacht werden? Wahre Freiheit ist aber auf dieser Erde vielleicht noch ungeboren. Wo haben wir die Harmonie des Nationalwillens ( der Regierung ) mit der Nationalvernunft ( den Wissenschaften ) gesehen, wo das volle Vorwärtsstreben aller Gedanken mit der allgemeinen bürgerlichen Ordnung, vereinigt ward. Ich habe in meinem Werk über Nationalbildung diese Vereinigung gesucht, und deutlich eingesehen, daß sie noch nirgends existiert,

Es ist zu vermuthen : Daß es mit der Nationalentwicklung eben die Bewandniß wie mit der individuellen habe, daß nemlich diese Entwicklung partiell sey , wie wir oben bei den Gelehrten bemerkt haben. Jede Nation ist in etwas vortreflicher als die andre, jede ver-

vollkommnet nur einzelne Theile ihres Wesens, die eine die Wissenschaften, die andre die schönen Künste, eine dritte ihre Gesetze, eine vierte ihre Kriegskunst, u. s. f. keine einzige, aller ihre vervollkommnungsfähigen Produkte. Welche Fälle muß in der Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen liegen, die durch keine Umstände bei keiner Nation erschöpft wird, und bei keinen Menschen erschöpft werden kann! Denken wir auf der andern Seite an die Unerschöpfbarkeit des Stoffs mit dem uns die Natur umstrahlt, so treten die Grenzen unsers Wesens immer tiefer in die Unendlichkeit zurück.

Es ist zu vermuthen: Dafs die Tendenz uns besser als die Vorwelt zu glauben, die wir jedesmal da haben, wo wir nicht in irgend einer üblen Laune unsre Zeitgenossen und Mitwirker herunterzusetzen suchen, dafs diese Tendenz ein optischer Betrug ist. Wir sehen unsre eignen Vollkommenheiten wirklich nä-

hier und deutlicher als die der Vorwelt, so wie wir auch unsre Fehler und Mängel vollständiger bemerken; daher entsteht in unserm Lob und Tadel auf unser Zeitalter leicht eine Uebertreibung, die in der vollständign Einsicht unsrer Mängel und Vollkommenheiten ihre Quelle hat, und die vermuthlich zu der Fehde über die Vorzüglichkeit der Alten und der Neuen Stoff gegeben haben mag.

Wenn wirklich das Vorwärtsgehen des Menschengeschlechts bewiesen wäre, so wäre wesentlich der Gang dieses Vorwärtsgehen zu bestimmen, und die Länge der Reise bis zur Vollkommenheit zu kennen. Es könnte die Totallinie des Vorwärtsrückens in ein paar Millionen Jahre wirklich vorwärts gekommen, und doch viele tausend Jahre rückwärts gegangen seyn. Welche Menschenliebe würde bei diesem Zuschauen von unserm Vorwärtsgehen nicht ermüden, und welcher Trost, welche nützliche Wahrheit kann daraus für

uns entstehen? Und doch hat man mehr als einen gläubigen Menschen gesehen, sich über die französische Revolution in allen ihren Perioden freuen, weil in jenen revolutionären Zeiten der reifende Strom der Begebenheiten ihren Nachen dem gewünschten Eldorado näher zu bringen schien.

Diese Entwicklung des Menschengeschlechts, so wie sie nun von vielen in der Welt herum gezogen wird, bleibt also eine Muthmaßung, mit der jeder sich in müßigen Stunden abgeben kann, die aber weder vielen Trost, noch irgend eine nützliche Wahrheit mit sich bringt. So ist die Ansicht einer allgemeinen Entwicklung im System der Vernichtung der Seele. Nun wollen wir das aufgegebene Problem auf einer andern Seite betrachten.

Wir müssen also wieder auf alte, ganz nahe vor uns liegende Wahrheiten zurückkommen, und die Vervollkommnung des Menschenges-

schlechts als unser eigen, nicht als ein vom Himmel gefallenes Werk ansehen. Die Vernunft giebt uns Mittel in die Hände, welche der Tugendhafte je nach seinen Einsichten und der Energie seines Willens gut oder besser zu benutzen weifs. Nichts ist aber gebrechlicher als dieses Vorwärtsgehen einer allgemeinen Vernunft, wo allenthalben so viele Verhältnisse müssen beobachtet werden, und wo sich die Sinnlichkeit so leicht einzuschleichen versteht, um diese Verhältnisse zu stören, und die wachsende Entwicklung selbst in ihren Keimen zu tödten. So dafs, weit gefehlt uns in unsern Bemühungen lässig und auf die Natur verlassend zu verhalten, wir im Gegentheile unser ganzes Streben unablässig auf diejenige Glückseligkeit richten sollen, die unser eigen Werk bleibt, und die uns deutlich und handgreiflich vor Augen liegt.

Wenn die Vernunft wirklich auf die Vollkommenheit leitet, so wollen wir ihre Pfade

verfolgen, und immer weiter gehen, um zu sehen, wo sie uns endlich hinführe. Wir sehen deutlich, daß die Natur den Menschen selbst zur Vernunft leitet, denn wie könnte die Vernunft ehe sie geboren ist, zur Vernunft führen? Die Natur ist es also, die uns den Weg der Tugend weist, und wenn die Tugend zur Glückseligkeit führt, so bleibt doch wahr: Daß ein allgemeiner Entwicklungstrieb (den wir Vernunft nennen) den Menschen unvermerkt und unwiderstehlich zur Vollkommenheit anführt.

Diese Ansicht der Dinge ist von der ersten Ansicht ganz verschieden. Hier ist die Vollkommenheit das Werk der Vernunft, dort ist sie das Werk der Natur. In der ersten Ansicht der Dinge, wird das ganze Menschengeschlecht als ein zusammen organisiertes Wesen betrachtet, wo jedes Atom, jeder einzelne Mensch nichts bessers, als was eine Fiber in einer Pflanze ist, und wo das Ganze

erst nach langen Perioden , Blüthen und Früchte treiben soll. Die letztgebornen Menschen erndten alles was die Vorgebornen mühsam vorbereitet haben, und Millionen Geschlechter arbeiten wie Sklaven ohne eigenen Sold zu künftiger Geschlechter Freude. Die selbstsüchtigsten Menschen fühlen große Erquickung in der wie sie sagen edeln Hoffnung ihren späten Nachkömmlingen zu dienen , mittlerweile sie sich enthoben glauben , vieles für ihre Mitsklaven zu thun , da sie doch alle nicht für das gegenwärtige Mitgeschlecht, wohl aber für künftige Generationen in der Welt sind.

Diese so bequeme Modemeinung stützt sich auf eine andre Meinung der neuern Philosophen : Dafs nemlich die Natur sich wenig um die Individuen, sondern allein um die Erhaltung der Geschlechter bekümmere. Wenn ich bei gutem Wein ein paar tausend Karpeneier verschlinge, so kann ich die Natur wirk-

lich großer Zerstreungen in ihren Mutter-  
sorgen beschuldigen.

Noch ärger aber ist : Dafs nicht nur diese Eier , aber alles was schon das Daseyn gekostet hat , im vollen Genufs des Lebens vom Tode verschlungen wird. Wenn dies das Schicksal aller Individuen ist, so ist die Zärtlichkeit für das Geschlecht sehr klein , und obenein scheint diese Sorge für die Geschlechterhaltung auch ihre Zerstreungen zu haben ; denn es ist nun beinahe bewiesen , dafs auch ganze Geschlechter aussterben. So dafs diese ganze Ansicht der Dinge, weder zur Dankbarkeit noch zur Wahrheit führt. Noch ärgerlicher aber wäre Millionen Vätergeschlechter ohne Vergeltung zur gröfsern Freude ihrer Kinder aufzuopfern.

Dieses dürre trostlose System , das die Seelenvernichtung voraussetzt , hat seine Quelle in der Unvollkommenheit unsers innern Auges. Alle unsre Wahrnehmungen und Kennt-  
nis-

nisse entstehen aus kurzen partiellen Geistesanstrengungen, die in sich selbst höchst unvollkommen und einsichtig, und ihrer Entstehungsart gemäß auch abgebrochen und fragmentarisch seyn müssen. Der Knall einer Kanone ist in meinem Ohr eine große Begebenheit, die ich so zu sagen aus der Kette der Dinge aushebe, und für sich bestehend betrachte, da doch für die Natur selbst dieser Knall nur eine Fortsetzung aller immer bestehenden Naturgesetze ist. In uns also, in unsrer Ansicht der Dinge, nicht in der Natur ist die Zerstörung; da wo wir aufhören zu sehen und zu hören, da hören wir auf zu glauben. Könnten wir aber den wahren Zusammenhang der Dinge und nicht nur einzelne Blitze sehen, so würden wir auch an den Zusammenhang der Dinge, nicht an ihre Zerstörung glauben, und die vorsehende Natur, die das künstliche Ey bildete, wäre in unsern Augen eben die Natur, welche, die

uns anscheinende Zerstörung verursacht; alles gienge da auf einer Lebenslinie fort.

Dieser Grundsatz vorausgesetzt, so darf ich wohl behaupten: Dafs sich die Natur eben so viel um die einzelnen Geschöpfe, als um ihre Geschlechter bemühe. Die Sorge fürs Ganze, und die Vernachlässigung der Theile, ist eine zu menschliche Ansicht der Dinge, als dafs ich hier nicht eher das Produkt unserer schwachen Ansichtsart, als das Werk der allordnenden Natur erkennen sollte. Die ewige Natur hat weder Sorgfalt noch Vernachlässigung, sie ist selbstständig und sich immer gleich.

Die Vernunft leitet also allenthalben zur individuellen Entwicklung, wo kein Opfer und keine Vernachlässigung statt finden, wo alles Fülle und Harmonie ist. Diese Entwicklung der Vernunft ist die einzige metaphysische Entwicklung des Menschengeschlechts, welche die Erfahrung beleuchtet. Wir sehen allent-

haben die Pfade der Vernunft auf Naturgesetzen in die Unendlichkeit hinstreben, aber alle werden plötzlich vom Tode abgebrochen, Ist eine Entwicklung jenseits dieses Abgrunds? Hier trennen sich die Systeme. Die einen sehen diese jenseitige Entwicklung allein in den Nachgeschlechtern, die andern aber finden die Vollendung unsers ganzen Wesens die Totalentwicklung und die volle Wirklichkeit der Dinge nur in der von der Natur (die uns hier nie vollenden wollte,) verheißenen Fortdauer unsrer Seele. Nun fragt es sich: Wo ist die Totalsumme aller in uns gelegten Theile, finden wir sie in einer immer steigenden jenseitigen Vervollkommnung der Individuen? Oder nur in der Vervollkommnung des ganzen irdischen Menschengeschlechtes?

Im System der Vernichtung sind alle Menschengeschlechter, welche von der Periode einer allgemeinen Glückseligkeit gelebt haben, Mittel zu einem ihnen ganz fremden Zwecke.

Es ist aber dieses System von Mittel und Zweck in dieser Ansicht gar zu kleinlich, es trägt ganz den Stempel unsrer Machenschaft, nicht den hohen Stempel der Natur. Wir Menschen, wir müssen große Mühe anwenden, um zu irgend einem Resultat zu kommen. In der Natur selbst ist alles Mittel und Zweck, weil alles gleich vollkommen und gleich zusammenhängend ist. Die Zwecke die wir bemerken sind Folgen unsrer Anschauungsart, nach welcher aus zwei Ideen eine dritte entsteht. In einem Dreieck aber sind alle drei Seiten gleich wesentlich. So sind die Werke der Natur, wo alle Kräfte gleich nothwendig und zusammenhängend sind.

Alle Vorgeslechter die im System der Vernichtung nur als Mittel nicht als Zweck geboren werden, wären mit diesem Zweck in gar keinem Verhältniß, sie trugen nur so zu sagen eine passende Seite und tausend andre künstlich bearbeitete, nie entwickelte

Theile würden ganz zwecklos bleiben. Je näher man auf die Grundlinie dieser umgekehrten Seligkeitspyramide hinabstiege, je unentwickelter wären die Geschlechter. Die ersten rohen Urväter hätten aber ebendieselbe Organisation, wie die jenseits der Glückseligkeitslinie gebornen Kinder. Ist es der hohen Idee die wir uns von der Natur machen, welche die Sterne schuff, gemäß an Mittel zu glauben, die ihrem Zweck gar nicht angemessen wären, wo von Millionen Seiten nur eine passen, und alle andern zwecklos bleiben würden? Je mehr wir in diesem System von der Glückseligkeitslinie abwärts treten, je unverhältnißmäßiger werden Mittel und Zweck, denn ebendieselbe Organisation giebt uns da ein immer kleineres Resultat. Widerspricht nicht die so künstliche Organisation der geringsten Blume diesem ganzen System von Unzweckmäßigkeit?

Wäre es nicht Schade eine Pyramide zu

bauen, die in ihren Fundamenten auf den besten Büchern des Alterthums und auf den vorzüglichsten Werken der höchsten Kunst ruhen sollte, wenn weder diese Bücher je sollten gelesen, noch die Kunstwerke angeschaut werden! und doch liegen in den Millionen Vätergeschlechtern, welche die große Entwicklungspyramide tragen ungeschene Talente aller Art in ihren Keimen begraben. Wozu dieser unnöthige Aufwand?

Im System der Unsterblichkeit hingegen ist jeder Mensch Mittel und Zweck; Zweck weil er sich seiner ganzen Organisation gemäß entwickelt; Mittel weil seine Besserwerdung zu der schnellern Entwicklung der ihn berührenden Theile des Ganzen beiträgt. Hier werden die von der Natur selbst geschriebenen Homere alle gelesen, nicht begraben, um wie Atlasse zu tragen, wo jedes Felsenstück noch besser stützen könnte.

Im System der Unsterblichkeit wären die

entwickelten Organe ganz auf unsre hiesige und die unentwickelten auf die jenseitige Bestimmung passend.

In der Hypothese der Unsterblichkeit muß der nächstkünftige jenseitige Zustand mit diesem irdischen in Verhältniß bleiben, und alles unentwickelte in unsrer Seele auf unentwickelte Zukunft warten. Da wird begreiflich, warum wir uns eine vollständige Entwicklung unsers Wesens weder beim einzelnen Menschen noch bei einer Nation in diesem sublimarischen Zustand nicht einmal denkbar machen können, und warum so viele Verhältnisse in uns so zu sagen auf Gegenverhältnisse zu harren scheinen. Unser ganzes Wesen treibt Ranken die wie die Hände der Reben allenthalben um sich zu greifen suchen, und doch alle über die nahe Lebenslinie hinausstreben.

Wir leben allein durch unsre Sinnen, diese umhüllen ganz unsre innere Seele, deren Ge-

genwart ihr nur durch diese Sinnen begreiflich geworden ist. Aber hinter dieser Hülle lebt ein innres Organ, denn wir sehen ja auch mit geschlossenen Augen in dieser innern Welt alle Erinnerungen und alle Kombinationen der Erinnerungen. Wir können uns also von dieser äußern Sinnenhülle ein zweites feineres Sinnensystem absondern, wo alles durch das hierseitige Sinnensystem modifiziert und angeflammt wäre, und doch mit einem künftigen System mit allen unentwickelten Fähigkeiten in Verhältniß bliebe.

Die äußern Sinnen können das Gedächtniß hemmen, nicht zerstören, denn wir sehen, das durch Krankheit zerstört scheinende Gedächtniß zurückkehren, sobald die Gesundheit gänzlich wieder hergestellt ist, welches beweist; daß die Erinnerung in der Seele selbst unversehrt geblieben war, sonst müßte man die widersinnige Hypothese annehmen, daß die Genesung Ideen in uns zu erschaffen ver-

mögend sey, und zwar eben die Ideen, die wir schon einmal gehabt haben. Wer aber heilet das Gedächtniß des Alters als allein der Tod?

Die Entwicklung ist in Verhältniß der Berührungspunkte; jeder Mensch ist das, wozu ihn die Umstände gebildet haben, und würden wir diese günstigen Umstände vervielfältigen, so würden wir die Entwicklung befördern, so daß der, welcher so lange als alle Menschen gelebt und alle Umstände der Menschheit erfahren hätte, auch alle Vollkommenheit des Menschengeschlechts in sich vereinigen würde. Auf diesen Punkt würde dieser Mensch erst seine Vollkommenheit einsehen, und die bessern Mittel zum Weitergehen in sich fühlen.

Also sehen wir in jedem gegebenen Zeitpunkt eine alle Gedanken überschreitende Vervollkommnungsfähigkeit zu ihrer Bestimmung so zu sagen fertig, und wir begreifen zugleich,

dafs diese Bestimmung, die in unserm ganzen Wesen allenthalben gefühlt und eingesehen wird, in diesem Sinnenzustand unerreichbar ist, und in keinem Verhältnifs mit der kurzen Lebensbahn steht. Alles strebt und dehnt und rüstet sich in uns zu neuen grossen Verhältnissen, die alle über die Linie des Lebens hinausstreben. Allenthalben dämmern Blüthen hervor, die diese Sonne nie beleuchten soll.

Wir sehen die Grenzen unsrer Entwicklung nicht in uns selbst, sondern allein in den uns umgebenden Umständen. So lange die Umstände vorwärts gehen, finden wir auch keine Schranken vor uns, und die äußerste Linie dieses Lebens geht immer quer durch alles Fortstreben des innern Menschen, von dem keiner je an sein letztes Ziel gekommen ist.

Wir bemerken also hier zwei Thatsachen, die eine, dafs keine glücklichen Umstände je unser Fortschreiten erschöpft haben, die an-

dre, daß keine innere Entwicklung ihre äußerste Grenze gefunden hat. So lange die Umstände fortwirken, so lange geht die Entwicklung vorwärts, und je weiter wir vorrücken, je höher wir hinansteigen, je mehr Land sehen wir vor uns ausgedehnt, das alles jenseits der Lebenslinie zu liegen scheint.

Diese unbegrenzte Entwicklung des Menschengeschlechts ist aber allein das Werk der Vernunft, die selbst nichts anders als die Leiterin auf der Bahn der Entwicklung ist. Diese Bahn ist die der Tugend, welche das Resultat der unerschöpfbaren Vollkommenheit der Natur ist, die in jeder Form vorwärts zu schreiten weiß, und schon auf dieser Erde bei dem tugendhaftern Menschengeschlecht die Fülle entfaltet, welche die andern Menschen erst von vollkommnern Sinnen zu erwarten haben. Die Vollendung von allem ist aber allein im System der Unsterblichkeit möglich, nur in diesem System ist es erklärbar, warum alle

Menschen bei so ungleicher Entwicklung doch alle ebendieselbe Organisation haben. Die immer mit den Umständen fortschreitende Entwicklung des Menschengeschlechts ist ein Beweis der unerschöpflichen Fülle unsers Wesens, da die jenseitige Entwicklung zugleich das Unverhältniß aufhebt, das zwischen diesem kurzen Leben und allen unsern Fähigkeiten und Kräften so auffallend bemerkt wird. Im System der Unsterblichkeit ist das Vorwärts oder Rückwärtsgehen des Menschengeschlechts ein unbedeutender Umstand, denn was ist daran gelegen, unter welchen Formen wir vorwärts kommen, und doch ist auch die Unbegrenztheit unsers Vorwärtsgehens mit jeden Umständen zugleich in dieser lebensreichen Organisation erklärbar. Nur im System der Unsterblichkeit kann die Harmonie zwischen der physischen und moralischen Welt bestehen, in diesem System ist jede anscheinende Zerstörung Leben, da im System der Vernich-

tung jede Revolution die Kette des Lebens und des Vorwärtsgehens entzwei bricht, und allenthalben nur Tod, Unharmonie und Zerstörung beleuchtet.

Im System der Vernichtung ist nichts ungerechteres als das Aufopfern der Väter zum größern Wohlseyn der Kinder, nichts ungeheimeres als das ungleiche Resultat von ganz gleichen Ursachen, nichts unphilosophischeres als aus lebendigen fühlenden Wesen nie Zwecke zu machen. In der Religion der Unsterblichkeit hingegen werden keine Menschenopfer mehr gefordert, da stimmt die allgemeine Harmonie aller Dinge in der individuellen Entwicklung eines jeden einzelnen Menschen, wie in der Entwicklung des ganzen Geschlechts mit der Fülle der Natur herrlich zusammen. In diesem System ist, wie in dem der Natur, alles Zweck, da im andern beinahe alles Mittel bleibt. Mit einem Wort, das eine trägt in jedem Punkt in sich das Gepräge der Verwüstung, des Todes, der Unmoralität, der Ungerechtigkeit,

und Spuren einer ewigen Tyrannie, da das andre in allen Theilen Leben und Freiheit athmet, und in den weiten Harmonien, die es beleuchtet, die Vereinigung der Tugend mit der Glückseligkeit, und die höchste Moral in allen Gedanken und Herzen entfaltet.

Das Resultat dieser Untersuchung ist:

1. Dafs man eine Entwicklung die das Werk der Natur ist, von der Entwicklung die das Werk der Vernunft bleibt, wohl absondern müsse; weil die eine, als durch keine Erfahrung bewährt, ungewifs ist, und als unabhängig von unsrer Vernunft die Moral entkräftet, da die andre hingegen als Thatsache gewifs, und als das Werk unsers Willens zur Bildung der Moral nothwendig bleibt.

Die Thatsache des Vorwärtsschreitens einiger, wo nicht aller Nationen, kann nicht gelängnet werden, wenn wir uns den Punkt vergegenwärtigen, von dem der ganz rohe Naturmensch vor Erfindung der Sprache ausge-

gangen ist. Allein die Ursachen dieses Vorwärtsschreitens tragen allenthalben das Gepräge ihrer Hinfälligkeit mit sich. Da aber diese Hinfälligkeit das Werk unsrer ursprünglichen Roheit und Unwissenheit ist, so fragt es sich: Werden diese Ursachen in der Länge der Zeit nicht immer mehr und mehr abnehmen; werden zum Beispiele Regierungsformen und Gesetze sich nicht allmählig verbessern? Hier hört die Erfahrung auf mit Bestimmtheit zu sprechen. Wir müssen die Geschichte verlassen, und mit metaphysischen und psychologischen Gründen uns behelfen.

Wir suchen zu ausschließlic die Entwicklung des Menschengeschlechts in den Wissenschaften. Die Wissenschaften sind die Winde, ohne die das Schiff nicht vorwärts kömmt, aber bevor wir diese Winde benutzen, muß die Schiffsbaukunst vervollkommnet werden. Eine Nation kann nicht ohne dieselbe vorwärts kommen, kann nicht alle ihre Theile zusam-

menhalten, und so lange das Volk nicht in Verhältniß mit allen übrigen Theilen vorwärts gebracht wird, fällt das lecke Schiff bei jeder schnellen Bewegung auseinander. Die Festigkeit der politischen Organisation besteht allein in den Sitten, deren Werk es ist: Die Abstofsungskraft der Leidenschaften allenthalben zu besiegen, und dem Auseinanderfallen der Gesellschaft zuvor zu kommen. Alle Leidenschaften, ja alle Begierden haben ihr Anziehungs und ihr Abstofsungsprinzip. Die Benutzung des erstern ist das Werk der Sitten, die Entseßlung der Zerstörungskraft hingegen heißt Verdorbenheit, Unsittlichkeit. Im Anziehungsprinzip existiert die Kraft der Entwicklung, wie im Abstofsungsprinzip die Kraft der Zerstörung und des Rückwärtsgehens \*). Wes-

we-

---

\*) Hier ist das Moralprinzip des Aristoteles das in dem: Nicht zu viel und nicht zu

wegen die Sitten in Vereinigung mit den Wissenschaften allein das Menschengeschlecht weiter zu bringen vermögen ; sie verhalten sich im ganzen Geschlecht zu den Wissenschaften wie im einzelnen Menschen das Empfindungsvermögen zu der Denkkraft, die eine giebt die Richtung, die andre die Kraft, und die Kraftbestimmung, die wir Schnelligkeit nennen.

Da die Vervollkommnung einer Regierung nur in Verhältniß mit der wachsenden Vollkommenheit vorwärts gehen kann, so sieht man daraus den langsamen Gang der Vernunftentwicklung bei dem ganzen Menschengeschlecht, wo die Sitten die Gesetze, und die Gesetze die Sitten, in ihrem Vorwärtsstreben hemmen, weil beide nur mit einander vorwärts gehen können.

---

wenig besteht, begreiflich. Denn es giebt in jeder Leidenschaft, in jeder Bewegung

2. Wenn wir die Vernunftentwicklung in sich nach den Gesetzen der Erfahrung prüfen, so sehen wir allenthalben mit Deutlichkeit ein: Dafs die äufsersten Grenzen der allgemeinen Entwicklung noch nie erreicht worden sind, und man mufs gestehen, dafs diese Grenzen noch nirgends mit Bestimmtheit angegeben werden können. Weiter geht die Erfahrung nicht, und die positive Unbegrenztheit mufs durch andre als Erfahrungssätze erwiesen werden.

3. Will man weiter gehen, so trennen sich die Pfade, und es entstehen zwei entgegengesetzte Systeme, erstlich das System einer unbegrenzten Entwicklung in Vereinigung mit der Unsterblichkeit oder wenigstens mit der Fortdauer der Seele, und zweitens das

---

unsrer Seele eine Linie innert welcher die Bewegung die Menschen zusammenbringt, da jenseits derselben, die sie wie ein Abstofsungsprinzip auseinander treibt. *Sunt*

System dieser Entwicklung ohne diese Fortdauer.

Hier ist zu bemerken, daß: Da wir schon eine Entwicklung genau und durch Erfahrung kennen, alles was wir im ersten Abschnitt gegen die unbegrenzte Entwicklung des Menschengeschlechts gesagt haben, auf diesen wirklichen Entwicklungsanfang anwendbar bleibt, so bald wir sie von dem System der Unsterblichkeit trennen: Denn hier ist wieder Unverhältniß zu Mittel und Zweck, hier ist der Mensch nur Mittel, und allenthalben ist ein Aufwand von unnützen Fähigkeiten, welcher der Erfahrung, die wir von der Natur haben, widerspricht. So daß die Nothwendigkeit einer Fortdauer der Seele nicht nur zu Ergänzung eines nur möglichen Systems, der all-

---

*certi denique fines quos ultra citraque nequit consistere rectum.* Das *citra* giebt die Omissionssünden, würden die Theologen sagen; das *ultra* die Commissionsvergehungen.

gemeinen immer wachsenden Entwicklung , aber auch zur Erklärung einer Thatsache der wirklich bemerkten unläugbaren Entwicklung durch Vernunft nothwendig ist.

Wenn wir die augenscheinliche Erfahrung (nicht auf allgemeine Sätze) gegründete Wahrheit des Vorwärtsgehens der Vernunft , mit jener Hypothese einer fortschreitenden Entwicklung , die jenseits dieses Lebens ihre Vollendung hat , zusammen stellen , so leuchtet aus dieser Vereinigung die große Wahrscheinlichkeit , ja beinahe Gewissheit hervor ; daß das Menschengeschlecht auf der Bahn der Vernunft zu einer allgemeinen hierseitigen und jenseitigen Entwicklung fortschreite. In dieser Hypothese findet alles Unentwickelte seine Vollendung in jenseitigen Welten. Da werden auf einmal die bekannten Pfade der sich immer höher emporhebenden Vernunft , die auf diesem Schauplatz allenthalben abgebrochen bleiben , fortgesetzt. Ihr Zusammenstrahlen gegen einen Zweck (Ent-

wicklung) wird erklärbar, sobald dieser Zweck seine Stelle findet. Das System einer allgemeinen Entwicklung, die aus metaphysischen Regionen so zu sagen von oben herab uns entgegen schwebt, passet so vortreflich auf das von der Erde hinan sich hebende System der Vernunft; beide schliessen sich so vollkommen an einander, dafs aus diesem herrlichen Ganzen die vollkommenste Ueberzeugung entsteht: Dafs der Mensch zu einem bessern Leben, und zu gröfsern Entwicklungen geboren sey.

4. Das System einer allgemeinen Entwicklung in Vereinigung mit dem Glauben an Unsterblichkeit ist das einzige mit der Moral übereinstimmende System, weil hier die individuelle Entwicklung mit der allgemeinen Entwicklung vereinigt ist: Da hingegen ein System einer simplen Geschlechtsentwicklung, jedem seine Form im grofsen Ey des ganzen Menschengeschlechts schon zugeschnitten ist.

Dieser Glaube an Entwicklung ohne Unsterblichkeit erzeugt bei moralisch schlaffen Seelen eine Art von bequemlichen Fanatism. « Alles  
 « geht da von selbst vorwärts, sagen sich diese  
 « Menschen. Ich habe nun einmal meine  
 « Nummer in der wachsenden Zahlenreihe.  
 « Freilich müssen wir Väter etwas zum grö-  
 « sern Wohl unsrer Kindeskinde leiden. Aber  
 « der edle Gedanke ihres Besserwerdens trös-  
 « tet unsre großmüthigen Opferseelen. Un-  
 « terdessen wollen wir uns so gut als möglich  
 « selbst trösten, und unser kurzes Leben ge-  
 « nießen, das ohne unsern Willen seine Be-  
 « stimmung erreichen muß. « Kann eine ersch-  
 schlaffendere Moral gedacht werden als die,  
 welche Tugend und Vernunft entbehrlich  
 macht, in der metaphysischen Ueberzeugung,  
 daß mit und ohne Anstrengung die Seligkeits-  
 pyramide von der Natur selbst aufgethürmt  
 werde?

Im System der Unsterblichkeit aber läßt

der Weise sich durch keine Metaphysik von der Erfahrungsbahn der Vernunft abraisonnieren. Die Bahn der Tugend ist bei ihm die einzig untrügliche Bahn ; sie ist ganz das Werk seines Willens , der jeden Umstand zu seinem Besserwerden zu benutzen sucht. Dem, der an Unsterblichkeit glaubt , leuchtet die ewig schützende Natur , die von unten auf , bei der Entstehung eines jeden Würmchens so viele Sorgfalt zeigte , auf die letzt sichtbare Form ihrer Geschöpfe , den Tod , wieder schützend von oben herab , und die Tugend findet allenthalben Belohnung in der allgemeinen Harmonie der individuellen Entwicklung mit dem Vorwärtsgehen des ganzen Menschengeschlechts. In diesem System wird jede Bestimmung erfüllt , und der rohe unentwickelte Mensch , der doch wie der Gebildete organisiert ist , findet seine Bestimmung unter andern Formen wieder , alles bleibt da vollkommen , und der Zweck den Mitteln ent-

sprechend. Hier wird das Werk der Natur nicht queer abgebrochen, denn sie weiß jede Hülle zu brechen, da wo sie einen Keim eingelegt hat.

Da der Mensch ein keimreiches zu ferner Zukunft organisiertes Wesen ist, wo alles in seiner innersten Natur, wie in der uns umstrahlenden Sternenwelt auf einander passend, organisiert ist, so weiß diese Natur unter jeder Form Entwicklung und Leben hervorzu- bringen. Die unverkennbare Tendenz zu einer allgemeinen Entwicklung, die auf dieser Erde allenthalben mit den Umständen im Kampf ist, beweist einen unter allen Formen lebenden Entwicklungskeim, dessen Vollendung weit über unsern Gesichtspunkt hinausläuft, und also der Spekulation künftiger weiter sehender Geschlechter überlassen werden muß. Die Natur weiß unter allen Formen sich zu entfalten, und wenn ihre Verwandlungen neue Mittel zur Fortdauer

sind, so ist jeder Tod ein Organ des fortschreitenden Lebens, also ein neuer Beweis und ein neues Pfand einer bessern Zukunft, welches die Vollendung des Begriffs einer allgemein mit einander fortschreitenden Entwicklung des Menschengeschlechts ist.

---

## I N N H A L T.

	Seite.
Vorrede.	I
Einleitung.	
1. Was durch Nationalbildung <sup>2</sup> zu verstehen sey.	33
2. Noch existiert keine Nationalbildung.	36
Erste Hauptabtheilung.	
Die physischen Wissenschaften.	70
I.	
Ackerbau; oder roher Stoff.	70
1. National - Universität.	71
2. Von den untergeordneten landwirthschaftlichen Gesellschaften.	84
3. Dorfgesellschaften.	89
4. Bildung der Handwerker und Künstler.	97
II.	
Industrie; oder Verarbeitung des Naturstoffes.	
1. Wie können die Wissenschaften angewandt werden?	100

	Seite.
2. National - Institut zur Beförderung der Künste.	101
3. Untergeordnete National-Institute.	107
4. Nutzen dieser Einrichtungen für die Regierung.	112
5. Jährlicher Rapport der obersten lei- tenden Wissenschaften an die Re- gierung.	119

### Zweite Hauptabtheilung.

#### Von der moralischen Bildung einer Nation.

##### III.

#### Gesetzgebung; oder Vertheidigung und Ver- theilung des Reichthums.

	Seite.
Einleitung	123
1. Die wahre lebendige Quelle der Ge- setzkunde ist in einer fort dauern- den Beobachtung der Verwaltung. Diese Beobachtungskunst ist eine der besten Früchte der Theorie, die ohne immer fort gesammelte Erfahrungen leblos bleibt.	142
2. Wie die wahre Kenntnifs der Ge- setzung kann möglich gemacht werden.	146

	Seite.
3. Grundsätze und Wichtigkeit der Verwaltungsgesetze.	150
4. Eine Nation soll sich selbst zu helfen wissen, und nicht wie ein ewig unmündiges Kind alles von der Regierung erwarten.	160
5. Durch welche Mittel können Partikularen die Nationalbildung befördern.	171
6. Oeffentliche Meinung.	174
7. Mechanismus des Meinungskraft.	182
8. Eine zweckmäßige Bildung von Gesellschaften ist das wirksamste Mittel zur Beförderung der Nationalbildung.	192
9. Beweggründe.	196
10. Von der Bildung des Jünglings.	213
11. Die Nationalbildung muß im Jüngling angefangen werden.	217
12. Von dem Uebergange einer Beschäftigung zur andern, vom Müßiggange und den Fehlern der Erziehung, die den Müßiggang befördern.	222

	269
	Seite.
13. Hauptunterschied zwischen der Erziehung der alten und der unsrigen.	236
14. Die Erziehung wird eben in den Jahren der Leidenschaften und des wahren Fortgangs in den Wissenschaften abgebrochen.	246
15. Soll eine Armee ungebildet seyn?	250
16. Von der Bildung der leidenschaftlichen Jahre.	261

### Zweiter Theil.

17. Jugendliche Gesellschaften.	3
18. Etwas von der Bildung des weiblichen Geschlechts.	25
19. Von der Bildung der Freundschaft.	32
20. Der Mann.	48
21. Durch welche Mittel eine Gesellschaft angenehm wird.	60
22. Wie die Klubbs belebt werden können.	77
23. Organisation der wissenschaftlichen Gesellschaften.	99
Ableitung der Wissenschaften in Klassen.	104
24. Von den Vergnügungen und Spielen.	112
25. Jährlicher Rapport aller Wissenschaften; Centralinstitut.	155

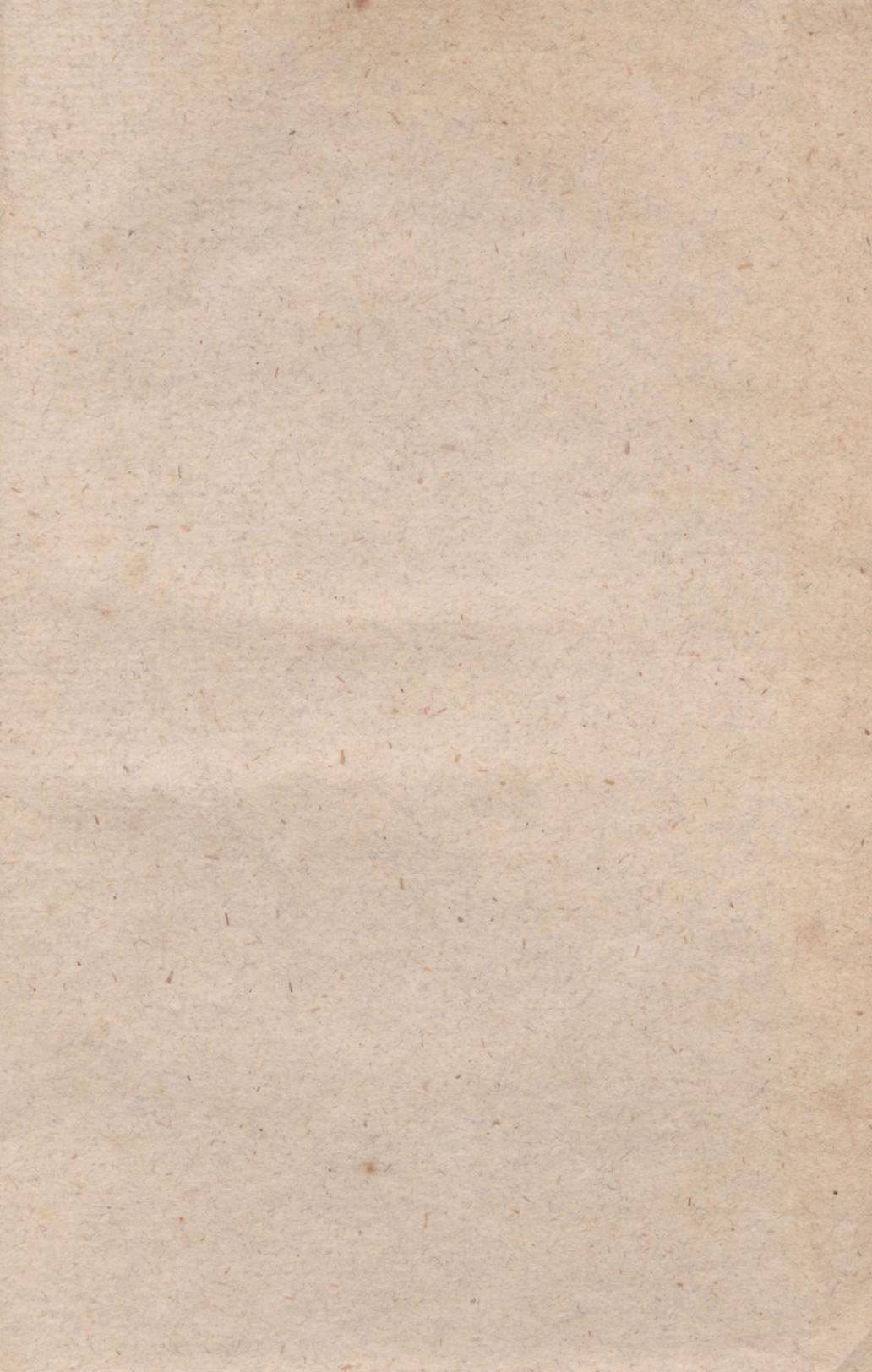
	Seite.
26. Von den Gelehrten.	161
27. Von der Pressfreiheit.	186

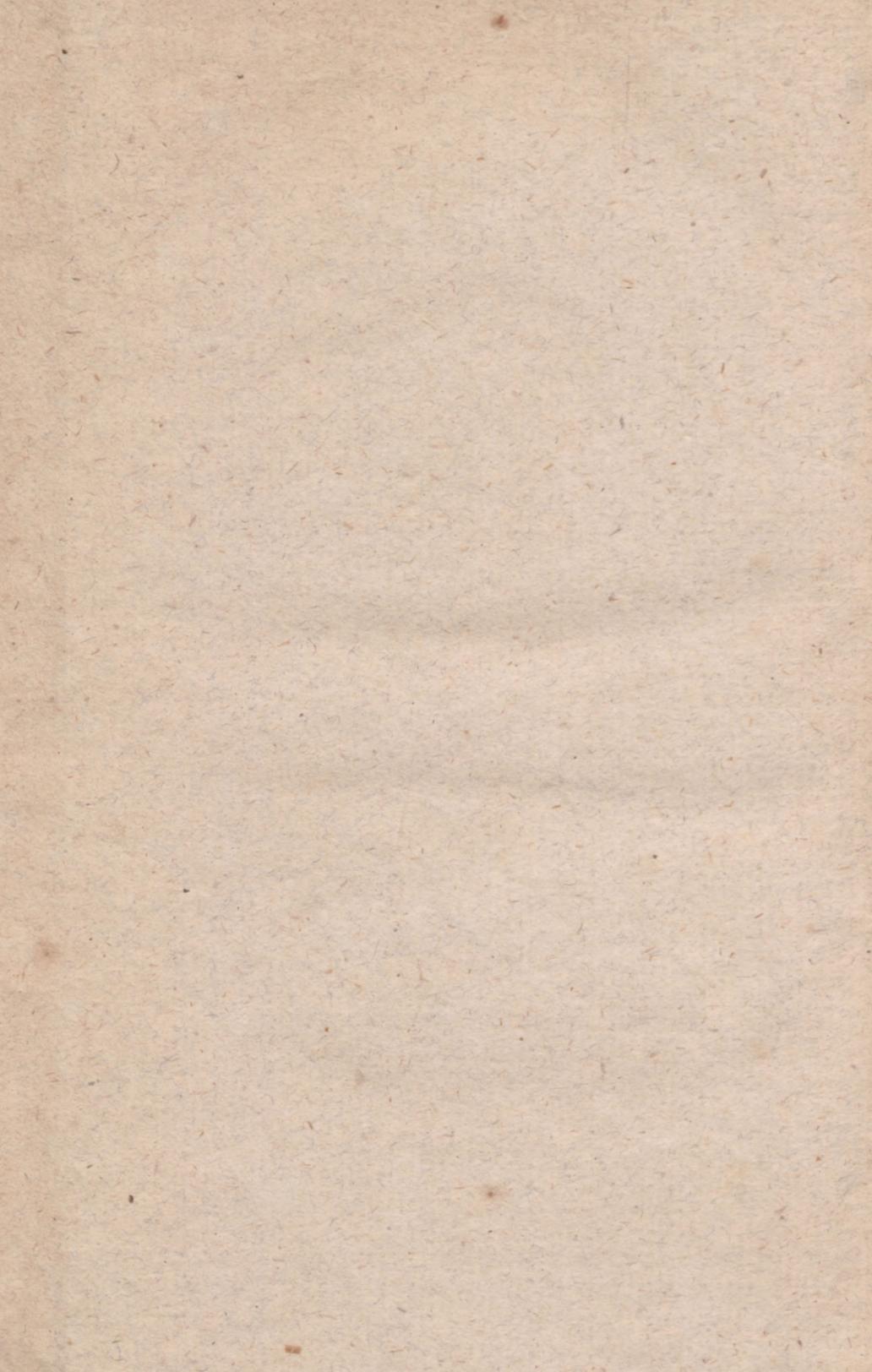
## IV.

Ueber die fortschreitende Entwicklung des Menschengeschlechts, an Johannes Müller.	217
---	-----









ROTANOX  
oczyszczanie  
VII 2009

**KD.4975**  
**nr inw. 6387**